Wieland's

Oberon.

Oberon.

Ein Gedicht in zwölf Gesängen

von

C. M. Wieland.

Neue Ausgabe.

Mit sechs Stahlstichen und zwölf Holzschnitten.

Öffentl. Wissensch. Bibliothek Berlin

Leipzig
Weidmann'sche Buchhandlung.
1844.

1952.1440

Oberon.

Erſter Geſang.

1

Noch einmal sattelt mir den Hippogryfen, ihr Musen,
Zum Ritt ins alte romantische Land!
Wie lieblich um meinen entfesselten Busen
Der holde Wahnsinn spielt! Wer schlang das magische Band
Um meine Stirne? Wer treibt von meinen Augen den Nebel,
Der auf der Vorwelt Wundern liegt?
Ich seh', in buntem Gewühl, bald siegend, bald besiegt,
Des Ritters gutes Schwert, der Heiden blinkende Säbel.

2

Vergebens knirscht des alten Sultans Zorn,
Vergebens bräut ein Wald von starren Lanzen:
Es tönt in lieblichem Ton das elfenbeinerne Horn,
Und, wie ein Wirbel, ergreift sie alle die Wuth zu tanzen;
Sie drehen im Kreise sich um, bis Sinn- und Athem entgeht.
Triumf, Herr Ritter, Triumf! Gewonnen ist die Schöne.
Was säumt ihr? Fort! der Wimpel weht;
Nach Rom, daß euern Bund der heil'ge Vater kröne!

3

Nur daß der ſüßen verbotenen Frucht
Euch ja nicht vor der Zeit gelüſte!
Geduld! der freundlichſte Wind begünſtigt eure Flucht,
Zwei Tage noch, ſo winkt Hesperiens goldne Küſte.
O rette, rette ſie, getreuer Scherasmin,
Wenn's möglich iſt! — Umſonſt! die trunknen Seelen hören
Sogar den Donner nicht. Unglückliche, wohin
Bringt euch ein Augenblick! Kann Liebe ſo bethören?

4

In welches Meer von Jammer ſtürzt ſie euch!
Wer wird den Zorn des kleinen Halbgotts ſchmelzen?
Ach! wie ſie Arm in Arm ſich auf den Wogen wälzen!
Noch glücklich durch den Troſt, zum wenigſten zugleich
Eins an des andern Bruſt zu ſinken ins Verderben.
Ach! hofft es nicht! Zu ſehr auf euch erboſt
Verſagt euch Oberon den letzten Troſt,
Den armen letzten Troſt des Leidenden, zu ſterben!

5

Zu ſtrengern Qualen aufgeſpart
Seh' ich ſie hülflos, nackt, am öden Ufer irren;
Ihr Lager eine Kluft, mit einer Hand voll dürrem
Halb faulem Schilf beſtreut! und Beeren wilder Art,
Die kärglich hier und dort an kahlen Hecken ſchmoren,
All' ihre Koſt! In dieſer dringenden Noth
Kein Hüttenrauch von fern, kein hülfewinkend Boot,
Glück, Zufall und Natur zu ihrem Fall verſchworen!

6

Und noch ist nicht des Rächers Zorn erweicht,
Noch hat ihr Elend nicht die höchste Stuf' erreicht;
Es nährt nur ihre strafbarn Flammen,
Sie leiden zwar, doch leiden sie beisammen.
Getrennt zu sein, so wie in Donner und Blitz
Der wilde Sturm zwei Bruderschiffe trennet,
Und ausgelöscht, wenn im geheimsten Sitz
Der Hoffnung noch ein schwaches Flämmchen brennet:

7

Dieß fehlte noch! — O du, ihr Genius einst, ihr Freund!
Verdient, was Liebe gefehlt, die Rache sonder Grenzen?
Weh' euch! Noch seh' ich Thränen in seinen Augen glänzen;
Erwartet das ärgste wenn Oberon weint! —
Doch, Muse, wohin reißt dich die Adlersschwinge
Der hohen trunknen Schwärmerei?
Dein Hörer steht bestürzt, er fragt sich was dir sei,
Und deine Gesichte sind ihm geheimnißvolle Dinge.

8

Komm, laß dich nieder zu uns auf diesen Kanapee,
Und — statt zu rufen, ich seh', ich seh',
Was niemand sieht als du — erzähl' uns fein gelassen
Wie alles sich begab. Sieh, wie mit lauschendem Mund
Und weit geöffnetem Auge die Hörer alle passen,
Geneigt zum gegenseitigen Bund,
Wenn du sie täuschen kannst, sich willig täuschen zu lassen.
Wohlan! so höret denn die Sache aus dem Grund!

9

Der Paladin, mit deſſen Abenteuern
Wir euch zu ergetzen (ſo fern ihr noch ergetzbar ſeid)
Entſchloſſen ſind, war ſeit geraumer Zeit
Gebunden durch ſein Wort nach Babylon zu ſteuern.
Was er zu Babylon verrichten ſollte, war
Halsbrechend Werk, ſogar in Karls des Großen Tagen:
In unſern würd' es, auf gleiche Gefahr,
Um allen Ruhm der Welt kein junger Ritter wagen.

10

Sohn, ſprach ſein Oheim zu ihm, der heil'ge Vater in Rom,
Zu deſſen Füßen, mit einem reichlichen Strom
Bußfert'ger Zähren angefeuchtet,
Er, als ein frommer Chriſt, erſt ſeine Schuld gebeichtet;
Sohn, ſprach er, als er ihm den Ablaß ſegnend gab,
Zeuch hin in Frieden! Es wird dir wohl gelingen
Was du beginnſt. Allein vor allen Dingen,
Wenn du nach Joppen kommſt, beſuch' das heil'ge Grab!

11

Der Ritter küſſet ihm in Demuth den Pantoffel,
Gelobt Gehorſam an, und zieht getroſt dahin.
Schwer war das Werk, wozu der Kaiſer ihn
Verurtheilt hatte; doch, mit Gott und Sankt Kriſtoffel
Hofft er zu ſeinem Ruhm ſich ſchon heraus zu ziehn.
Er ſteigt zu Joppen aus, tritt mit dem Pilgerſtabe
Die Wallfahrt an zum werthen heil'gen Grabe,
Und fühlt ſich nun an Muth und Glauben zwiefach kühn.

12

Drauf geht es mit verhängtem Zügel
Auf Bagdad los. Stets denkt er, kommt es bald?
Allein da lag noch mancher steile Hügel
Und manche Wüstenei und mancher dicke Wald
Dazwischen. Schlimm genug, daß in den Heidenlanden
Die schöne Sprache von Ok was unerhörtes war:
Ist dieß der nächste Weg nach Bagdad, fragt er zwar
An jedem Thore, doch von keiner Seele verstanden.

13

Einst traf der Weg, der eben vor ihm lag,
Auf einen Wald. Er ritt bei Sturm und Regen
Bald links bald rechts den ganzen langen Tag,
Und mußt' oft erst mit seinem breiten Degen
Durchs wilde Gebüsch sich einen Ausgang haun.
Er ritt Berg an, um freier umzuschaun.
Weh ihm! der Wald scheint sich von allen Seiten,
Je mehr er schaut, je weiter auszubreiten.

14

Was ganz natürlich war, däucht ihm ein Zauberspiel.
Wie wird ihm erst, da in so wilden Gründen,
Woraus kaum möglich war bei Tage sich zu finden,
Zuletzt die Nacht ihn überfiel!
Sein Ungemach erreichte nun den Gipfel.
Kein Sternchen glimmt durch die verwachsnen Wipfel:
Er führt sein Pferd so gut er kann am Zaum,
Und stößt bei jedem Tritt die Stirn an einen Baum.

15

Die dichte, rabenschwarze Hülle,
Die um den Himmel liegt, ein unbekannter Wald,
Und, was zum ersten Mal in seine Ohren schallt,
Der Löwen donnerndes Gebrülle
Tief aus den Bergen her, das, durch die Todesstille
Der Nacht noch schrecklicher, von Felsen wiederhallt:
Den Mann, der nie gebebt in seinem ganzen Leben,
Den machte alles dieß zum ersten Mal erbeben!

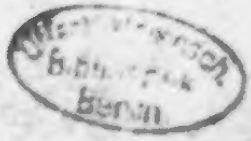
16

Auch unser Held, wiewohl kein Weibessohn
Ihn jemals zittern sah, fühlt doch bei diesem Ton
An Arm und Knie die Sehnen sich entstricken,
Und wider Willen läuft's ihm eiskalt übern Rücken.
Allein den Muth, der ihn nach Babylon
Zu gehen treibt, kann keine Furcht ersticken;
Und mit gezogenem Schwert, sein Roß stets an der Hand,
Ersteigt er einen Pfad, der sich durch Felsen wand.

17

Er war nicht lange fortgegangen,
So glaubt er in der Fern' den Schein von Feuer zu sehn.
Der Anblick pumpt sogleich mehr Blut in seine Wangen,
Und, zwischen Zweifel und Verlangen,
Ein menschlich Wesen vielleicht in diesen öden Höhn
Zu finden, fährt er fort dem Schimmer nachzugehn,
Der bald erstirbt und bald sich wieder zeiget,
So wie der Pfad sich senket oder steiget.

Ernst Rauch



18

Auf einmal gähnt im tiefsten Felsengrund
Ihn eine Höhle an, vor deren finsterm Schlund
Ein prasselnd Feuer flammt. In wunderbaren Gestalten
Ragt aus der dunkeln Nacht das angestrahlte Gestein,
Mit wildem Gebüsche versetzt, das aus den schwarzen Spalten
Herab nickt, und im Wiederschein
Als grünes Feuer brennt. Mit lustvermengtem Grauen
Bleibt unser Ritter stehn, den Zauber anzuschauen.

19

Indem schallt aus dem Bauch der Gruft ein donnernd Halt!
Und plötzlich stand vor ihm ein Mann von rauher Gestalt,
Mit einem Mantel bedeckt von wilden Katzenfellen,
Der, grob zusammengeflickt, die rauhen Schenkel schlug;
Ein graulich schwarzer Bart hing ihm in krausen Wellen
Bis auf den Magen herab, und auf der Schulter trug
Er einen Cedernast, als Keule, schwer genug
Den größten Stier auf einen Schlag zu fällen.

20

Der Ritter, ohne vor dem Mann
Und seiner Ceder und seinem Bart zu erschrecken,
Beginnt in der Sprache von Ok, der einz'gen die er kann,
Ihm seinen Nothstand zu entdecken.
Was hör' ich? ruft entzückt der alte Waldmann aus;
O süße Musik vom Ufer der Garonne!
Schon sechszehnmal durchläuft den Sternenkreis die Sonne,
Und alle die Zeit entbehr' ich diesen Ohrenschmaus.

21

Willkommen, edler Herr, auf Libanon, willkommen!
Wiewohl ſich leicht erachten läßt,
Daß ihr den Weg in dieſes Drachenneſt
Um meinetwillen nicht genommen.
Kommt, ruhet aus, und nehmt ein leichtes Mahl für gut,
Wobei die Freundlichkeit des Wirths das Beſte thut.
Mein Wein (er ſpringt aus dieſem Felſenkeller)
Verdünnt das Blut, und macht die Augen heller.

22

Der Held, dem dieſer Gruß gar große Freude gab,
Folgt ungeſäumt dem Landsmann in die Grotte,
Legt traulich Helm und Panzer ab,
Und ſteht entwaffnet da, gleich einem jungen Gotte.
Dem Waldmann wird als rühr' ihn Alquifs Stab,
Da jener itzt den blanken Helm entſchnallet,
Und ihm den ſchlanken Rücken hinab
Sein langes gelbes Haar in großen Ringen wallet.

23

Wie ähnlich, ruft er, o wie ähnlich, Stück für Stück!
Stirn, Auge, Mund und Haar! — Wem ähnlich? fragt der Ritter.
„Verzeihung, junger Mann! Es war ein Augenblick,
Ein Traum aus beſſrer Zeit! ſo ſüß, und auch ſo bitter!
Es kann nicht ſein! — und doch, wie euch dieß ſchöne Haar
Den Rücken herunter fiel, war mir's ich ſeh' ihn ſelber
Von Kopf zu Fuß. Bei Gott! ſein Abdruck ganz und gar;
Nur er von breit'rer Bruſt, und eure Locken gelber.

14

„Ihr seid, der Sprache nach, aus meinem Lande; vielleicht
Ist's nicht umsonst, daß ihr dem guten Herrn so gleich,
Um den ich hier in diesem wilden Haine,
So fern von meinem Volk, schon sechszehn Jahre weine.
Ach! ihn zu überleben war
Mein Schicksal! Diese Hand hat ihm die Augen geschlossen,
Dieß Auge sein frühes Grab mit treuen Zähren begossen,
Und itzt, ihn wieder in euch zu sehn, wie wunderbar!"

15

Der Zufall spielt zuweilen solche Spiele,
Versetzt der Jüngling. — Sei es dann,
Fährt jener fort: genug, mein wackrer junger Mann,
Die Liebe, womit ich mich zu euch gezogen fühle,
Ist traun! kein Wahn; und gönnet ihr den Lohn,
Daß Scherasmin bei euerm Nahmen euch nenne?
„Mein Nam' ist Hüon, Erb' und Sohn
Des braven Siegewin, einst Herzogs von Guyenne."

26

O! ruft der Alte, der ihm zu Füßen fällt,
So log mein Herz mir nicht! O tausendmal willkommen
In diesem einsamen unwirthbarn Theil der Welt,
Willkommen, Sohn des ritterlichen, frommen,
Preiswerthen Herrn, mit dem in meiner bessern Zeit
Ich manches Abenteur in Schimpf und Ernst bestanden!
Ihr hüpftet noch im ersten Flügelkleid,
Als wir zum heil'gen Grab zu fahren uns verbanden.

27

Wer hätte dazumal gedacht,
Wir würden uns in diesen Felsenschlünden
Auf Libanon nach achtzehn Jahren finden?
Verzweifle keiner je, dem in der trübsten Nacht
Der Hoffnung letzte Sterne schwinden!
Doch, Herr, verzeiht, daß mich die Freude plaudern macht.
Laßt mich vielmehr vor allen Dingen fragen,
Was für ein Sturmwind euch in dieses Land verschlagen?

28

Herr Hüon löst am Feuerherd
Auf einer Bank von Moos sich mit dem Alten nieder,
Und als er drauf die reisemüden Glieder
Mit einem Trunk, so frisch die Quelle ihn beschert,
Und etwas Honigseim gestärket,
Beginnt er seine Geschichte dem Wirth erzählen, der sich
Nicht satt an ihm sehen kann, und stets noch was bemerket,
Worin sein vor'ger Herr dem jungen Ritter glich.

29

Der junge Mann erzählt, nach Art der lieben Jugend,
Ein wenig breit: wie seine Mutter ihn
Bei Hofe (dem wahren Ort um Prinzen zu erziehn)
Gar fleißig zu guter Lehr' und ritterlicher Tugend
Erzogen; wie schnell der Kindheit lieblicher Traum
Vorüber geflogen; und wie, sobald ihm etwas Flaum
Durchs Kinn gestochen, man ihn zu Bordeaux, von den Stufen
Des Schlosses, mit großem Pomp zum Herzog ausgerufen;

30

Und wie sie drauf in eitel Lust und Pracht,
Mit Jagen, Turnieren, Banketten, Saus und Brause
Zwei volle Jahre wie einzelne Tage verbracht,
Bis Amery, der Feind von seinem Hause,
Beim Kaiser (dessen Huld sein Vater schon verscherzt)
Ihn hinterrücks gar böslich angeschwärzt;
Und wie ihn Karl, zum Schein in allen Gnaden,
Nach Hofe, zum Empfang der Lehen, vorgeladen;

31

Wie sein besagter Feind, der listige Baron
Von Hohenblat, mit Scharlot, zweitem Sohn
Des großen Karls, dem schlimmsten Fürstenknaben
Im Christenthum (als der schon lange Lust gehegt
Zu Hüons Land), es heimlich angelegt,
Auf seinem Zuge nach Hof ihm eine Grube zu graben;
Und wie sie, eines Morgens früh,
Ihm aufgepaßt im Wald bei Montlery.

32

Mein Bruder, fuhr er fort, der junge Gerard, machte,
Mit seinem Falken auf der Hand,
Die Reise mit. Aus frohem Unverstand
Entfernt der Knabe sich, da niemand arges dachte,
Von unserm Trupp, läßt seinen Falken los,
Und rennt ihm nach: wir andern alle zogen
Indessen unsern Weg, und achteten's nicht groß,
Als Falk' und Knab' aus unserm Blick entflogen.

33

Auf einmal dringt ein klägliches Geſchrei
In unſer Ohr. Wir eilen ſchnell herbei,
Und ſiehe da! mein Bruder liegt, vom Pferde
Geſtürzt, beſchmutzt und blutend auf der Erde.
Ein Edelknecht (von keinem unſrer Schaar
Erkannt, wiewohl es Scharlot ſelber war)
Stand im Begriff ihn weidlich abzuwalken,
Und ſeitwärts hielt ein Zwerg mit ſeinem Falken.

34

Von Zorn entbrannt rief ich: du Grobian,
Was hat der Knabe dir gethan,
Der wehrlos iſt, ihm alſo mitzuſpielen?
Zurück, und rühr' ihn noch mit einem Finger an,
Wofern dich's jückt mein Schwert in deinem Wanſt zu fühlen.
Ha! ſchrie mir jener zu — biſt du's? Dich ſucht' ich juſt,
Schon lange dürſt' ich nach der Luſt
Mein rachegluhend Herz in deinem Blut zu kühlen.

35

Kennſt du mich nicht, ſo wiſſ', ich bin der Sohn
Des Herzogs Dietrich von Ardennen:
Dein Vater Siegewin (mög' er im Abgrund brennen!)
Trug über meinen einſt bei einem offnen Rennen
Mit Hinterliſt den Dank davon,
Und durch die Flucht allein entging er ſeinem Lohn.
Doch Rache hab' ich ihm geſchworen,
Du ſollſt mir zahlen für ihn! Da, ſieh zu deinen Ohren!

36

Und mit dem Worte rennt er gegen mich,
Der, unbereit zu solchem Tanze,
Sich dessen nicht versah, mit eingelegter Lanze.
Zum Glück pariert' ich seinen Stich
Mit meinem linken Arm, um den ich in der Eile
Den Mantel schlug, und auf der Stell' empfing
Mit meinem Degenknopf der Unhold eine Beule
Am rechten Schlaf, wovon der Athem ihm entging.

37

Er fiel, mit Einem Wort, um nimmer aufzustehen.
Da ließen plötzlich sich im Walde Reiter sehen
In großer Zahl; doch des Erschlagnen Tod
Zu rächen, war dem feigen Troß nicht Noth.
Sie hielten, während wir des Knabens Wunde banden,
Sich still und fern, bis wir aus ihren Augen schwanden!
Drauf legten sie den Leichnam auf ein Roß
Und zogen eilends fort zum kaiserlichen Schloß.

38

Unwissend, wie bei Karl mein Handel sich verschlimmert,
Verfolg' ich meinen Weg, des Vorgangs unbekümmert.
Wir langen an. Mein alter Oheim, Abt
Zu Saint Denys, ein Mann mit Weisheit hochbegabt,
Führt beim Gehör das Wort. Wir werden wohl empfangen,
Und alles wär' erwünscht für uns ergangen:
Doch, wie man eben sich zur Tafel setzen will,
Hält Hohenblat am Schloß mit Scharlots Leiche still.

39

Zwölf Knappen tragen sie, in schwarzen Flor vermummet,
Die hohen Stufen hinan, und wer sie sieht, verstummet
Und steht erstarrt. Sie nehmen ihren Lauf
Dem Saale zu. Die Thüren springen auf:
Da tragen zwölf Gespenster eine Bahre,
Mit blut'gen Linnen bedeckt, bis mitten in den Saal.
Der Kaiser selbst erblaßt, uns andern stehn die Haare
Zu Berg, und mich trifft's wie ein Wetterstrahl.

40

Indem tritt Amory hervor, hebt von der Leiche
Das blut'ge Tuch, und — „Sieh! (ruft er dem Kaiser zu)
Dieß ist dein Sohn! und hier der Frevler, der dem Reiche
Und dir die Wunde schlug, der Mörder unsrer Ruh!
Weh mir! ich kam zu spät dazu!
Sich nichts versehend fiel dein Scharlot im Gesträuche,
Durch Meuchelmord, nicht wie in offnem Feld
Von Rittershand ein ritterlicher Held."

41

Wie viel Verdrieß dem alten Herrn auch täglich
Sein böser Sohn gebracht, so blieb er doch sein Sohn,
Sein Fleisch und Blut. Erst stand er unbeweglich;
Dann schrie er laut vor Schmerz, mein Sohn! mein Sohn!
Und warf sich in Verzweiflung neben
Den Leichnam hin. Mir war der bange Vaterton
Ein Dolch ins Herz; ich hätt' um Scharlots Leben
In diesem Augenblick mein bestes Blut gegeben.

42

Herr, rief ich, höre mich! Mein Will' ist ohne Schuld;
Er gab sich für den Sohn des Herzogs von Ardennen,
Und was er that, bei Gott! es hätte die Geduld
Von einem Heil'gen morden können!
Er schlug den Knaben dort, der ihm kein Leid gethan,
Sprach lästerlich von meines Vaters Ehre,
Fiel unverwarnt mich selber mörd'risch an —
Den möcht' ich sehn, der kalt geblieben wäre!

43

Ha! Böſewicht! schreit Karl mich hörend, springt entbrannt
Vom Leichnam auf, mit Löwengrimm im Blicke,
Reißt einem Knecht das Eisen aus der Hand,
Und, hielten ihn mit Macht die Fürsten nicht zurücke,
Er hätt' in seiner Wuth mich durch und durch gerannt.
Auf einmal rüttelt sich der ganze Ritterstand;
Ein wetterleuchtender Glanz von hundert bloßen Wehren
Scheint stracks in jeder Brust die Mordlust aufzustören.

44

Die Hall' erdonnert von Geschrei,
Das Aestrich bebt, die alten Fenster klirren.
Aus jedem Mund schallt Mord! Verrätherei!
Die Sprachen scheinen sich aufs neue zu verwirren.
Man schnaubt, man rennt sich an, man zückt die drohende Hand.
Der Abt, den noch allein Sankt Benedikts Gewand
Vor Frevel schützt, hält endlich unsern Degen
Mit aufgehobnem Arm sein Skapulier entgegen.

45

Ehrt, ruft er laut, den heil'gen Vater in mir,
Deß Sohn ich bin! im Namen des Gottes, dem ich diene,
Gebiet' ich Fried'! — er rief's mit einer Miene
Und einem Ton, der Heiden zu Gebühr
Genöthigt hätt'. Und ſtracks auf einmal legen
Des Aufruhrs Wogen ſich, erhellt ſich jeder Blick,
Und jeder Dolch und jeder nackte Degen
Schleicht in die Scheide ſtill zurück.

46

Nun trug der Abt den ganzen Verlauf der Sache
Dem Kaiſer vor. Die Ueberredung ſaß
Auf ſeinen Lippen. Allein, was half mir das?
Die Leiche des Sohns liegt da und ſchreit um Rache.
Hier, ruft der Vater, ſieh, und ſprich
Dem Mörder meines Sohns das Urtheil! Sprich's für mich!
Ja, rachedürſtender Geiſt, dein Gaumen ſoll ſich laben
An ſeinem Blut! Er ſterb' und mäſte die Raben!

47

Itzt ſchwoll mein Herz empor. Ich bin kein Mörder, ſchrie
Ich überlaut. Der Richter richtet nicht billig
In eigner Sache. Der Kläger Amory
Iſt ein Verräther, Herr! Hier ſteh' ich, frei und willig,
Will in ſein falſches Herz, mit meines Lebens Fahr,
Beweiſen, daß er ein Schalk und Lügner iſt und war
Und bleiben wird, ſo lange ſein Hauch die Luft vergiftet.
Sein Werk iſt alles dieß, Er hat es angeſtiftet!

48

Ich bin, wie er, von fürstlichem Geschlecht,
Ein Pär des Reichs, und fordre hier mein Recht;
Der Kaiser kann mir's nicht versagen!
Da liegt mein Handschuh, laßt ihn's wagen
Ihn aufzunehmen, und Gott in seinem Gericht
Entscheide, welchen von uns die Stimme seines Blutes
Zur Hölle donnern soll! Die Quelle meines Muthes
Ist meine Unschuld, Herr! Mich schreckt sein Donner nicht.

49

Die Fürsten des Kaiserreichs, so viel von ihnen zugegen,
Ein jeder sieht sich selbst in meiner Verdammung gekränkt.
Sie murmeln, dem Meere gleich, wenn sich von fern zu regen
Der Sturm beginnt: sie bitten, dringen, legen
Das Recht ihm vor. Umsonst! den starren Blick gesenkt
Auf Scharlots blutiges Haupt, kann nichts den Vater bewegen:
Wiewohl auch Hohenblat, der's für ein leichtes hält
Mir obzusiegen, selbst sich unter die Bittenden stellt.

50

Herr, spricht er, laßt mich gehn, den Frevler abzustrafen,
Ich wage nichts wo Pflicht und Recht mich schützt.
Ha! rief ich laut, von Scham und Grimm erhitzt,
Du spottest noch? Erzittre! immer schlafen
Des Rächers Blitze nicht. — Mein Schwert, ruft Hohenblat,
Soll, Mörder, sie auf deine Scheitel häufen!
Doch Karl, den meine Gluth nur mehr erbittert hat,
Befiehlt der Wache, mich zu greifen.

51

Dieß rasche Wort empört den ganzen Saal
Von neuem; alle Schwerter blitzen,
Das Ritterrecht, das Karl in mir verletzt, zu schützen.
Ergreift ihn, ruft der Kaiser abermal;
Allein er sieht, mit vorgehaltnen Klingen,
In dichtem Kreis die Ritter mich umringen.
Vergebens droht, schier im Gedräng erstickt,
Der geistliche Herr mit Bann und Interdikt.

52

Des Reiches Schicksal schien an einem Haar zu schweben.
Die grauen Räthe flehn den Kaiser auf den Knien,
Dem Recht der Ritter nachzugeben:
Je mehr sie flehn, je minder rührt es ihn:
Bis endlich Herzog Nayms (der oft in seinem Leben,
Wenn Karl den Kopf verlor, den seinen ihm geliehn)
Den Mund zum Ohr ihm hält, dann gegen uns sich kehret,
Und zum begehrten Kampf des Kaisers Urlaub schwöret.

53

Herr Hüon fuhr dann zu erzählen fort,
Wie stracks auf dieses einz'ge Wort
Der Aufruhr sich gelegt, die Ritter alle zurücke
Gewichen, und Karl, wiewohl im Herzen ergrimmt,
Mit stiller Wuth im halb entwölkten Blicke,
Den achten Tag zum Urtheilskampf bestimmt;
Wie beide Theile sich mit großer Pracht gerüstet,
Und, des Triumfs gewiß, sich Amory gebrüstet.

54

Der stolze Mann, wiewohl in seiner Brust
Ein Kläger pocht, der seinen Muth erschüttert,
War eines Arms von Eisen sich bewußt,
Der manchen Wald von Lanzen schon zersplittert.
Er hatte nie vor einem Feind gezittert,
Und Kampf auf Tod und Leben war ihm Lust.
Doch all sein Trotz und seine Riesenstärke
Betrogen ihn bei diesem blut'gen Werke. —

55

Gekommen war nunmehr der richterliche Tag,
Versammelt alles Volk. Mit meinem silberblanken
Turnierschild vor der Brust, und, wie ich sagen mag,
Von allen mit Liebe begrüßt, erschien ich in den Schranken.
Schon stand der Kläger da. In einem Erker lag
Der alte Karl, umringt von seinen Fürsten,
Und schien, in offenem Vertrag
Mit Amory, nach meinem Blut zu dürsten.

56

Die Sonne wird getheilt. Die Richter setzen sich.
Mein Gegner scheint vor Ungeduld zu brennen
Bis die Trompete ruft. Nun ruft sie, und wir rennen,
Und treffen so gewaltiglich
Zusammen, daß aufs Knie die Rosse stürzen, und ich
Und Hohenblat uns kaum im Sattel halten können.
Eilfertig machen wir uns aus den Bügeln los,
Und nun, in einem Blitz, sind beide Schwerter bloß.

57

Daß ich von unſerm Kampf dir ein Gemälde mache
Verlange nicht. An Grimm und Stärke war,
Wie an Erfahrenheit, mein Gegner offenbar
Mir überlegen; doch, die Unſchuld meiner Sache
Beſchützte mich, und machte meine Kraft
Dem Willen gleich. Der Sieg blieb lange zweifelhaft;
Schon floß aus manchem Quell des Klägers Blut herunter,
Und Hüon war noch unverletzt und munter.

58

Der wilde Amory, wie er ſein dampfend Blut
Den Panzer färben ſieht, entbrennt von neuer Wuth,
Und ſtürmt auf Hüon ein, gleich einem Ungewitter,
Das alles vor ſich her zertrümmert und verheert,
Blitzt Schlag auf Schlag, ſo daß mein junger Ritter
Der überlegnen Macht mit Mühe ſich erwehrt.
Ein Arm, an Kraft mit Rolands zu vergleichen,
Bringt endlich ihn, nach langem Kampf, zum Weichen.

59

Des Sieges ſchon gewiß faßt Amory ſogleich
Mit beiden angeſtrengten Händen
Sein mächtig Schwert, den Kampf auf Einen Schlag zu enden.
Doch Hüons gutes Glück entglitſcht dem Todesſtreich,
Und bringt, eh' jener ſich ins Gleichgewicht zu ſchwingen
Vermag, da wo der Helm ſich an den Kragen ſchnürt,
So einen Hieb ihm bei, daß ihm die Ohren klingen,
Und die entnervte Hand den Degengriff verliert.

60

Der Stolze sinkt zu seines Gegners Füßen,
Und Hüon, mit gezücktem Schwert,
Dringt auf ihn ein. Entlade dein Gewissen,
Ruft er, wenn noch das Leben einen Werth
In deinen Augen hat. Gesteh es auf der Stelle —
Bandit, schreit Amory, indem er alle Kraft
Zum letzten Stoß mit Grimm zusammen rafft,
Nimm dieß und folge mir zur Hölle!

61

Zum Glücke streift der Stoß, mit ungewisser Hand
Vom Boden auf geführt, durch eine schnelle Wendung,
Die Hüon macht, unschädlich nur den Rand
Des linken Arms; allein, mein Ritter, in der Blendung
Des ersten Zorns, vergißt, daß Hohenblat,
Um öffentlich vor Karln die Wahrheit kund zu machen,
Noch etwas Athem nöthig hat,
Und stößt sein breites Schwert ihm wüthend in den Rachen.

62

Der Frevler speit in Wellen rother Fluth
Die schwarze Seele aus. Der Sieger steht, entsündigt
Und rein gewaschen in seines Klägers Blut,
Vor allen Augen da. Des Herolds Ruf verkündigt
Es laut dem Volk. Ein helles Jubelgeschrei
Schallt an die Wolken. Die Ritter eilen herbei
Das Blut zu stillen, das an des Panzers Seiten
Herab ihm quillt, und ihn zum Kaiser zu begleiten.

63

Doch Karl (ſo fährt der junge Ritter fort
Dem Mann vom Felſen zu erzählen)
Karl hielt noch ſeinen Groll. Kann dieſer neue Mord
Mir, rief er, meinen Sohn beſeelen?
Iſt Hüons Unſchuld anerkannt?
Ließ Hohenblat ein Wort von Widerruf entfallen?
Auf ewig ſei er denn aus unſerm Reich verbannt,
Und all ſein Land und Gut der Krone heimgefallen!

64

Streng war dieß Urtheil, ſtreng der Mund,
Aus dem es ging; allein, was konnten wir dagegen?
Das einzige Mittel war aufs Bitten uns zu legen.
Die Pärs, die Ritterſchaft, wir alle knieten, rund
Um ſeinen Thron, uns ſchier die Kniee wund
Und gaben's endlich auf ihn jemals zu bewegen;
Als Karl zuletzt ſein langes Schweigen brach:
Wohlan ihr Fürſten und Ritter, ihr wollt's, wir geben nach.

65

Doch höret den Beding, den nichts zu widerrufen
Vermögend iſt! — Hier neigt' er gegen mich
Herunter zu des Thrones Stufen
Den Zepter — Ich begnadige dich:
Allein, aus allen meinen Reichen
Soll dein verbannter Fuß zur Stunde ſtracks entweichen,
Und, bis du Stück für Stück mein kaiſerlich Gebot
Vollbracht, iſt Wiederkunft unmittelbarer Tod.

66

Zeuch hin nach Babylon, und in der festlichen Stunde,
Wenn der Kalif, im Staat, an seiner Tafelrunde,
Mit seinen Emirn sich beim hohen Mahl vergnügt,
Tritt hin, und schlage dem, der ihm zur Linken liegt,
Den Kopf ab, daß sein Blut die Tafel überspritze.
Ist dieß gethan, so nahe züchtig dich
Der Erbin seines Throns, zunächst an seinem Sitze,
Und küss' als deine Braut sie dreimal öffentlich.

67

Und wenn dann der Kalif, der einer solchen Scene
In seiner eignen Gegenwart
Sich nicht versah, vor deiner Kühnheit starrt,
So wirf dich, an der goldnen Lehne
Von seinem Stuhle, hin, nach Morgenländer-Art,
Und, zum Geschenk für mich, das unsre Freundschaft kröne,
Erbitte dir von ihm vier seiner Backenzähne
Und eine Handvoll Haar aus seinem grauen Bart.

68

Geh hin, und, wie gesagt, eh' du aufs Haar vollzogen
Was ich dir hier von Wort zu Wort gebot,
Ist deine Wiederkunft unmittelbarer Tod!
Wir bleiben übrigens in Gnaden dir gewogen.
Der Kaiser sprach's und schwieg. Allein wie uns dabei
Zu Muthe war, ist nothlos zu beschreiben.
Ein jeder sah, daß so gewogen bleiben
Nicht besser als ein Todesurtheil sei.

69

Ein dumpfes Murren begann im Saal zu wittern.
Bei Sankt Georg! (sprach einer von den Rittern,
Der auf der Lanzelot und Triſtan rauher Bahn
Manch Abenteur mit Ehren abgethan)
Sonſt pfleg' ich auch nicht leicht vor einem Ding zu zittern;
Setz' einer ſeinen Kopf, ich ſetz' ihm meinen dran:
Doch was der Kaiſer da dem Hüon angeſonnen
Hätt' auch, ſo brav er war, Herr Gawin nicht begonnen!

70

Was red' ich viel? Es war zu offenbar,
Daß Karl durch dieß Gebot mir nach dem Leben trachte.
Doch, wie es kam, ob es Verzweiflung war,
Ob Ahnung, oder Trotz, was mich ſo tollkühn machte,
Genug, ich trat vor ihn und ſprach mit Zuverſicht:
Was du befohlen, Herr, kann meinen Muth nicht beugen.
Ich bin ein Frank! Unmöglich oder nicht,
Ich unternehm's, und ſeid ihr alle Zeugen!

71

Und nun, kraft dieſes Worts, mein guter Scherasmin,
Siehſt du mich hier, nach Babylon zu reiſen
Entſchloſſen. Willſt du mir dahin
Den nächſten Weg aus dieſen Bergen weiſen,
So habe Dank; wo nicht, ſo mach' ich's wie ich kann.
Mein beſter Herr, verſetzt der Felſenmann,
Indem die Zähren ihm am Bart herunter beben,
Ihr ruft, wie aus dem Grab, mich in ein neues Leben!

72

Hier schwör' ich euch, und da, zum heil'gen Pfand
Ist diese alte zwar, doch nicht entnervte Hand,
Mit euch, dem theuern Sohn und Erben
Von meinem guten Herrn, zu leben und zu sterben.
Das Werk, wozu der Kaiser euch gesandt,
Ist schwer, doch ist damit auch Ehre zu erwerben!
Genug, ich führ' euch hin, und steh' euch festen Muths
Bis auf den letzten Tropfen Bluts.

73

Der junge Fürst, gerührt von solcher Treue,
Fällt dankbarlich dem Alten um den Hals.
Drauf legen sich die beiden auf die Streue,
Und Hüon schläft, als wär' es Flaum. Und als
Der Tag erwacht, erwacht mit muntern Blicken
Der Ritter auch, schnallt seine Rüstung an,
Der alte nimmt den Quersack auf den Rücken,
Den Knittel in die Hand, und wandert frisch voran.

Oberon.

Zweiter Gesang.

1

So zieht das edle Paar, stets fröhlich, wach und munter,
Bei Sonnenschein und Sternenlicht
Drei Tage schon den Libanon hinunter;
Und wenn die Mittagsgluth sie auf die Scheitel sticht,
Dient hohes Gras im Schatten alter Cedern
Zum Ruheplatz; indeß in bunten Federn
Das leichte Volk der Luft die Silberkehlen stimmt,
Und traulich Theil an ihrer Mahlzeit nimmt.

2

Am vierten Morgen läßt ein kleiner Haufen Reiter
Sich ziemlich nah auf einer Höhe sehn.
Es sind Araber, spricht zu Hüon sein Begleiter,
Und aus dem Wege dem rohen Volke zu gehn,
Wo möglich, wäre wohl das beste:
Ich kenne sie als unverschämte Gäste.
Ei, ei, wo denkst du hin? erwiedert Siegwins Sohn,
Wo hörtest du, daß Franken je geflohn?

3

Die Söhne der Wüste, magnetisch angezogen
Von Hüons Helm, der ihnen im Sonnenglanz
Entgegen blitzt, als wär' er ganz
Karfunkel und Rubin, sie kommen mit Pfeil und Bogen,
Den Säbel gezückt, in Sturm heran geflogen.
Ein Mann zu Fuß, ein Mann zu Pferd
Scheint ihnen kaum des Angriffs werth;
Allein sie fanden sich betrogen.

4

Der junge Held, bedeckt mit seinem Schild,
Sprengt unter sie, und wirft mit seinem Speere
Den, der ihr Führer schien, so kräftig von der Mähre,
Daß ihm ein blutiger Strom aus Mund und Nase quillt.
Nun stürzen alle zumal, des Hauptmanns Fall zu rächen,
Auf seinen Sieger zu, mit Hauen und mit Stechen;
Allein von Scherasmin, der ihm den Rücken deckt,
Wird auf den ersten Schlag ein Pocher hingestreckt;

5

Und auf den andern Troß arbeitet unser Ritter
So unverdrossen los, daß bald ein Zweiter und Dritter
Den Sattel räumt. Auf jeden frischen Zug
Fliegt hier ein Kopf, und dort ein Arm, den Säbel
Noch in der Faust. Nicht minder kräftig schlug
Der Alte zu mit seinem schweren Hebel.
Zu ihrem Mahom schrein die Heiden fluchend auf,
Und wer noch fliehen kann, der flieht in vollem Lauf.

6

Das Feld liegt grauenhaft mit Leichen und mit Stümmeln
Von Roß und Mann bedeckt, die durch einander wimmeln.
Der Held, sobald sein neuer Spießgesell
Das beste Roß, das seinen Herrn verloren,
Nebst einem guten Schwert sich aus der Beut' erkohren,
Spornt seinen schnaubenden Hengst und eilet vogelschnell
Den Thälern zu, die sich in unabsehbarn Weiten
An des Gebirges Fuß vor ihrem Blick verbreiten.

7

Es schien ein wohl gebautes Land,
Mit Bächen überall durchschnitten,
Die Anger mit Schafen bedeckt, die Auen im Blumengewand,
Und zwischen Palmen die friedlichen Hütten
Der braunen Bewohner verstreut, die froh ihr Tagwerk thun,
In ihrer Armuth reich sich dünken,
Und, wenn sie hungrig und müd' in kühlen Schatten ruhn,
Zum rohen bäurischen Mahl dem Pilger freundlich winken.

8

Hier läßt der Ritter, da ihn die Sonne zu drücken begann,
Sich Brot in frische Milch von einer Hirtin brocken.
Das gute Volk begafft zur Seite, halb erschrocken,
Wie er im Grase liegt, den fremden eisernen Mann;
Allein da Blick und Ton ihm schnell ihr Herz gewann,
So wagen bald Kinder sich hin und spielen mit seinen Locken.
Den tapfern Mann ergetzt ihr traulich frohes Gewühl,
Er wird mit ihnen Kind, und theilt ihr süßes Spiel.

9

Wie selig, denkt er, wär's in diesen Hütten wohnen!
Vergeblicher Wunsch! Ihn ruft sein Schicksal anderwärts.
Der Abend winkt. Beim Scheiden wallt sein Herz,
Und, um dem guten Volk das freundliche Mahl zu lohnen,
Wirft Hüon eine Hand voll Gold
Der Wirthin in den Schooß. Allein die Glücklichen wußten
Nicht was es war, und übten das Gastrecht ohne Sold,
So daß die Herren ihr Gold nur wieder nehmen mußten.

10

Nun ritten sie zu, bis endlich, da der Tag
Zu dämmern begann, ein Wald vor ihnen lag.
Freund, spricht der Paladin zum Alten,
Mich brennt's wie Feuer bis ich dem Kaiser Wort gehalten.
Den nächsten Weg nach Bagdad wolltest du
Mich führen? Mir ist's, ich sei vier Jahre schon geritten.
Der nächste Weg, versetzt sein Spießgesell, geht mitten
Durch diesen Wald; allein ich rath' euch nicht dazu.

11

Man spricht nicht gut von ihm, zum wenigsten noch keiner,
Der sich hinein gewagt, kam jemals wieder 'raus.
Ihr lächelt? Glaubt mir's, Herr, ein übellauniger kleiner
Boshafter Kobold hält in diesem Walde Haus.
Es wimmelt drin von Füchsen, Hirschen, Rehen,
Die Menschen waren so gut als wir.
Der Himmel weiß in welches wilde Thier
Wir, eh' es morgen wird, uns umgekleidet sehen!

12

Geht nur, erwiedert Siegwins Sohn,
Durch diesen Wald der Weg nach Babylon,
So fürcht' ich nichts. — „Herr, laßt auf meinen Knieen
Euch bitten! Es ist, bei Gott! mir mehr um euch als mich:
Denn gegen diesen Geist, das glaubt mir sicherlich,
Hilft weder Gegenwehr noch Fliehen.
Mit fünf, sechs Tagen später ist's gethan;
Und ach! ihr kommt noch stets zu früh in Bagdad an!"

13

Wenn du dich fürchtest, spricht der Ritter,
So bleibe du! Ich geh', mein Schluß ist fest.
Das nicht, ruft Scherasmin: Der Tod schmeckt immer bitter,
Allein, ein Schelm der seinen Herrn verläßt!
Wenn ihr entschlossen seid, so folg' ich ohne Zaudern,
Und helf' uns Gott und Unsre Frau zu Aeqs!
Wohlan, spricht Hüon, komm! und reitet, bleich wie Wachs,
Den Wald hinein. Der Alte folgt mit Schaudern.

14

Kaum war er in der Dämmerung
Zweihundert Schritte fortgetrottet,
Als links und rechts in vollem Sprung
Ein Heer von Hirschen und Rehen sich ihm entgegen rottet.
Sie schienen, mit Thränen im warnenden Blick,
(Wie Scherasmin, wiewohl bei wenig Lichte,
Bemerken will) aus Mitleid sie zurück
Zu scheuchen, als sprächen sie: O flieht, ihr armen Wichte!

15

Nun! merkt ihr, (flüſtert er zum Ritter) wie es ſteht?
Und werdet ihr ein andermal mir glauben?
Trifft's nicht ganz wörtlich ein? Die Thiere, die ihr ſeht,
Die aus Erbarmen uns ſo ſtark entgegen ſchnauben,
Sind Menſchen, ſag' ich euch; und wenn ihr weiter geht,
Glaubt mir, ſo haben wir den Kobold auf der Hauben.
Seid nicht ſo hart und rennt aus Eigenſinn,
Trotz eines Freundes Rath, in euer Unglück hin!

16

Wie, Alter? ſpricht der Held, ich geh' mit dieſen Schritten
Nach Bagdad, den Kalif um eine Hand voll Haar
Aus ſeinem Bart und vier von ſeinen Zähnen zu bitten,
Und du verlangſt, ich ſoll von ungewiſſer Fahr
Mich ſchrecken laſſen? Wo iſt dein Sinn geblieben?
Wer weiß, der Kobold iſt vielleicht mein guter Freund.
Mit dieſen wenigſtens iſt's nicht ſo ſchlimm gemeint;
Sieh, wie ſie all' in einem Hui zerſtieben!

17

Indem er's ſagt, ſo ſprengt er auf ſie zu,
Und alles weicht wie Luft und iſt im Hui verflogen.
Herr Hüon und ſein Führer zogen
Nun eine Weile fort in ungeſtörter Ruh,
Stillſchweigend beide. Der Tag war nun geſunken,
Und ihren Mohnſaft goß die braune Nacht herab;
Rings um ſie lag ſchon alles ſchlummertrunken,
Und durch den ganzen Wald war's ſtille wie im Grab.

18

Zuletzt kann länger sich der Alte nicht entbrechen.
Herr, spricht er, stör' ich euch in einem Grillenplan,
So haltet mir's zu gut; 's ist eine meiner Schwächen,
Ich läugn' es nicht; allein, im Dunkeln muß ich sprechen,
Das war so meine Art von meiner Kindheit an.
Es ist so stille hier als sei der große Pan
Gestorben. Tönte nicht der Hufschlag unsrer Pferde,
Ich glaube daß man gar den Maulwurf scharren hörte.

19

Ihr denkt ich fürchte mich; doch, ohne Prahlerei,
(Denn, was ein Mensch auch hat, so sind's am Ende Gaben,
Auch leben manche noch, die es gesehen haben)
Wo Schwerter klirren, im Feld und im Turnei,
Mann gegen Mann, auf Stechen oder Hauen,
Wär's auch im Nothfall zwei und drei
An fünf bis sechs, ich bin dabei!
Da kann man doch auf seine Knochen trauen.

20

Kurz, hat ein Feind nur Fleisch und Blut,
Ich bin sein Mann! Allein das muß ich frei gestehen,
Um Mitternacht an einen Kirchhof gehen,
Das lupft ein wenig mir den Hut.
Gesetzt, so einem Geist, der querfeld mir begegnet,
Steht meine Fysionomie
Nicht an: was hilft mir Arm und Degen, ventregris!
Wenn's unsichtbare Schläg' auf meinen Rücken regnet?

21

Geſetzt, wie man Exempel hat,
Ich hau' ihm auch den Schädel glatt vom Rumpfe;
Noch weil er rollt, ſtehn ſchon an deſſen Statt
Zwei neue Köpfe auf dem Stumpfe.
Oft rennt ſogar der Rumpf in vollem Lauf
Dem Kopfe nach, und ſetzt ihn wieder auf,
Als wär' es nur ein Hut, den ihm der Wind genommen:
Nun, bitt' ich euch, wie iſt ſo einem beizukommen?

22

Zwar, wie ihr wißt, ſobald der Hahn gekräht,
So iſt's mit all' dem Spuk, der zwiſchen eilf und zwölfen
Im Dunkeln ſchleicht, Geſpenſtern oder Elfen,
Als hätte ſie der Wind davon geweht.
Allein, der Geiſt, der hier ſein Weſen treibet,
Iſt euch von ganz beſonderm Schlag,
Hält offnen Hof, ißt, trinkt, und lebt und leibet
Wie unſer eins, und geht bei hellem Tag.

23

Um meine Neugier aufzuſchrauben,
Haſt du dein Beſtes gethan, erwiedert Siegwins Sohn:
Man ſpricht von Geiſtern ſo viel, und lügt ſo viel davon,
Daß Laien unſrer Art nicht wiſſen was ſie glauben.
Einſt kam an unſern Hof ein tief ſtudierter Mann,
Der ſchwor uns hoch, es wäre gar nichts dran,
Und ſchimpfte weidlich los auf alle Geiſterſeher;
Auch hieß ihn der Kaplan nur einen Manichäer.

24

Sie disputierten oft bei einer Flasche Wein;
Doch, wenn das letzte Glas zu Kopf zu gehn begonnte,
So mischten sie so viel Latein darein,
Daß unser einer kaum ein Wort verstehen konnte.
Da dacht' ich oft: schwatzt noch so hoch gelehrt,
Man weiß doch nichts als was man selbst erfährt;
Ich wollt' ein Geist erwiese mir die Ehre
Und sagte mir was an der Sache wäre.

25

Indem sah unser wandernd Paar
Sich unvermerkt in einem Park befangen,
Durch den sich hin und her so viele Wege schlangen,
Daß irre drin zu gehn fast unvermeidlich war.
Der Mond war eben itzt vollwangig aufgegangen,
Um durch ein trüglich Dunkelklar
Die Augen, die nach einem Ausweg irren,
Mit falschen Lichtern zu verwirren.

26

Herr, sagte Scherasmin, hier ist's drauf angesehn,
Uns in ein Labyrinth zu winden.
Der einz'ge Weg sich noch heraus zu finden,
Ist — auf gut Glück der Nase nachzugehn.
Der Rath (der weiser ist als mancher Klügling meinet)
Führt unsre frommen Wandrer bald
Zum Mittelpunkt, wo sich der ganze Wald
In einen großen Stern vereinet.

11

Und in der Fern' erblicken sie in Büschen
Ein Schloß, das, wie aus Abendroth gewebt,
Sich schimmernd in die Luft erhebt.
Mit Augen, worin sich Lust und Grauen mischen,
Und zwischen Traum und Wachen zweifelhaft
Schwebt Hüon sprachlos da und gafft;
Als plötzlich auf die goldnen Thüren flogen
Und rollt' ein Wagen daher, den Leoparden zogen.

12

Ein Knäbchen, schön, wie auf Cytherens Schooß
Der Liebesgott, saß in dem Silberwagen,
Die Zügel in der Hand. — Da kommt er auf uns los,
Mein bester Herr, ruft Scherasmin mit Zagen,
Indem er Hüons Pferd beim Zaume nach sich zieht:
Wir sind verloren! flieht, o flieht!
Da kommt der Zwerg! — Wie schön er ist! spricht jener —
„Nur desto schlimmer! Fort! und wär' er zehnmal schöner."

13

„Flieht, sag' ich euch, sonst ist's um uns gethan!"
Der Ritter sträubt sich zwar, allein da hilft kein Sträuben:
Der Alte jagt im schnellsten Flug voran
Und zieht ihn nach, und hört nicht auf zu treiben,
Zu jagen über Stock und Stein,
Durch Wald und Busch, und über Zaun und Graben
Zu setzen, bis sie aus dem Hain
Ins Freie sich gerettet haben.

Akad. Wissenschaft
Bibliothek
Berlin

30

Mit Regen, Sturm und Blitz verfolgt ein Ungewitter
Die Fliehenden; die fürchterlichste Nacht
Verschlingt den Mond; es donnert, saust und kracht
Rings um sie her, als schlüg's den ganzen Wald in Splitter.
Kurz, alle Element' im Streit
Zerkämpfen sich mit zügellosem Grimme:
Doch mitten aus dem Sturm ertönt von Zeit zu Zeit
Mit liebevollem Ton des Geistes sanfte Stimme:

31

„Was fliehst du mich? Du fliehst vor deinem Glück;
Vertrau dich mir, komm, Hüon, komm zurück!"
Herr, wenn ihr's thut, seid ihr verloren,
Schreit Scherasmin: fort, fort, die Finger in die Ohren,
Und sprecht kein Wort! Er hat nichts Guts im Sinn!
Nun geht's auf's neue los durch Dick und Dünn,
Vom Sturm umsaust, vom Regen überschwemmet,
Bis eine Klostermau'r die raschen Reiter hemmet.

32

Ein neues Abenteu'r! Der Tag da dieß geschah
War just das Namensfest der heil'gen Agatha,
Der Schützerin von diesem Jungfernzwinger.
Nun lag kaum einen Büchsenschuß
Davon ein Stift voll wohl genährter Jünger
Des heil'gen Abts Antonius;
Und beide hatten sich in diesen Abendstunden
Zu einer Betefahrt freundnachbarlich verbunden.

33

Sie kamen juſt zurück, als, nah am Kloſterbühl,
Indem ſie Paar und Paar in ſchönſter Ordnung wallten,
Der Reſt des Sturmes ſie überfiel.
Kreuz, Fahnen, Skapulier, ſind toller Winde Spiel,
Und ſtrömend dringt die Fluth bis in des Schleiers Falten.
Umſonſt iſt alle Müh den Anſtand zu erhalten;
Die Andacht reißt; mit komiſchem Gewühl
Rennt alles hin und her in ſeltſamen Geſtalten.

34

Hier wadet bis ans Knie geſchürzt
Ein Nönnchen im Moraſt, dort glitſcht ein Mönch im Laufen,
Und wie er ſich auf einen Haufen
Von Schweſterchen, die vor ihm rennen, ſtürzt,
Ergreift er in der Angſt die Domina beim Beine.
Doch endlich, als der Sturm ſein äußerſtes gethan,
Langt athemlos die ganze Chorgemeine,
Durchnäßt und wohl beſpritzt, im Kloſtervorhof an.

35

Hier war noch alles voll Getümmel,
Als durch das Thor, das weit geöffnet ſtund,
Mein Scherasmin ſich mitten ins Gewimmel
Der Kloſterleute ſtürzt; denn auf geweihtem Grund
Iſt's, wie er glaubt, ſo ſicher als im Himmel.
Bald kommt auch Hüon nach; und, wie er gleich den Mund
Eröffnen will, die Freiheit abzubitten,
So ſteht mit einem Blitz — der Zwerg in ihrer Mitten.

36

Auf einmal ist der Himmel wolkenleer,
Und alles hell und mild und trocken wie vorher.
Schön, wie im Morgenroth ein neugeborner Engel,
Steht er, gestützt auf einen Lilienstengel,
Und um die Schultern hängt ein elfenbeinern Horn.
So schön er ist, kommt doch ein unbekanntes Grauen
Sie alle an: denn Ernst und stiller Zorn
Wölkt sich um seine Augenbrauen.

37

Er setzt das Horn an seine Lippen an
Und bläst den lieblichsten Ton. Stracks übermannt den Alten
Ein Schwindelgeist; er kann sich Tanzens nicht enthalten,
Packt eine Nonne ohne Zahn,
Die vor Begierde stirbt ein Tänzchen mitzumachen,
Und hüpft und springt als wie ein junger Bock
So rasch mit ihr herum, daß Schleiertuch und Rock
Weit in die Lüfte wehn, zu allgemeinem Lachen.

38

Bald faßt die gleiche Wuth den ganzen Klosterstand;
Ein jeder Büßer nimmt sein Nönnchen bei der Hand,
Und ein Ballet beginnt, wie man so bald nicht wieder
Eins sehen wird. Die Schwestern und die Brüder
Sind keiner Zucht noch Regel sich bewußt;
Leichtfert'ger kann kein Faunentanz sich drehen.
Der einz'ge Hüon bleibt auf seinen Füßen stehen,
Sieht ihren Sprüngen zu, und lacht aus voller Brust.

39

Da naht ſich ihm der ſchöne Zwerg, und ſpricht
In ſeiner Sprach' ihn an, mit ernſtem Angeſicht:
Warum entfliehn vor mir, o Hüon von Guyenne? —
Wie? du verſtummſt? Beim Gott des Himmels, den ich kenne,
Antworte mir! — Nun kehrt die Zuverſicht
In Hüons Bruſt zurück. Was willſt du mein? erwiedert
Der Jüngling. — Fürchte nichts, ſpricht jener; wer das Licht
Nicht ſcheuen darf, der iſt mit mir verbrüdert.

40

Ich liebte dich von deiner Kindheit an,
Und was ich Gutes dir beſtimme,
An keinem Adamskind hab' ich es je gethan!
Dein Herz iſt rein, dein Wandel ohne Krümme,
Wo Pflicht und Ehre ruft, fragſt du nicht Fleiſch und Blut,
Haſt Glauben an dich ſelbſt, haſt in der Prüfung Muth:
So kann mein Schutz dir niemals fehlen,
Denn meine Strafgewalt trifft nur befleckte Seelen.

41

Wär' nicht dieß Kloſtervolk ein heuchleriſch Gezücht,
Belög' ihr keuſcher Blick, ihr leiſer Bußton nicht
Ein heimlich ſtrafbares Gewiſſen,
Sie ſtänden, trotz dem Horn, wie du auf ihren Füßen.
Auch Scherasmin, für den ſein redlich Auge ſpricht,
Muß ſeiner Zunge Frevel büßen.
Sie alle tanzen nicht, weil ſie der Kitzel ſticht,
Die Armen tanzen weil ſie müſſen.

42

Indem beginnt ein neuer Wirbelwind
Den Faunentanz noch schneller umzuwälzen;
Sie springen so hoch, und drehn sich so geschwind,
Daß sie in eigner Gluth wie Schnee im Thauwind schmelzen,
Und jedes zappelnde Herz bis an die Kehle schlägt.
Des Ritters Menschlichkeit erträgt
Den Anblick länger nicht; er denkt, es wäre Schade
Um all das junge Blut, und fleht für sie um Gnade.

43

Der schöne Zwerg schwingt seinen Lilienstab,
Und stracks zerrinnt der dicke Zauberschwindel;
Versteinert stehn Sanct Antons fette Mündel,
Und jedes Nönnchen, bleich als stieg es aus dem Grab,
Eilt, Schleier, Rock, und was sich sonst im Springen
Verschoben hat, in Richtigkeit zu bringen.
Nur Scherasmin, zu alt für solchen Scherz,
Sinkt kraftlos um, und glaubt ihm berste gleich das Herz.

44

Ach! keicht er, gnäd'ger Herr, was sagt' ich euch? — Nicht weiter,
Freund Scherasmin! fällt ihm der Zwerg ins Wort:
Ich kenne dich als einen wackern Streiter,
Nur läuft zuweilen dein Kopf mit deinem Herzen fort.
Warum, auf andrer Wort, so rasch, mich zu verlästern?
Fi! graulich schon von Bart, an Urtheil noch so jung!
Nimm in Geduld die kleine Züchtigung!
Ihr andern, geht, und büßt für euch und eure Schwestern!

45

Das Kloſtervolk ſchleicht ſich beſchämt davon.
Drauf ſpricht der ſchöne Zwerg mit Freundlichkeit zum Alten:
Wie? Alter, immer noch des Argwohns düſtre Falten?
Doch, weil du bieder biſt, verzeiht dir Oberon.
Komm näher, guter alter Zecher,
Komm, faſſ' ein Herz zu mir und fürchte keinen Trug!
Du biſt erſchöpft; nimm dieſen Becher
Und leer' ihn aus auf einen Zug.

46

Mit dieſem Wort reicht ihm der Elfenkönig
Ein Trinkgeſchirr von feinem Gold gedreht.
Der Alte, der mit Noth auf ſeinen Beinen ſteht,
Stutzt, wie er leer es ſieht, nicht wenig.
Ei, ruft der Geiſt, noch keine Zuverſicht?
Friſch an den Mund, und trink, und zweifle nicht!
Der gute Mann gehorcht, zwar nur mit halbem Willen,
Und ſieht das Gold ſich flugs mit Wein von Langen füllen.

47

Und als er ihn auf Einen Zug geleert,
Iſt's ihm, als ob mit wolluſtvoller Hitze
Ein neuer Lebensgeiſt durch alle Adern blitze.
Er fühlet ſich ſo ſtark und unverſehrt,
Als wie er war, da er, in ſeinen beſten Jahren,
Mit ſeinem erſten Herrn zum heil'gen Grab gefahren.
Voll Ehrfurcht und Vertraun fällt er dem ſchönen Zwerg
Zu Fuß und ruft: Nun ſteht mein Glaube wie ein Berg!

48

Drauf spricht der Geist mit ernstem Blick zum Ritter:
Mir ist der Auftrag wohl bekannt,
Womit dich Karl nach Babylon gesandt.
Du siehst, was für ein Ungewitter
Er dir bereitet hat; sein Groll verlangt dein Blut:
Allein, was du mit Glauben und mit Muth
Begonnen hast, das helf' ich dir vollenden;
Da, wackrer Hüon, nimm dieß Horn aus meinen Händen!

49

Ertönt mit lieblichem Ton von einem sanften Hauch
Sein schneckengleich gewundner Bauch,
Und dräuten dir mit Schwert und Lanzen
Zehntausend Mann, sie fangen an zu tanzen,
Und tanzen ohne Rast im Wirbel, wie du hier
Ein Beispiel sahst, bis sie zu Boden fallen:
Doch, lässest du's mit Macht erschallen,
So ist's ein Ruf, und ich erscheine dir.

50

Dann siehst du mich, und wär' ich tausend Meilen
Von dir entfernt, zu deinem Beistand eilen.
Nur spare solchen Ruf bis höchste Noth dich dringt.
Auch diesen Becher nimm, der sich mit Weine füllet,
Sobald ein Biedermann ihn an die Lippen bringt;
Der Quell versieget nie, woraus sein Nektar quillet:
Doch bringt ein Schalk ihn an des Mundes Rand,
So wird der Becher leer, und glüht ihm in der Hand.

51

Herr Hüon nimmt mit Dank die wundervollen Pfänder
Von ſeines neuen Schützers Huld;
Und da er ſich des Oſtens Purpurränder
Vergülden ſieht, forſcht er mit Ungeduld
Nach Babylon den kürzeſten der Wege.
Zeuch hin, ſpricht Oberon, nachdem er ihn belehrt;
Und daß ich nie die Stunde ſehen möge,
Da Hüons Herz durch Schwäche ſich entehrt!

52

Nicht daß ich deinem Muth und Herzen
Mißtraue! aber, ach! du biſt ein Adamskind,
Aus weichem Thon geformt, und für die Zukunft blind!
Zu oft iſt kurze Luſt die Quelle langer Schmerzen!
Vergiß der Warnung nie, die Oberon dir gab!
Drauf rührt er ihn mit ſeinem Lilienſtab,
Und Hüon ſieht aus ſeinem liebevollen
Azurnen Augenpaar zwei helle Perlen rollen.

53

Und wie er Treu' und Pflicht ihm heilig ſchwören will,
Entſchwunden war der Waldgeiſt ſeinem Blicke,
Und nur ein Liliendufft blieb wo er ſtand zurücke.
Betroffen, ſprachlos, ſteht der junge Ritter ſtill,
Reibt Aug' und Stirn, wie einer, im Erwachen
Aus einem ſchönen Traum, ſich ſucht gewiß zu machen,
Ob das, was ihn mit ſolcher Luſt erfüllt,
Was wirklichs iſt, ob nur ein nächtlich Bild?

54

Doch wenn er auch gezweifelt hätte,
Der Becher und das Horn, das ihm an goldner Kette
Um seine Schultern hing, ließ keinem Zweifel Platz.
Der Becher sonderlich dünkt dem verjüngten Alten
Das schönste Stück im ganzen Feenschatz.
Herr, spricht er, (im Begriff den Bügel ihm zu halten)
Noch einen Zug, dem guten Zwerg zum Dank!
Sein Wein, bei meiner Treu! ist ächter Göttertrank!

55

Und nun, nachdem sie sich gestärkt zur neuen Reise,
Ging's über Berg und Thal, nach alter Ritter Weise,
Den ganzen Tag; und nur ein Theil der kurzen Nacht
Wird unter Bäumen zugebracht.
So zogen sie, ohn' alles Abenteuer,
Vier Tage lang — der Ritter schon im Geist
Zu Babylon, und glücklich sein Getreuer,
Daß Siegwins Sohn es ist, dem er zur Seite reist.

Oberon.

Dritter Gesang.

1

Am fünften, da ihr Weg ſich durch Gebirge ſtahl,
Auf einmal ſehen ſie in einem engen Thal
Viel reiche Zelten aufgeſchlagen,
Und Ritter, mehr als zwanzig an der Zahl,
Die gruppenweiſ' umher in Palmenſchatten lagen.
Sie ruhten, wie es ſchien, nach ihrem Mittagsmahl;
Indeſſen Helm' und Speer' an niedern Aeſten hingen,
Und ihre Pferde frei im Graſe weiden gingen.

2

Kaum wird die ritterliche Schaar
Der beiden Reiſigen noch auf der Höh' gewahr,
So raffen alle von der Erde
Sich eilends auf aus ihrer Mittagsruh,
Als ob zum Kampf geblaſen werde.
Das ganze Thal wird reg' in einem Nu,
Man zittert hin und her; man läuft den Waffen zu,
Die Ritter rüſten ſich, die Knappen ihre Pferde.

3

Laß ſehen, ſpricht mein Held zu Scherasmin,
Was dieſe Ritterſchaft, die dem Verdauungswerke
So friedlich obzuliegen ſchien,
In ſolche Unruh ſetzt. — Wir ſelber, wie ich merke,
Erwiedert jener: ſeid auf eurer Hut.
Sie kommen uns in halbem Mond entgegen.
Herr Hüon zieht mit kaltem Blut den Degen,
Freund, ſpricht er, der iſt mir für allen Schaden gut.

4

Indem tritt aus dem Kreis, in ſeinem Wehrgeſchmeide,
Ein feiner Mann hervor, grüßt höflich unſre beide,
Und bittet um Gehör. Mit Gunſt, Herr Paladin!
Ein jeder, ſpricht er, iſt hier angehalten worden,
Wer noch von unſerm Stand und Orden
Seit einem halben Jahr in dieſem Thal erſchien.
Nun ſteht's in eurer Wahl, ein Speerchen hier zu brechen,
Wo nicht, ſogleich zu thun, warum wir euch beſprechen.

5

Und was? fragt Hüon züchtiglich.
Nicht weit von hier, ſpricht jener, mäſtet ſich
In einer feſten Burg der Rieſe Angulaffer;
Ein arger Chriſtenfeind, ein wahrer Wütherich,
Auf ſchöne Fraun erpichter als ein Kaffer,
Und, was das ſchlimmſte iſt, feſt gegen Hieb und Stich
Kraft eines Rings, den er dem Zwerg genommen,
Aus deſſen Park die Herren hergekommen.

6

Mein Herr, ich bin ein Prinz vom Berge Libanon,
Ich hatte mich dem Dienst der schönsten aller Schönen
Drei Jahre sonder Minnelohn
Verdingt, bevor sie sich so viele Treu zu krönen
Erbitten ließ: und wie ich nun als Bräutigam
Ihr eben itzt den Gürtel lösen wollte,
Da kam der Wehrwolf, nahm sie unterm Arm und trollte
Vor meinen Augen weg mit meinem holden Lamm.

7

Fast sieben Monden sind verflossen,
Seit ich zu ihrem Heil mein äußerstes versucht:
Allein der Eisenthurm, worein er sie verschlossen,
Wehrt mir den Zugang, ihr die Flucht.
Das Einz'ge, was von Amors süßer Frucht
Ich in der langen Zeit genossen,
War, Tage lang von fern auf einem Baum zu lauern,
Und hinzusehn nach den verhaßten Mauern.

8

Zuweilen däuchte mich sogar,
Ich sehe sie, in los gebundnem Haar,
Am Fenster stehn, mit aufgehobnen Armen,
Als flehte sie zum Himmel um Erbarmen.
Mir fuhr ein Dolch ins Herz. Und die Verzweiflung nun
Trieb mich, seit jenem Tag, aus bloßer Noth zu thun
Was ihr erfahren habt, wie alle diese Streiter:
Kurz, ungefochten, Herr, kommt hier kein Ritter weiter.

9

Gelingt es euch, was keinem noch gelang,
Aus meinem Sattel mich zu heben,
So seid ihr frei und reiset ohne Zwang
Wohin ihr wollt; wo nicht, so müßt ihr euch ergeben,
Wie diese Herren hier, mir zu Gebot zu stehn,
Und keinen Schritt von hier zu gehn,
Bis wir das Abenteur bestanden
Und meine Braut erlöst aus Angulaffers Banden.

10

Doch, wenn ihr etwa lieber schwört
In seinen Eisenthurm geraden Wegs zu dringen,
Und meine Angela allein zurück zu bringen,
So habt ihr freie Wahl, und seid noch Dankes werth.
Prinz, sprach der Paladin, was braucht's hier erst zu kiesen?
Genug, daß ihr die Ehre mir erwiesen!
Kommt, einen Ritt mit euch und eurer ganzen Zahl.
Vom übrigen ein andermal!

11

Der schöne Ritter stutzt, doch läßt er sich's gefallen:
Sie reiten, die Trompeten schallen,
Und, kurz, Herr Hüon legt mit einem derben Stoß
Den Prinzen Libanons gar unsanft auf den Schooß
Der guten alten Mutter Erde.
Drauf kommen nach der Reih' die edeln Knechte dran;
Und als er ihnen so wie ihrem Herrn gethan,
Hebt er sie wieder auf mit höflicher Geberde.

12

Bei Gott, Herr Ritter, (spricht, indem er zu ihm hinkt,
Der Cedernprinz) ihr seid ein scharfer Stecher!
Doch Basta! eure Hand! Kommt, weil der Abend winkt,
Zum brüderlichen Mahl und zum Versöhnungsbecher.
Herr Hüon nimmt den Antrag dankbar an:
Drei Stunden flogen weg mit Trinken und mit Scherzen;
Und, wie die Ritter ihn so schön und höflich sahn,
Verziehn sie ihm ihr Rippenweh von Herzen.

13

Itzt, spricht er, liebe Herrn und Freunde, da ich euch
Was mein war ehrlich abgewonnen,
Itzt, sollt ihr wissen, geht's geraden Weges gleich
Dem Riesen zu. Ich war's vorhin gesonnen,
Und thu' es nun mit desto größrer Lust,
Weil einem Biedermann ein Dienst damit geschiehet.
Drauf dankt er daß sie sich so viel mit ihm bemühet,
Und drückt der Reihe nach sie all' an seine Brust.

14

Und als sie ihm zur Burg des ungeschlachten Riesen
Durch einen Föhrenwald den nächsten Weg gewiesen,
Entläßt er sie, mit der Versicherung,
Sie sollten bald von ihrer Dame hören.
Lebt wohl, ihr Herrn! „Viel Glücks!" Und nun im vollen Sprung
Zum Wald hinaus. Kaum röthete die Föhren
Die Morgensonn', als ihm im blachen Feld
Ein ungeheurer Thurm sich vor die Augen stellt.

15

Aus Eiſen ſchien das ganze Werk gegoſſen,
Und ringsum war's ſo feſt verſchloſſen,
Daß nur ein Pförtchen, kaum zwei Fuß breit, offen ſtand;
Und vor dem Pförtchen ſtehn, mit Flegeln in der Hand,
Zwei hochgewaltige metallene Koloſſen,
Durch Zauberei belebt, und dreſchen unverdroſſen
So hageldicht, daß zwiſchen Schlag und Schlag
Sich unzerknickt kein Lichtſtrahl drängen mag.

16

Der Paladin bleibt eine Weile ſtehen;
Und, wie er überlegt was anzufangen ſei,
Läßt eine Jungfrau ſich an einem Fenſter ſehen,
Und winkt gar züchtiglich ihn mit der Hand herbei.
Ei ja! ruft Scherasmin, die Jungfer hat gut winken;
Ihr werdet doch kein ſolcher Waghals ſein?
Seht ihr die Schweizer nicht zur Rechten und zur Linken?
Da kommt von euch kein Knochen ganz hinein!

17

Doch Hüon hielt getreu an ſeiner Ordensregel,
Dem Satan ſelber nicht den Rücken zuzudrehn.
Hier, denkt er, iſt kein Rath als mitten durch die Flegel
Geradezu aufs Pförtchen los zu gehn.
Den Degen hoch, die Augen zugeſchloſſen,
Stürzt er hinein; und, wohl ihm! ihn verführt
Sein Glaube nicht; die ehernen Koloſſen
Stehn regungslos, ſobald er ſie berührt.

18

Kaum ist der Held hinein gegangen,
Indessen Scherasmin im Hof die Pferde hält,
So eilt die schöne Magd den Ritter zu empfangen;
Mit schwarzen Haaren, die ihr am Rücken niederhangen,
In weißem Atlaßrock, der bis zur Erde fällt,
Und den am leicht bedeckten Busen
Ein goldnes Band zusammen hält,
Das zierlichste Modell zu Grazien oder Musen!

19

Was für ein Engel, (spricht, indem sie seine Hand
Nur kaum berührt, das Mädchen süß erröthend)
Was für ein Engel, Herr, hat euch mir zugesandt?
Ich stand am Fenster just, zur heil'gen Jungfrau betend,
Als ihr erschient. Gewiß hat sie's gethan,
Und als von ihr geschickt nimmt Angela euch an.
Von ihr, die schon so oft sich meiner angenommen,
Zu Hülfe mir gesandt, seid tausendmal willkommen!

20

Nur laßt uns nicht verziehn; denn jeder Augenblick
Ist mir verhaßt, den wir in diesem Kerker weilen.
Ich komme nicht, spricht Hüon, so zu eilen:
Wo ist der Ries'? — O der, versetzt sie, liegt, zum Glück,
In tiefem Schlaf, und wohl, daß ihr ihn so getroffen;
Denn, ist er wieder auferweckt,
Vergebens würdet ihr ihm obzusiegen hoffen,
So lang' der Zauberring an seinem Finger steckt.

21

Doch diesen Ring ihm sicher abzunehmen
Ist's noch gerade Zeit. „Wie so?“ — Der tiefe Schlaf,
Der täglich drei- bis viermal ihn zu lähmen
Und zu betäuben pflegt, ist kein gemeiner Schlaf.
Ich will euch, weil noch wohl zwei ganze Stunden fehlen
Bis er erwacht, die Sache kurz erzählen.
Mein Vater, Balazin von Frygien genannt,
Ist Herr von Jericho im Palästinerland.

22

Beinah vier Jahre sind's, seit mich Aleris liebte,
Der schönste Prinz vom Berge Libanon;
Und wenn ich ihn durch Sprödethun betrübte,
So wußte, glaubet mir, mein Herz kein Wort davon:
Es fiel mir schwer genug! Doch, in den ersten Wochen
Hatt' ich's der heiligen Alexia versprochen,
Nur, wenn der Prinz drei Jahre keusch und rein
Mir diente, anders nicht, die Seinige zu sein.

23

Ganz heimlich ward er mir mit jedem Tage lieber;
Die Prüfungszeit war lang, allein sie ging vorüber;
Ich ward ihm angetraut, — und kurz, schon sahen wir
Ins Brautgemach zusammen uns verschlossen,
Auf einmal flog im Sturm die Kammerthür
Erdonnernd auf, der Riese kam geschossen,
Ergriff mich, floh, und sieben Monden schier
Sind, seit mich dieser Thurm gefangen hält, verflossen.

24

Zu wissen, ob der Ries' es mir so leicht gemacht
Ihm Stürme ohne Zahl beständig abzuschlagen,
Müßt ihr ihn selber sehn. Mein Herr, was soll ich sagen?
Stets angefochten, stets den Sieg davon zu tragen,
Ist schwer. Einst, da er mich in einer Mondscheinsnacht
(Noch schaudert's mich) aufs äußerste gebracht,
Fiel ich auf meine Knie, rief mit gerungnen Händen
Die Mutter Gottes an, mir Hülfe zuzusenden.

25

Die holde Himmelskönigin
Erhörte mich, die Jungfrau voller Gnaden.
Getroffen wie vom Blitz sank der Versucher hin,
Und lag, ohnmächtig mir zu schaden,
Sechs ganzer Stunden lang. So oft, seit dieser Zeit,
Er den verhaßten Kampf erneut,
Erneut das Wunder sich; stracks muß sein Trotz sich legen,
Und nichts vermag sein Zauberring dagegen.

26

Dieß war erst heute noch der Fall; und nach Verlauf
Der sechsten Stunde (vier sind schon davon verflossen)
Steht er zu neuem Leben auf,
So frisch und stark, als hätt' ihn nichts betroffen.
Des Ringes Werk ist dieß. So lang' ihn der beschützt,
Kann ihm am Leben nichts geschehen.
Ihr glaubt nicht, was der Ring für Tugenden besitzt!
Allein, was hält euch, selbst das alles anzusehen?

27

Nun ging's dem Ritter juſt wie euch.
Er hatte ſich, nach Angulaffers Namen,
Ein Unthier vorgeſtellt aus Titans rohem Samen,
Den wilden Erdenſöhnen gleich,
Die einſt, den Götterſitz zu ſtürmen,
Den hohen Pelion zuſammt den Wurzeln aus
Der Erde riſſen, um ihn dem Oſſa aufzuthürmen:
Nun ward ein Mann von ſieben Fuß daraus.

28

Habt ihr das Götterwerk von Glykon je geſehen,
Den großen Sohn der langen Wundernacht,
Im Urbild, oder nur in Gypſe nachgemacht,
So denkt, ihr ſeht den Mann leibhaftig vor euch ſtehen,
Der in der ſchönen Mondſcheinsnacht
Die arme Angela aufs äußerſte gebracht.
Ihn hätte, wie er lag, von unſern neuern Alten
Der Schlauſte für ein Bild vom Herkules gehalten.

29

Für einen Herkules in Ruh,
Als er dem Augias den Marmorſtall gemiſtet;
So breit geſchultert, hoch gebrüſtet
Lag Angulaffer da; auch traf die Kleidung zu.
Der Ritter ſtutzt: denn in den Alterthümern
Lag ſeine Stärke nicht; und ſo, vorm keuſchen Blick
Des Tages, im Koſtum der Heldenzeit zu ſchimmern,
Däucht ihm ein wahres Heidenſtück.

30

Nun, flüstert ihm die Jungfrau, edler Ritter,
Was zögert ihr? Er schläft. Den Ring, und einen Hieb,
So ist's gethan! — „Dazu ist mir mein Ruhm zu lieb.
Ein Feind, der schlafend liegt, und nackter als ein Splitter,
Schläft sicher neben mir: erst wecken will ich ihn."
So macht euch wenigstens zuvor des Ringes Meister,
Spricht sie. Der Ritter naht, den Reif ihm abzuziehn,
Und macht, unwissend, sich zum Oberherrn der Geister.

31

Der Ring hat, außer mancher Kraft,
Die Hüon noch nicht kennt, auch diese Eigenschaft,
An jeden Finger stracks sich biegsam anzufügen;
Klein oder groß, er wird sich dehnen oder schmiegen
Wie's nöthig ist. Der Paladin begafft
Den wundervollen Reif mit schaurlichem Vergnügen,
Faßt drauf des Riesen Arm, und schüttelt ihn mit Macht,
So lang' und stark, bis er zuletzt erwacht.

32

Kaum fängt der Riese sich zu regen an, so fliehet
Die Tochter Balazins mit einem lauten Schrei.
Herr Hüon, seinem Muth und Ritterstande treu,
Bleibt ruhig stehn. Wie ihn der Heide siehet,
Schreit er ihn grimmig an: Wer bist du kleiner Wicht,
Der meinen Morgenschlaf so tollkühn unterbricht?
Dein Köpfchen muß, weil du's von freien Stücken
Mir vor die Füße legst, dich unerträglich jücken?

32

Steh auf und waffne dich, verſetzt der Paladin,
Dann, Prahler, ſoll mein Schwert dir Antwort geben.
Der Himmel ſendet mich zur Strafe dich zu ziehn;
Das Ende naht von deinem Sündenleben.
Der Rieſe, da er ihn ſo reden hört, erſchrickt
Indem er ſeinen Ring an Hüons Hand erblickt.
Geh, ſpricht er, eh' mein Blut beginnt zu ſieden,
Gieb mir den Ring zurück und ziehe hin in Frieden.

34

Ich nahm dir nur was du geſtohlen ab,
Und dem er angehört werd' ich ihn wieder geben,
Spricht Hüon; ich verſchmäh' ein ſo geſchenktes Leben;
Steh auf und rüſte dich, und komm mit mir herab! —
„Du hätteſt mich im Schlaf ermorden können,
Verſetzt der Reck' in immer ſanfterm Muth,
Du biſt ein Biedermann; mich daurt dein junges Blut,
Gieb mir den Ring, den Kopf will ich dir gönnen."

35

Feigherziger, ruft Hüon, ſchäme dich,
Vergebens bettelſt du! Stirb, oder, wenn du Leben
Verdienſt, verdien' es ritterlich!
Jetzt ſpringt der Unhold auf, daß ſelbſt die Mauern beben;
Sein Auge flammet wie der offne Höllenſchlund,
Die Naſe ſchnaubt, Dampf fährt aus ſeinem Mund;
Er eilt hinweg den Panzer anzulegen,
Der undurchdringlich iſt ſelbſt einem Zauberdegen.

36

Der Ritter steigt herab, und ungesäumt erscheint
Ganz in verlupptem Stahl sein trotzig sichrer Feind,
Der in der Wuth vergaß, daß vor des Ringes Blitzen
Ihn keine Zauberwaffen schützen.
Allein der erste Stoß, den Hüons gutes Schwert
Auf seinen Harnisch führt, gibt ihm die Todeswunde;
Das Blut schießt wie ein Strom den Hals empor, und sperrt
Des Athems Weg in seinem weiten Schlunde.

37

Er fällt, wie auf der Stirn des Taurus eine Fichte
Im Donner stürzt: der Thurm, das Feld umher
Erbebt von seinem Fall; er fühlt sich selbst nicht mehr,
Sein starrend Auge schließt auf ewig sich dem Lichte,
Und den verruchten Geist, von Frevelthaten schwer,
Schon schleppen Teufel ihn zum schrecklichen Gerichte.
Der Sieger wischt vom blutbefleckten Stahl
Das schwarze Gift, und eilt zur Jungfrau in den Saal.

38

Heil euch, mein edler Herr! ihr habt mich wohl gerochen,
Ruft Angela, indem sie sich entzückt
Zu seinen Füßen wirft, sobald sie ihn erblickt;
Und dir, die ihn zum Retter mir geschickt,
O Himmelskönigin, sei es hiermit versprochen,
Der erste Sohn, mit dem ich in die Wochen
Einst komme, werd', in klarem dichtem Gold,
So schwer er ist, zum Opfer dir gezollt!

10

Herr Hüon, als er ſie gar ehrbar aufgehoben,
Erwiedert ihren Dank mit aller Höflichkeit
Der guten alten Ritterszeit,
Die zwar ſo fein, wie unſre, nicht gewoben,
Doch deſto derber war, und beſſer Farbe hielt.
Des Ritters große Pflicht war Jungfraun zu beſchützen,
Und, wenn ſein Herz ſich gleich unangemuthet fühlt,
Auf jeden Ruf ſein Blut für jede zu verſpritzen.

11

Die Dame hatte noch nicht Zeit und Ruh genug
Gehabt, den jungen Mann genauer zu erwägen;
Izt, da ſie ihn erbat die Waffen abzulegen,
Izt hätte ſie ſich gleich mehr Augen wünſchen mögen
Als Junons Pfau in ſeinem Schweife trug,
So ſehr däucht ihr der Ritter, Zug für Zug,
Von Kopf zu Fuß, an Bildung und Geberden,
An Großheit und an Reiz, der erſte Mann auf Erden.

12

Nicht, daß ſie juſt mit Jemand ihn verglich,
Der zwiſchen ihm und ihrem Herzen ſtünde:
Ganz argles überließ ſie ihren Augen ſich,
Und bloßes Sehn iſt freilich keine Sünde.
Kein Skrupel ſtörte ſie in dieſer Augenluſt,
So ſanft ſpielt noch um ihre junge Bruſt
Der ſüße Trug; denn was ſie ſicher machte
War, daß ihr Herz nicht an Aleris dachte.

42

Ein Glück für dich, unschuld'ge Angela,
Daß keiner deiner Blick' in Hüons Busen Zunder
Zum Fangen fand. Und freilich war's kein Wunder:
Denn kam ihr auch, wie dann und wann geschah,
Der seinige auf halbem Weg entgegen,
So war's der Blick von einem Haubenkopf;
Er hätt' auf einen Blumentopf,
Auf ein Tapetenbild, nicht kälter fallen mögen.

43

Ein unbekanntes Was, das ihn wie ein Magnet
Nach Bagdad zieht, scheint allen seinen Blicken
Die scharfe Spitze abzuknicken,
Und macht, daß jeder Reiz an ihm verloren geht.
Vergebens ist ihr Wuchs wie eine schöne Vase
Von Amors eigner Hand gedreht;
Vergebens schließt die sanft erhobne Nase
Sich an die glatte Stirn in stolzer Majestät;

44

Umsonst hebt ihre Brust, gleich einem Doppelhügel
Von frischem Schnee, um den ein Nebel graut,
Den dünnen weißen Flor; umsonst ist ihre Haut
So rein und glatt als wie ein Wasserspiegel,
Worin im Rosenschmuck Aurora sich beschaut:
Vergebens hat ihr königliches Siegel
Die Schönheit jedem Theil so sichtbar aufgedrückt,
Daß ihr Gewand sie weder deckt noch schmückt.

45

Kurz, Angela mit allen ihren Reizen
Iſt ihm vergebens ſchön und jung;
Und, ferne nach Verlängerung
Der holden Gegenwart zu geizen,
Wünſcht er mit jedem Augenblick
In ihres Bräut'gams Arm recht herzlich ſie zurück,
Und kann zuletzt ſich nicht entbrechen,
Da ſie nichts ſagt, ihr ſelbſt davon zu ſprechen.

46

Kaum daß er ihr dazu Geleit und Schutz verſprach,
Und ihre Lippen ſich in Dank dafür ergoſſen:
Als ein Getös von Reiſigen und Roſſen
Im Hof der Burg ſie plötzlich unterbrach.
Schon trampelt's laut die langen Wendelſtiegen
Herauf. Die junge Frau erſchrickt — „Wer kann es ſein?"
Doch bald zerſchmilzt ihr Schrecken in Vergnügen,
Denn, ſiehe da! Aleris tritt herein.

47

Ihm war, zwar etwas ſpät, zu Sinne
Geſtiegen, daß es ihm nicht allzu rühmlich ſei,
Wenn Hüon ſeine Braut dem Recken abgewinne,
Indeſſen, weit vom Schuß, mit ſeiner Reiterei
Er, ihr Gemahl, im Schatten, frank und frei,
Sein zärtlich Blut mit Palmenwein verdünne:
Auch konnte ja (wer wird dafür ihm ſtehn?)
Der Ritter gar davon mit ſeinem Engel gehn.

48

Demnach, so hatt' er, stracks als ihm sein Ohr gesungen,
Mit seiner Ritterschaft zu Pferde sich geschwungen,
Und kam in vollem Trab, falls etwa die Gefahr
Durch Hüons Tapferkeit bereits vorüber war,
Die Schöne in Empfang zu nehmen,
Dem fremden Ritter Gottes Lohn
Zu wünschen, und — ein wenig sich zu schämen,
(Denkt ihr) allein, er war ein Prinz von Libanon.

49

Herr Hüon, unverhofft des Umwegs überhoben
Mit Angela zurück ins Palmenthal zu gehn,
Läßt von den schönen Herrn sich in die Wette loben,
Und fühlt sich just dabei so gut, als ob man ihn
Gescholten hätt'. Und nun, die Wohlthat zu vollenden,
Wird, durch des Ringes Kraft, von unsichtbaren Händen
Mit allem was den Gaum ergetzt
Ein großer runder Tisch in Ueberfluß besetzt.

50

Ah, ruft die schöne Braut, schier hätt' ich es vergessen:
Herr Ritter, ehe wir zum Essen
Uns setzen, geht und schließt mit eigner Hand geschwind
Des Riesen Harem auf; denn funfzig Jungfern sind
Noch außer mir in diesem Thurm verwahret;
Der schönste Mädchenflor, ein wahres Tulpenbeet!
Er hatte sie für seinen Mahomed
Zu Opfern, denk' ich, aufgesparet.

51

Der Harem thut ſich auf, und zeigt, in vollem Putz
Und buntem lieblichem Gewimmel,
Ein wahres Bild von Mahoms luſt'gem Himmel.
Herr Hüon läßt die Damen all' im Schutz
Der ſchönen Herrn und iſt ſchon weit davon geritten,
Da hinter ihm noch alles lärmt und ſchnarrt,
Die Ehre ſeiner Gegenwart
Sich wenigſtens zur Tafel auszubitten.

52

Schon ſchlich, indeß in Grau das Abendroth zerfloß,
Der ſtille Mond herauf am Horizonte,
Als Hüon, weil ſein Gaul nicht länger laufen konnte,
An einem ſchönen Platz zu ruhen ſich entſchloß.
Er ſieht ſich auf der grünen Erde
Nach einem Lager um, indeſſen für die Pferde
Sein Alter ſorgt. Auf einmal ſteht, ganz nah,
Ein prächtiges Gezelt vor ſeinen Augen da.

53

Ein reicher Teppich liegt, ſo weit es ſich verbreitet,
Auf ſeinem Boden ausgeſpreitet,
Mit Polſtern rings umher belegt,
Die, wie beſeelt von innerlichem Leben,
Bei jedem Druck ſanft blähend ſich erheben.
Ein Tiſch von Jaspis, den ein goldner Dreifuß trägt,
Steht mitten drin, und, was dem eſſensluſt'gen Magen
Zum Göttertiſch ihn macht, das Mahl iſt aufgetragen.

54

Der Ritter bleibt wie angefroren stehn,
Winkt Scherasmin herbei, und fragt ihn, was er sehe?
O, das ist leicht, erwiedert der, zu sehn:
Freund Oberon ist sichtlich in der Nähe.
Wir hätten ohne ihn die Nacht,
Anstatt uns nun in Schwanenflaum zu senken,
Auf unsrer Mutter Schooß so sanft nicht zugebracht.
Das nenn' ich doch an seine Freunde denken!

55

Kommt, lieber Herr, nach dieser langen Fahrt
Schmeckt Ruhe süß; laßt hurtig euch entgürten!
Ihr seht, der schöne Zwerg hat keinen Fleiß gespart,
Wiewohl im Flug, uns herrlich zu bewirthen.
Herr Hüon folgt dem Rath. Sie lagern beide sich
Halb sitzend um den Tisch, und schmausen ritterlich;
Auch wird, beim Sang Gaskonscher froher Lieder,
Der Becher fleißig leer und füllt sich immer wieder.

56

Bald löset unvermerkt des Schlafes weiche Hand
Der Nerven sanft erschlafftes Band.
Indem erfüllt, wie aus der höchsten Sfäre,
Die lieblichste Musik der Lüfte stillen Raum.
Es tönt als ob ringsum auf jedem Baum
Ein jedes Blatt zur Kehle worden wäre,
Und Mara's Engelston, der Zauber aller Seelen,
Erschallte tausendfach aus allen diesen Kehlen.

57

Allmählig ſank die ſüße Harmonie,
Gleich voll, doch ſchwächer ſtets, herunter bis zum Säuſeln
Der ſanftſten Sommerluft, wenn kaum ſich je und je
Ein Blatt bewegt und um der Nymfe Knie
Im ſtillen Bache ſich die Silberwellen kräuſeln.
Der Ritter, zwiſchen Schlaf und Wachen, höret ſie
Stets leiſer wehn, bis unter ihrem Wiegen
Die Sinne unvermerkt dem Schlummer unterliegen.

58

Er ſchlief in Einem fort, bis, da der frühe Hahn
Aurorens Roſenpferde wittert,
Ein wunderbarer Traum ſein Innerſtes erſchüttert.
Ihm däucht, er geh' auf unbekannter Bahn,
Am Ufer eines Stroms, durch ſchattige Gefilde;
Auf einmal ſteht vor ihm ein göttergleiches Weib,
Im großen Auge des Himmels reinſte Milde,
Der Liebe Reiz um ihren ganzen Leib.

59

Was er empfand iſt nicht mit Worten auszudrücken,
Er, der zum erſten Mal itzt Amors Macht empfand,
Und athemlos, entgeiſtert vor Entzücken,
Sein Leben ganz in ſeinen Blicken,
Im Boden eingewurzelt ſtand,
Sie noch zu ſehen glaubt, nachdem ſie ſchon verſchwand,
Und, da der ſüße Wahn zuletzt vor ihm zerfließet,
Nichts mehr zu ſehn die Augen ſterbend ſchließet.

60

Betäubt, in fühlbarm Tod, lag er am Ufer da
In seinem Traum: als ihn bedünkt, er spüre
Daß eine warme Hand sein starres Herz berühre.
Und, wie vom Tod erweckt, erhob er sich und sah
Die Schöne abermal zu seiner Seite stehen,
Die keiner Sterblichen in seinen Augen gleicht,
Und dreimal schöner, wie ihm däucht,
Und holder als er sie zum ersten Mal gesehen.

61

Stillschweigend schauten sie einander beide an,
Mit Blicken, die sich das unendlich stärker sagten,
Was ihre Lippen noch nicht auszusprechen wagten.
Ihm ward in ihrem Aug' ein Himmel aufgethan,
Wo sich in eine See von Liebe
Die Seele taucht. Bald wird das Uebermaß der Lust
Zum Schmerz: er sinkt im Drang der unaufhaltbarn Triebe
In ihren Arm, und drückt sein Herz an ihre Brust.

62

Er fühlt der Nymfe Herz an seinem Busen schlagen,
Der Glückliche! wie schnell, wie stark, wie warm!
Und — plötzlich hört es auf zu tagen,
Auf schwarzen Wolken rollt des Donners Feuerwagen,
Laut heulend bebt der Stürme wilder Schwarm;
Von unsichtbarer Macht wird schnell aus seinem Arm
Im Wirbelwind die Nymfe fortgerissen
Und in die Fluth des nahen Stroms geschmissen.

63

Er hört ihr ängſtlich Schrein, will nach — o Höllenpein!
Und kann nicht! ſteht, entſeelt vor Schrecken,
Starr wie ein Bild auf einem Leichenſtein.
Vergebens ſtrebt er, keucht, und ficht mit Arm und Bein;
Er glaubt in Eis bis an den Hals zu ſtecken,
Sieht aus den Wellen ſie die Arme bittend ſtrecken,
Und kann nicht ſchrein, nicht, wie der Liebe Wuth
Ihn ſpornt, ihr nach ſich ſtürzen in die Fluth.

64

Herr! ruft ihm Scherasmin, da er ſein banges Schnauben
Vernimmt, erwacht, erwacht! ein böſer Traum
Schnürt euch die Kehle zu. — Fort, Geiſter, macht mir Raum,
Schreit Hüon, wollt ihr mir auch ihren Schatten rauben?
Und wüthend fährt er auf aus ſeinem Traumgeſicht;
Noch klopft von Todesangſt umfangen
Sein ſtockend Herz, er ſtarrt ins Tageslicht
Hinaus, und kalter Schweiß liegt auf den bleichen Wangen.

65

Das war ein ſchwerer Traum, ruft ihm der Alte zu:
Ihr lagt vermuthlich wohl zu lange auf dem Rücken?
Ein Traum? ſeufzt Siegwins Sohn mit minder wilden Blicken,
Das war's! allein ein Traum, der meines Herzens Ruh
Auf ewig raubt! — „Das wolle Gott verwehren,
Mein beſter Herr!“ — Sag' mir im Ernſte, (ſpricht
Der Ritter ernſtvoll) glaubſt du nicht,
Daß Träume dann und wann der Zukunft uns belehren?

66

Man hat Exempel, Herr, — und wahrlich, seit ich euch
Begleite, läugn' ich nichts, erwiedert ihm der Alte.
Doch, wenn ich euch die reine Wahrheit gleich
Gestehen soll, so sag' ich frei, ich halte
Nicht viel von Träumen. Fleisch und Blut
Hat, wenigstens bei mir, sein Spiel so oft ich träume:
Dieß wußten unsre Alten gut,
Und lehrten's uns im wohl bekannten Reime.

67

Inzwischen, wenn ihr mir den Inhalt eures Traums
Vertrautet, könnt' ich euch vielleicht was bessers reimen.
Das will ich auch, spricht Hüon, ohne Säumen.
Kaum röthet noch den Gipfel jenes Baums
Der Morgenstrahl. Wir haben Zeit zum Werke,
Nur reiche mir zuvor den Becher her,
Damit ich meine Geister stärke:
Es liegt mir auf der Brust noch immer zentnerschwer.

68

Indeß der wundervolle Becher
Den Ritter labt, sieht ihn der Alte, still,
Als einer an, dem's nicht gefallen will,
Den wackern Sohn des braven Siegwins schwächer,
Als einem Manne ziemt, zu sehn.
Ei (denkt er bei sich selbst, kopfschüttelnd) im Erwachen
Noch so viel Werks aus einem Traum zu machen!
Doch, weil's nun so ist, mag's zum Frühstück immer gehn!

Oberon.

Vierter Gesang.

1

Der Paladin beginnt nun ſeine Traumgeſchichte
Wie folget: Was du auch, mein guter Scherasmin,
Von dem, was ich dir itzt berichte,
Im Herzen denken magſt, ſo iſt's doch kein Gedichte,
Daß ich, Gott ſei es Dank! noch ſtets an Leib und Sinn,
So wie du hier mich ſiehſt, ein reiner Jüngling bin.
Nie hat vor dieſem Tag in meinem ganzen Leben
Mein unbefangnes Herz der Liebe Raum gegeben.

2

Es waren zwar der ſchönen Jungfraun viel
An meiner Mutter Hof, und an Gelegenheiten,
Die einen Knaben leicht zur Tändelei verleiten,
Gebrach es nicht, zumal beim Pfänderſpiel:
Da gab's wohl manchmal auch ein Strumpfband aufzulöſen;
Allein der ſchönſte Fuß ließ meine Fantaſei
In ſtolzer Ruh; und wär's Genevrens Fuß geweſen,
Es war ein Fuß, mehr dacht' ich nicht dabei.

3

Daß ich von Kindheit an so viele offne Busen
Und bloße Schultern sah, mocht' auch mit Ursach' sein.
Gewohnheit gleicht in diesem Stück Meduſen,
Und für das Schönste selbst verkehrt sie uns in Stein.
Allein, was half mir's, frei geblieben
Zu sein bis in mein zweimal zehntes Jahr?
Auch meine Stunde kam! Ach, Freund! mein Schicksal war
Im Traum zum ersten Mal zu lieben.

4

Ja, Scherasmin, nun hab' ich sie gesehn,
Sie, von den Sternen mir zur Siegerin erkoren;
Gesehen hab' ich sie, und, ohne Widerstehn,
Beim ersten Blick mein Herz an sie verloren.
Du sprichst, es war ein Traum? Nein, Mann! ein Hirngespenst
Kann nicht so tiefe Spuren graben!
Und wenn du tausendmal mich einen Thoren nennst,
Sie lebt, ich hatte sie, und muß sie wieder haben.

5

O hättest du den holden Engel doch
Gesehn wie ich! — Zwar, wenn ich malen könnte,
Ich stellte sie dir hin, so glühend wie sie noch
Vor meiner Stirne schwebt, und bin gewiß, sie brennte
Dein altes Herz zu einer Kohle aus.
O daß nur etwas mir geblieben wär', das Leben
Von ihr empfing! ach! nur der Blumenstrauß
An ihrer Brust! was wollt' ich nicht drum geben!

6

Denk' dir ein Weib im reinsten Jugendlicht,
Nach einem Urbild von dort oben
Aus Rosengluth und Lilienschnee gewoben;
Gieb ihrem Bau das feinste Gleichgewicht;
Ein stilles Lächeln schweb' auf ihrem Angesicht,
Und jeder Reiz, von Majestät erhoben,
Erweck' und schrecke zugleich die lüsterne Begier:
Denk' alles, und du hast den Schatten kaum von ihr!

7

Und nun, sanft angelockt von ihren süßen Blicken,
Dieß holde Weib, das nur die Luftgestalt
Von einem Engel schien, an meine Brust zu drücken,
Zu fühlen, wie ihr Herz in meines überwallt,
Ist's möglich, daß ich vor Entzücken
Nicht gar verging? — Nun komm, und sprich mir kalt,
Es war ein Traum! Wie schal, wie leer und todt ist neben
So einem Traum mein vorigs ganzes Leben!

8

Noch einmal, Scherasmin, es war kein Schattenspiel
Im Sitz der Fantasie aus Weindunst ausgegohren!
Ein unbetrügliches Gefühl
Sagt mir, sie lebt, sie ist für mich geboren.
Vielleicht war's Oberon, der sie erscheinen ließ.
Ist's Wahn: o laß ihn mir! die Täuschung ist so süß!
Doch, nichts von Wahn! Kann solch ein Traum betrügen,
O so ist alles Wahn! so kann die Wahrheit lügen!

9

Der Alte wiegt ſein zweifelreiches Haupt,
Wie wenn man euch ein Wunderding erzählet,
Wopon ihr nichts im Herzen glaubt,
Wiewohl euch Grund es wegzuläugnen fehlet.
Was denkſt du? fragt der Ritter. — Das iſt's juſt
Was mich verlegen macht, verſetzt der Unverliebte:
Ich hätte freilich wohl zu manchem Einwurf Luſt;
Allein was hälf's am End', als daß ich euch betrübte?

10

Nur, vor der Hand, weil euer fürſtlich Wort
Euch einmal gegen Karl verbindet,
So, dächt' ich, ſetzten wir den Zug nach Bagdad fort.
Vielleicht daß unterwegs der Zauber wieder ſchwindet;
Vielleicht daß Oberon dabei ſein Beſtes thut
Und unverſehens ſich die Traumprinzeſſin findet.
Inzwiſchen, lieber Herr, thut euch die Hoffnung gut,
So hofft! Man macht dabei zum mindſten rothes Blut.

11

Weil dieß der Knappe ſpricht, ſteht mit geſenkter Stirne
Der Ritter da; denn plötzlich hatte ſich
In ſeinem liebeskranken Hirne
Die Scene umgekehrt. Ach, ſpricht er, täuſche mich
Nicht auch mit falſchem Troſt! Feindſelige Geſtirne
Sind über mir. Was kann ich hoffen? ſprich!
Der Sturm, der ſie von meiner Bruſt geriſſen,
Läßt, leider, mich zu viel von meinem Schickſal wiſſen.

12

Entrissen ward sie mir! Noch streckt sie aus der Fluth
Die Arme gegen mich — noch stockt vor Angst mein Blut —
Und ach! wie an den Grund mit Ketten
Geschmiedet, stand ich da, ohnmächtig sie zu retten!
Das war im Traum, spricht Scherasmin: wofür
Euch ohne Noth mit schwarzer Ahnung grämen?
Ein Traum läßt nie von Art. Das Beste, glaubet mir,
Ist's sich daraus nur was uns freut zu nehmen.

13

Daß euch im Traum ein wohl gewogner Geist
Die künft'ge Königin von euerm Herzen weist,
Das hat er gut gemacht! So etwas läßt sich glauben,
Und kurz, wir nehmen's nun für bare Wahrheit an.
Allein den Strom, den Wirbelwind, die Schrauben
An Hand und Fuß, die hat der Traum hinzu gethan.
Mir selbst ist oft in meinen jüngern Jahren,
Wenn mich der Alp gedrückt, dergleichen widerfahren.

14

Da, zum Exempel, läuft ein schwarzer Zottelbär,
Indem ich wandeln geh', der Himmel weiß woher,
Mir in den Weg; ich greif' im Schrecken nach dem Degen
Und zieh', und zieh' — umsonst! Ein plötzlich Unvermögen
Strickt jede Sehne mir in allen Gliedern los;
Zusehens wird der Bär noch siebenmal so groß,
Sperrt einen Rachen auf so gräßlich wie die Hölle;
Ich flieh' und ängst'ge mich, und kann nicht von der Stelle.

15

Ein andermal, wenn ihr von einem Abendſchmaus
Nach Haus zu gehen träumt, bei einem alten Gaden
Vorbei; auf einmal knarrt ein kleiner Fenſterladen,
Und eine Naſe guckt heraus
So lang als euer Arm. Ihr ſucht, halb ſtarr vor Schrecken
Ihr zu entfliehn, und vorn und hinten ſtehn
Geſpenſter da, die ins Geſicht euch ſehn,
Und feur'ge Zungen weit aus langen Hälſen recken.

16

Ihr drückt in Todesangſt euch ſeitwärts an die Wand
Die gegenüber ſteht — und eine dürre Hand
Fährt durch ein rundes Loch euch eiskalt übern Rücken,
Und ſucht an euch herum, euch da und dort zu zwicken.
Ein jedes Haar auf euerm Kopfe fährt
Die Spitz' empor, zur Flucht iſt jeder Weg verwehrt,
Die Gaſſe wird zuſehens immer enger,
Stets froſtiger die Hand, die Naſe immer länger.

17

Dergleichen, wie geſagt, begegnet oft und viel;
Allein, am End' iſt's doch ein bloßes Poſſenſpiel,
Das Nachtgeſpenſter ſich in unſerm Schädel machen;
Die Naſe ſammt der Angſt verſchwindet im Erwachen.
Ich dächt' an euerm Platz dem Ding nicht weiter nach,
Und hielte mich an das, was mir der Zwerg verſprach.
Friſch auf! Mir ahnet was! Es müßte übel enden,
Wenn wir die Dame nicht in Bagdad wiederfänden.

18

Bei diesem Worte springt der Ritter, angeweht
Von frischem Muth, empor, als hätt' ihm nichts geträumet.
Der Morgenluft entgegen wiehernd, steht
Sein Renner schon gesattelt und gezäumet.
Er schwingt sich auf, und wie er auf dem Feld
Zurücke schaut, verschwunden ist das Zelt:
In einem Wink erhob sich's aus dem Rasen,
In einem Wink war alles weggeblasen.

19

Sie zogen nun dem Lauf des hohen Eufrats nach,
Von Palmen und Gebüsch vorm Sonnenstrahl geborgen,
Durchs schönste Land der Welt, stillschweigend, keiner sprach
Ein Wort, wiewohl's an Stoff zum Reden nicht gebrach;
Denn jeder war vertieft in andre Sorgen.
Die reine Luft, der angenehme Morgen,
Der Vögel Lustgesang, des Stromes stiller Lauf,
Weckt beider Fantasie aus leisem Schlummer auf.

20

Der Ritter sieht in ihrem Zauberspiegel
Nichts sehenswerth als das geliebte Bild.
Er malt die Göttin sich auf seinen blanken Schild,
Erklimmt auf ihrer Spur des Taurus schroffsten Hügel,
Steigt, sie erfragend, bis in Merlins furchtbars Grab,
Bekämpft die Riesen und die Drachen,
Die um das Schloß, worin sie schmachtet, wachen,
Und kämpfte sie der ganzen Hölle ab.

21

Indeſſen er, in eingebildeter Wonne,
Die ſchwer errungne Braut an ſeinen Buſen drückt,
Sieht unvermerkt ans Ufer der Garonne,
Wo er als Kind den erſten Strauß gepflückt,
Von Eufrats Ufern weg der Alte ſich verzückt.
Nein, denkt er, nirgends ſcheint doch unſers Herrgotts Sonne
So mild als da, wo ſie zuerſt mir ſchien,
So lachend keine Flur, ſo friſch kein andres Grün!

22

Du kleiner Ort, wo ich das erſte Licht geſogen,
Den erſten Schmerz, die erſte Luſt empfand,
Sei immerhin unſcheinbar, unbekannt,
Mein Herz bleibt ewig doch vor allen dir gewogen,
Fühlt überall nach dir ſich heimlich hingezogen,
Fühlt ſelbſt im Paradies ſich doch aus dir verbannt;
O möchte wenigſtens mich nicht die Ahnung trügen,
Bei meinen Vätern einſt in deinem Schooß zu liegen!

23

In ſolcher Träumerei ſchwind't unvermerkt der Raum,
Der ſie von Bagdad trennt, bis itzt die Mittagshitze
In einen Wald ſie treibt, der vor der Gluth ſie ſchütze.
Noch ruhten ſie um einen alten Baum,
Wo dichtes Moos ſich ſchwellt zum weichen Sitze,
Und Oberons Pokal erfriſcht den trocknen Gaum;
Als, eben da er ſich zum dritten Male füllet,
Ein gräßliches Geſchrei in ihre Ohren brüllet.

14

Sie springen auf. Der Ritter faßt sein Schwert
Und fleucht dahin, woher die Zaubertöne schallen!
Und sieh! ein Sarazen zu Pferd,
Von einem Löwen angefallen,
Kämpft aus Verzweiflung noch, erschöpft an Kraft und Muth,
Mit matter Faust. Schon taumelt halb zerrissen
Sein Roß, und wälzt mit ihm in einem Strom von Blut
Sich um, und hat vor Angst die Stange durchgebissen.

15

Grimmschnaubend stürzt der Löw' auf seinen Gegner los,
Aus jedem Blick schießt eine Feuerflamme.
Indem fährt Hüons Stahl ihm seitwärts in die Wamme.
Der Thiere Fürst, den solch' ein Gruß verdroß,
Erwiedert ihn mit einer langen Schramme,
Nach der des Ritters Blut aus tausend Quellchen floß:
Hätt' Angulaffers Ring nicht über ihm gewaltet,
Ihn hätt' auf einen Zug der Löw' entzwei gespaltet.

16

Herr Hüon rafft was er an Kraft vermag,
Zusammen (denn sein Tod blitzt aus des Löwens Blicke)
Und stößt sein kurzes Schwert mit Macht ihm in's Genicke.
Vergebens schwingt sich noch der Schweif zu einem Schlag,
Von dem, wofern der Ritter nicht zurücke
Gesprungen wär', er halb zerschmettert lag;
Vergebens bräuet noch die fürchterliche Tatze;
Ein Streich von Scherasmin erlegt ihn auf dem Platze.

17

Der Sarazen (den reichen Steinen nach,
Die hoch auf ſeinem Turban blitzen,
Ein Mann von Wichtigkeit) ſchien noch vor Angſt zu ſchwitzen.
Die Ritter führen ihn am Arme ganz gemach
Den Bäumen zu, in deren Schirm ſie lagen:
Man reicht zur Stärkung ihm den goldnen Becher dar,
Und auf Arabiſch ſpricht der Alte: Herr, fürwahr,
Ihr habt dem Gott der Chriſten Dank zu ſagen!

18

Mit ſchelem Auge nimmt der Heid aus Hüons Hand
Den Becher voll, und wie er an der Lippen Rand
Ihn bringt, verſiegt der Wein, und glühend wird der Becher
In ſeiner Fauſt, der innern Schalkheit Rächer!
Er ſchleudert ihn laut brüllend weit von ſich,
Und ſtampft, und tobt, und läſtert fürchterlich.
Herr Hüon, dem es graut ihm länger zuzuhören,
Zieht ſein geweihtes Schwert, den Heiden zu — bekehren.

19

Allein, der Schalk, der übermannt ſich hält,
Hat keine Luſt zur Gegenwehr zu ſtehen;
Wie ein gejagter Strauß läuft er in's nahe Feld,
Wo beide Pferd' im Graſe weiden gehen.
Riſch ſchwingt er ſich auf Hüons Klepper, faßt
Ihn bei der Mähn', und mit verhängten Zügeln
Rennt er davon, in ſolcher Angſt und Haſt,
Als ſäß' er zwiſchen Sturmwindsflügeln.

10

Das Abenteur war freilich ärgerlich;
Allein was half's, dem Lecker nachzulaufen?
Zum Glücke war ein Ding, das einem Maulthier glich,
Im nächsten Dorf um wenig Geld zu kaufen.
Das arme Thier, durchsichtiger als Glas,
Schien kaum belebt genug, bis Bagdad auszureichen;
Doch däucht's dem Alten noch auf dessen Rückgrat baß
Als seinem Herrn zu Fuße nachzukeichen.

11

So setzten beide nun nach dem gewünschten Port
Den ritterlichen Zug so gut sie konnten fort.
Der Sonnenwagen schwebt schon an des Himmels Grenzen,
Auf einmal sehen sie, von fern im weiten Thal,
Gekrönt mit Thürmen ohne Zahl,
Der Städte Königin im Abendschimmer glänzen,
Und, durch ein Paradies von ewig frischem Grün,
Den breiten Strom des schnellen Tigers fliehn.

12

Ein wunderſam Gemisch von Schrecken und Entzücken,
Geheime Ahnungen, und fremde Schauer drücken
Des Ritters Herz, da ihm der Schauplatz auf sich thut,
Wo mehr sein Wort und angestammter Muth,
Als Karls Gebot, ihn treibt ein Wagstück zu bestehen,
Wovon kaum möglich ist ein besser Ziel zu sehen
Als jähen Tod. Gewiß war immer die Gefahr,
Doch schien sie nie so groß als da sie nahe war.

33

Er ſieht mit ihren goldnen Zinnen,
Gleich einer Götterburg, in furchtbar ſtolzer Pracht
Der Emirn Burg, den Thron, der Aſien zittern macht,
Und ſpricht zu ſich: Und du, was gehſt du zu beginnen?
Er ſtutzt. Doch bald ſtärkt wieder ſeine Sinnen
Des Glaubens Muth, der ihn ſo weit gebracht,
Und eine Stimme ſcheint ihm leiſe zuzuwehen,
Er werde die er liebt in jenen Mauern ſehen.

34

Auf, ruft er, Scherasmin, ſpann alle Segel auf!
Du ſiehſt das Ziel von meinem langen Lauf;
Wir müſſen Bagdad noch vor dunkler Nacht erreichen.
Nun geht's im ſchärfſten Krott, daß Roß und Reiter keichen.
Der Knapp' gießt ſeinem Thier mitleidig etwas Wein
Aus Oberons Becher auf die Zunge:
Da, ſpricht er, trink, du guter treuer Junge,
Der Becher trocknet nicht für deines gleichen ein.

35

Er hatte Recht. Kaum ſaugt des Maulthiers Zunge
So lechzend als ein ausgebrannter Stein
Den ſüßen Thau des Zaubergoldes ein,
So ſchießt mit allbelebendem Schwunge
Ein Feuerſtrom durch Adern und Gebein;
Von neuer Kraft geſpannt, erfriſcht an Herz und Lunge,
Läuft's, einem Windſpiel gleich, mit ihm davon,,
Und eh' der Tag erliſcht, ſind ſie in Babylon.

36

Noch irrten sie in seinen ersten Gassen
Unkundig in der Dämmrung hin und her,
Als Fremde, die sich bloß vom Zufall leiten lassen:
Da kam des Wegs von ungefähr
An ihrem Stab ein Mütterchen gegangen,
Mit grauem Haar und längst verwelkten Wangen.
He Mutter, seid so gut, schreit Scherasmin sie an,
Und weiset uns den Weg zu einem Han.

37

Die Alte bleibt gestützt auf ihrer Krücke stehen,
Und hebt ihr wankend Haupt, die Fremden anzusehen.
Herr Fremdling, spricht sie drauf, von hier ist's ziemlich weit
Zum nächsten Han; doch, wenn ihr müde seid
Und wenig euch genügt, so kommt in meine Hütte;
Da steht euch Milch und Brot, und eine gute Schütte
Von frischem Stroh zu Dienst, und Gras für euer Vieh;
Ihr ruhet aus, und zieht dann weiter morgen früh.

38

Mit großem Dank für ihr gastfreundliches Erbieten
Folgt Hüon nach. Ihm däucht kein Lager schlecht,
Wo Freundlichkeit und Treu der offnen Thüre hüten.
Die neue Baucis macht in Eil die Streu zurecht,
Wirft Quendel und Orangenblüthen
Aus ihrem Gärtchen drauf, trägt fette Milch voll Schaum
Und saft'ge Pfirschen auf, und Feigen frisch vom Baum,
Beklagend, daß ihr jüngst die Mandeln nicht geriethen.

39

Dem Fürſten dünkt, er hab' in ſeiner Lebenszeit
Nie ſo vergnüglich Mahl gehalten.
Was der Bewirthung fehlt, erſetzt der guten Alten
Vertrauliche Geſchwätzigkeit.
Die Herren, ſpricht ſie, kommen eben
Zu einem großen Feſt. — „Wie ſo?" — Ihr wißt es nicht?
Es iſt das einz'ge doch was man in Bagdad ſpricht;
Die Tochter unſers Herrn wird morgen ausgegeben.

40

„Des Sultans Tochter? Und an wen?"
Der Bräutigam iſt einer von den Neffen
Des Sultans, Fürſt der Druſen, reich und ſchön,
Und auf dem Schachbret ſoll ihn keiner übertreffen;
Mit einem Wort, ein Prinz, den alle Welt
Der ſchönen Rezia vollkommen würdig hält,
Und doch — geſagt im engſten Vertrauen —
Sie ließe lieber ſich mit einem Lindwurm trauen.

41

Das nenn' ich wunderlich, verſetzt der Paladin,
Ihr werdet's uns ſo leicht nicht glauben machen.
„Ich ſag' es noch einmal, eh' die Prinzeſſin ihn
So nahe kommen läßt, umarmt ſie einen Drachen,
Da bleibt's dabei! — Mir iſt von langer Hand
Das wie und wann der Sache wohl bekannt,
Zwar hab' ich reinen Mund gar hoch verſprechen müſſen;
Doch, gebt mir eure Hand, ſo ſollt ihr alles wiſſen.

42

„Es wundert euch vielleicht, wie eine Frau, wie ich,
Zu solchen Dingen kommt, die selbst dem Fürstenstamme
Verborgen sind und sonsten männiglich?
So wisset denn, ich bin die Mutter von der Amme
Der schönen Rezia, bei der sie alles gilt,
Wiewohl schon sechszehn volle Jahre
Verflossen sind, seit Fatme sie gestillt;
Nun merkt ihr wohl, woher ich manchmal was erfahre.

43

„Man weiß, daß schon seit Jahren der Kalif,
Auf seine Tochter stolz, nicht selten
An Festen, die er gab, sie mit zur Tafel rief,
Wo schöner Männer viel sich ihr vor Augen stellten.
Allein auch das weiß Stadt und Land,
Daß keiner je vor ihr besonders Gnade fand;
Sie schien sie weniger mit mädchenhaftem Grauen,
Als mit Verachtung anzuschauen.

44

„Indessen ward geglaubt, sie könne Babekan
(So heißt der Prinz, den sich zum Tochtermann
Der Sultan auserwählt) vor allen andern leiden.
Nicht, daß beim Kommen oder Scheiden
Das Herz ihr höher schlug; ihn nicht mit Fleiß zu meiden
War wohl das höchste, was er über sie gewann:
Allein, sie war doch sonst für niemand eingenommen;
Die Liebe, dachte man, wird nach der Hochzeit kommen.

45

„Jedoch, ſeit einem Zwiſchenraum
Von wenig Wochen hat ſich alles umgekehret.
Seitdem kann Rezia den armen Prinzen kaum
Vor Augen ſehn. Ihr ganzes Herz empöret
Sich, wenn ſie nur von Hochzeit reden höret;
Und, was unglaublich iſt, ſo hat ein bloßer Traum
Die Schuld daran." — Ein Traum? ruft Hüon ganz in Feuer;
Ein Traum? ruft Scherasmin, welch ſeltſam Abenteuer!

46

Ihr träumte, fährt die Alte fort,
Sie werd' in Rehgeſtalt an einem wilden Ort
Von Babekan gejagt. Sie lief, von zwanzig Hunden
Verfolgt, in Todesangſt herab von einem Berg;
Ihm zu entfliehen war die Hoffnung ſchon verſchwunden!
Da kam ein wunderſchöner Zwerg
In einem Faeton, den junge Löwen zogen,
In vollem Sprung entgegen ihr geflogen.

47

Der Zwerg in ſeiner kleinen Hand
Hielt einen blüh'nden Lilienſtängel,
Und ihm zur Seite ſaß ein fremder junger Fant,
In Ritterſchmuck, ſchön wie ein barer Engel;
Sein blaues Aug' und langes gelbes Haar
Verrieth, daß Aſien nicht ſein Geburtsland war;
Doch, wo er immer hergekommen,
Genug, ihr Herzchen ward beim erſten Blick genommen.

48

Der Wagen hielt. Der Zwerg mit seinem Lilienstab
Berührte sie: stracks fiel die Rehhaut ab:
Die schöne Rezia, auf ihres Retters Bitten,
Stieg in den Wagen ein, und setzt' erröthend mitten
Sich zwischen ihn und den, dem sich ihr Herz ergab,
Wiewohl noch Lieb' und Scham in ihrem Busen stritten.
Der Wagen fuhr nun scharf den Berg hinan,
Und stieß vor einen Stein, und sie erwachte dran.

49

Weg war ihr Traum, doch nicht aus ihrem Herzen
Der Jüngling mit dem langen gelben Haar.
Stets schwebt sein Bild, die Quelle süßer Schmerzen,
Bei Tag und Nacht ihr vor, und seit der Stunde war
Der Drusenfürst ihr unerträglich.
Sie kennt' ihn ohne Zorn nicht hören und nicht sehn.
Man gab sich alle Müh' die Ursach' auszuspähn;
Umsonst, sie blieb geheim und stumm und unbeweglich.

50

Nur ihre Amm' allein, von der ich, wie gesagt,
Die Mutter bin, wußt' endlich Wege zu finden,
Das seltsame Geheimniß, das sie nagt,
Aus ihrer Brust heraus zu winden.
Allein ihr wißt, ob mit vernünft'gen Gründen
Ein Schaden heilbar ist, der heimlich uns behagt?
Die arme Dame war sich selber gram, und wollte
Daß Fatme dennoch stets dem Uebel schmeicheln sollte.

51

Indeſſen kam der Tag, vor dem ſo ſehr ihr graut,
Stets näher. Babekan, um bei der ſpröden Braut
In beſſre Achtung ſich zu ſchwingen,
Ließ wenig unverſucht; nur wollte nichts gelingen.
Sie war bekanntlich ſtets den Tapfern ſehr geneigt,
Er hatte ſich noch nie in dieſem Licht gezeigt;
Laß, ſprach er zu ſich ſelbſt, uns eine That vollbringen,
Der Unempfindlichen Bewundrung abzuzwingen!

52

Nun ſetzte ſeit geraumer Zeit
Ein ungeheures Thier das ganze Land in Schrecken:
Es fiel bei hellem Tag in Dörfer und in Flecken,
Und würgte Vieh und Menſchen ungeſcheut.
Man ſagt, es habe Drachenflügel,
Und Klauen wie ein Greif und Stacheln wie ein Igel,
Sei größer als ein Elefant,
Und wenn es ſchnaube, fahr' ein Sturm durchs ganze Land.

53

Seit Menſchengedenken war kein ſolches Thier erſchienen.
Auch ſtand ein großer Preis auf deſſen Kopf geſetzt;
Allein weil jedermann den ſeinen höher ſchätzt,
Hat niemand Luſt das Schußgeld zu verdienen.
Nur Babekan hielt's des Verſuches werth,
Durch eine kühne That der Schönen Stolz zu dämpfen.
Er geht im Pomp zum Sultan und begehrt
Vergünſtigung, den Löwen zu bekämpfen.

54

Und als ihm's der, wiewohl nicht gern, gewährt,
Bestieg er heute früh vor Tag sein bestes Pferd,
Und ritt hinaus. Was weiter vorgegangen
Ist unbekannt. Genug, er kam, zum guten Glück,
Auf einem fremden Gaul, ganz leise, sonder Prangen
Und ohne eine Klau' vom Ungeheur zurück.
Man sagt, er habe stracks, sobald er heimgekommen,
Sich hingelegt und Bezoar genommen.

55

Bei allem dem sind nun mit unerhörter Pracht
Die Zubereitungen zum Hochzeitfest gemacht;
Unfehlbar wird es morgen vor sich gehen,
Und Rezia sich in der nächsten Nacht
In Babekans verhaßten Armen sehen. —
Eh' dieß geschieht, fuhr Hüon rasch heraus,
Eh' soll das große Rad der Schöpfung stille stehen!
Der Ritter und der Zwerg sind, glaubt mir, auch vom Schmaus.

56

Die Alte wundert sich des Wortes, und betrachtet
Genauer, was sie erst nicht sonderlich geachtet,
Des Fremden blaues Aug' und langes gelbes Haar,
Und seinen Ritterschmuck, und daß er nur gebrochen
Arabisch sprach, und daß er schöner war,
Als je ein Mann, der in die Augen ihr gestochen:
Das rasche Wort, das er gesprochen,
Und diese Aehnlichkeit! es däucht ihr sonderbar.

57

Wo kam er her? warum? - wer iſt er? zwanzig Fragen
Zu dieſem Zweck, die ſchon auf ihrer Zunge lagen,
Erſtickte Hüons Ernſt. Er that als wäre Ruh
Ihm Noth, und legte ſich auf ſeiner Streu zurechte.
Die Alte wünſcht, daß ihm was ſüßes träumen möchte,
Und trippelt weg, und ſchließt die Thüre nach ſich zu.
Allein wurmſtichig war die Thür und hatte Spalten,
Und Vorwitz juckt das Ohr der guten Alten.

58

Sie ſchleicht zurück, und drückt ſo feſt ſie kann
Ihr lauſchend Ohr an eine Ritze,
Und horcht mit offnem Mund und hält den Athem an.
Die Fremden ſprachen laut, und, wie es ſchien, mit Hitze;
Sie hörte jedes Wort; nur, leider! war kein Sinn
Für eine alte Frau von Babylon darin;
Doch kann ſie dann und wann, zum Troſt in dieſem Leiden,
Den Namen Rezia ganz deutlich unterſcheiden.

59

Wie wundervoll mein Schickſal ſich entſpinnt!
(Rief Hüon aus) Wie wahr hat Oberon geſprochen,
Schwach iſt das Erdenvolk und für die Zukunft blind!
Karl denkt, er habe mir gewiß den Hals gebrochen;
Auf mein Verderben zielt ſein Auftrag ſichtlich ab,
Und blindlings thut er bloß den Willen des Geſchickes:
Der ſchöne Zwerg reckt ſeinen Lilienſtab,
Und leitet mich im Traum zur Quelle meines Glückes.

60

Und daß (spricht Scherasmin) die Jungfrau, die im Traum
Das Herz euch nahm, gerade die Infante
Des Sultans ist, die Karl zu eurer Braut ernannte,
Daß alles so sich schickt, und daß auch sie im Traum
Wie ihr in sie, in euch entbrannte,
So etwas glaubte man ja seinen Augen kaum!
Und doch, spricht Hüon, hat's die Alte nicht erfunden.
Den Knoten hat das Schicksal selbst gewunden.

Bibliothek Berlin

61

Nur wie er aufzulösen sei,
Da liegt die Schwierigkeit! — Mich sollte das nicht plagen,
Erwiedert Scherasmin: Herr, darf ich ungescheut
Euch meine schlechte Meinung sagen?
Ich macht' es kurz und schnitt' ihn frisch entzwei.
Dem Junker linker Hand ließ' ich den Luftpaß frei,
Und dem Kalifen seine Zähne,
Und hielte mich an meine Duleimene.

62

Bedenkt's nur selbst, in ihrer Gegenwart
Die Ceremonie mit Kopfab anzufangen,
Hernach vier Backenzähn' und eine Hand voll Bart
Dem alten Herren abverlangen,
Und vor der Nas' ihm gar sein einzig Kind umfangen,
Bei Gott! das hat doch wahrlich keine Art!
Das Schicksal kann unmöglich wollen,
Daß wir das Ziel uns selbst so grob verrücken sollen

63

Zum Glück, daß Oberon das beste schon versah.
Das Hauptwerk ist doch wohl, dem Hasen
Von Bräutigam das Fräulein wegzublasen;
Und dazu hilft die schöne Rezia
Gewiß uns selbst, sobald sie von der Alten
Berichtet ist, das gelbe Haar sei da.
Mir liegt indessen ob, zwei frische Klepper, nah
Beim Garten des Serais, zur Flucht bereit zu halten.

64

Herr Scherasmin, (versetzt der Ritter) wie es scheint,
Entfiel euch, daß ich Karln mein Ehrenwort gegeben,
Dem, was er mir gebot, buchstäblich nachzuleben?
Da geht kein Jot davon, mein Freund!
Was draus entstehen kann, das mag daraus entstehen!
Mir ziemt es nicht so was voraus zu sehen.
Im Fall der Noth (erwiedert Scherasmin)
Muß doch zuletzt der Zwerg uns aus dem Wasser ziehn.

65

Allmählig schlummerte der Alte unter diesen
Gesprächen ein. Von Hüons Augen bleibt
Der süße Schlaf die Nacht hindurch verwiesen.
Gleich einem Kahn auf hohen Wogen, treibt
Sein ahnend Herz mit ungeduld'gem Schwanken
Auf ungestüm sich wälzenden Gedanken:
So nah dem Port; so nah und doch so weit!
Es ist ein Augenblick, und däucht ihm Ewigkeit.

Oberon.

Fünfter Gesang.

1

Auch dich, o Rezia, floh, auf deinen weichen Schwanen,
Der süße Schlaf. Du sahst in Klippen dich
Verfangen, woraus dir einen Pfad zu bahnen
Unmöglich schien. Verhaßt und fürchterlich
Ist dir das festliche Roth am morgendämmernden Himmel,
Verhaßt der Tag, der dich an Hymens Altar winkt.
Lang' wälzt sie seufzend sich um, bis endlich, vom innern Getümmel
Der Seele betäubt, ihr Haupt herab zum Busen sinkt.

2

Sie schlummert ein, und, ihren Muth zu stützen,
Webt Oberon ein neues Traumgesicht
Vor ihre Stirn. Sie glaubt, bei Mondeslicht,
In einer Laube der Gärten des Harems zu sitzen,
In Fantasieen der Liebe versenkt.
Ein süßes Weh, ein lieblich banges Sehnen
Hebt ihre Brust, ihr Auge schwimmt in Thränen,
Indem sie hoffnungslos an ihren Jüngling denkt.

3

Die Unruh treibt sie auf. Sie läuft, mit hastigen Schritten
Und suchendem Blick, durch Busch und Blumengefild,
Eilt athemlos zu allen grünen Hütten,
Zu allen Grotten hin; ihr Auge, zärtlich wild
Und thränenvoll, scheint das geliebte Bild
Von allen Wesen zu erbitten:
Oft steht sie ängstlich still, und lauscht
Wenn nur ein Schatten wankt, nur eine Pappel rauscht.

4

Zulezt, indem sie sich nach einer Stelle wendet,
Wo durch der Büsche Nacht ein heller Mondschein bricht,
Glaubt sie — o Wonne! wenn kein falsches Schattenlicht
Ihr gern betrog'nes Auge blendet —
Zu sehen was sie sucht. Sie sieht und wird gesehn;
Sein Feuerblick begegnet ihren Blicken.
Sie eilt ihm zu, und bleibt, in schauerndem Entzücken,
Wie zwischen Scham und Liebe, zweifelnd stehn.

5

Mit offnen Armen fliegt er ihr entgegen.
Sie will entfliehn, und kann die Kniee nicht bewegen.
Mit Müh verbirgt sie noch sich hinter einen Baum
Und in der süßen Angst zerplatzt der schöne Traum,
Wie gerne hätte sie zurück ihn rufen mögen!
Sie zürnt sich selbst und dem verhaßten Baum;
Vergebens suchet sie sich wieder einzuwiegen,
Ihm nachzusinnen bleibt ihr einziges Vergnügen.

6

Die Sonne hatte bald den dritten Theil vollbracht
Von ihrem Lauf, und immer war's noch Nacht
Bei Rezia; so groß war ihr Ergetzen,
Den angenehmen Traum noch wachend fortzusetzen.
Doch da sie gar zu lang' kein Lebenszeichen giebt,
Naht endlich Fatme sich dem goldnen Bette, schiebt
Den Vorhang weg, und findet mit Erstaunen
Die Dame wach, und in der besten aller Launen.

7

Ich hab' ihn wieder gesehn, o Fatme, wünsche mir Glück,
Ruft Rezia, ich hab' ihn wieder gesehen! —
Das wäre! spricht die Amm', und sucht mit schlauem Blick
Herum, als dächte sie den Vogel auszuspähen.
Das Fräulein lacht: „Ei, ei, wie ist dein Witz so dick!
Man dächte doch, das sollte sich verstehen!
Ich sah ihn freilich nur im Traum; allein
Er muß gewiß hier in der Nähe sein.

8

„Mir ahnt's, er ist nicht fern, und sprich mir nichts dagegen,
Wenn du mich liebst!" — So schweig' ich! — „Und warum?
Was wäre denn am Ende so verwegen
An meiner Hoffnung? Sprich! wie sollt' ich sie nicht hegen?"
Die Amme seufzt und bleibt noch immer stumm.
„Was übersteigt der Liebe Allvermögen?
Der Löwenbändiger, der mich beschützt, ist sie;
Und retten wird sie mich, begreif' ich gleich nicht wie.

9

„Du ſchweigſt? du ſeufzeſt? Ach! zu wohl nur, gute Amme,
Verſteh' ich was dein Schweigen mir verhehlt!
Du hoffeſt nichts für meine Flamme!
Ich ſelbſt, ich hoffe nur weil beſſrer Troſt mir fehlt.
Die Stunde naht; ſchon klirren meine Ketten,
Und mein Verderben iſt gewiß;
Ein Wunder nur, o Fatme, kann mich retten,
Ein Wunder nur! wo nicht, — ſo kann es dieß!"

10

Bei dieſem Worte zieht mit feur'gem Blicke
Sie aus dem Buſen einen Dolch hervor.
„Siehſt du? Dieß macht mir Muth! dieß hebt mich ſo empor!
Mit dieſem hoff' ich alles vom Geſchicke!"
Die Amme ſchwankt an ihren Stuhl zurücke,
Wird leichenblaß, und zittert wie ein Rohr.
Ach! iſt dieß alles, ſo erbarme
Sich Gott! — ruft ſie, und weint und ringt die Arme.

11

Das Fräulein drückt die Hand ihr auf den Mund:
Still, ſpricht ſie, faſſe dich! und ſteckt in ihren Buſen
Den Dolch zurück. Du weißt, im weiten Erdenrund
Iſt nichts mir ſo verhaßt, als dieſer Fürſt der Druſen.
Eh' der mich haben ſoll, eh' ſoll ein gift'ger Molch
In meine Bruſt die ſcharfen Zähne ſchlagen!
Kommt mein Geliebter nicht, den Raub ihm abzujagen,
Was bleibt mir übrig als mein Dolch?

12

Kaum hatte sie die Worte ausgesprochen,
So hört man am Tapetenthürchen pochen,
Das aus dem Schlafgemach in Fatmens Kammer führt.
Sie geht, und kommt nach einer kleinen Weile
So schnell zurück, daß sie vor lauter Eile
Und Freudetrunkenheit den Athem fast verliert.
„Nun sind wir aller Noth entbunden!
Triumf! Prinzessin, Triumf! der Ritter ist gefunden!"

13

Im Nachtgewand, das wie ein Nebel kaum
Den schönen Leib umwallt, fährt jene aus den Locken
Und fällt entzückt der Amme um den Nacken:
„Gefunden? Wo? wo ist er? O mein Traum,
So sagst du nicht?" — Die Amme, selbst vor Freuden
Ganz außer sich, hat kaum noch so viel Sinn,
Die wonnetaumelnde halb nackte Träumerin
In großer Eil' ein wenig anzukleiden.

14

Herein gerufen wird sodann
Die Alte, selbst ihr Mährchen zu erzählen.
Die gute Mutter fängt beim Ei die Sache an,
Und läßt es nicht am kleinsten Umstand fehlen;
Kein Zug, kein Wort, das ihrem Gast entrann,
Wird im Gemälde weggelassen.
Er ist's, er ist's! wir haben unsern Mann,
Ruft Fatme aus; es kann nicht besser passen!

15

Die Alte wird von neuem ausgefragt,
Muß drei- und viermal wiederholen
Was er gethan, geſagt und nicht geſagt;
Muß immer wieder ihn vom Haupt bis zu den Sohlen
Abſchildern, Zug für Zug — wie gelb und lang ſein Haar,
Wie groß und blau ſein ſchönes Augenpaar;
Und immer iſt noch etwas nachzuholen,
Das in der Eil' ihr ausgefallen war.

16

Indeß ſich ſo um zwanzig Jahre jünger
Die Alte ſchwatzt, entſpinnt der hohe Lockenbau
Der ſchönen Braut ſich unter Fatmens Finger.
Mit Perlen, glänzender als Thau,
Wird ſchneckengleich ihr ſchwarzes Haar durchflochten,
Ohr, Hals und Gürtel ſchmückt ſo ſchimmerndes Geſtein,
Daß ihren Glanz im Sonnenſchein
Die Augen kaum ertragen mochten.

17

Vollendet ſtellt nunmehr, von ihrer Nymfenſchaar
Zum Feſt geſchmückt und bräutlich angekleidet,
Gleich einer Sonne ſich die Königstochter dar,
Und lieblich wie ein Reh, das unter Roſen weidet.
Kein Auge ſah ſie ungeblendet an,
Wiewohl ſie jetzt nur Mädchenaugen ſahn:
Nur ſie allein ſchien nichts davon zu wiſſen,
Wie neben ihr die Sterne ſchwinden müſſen.

18

Das Feuer, das aus ihren Augen strahlt,
Die Ungeduld, das lauschende Verlangen,
Das ihre Lippen schwellt und ihre zarten Wangen
Mit ungewohntem Purpur malt,
Setzt ihre Jungfraun in Erstaunen.
Ist dieß die widerspenst'ge Braut,
(Beginnen sie einander zuzuraunen)
Der gestern noch so sehr vor diesem Tag gegraut?

19

Indessen sammeln sich die Emirn und Wessire,
Geschmückt zum Fest, im stolzen Hochzeitsaal.
Gerüstet steht das königliche Mahl,
Und, bei Trompetenklang, tritt aus der goldnen Thüre
Des heiligen Palasts, von Sklaven aller Art
Umflossen, der Kalif mit seinem grauen Bart.
Der Drusenfürst, noch etwas blaß von Wangen,
Kommt stattlich hinter ihm als Bräutigam gegangen.

20

Und gegenüber thut die Thür von Elfenbein
Sich aus dem Harem auf, und, schöner als die Frauen
In Mahoms Paradies, tritt auch die Braut herein.
Ein Schleier zwar, gleich einem silbergrauen
Gewölke, wehrt dem Engelsangesicht
Den vollen Glanz allblendend zu enthüllen;
Und dennoch scheint ein überirdisch Licht
Bei ihrem Eintritt stracks den ganzen Saal zu füllen.

11

Dem Druſen ſchwillt und ſinket wechſelsweis
Sein Herz, indem ſein Aug' an ihren Reizen hanget:
Er ſucht im ihrigen was er zu ſehn verlanget;
Allein, ein Blick, ſo kalt wie Alpeneis,
Iſt alles was er ſieht. Doch, dem Bethörten ſchmeichelt
Die Eitelkeit, die Selbſtbetrügerin,
Daß Rezia den ſpröden Blick nur heuchelt:
O (denkt er) all der Schnee ſchmilzt über Nacht dahin!

12

Ob er zu viel gehofft ſoll kein Geheimniß bleiben.
Doch, ohne jetzt unnöthig zu beſchreiben,
Wie drauf, nachdem der Imam das Gebet
Geſprochen, man beim Schall der Pauken und der Zinken
Zur Tafel ſich geſetzt, erſt Seine Majeſtät,
Dann rechter Hand die Braut, der Bräutigam zur Linken,
Und hundert Dinge, die von ſelber ſich verſtehn,
Iſt's Zeit, auch wieder uns nach Hüon umzuſehn.

13

Der hatte, wie ihr euch erinnert, ſeine Nacht,
Von Ungeduld erhitzt, von Ahnungen umgaukelt,
Auf ſeiner Streue nicht viel ſanfter zugebracht
Als einer, den der Sturm in einem Maſtkorb ſchaukelt.
Kaum aber hat dem Tag in ſeine goldne Bahn
Aurorens Roſenhand die Pforten aufgethan,
So ſenkt ſich nebelgleich ein Dunſt von Mohn- und Flieder-
Und Liliendunſt auf ſeine Augen nieder.

14

Er schlummert ein, und schläft in einem Zug
Noch immer fort, da schon des Sonnenwagens Flug
Den Himmel halb getheilt. Sein Alter ging indessen
Um von der Burg die Lage auszuspähn,
Und zum Entführungswerk das nöth'ge vorzusehn;
Derweil, am kleinen Heerd, zu ihrem Mittagsessen
Die gute Wirthin Anstalt macht,
Halb mürrisch, daß ihr Gast so lange nicht erwacht.

15

Sie schleicht zuletzt, um wieder durch die Spalten
Zu gucken, an die Thür, und trifft (zu gutem Glück
Für ihren Vorwitz) just den ersten Augenblick,
Da Hüons Augen sich dem goldnen Tag entfalten.
Frisch, wie der junge Mai sich an den Reihen stellt
Wenn mit den Grazien die Nymfen Tänze halten,
Hebt sich mit halbem Leib empor der schöne Held,
Und rathet, was zuerst ihm in die Augen fällt?

16

Ein Kaftan, wie ihn nur die höchsten Emirn tragen,
Wenn sich der Hof zu einem Feste schmückt,
Auf goldbeblümtem Grund mit Perlen reich gestickt,
Liegt schimmernd vor ihm da, um einen Stuhl geschlagen;
Ein Turban drauf, als wie aus Schnee gewebt,
Und, um ihn her, den Emir zu vollendren,
Ein diamantner Gurt, an dem ein Säbel schwebt,
So reich, daß Scheid' und Griff ihm fast die Augen blenden.

17

Zum ganzen Putz, von Fuß zu Haupt,
Den Stiefelchen aus übergüldtem Leder
Bis zu dem Demantknopf der hohen Straußenfeder
Am Turban, mangelt nichts. Der gute Ritter glaubt,
Ihm träume noch. Woher kann solcher Staat ihm kommen?
Die Alte steht erstaunt. Das geht durch Zauberei,
Ruft sie: Ich hätte doch sonst was davon vernommen!
Der Zwerg, spricht Scherasmin, ist ganz gewiß dabei!

18

Der glaubt es auch, und denkt: Durch all' die Heiden
Im Vorhof macht mir dieß zum Hochzeitsaale Bahn.
Und flugs ist Kaftan, Gurt, und alles umgethan;
Die Wirthin spudet sich, ihn recht heraus zu kleiden.
„Allein was fangen wir mit diesem Turban an?
Das schöne gelbe Haar sein'twegen abzuschneiden?
Nicht um die Welt! — Doch still! es geht ja wohl hinein;
Er scheint ja recht mit Fleiß dazu gewölbt zu sein!"

19

Herr Hüon stand nunmehr, bis auf die lilienglatte
Bartlose Wange, wie ein wahrer Sultan da,
Indem das Mütterchen ihn um und um besah
Und immer noch an ihm zu putzen hatte.
Drauf, als der treue Scherasmin
Ihm was ins Ohr geraunt, beginnt er fortzugehen,
Reicht einen Beutel Gold der Wirthin freundlich hin,
Und nun, lebt wohl, auf Wiedersehen!

10

Nichts halb zu thun ist edler Geister Art.
Ein reich gezäumtes Roß steht vor der Thür der Alten,
Und neben ihm zwei Knaben, schön und zart,
In Silberstück, die ihm die goldnen Zügel halten.
Herr Hüon schwingt sich auf; die Knaben frisch voran,
Und führen ihn auf einem Seitenwege,
Am Strome hin, durch blühende Gehäge,
Bis sie der hohen Burg sich gegenüber sahn.

11

Schon ist er durch den ersten Hof gezogen,
Im zweiten steigt er ab und geht zum dritten ein,
Er scheint ein Hochzeitgast vom ersten Rang zu sein,
Und überall, von diesem Schein betrogen,
Macht ihm die Wache Platz. Er schreitet frei und stolz
Daher, und nähert sich dem Thor von Ebenholz.
Zwölf Mohren, Riesen gleich, stehn mit gezücktem Eisen
Die Unberechtigten vom Eingang abzuweisen.

12

Allein des Ritters Staat und königlicher Blick
Drückt, wie er sich der hohen Pforte zeiget,
Die Säbelspitzen schnell zurück,
Die fernher sich entgegen ihm geneiget.
Die Flügel rauschen auf. Hoch schlägt sein Heldenherz,
Indem sie hinter ihm sich wieder wehend schließen.
Drauf führt ein Säulengang, an welchen Gärten stießen,
Ihn noch zu einer Thür von übergüldtem Erz.

33

Ein großer Vorſaal war's, mit Sklaven aller Farben
Kombabiſchen Geſchlechts erfüllt,
Die ewig hier am Quell der Freude darben,
Und, da ein Mann, von Emirsglanz umhüllt,
In ihre hohlen Augen ſchwillt,
Mit Blicken, die in Knechtsgefühl erſtarben,
Die Arme auf die Bruſt ins Kreuz gefaltet, ſtehn,
Und kaum ſo muthig ſind ihm hintennach zu ſehn.

34

Schon tönen Cymbeln, Trommeln, Pfeifen,
Geſang und Saitenſpiel vom Hochzeitſaale her;
Schon nickt des Sultans Haupt von Weindunſt doppelt ſchwer,
Und freier ſchon beginnt die Freude auszuſchweifen;
Der Braut allein theilt ſich die Luſt nicht mit,
Die in des Bräut'gams Augen glühet:
Als, eben da ſie ſtarr auf ihren Teller ſiehet,
Herr Hüon in den Saal mit edler Freiheit tritt.

35

Er naht der Tafel ſich, und alle Augenbrauen
Ziehn ſich erſtaunt empor, den Fremden anzuſchauen.
Die ſchöne Rezia, die ihre Träume denkt,
Hält auf den Teller noch den ernſten Blick geſenkt;
Auch der Kalif, den Becher juſt zu leeren
Beſchäftigt, läßt ſich nichts in ſeinem Opfer ſtören:
Nur Babekan, den ſeines nahen Falls
Kein guter Geiſt verwarnt, dreht ſeinen langen Hals.

36

Sogleich erkennt der Held den losen Mann von gestern,
Der sich vermaß der Christen Gott zu lästern:
Er ist's, der links am goldnen Stuhle sitzt
Und seinen Nacken selbst der Straf' entgegen bieget.
Rasch, wie des Himmels Flamme, blitzt
Der reiche Säbel auf, der Kopf des Heiden flieget,
Und hoch aufbrausend überspritzt
Sein Blut den Tisch, und den, der ihm zur Seite lieget.

37

Wie der Gorgone furchtbars Haupt
In Perseus Faust den wild empörten Schaaren
Das Leben stracks durch seinen Anblick raubt;
Noch dampft die Königsburg, noch schwillt der Aufruhr, schnaubt
Die Mordlust ungezähmt im Busen der Barbaren;
Doch Perseus schüttelt kaum den Kopf mit Schlangenhaaren,
So starrt der Dolch in jeder blut'gen Hand,
Und jeder Mörder steht zum Felsen hingebannt:

38

So stockt auch hier, beim Anblick solcher kecken
Verrätherischen That, des frohen Blutes Lauf
In jedem Gast. Sie fahren allzuhauf,
Als sähn sie ein Gespenst, von ihren Sitzen auf
Und greifen nach dem Schwert. Allein, gelähmt vom Schrecken,
Erschlafft im Ziehn der Arm, und jedes Schwert blieb stecken;
Ohnmächt'gen Grimm im starren Blick,
Sank sprachlos der Kalif in seinen Stuhl zurück.

39

Der Aufruhr, der den ganzen Saal empöret,
Schreckt Rezien aus ihrer Träumerei:
Sie ſchaut beſtürzt ſich um, was deſſen Urſach ſei;
Und, wie ſie ſich nach Hüons Seite kehret,
Wie wird ihm, da er ſie erblickt!
Sie iſt's, ſie iſt's, ruft er, und läßt entzückt
Den blut'gen Stahl und ſeinen Turban fallen,
Und wird von ihr erkannt, wie ſeine Locken wallen.

40

Er iſt's, beginnt auch ſie zu rufen, doch die Scham
Erſtickt den Ton in ihrem Roſenmunde.
Wie ſchlug das Herz ihr erſt, da er geflogen kam,
Im Angeſicht der Tafelrunde
Sie liebeskühn in ſeine Arme nahm,
Und, da ſie glühend bald, bald blaß wie eine Büſte
Sich zwiſchen Lieb' und jungferlichem Gram
In ſeinen Armen wand, ſie auf die Lippen küßte.

41

Schon hatt' er ſie zum zweiten Mal geküßt!
Wo aber nun den Trauring her bekommen?
Zum Glücke, daß der Ring an ſeinem Finger iſt,
Den er im Eiſenthurm dem Rieſen abgenommen.
Zwar, wenig noch mit deſſen Werth vertraut,
Schien ihm, dem Anſehn nach, der ſchlecht'ſte kaum geringer;
Doch ſteckt er ihn aus Noth itzt an des Fräuleins Finger,
Und ſpricht: So eign' ich dich zu meiner lieben Braut!

Bibliothek
Berlin

42

Er küßt mit diesem Wort die sanft bezwungne Schöne
Zum dritten Mal auf ihren holden Mund.
Ha! schreit der Sultan auf, und knirscht, und stampft den Grund
Vor Ungeduld, ihr leidet, daß der Hund
Von einem Franken so mich höhne?
Ergreift ihn! Zaudern ist Verrath!
Und, tropfenweis erpreßt, versöhne
Sein schwarzes Blut die ungeheure That!

43

Auf einmal blitzen hundert Klingen
In Hüons Aug', und kaum erhascht er noch,
Eh' sie im Sturm auf ihn von allen Seiten dringen,
Sein hingeworfnes Schwert. Er schwingt es dräuend. Doch
Die schöne Rezia, von Lieb' und Angst entgeistert,
Schlingt einen Arm um ihn, macht ihre Brust zum Schild
Der seinigen — der andre Arm bemeistert
Sich seines Schwerts. Zurück, Verwegne, schreit sie wild.

44

Zurück! es ist kein Weg zu diesem Busen,
Als mitten durch den meinen! ruft sie laut;
Und ihr, noch kaum so sanft wie Amors holde Braut,
Gibt die Verzweiflung itzt die Augen von Medusen.
Vermeßne, haltet ein, ruft sie den Emirn zu,
Zurück! — O schone sein, mein Vater! und, o du,
Den zum Gemahl das Schicksal mir gegeben,
O spart mein Blut in euer beider Leben.

45

Umſonſt! des Sultans Wuth und Dräun
Nimmt überhand, die Heiden dringen ein.
Der Ritter läßt ſein Schwert vergebens blitzen,
Noch hält ihm Rezia den Arm. Ihr ängſtlich Schrein
Durchbohrt ſein Herz. Was bleibt ihm ſie zu ſchützen
Noch übrig, als ſein Horn von Elfenbein?
Er ſetzt es an den Mund, und zwingt mit ſanftem Hauche
Den ſchönſten Ton aus ſeinem krummen Bauche.

46

Auf einmal fällt der hoch gezückte Stahl
Aus jeder Fauſt; in raſchem Taumel ſchlingen
Der Emirn Hände ſich zu tänzeriſchen Ringen;
Ein lautes Huſſa ſchallt bacchantiſch durch den Saal,
Und Jung und Alt, was Füße hat, muß ſpringen;
Des Hornes Kraft läßt ihnen keine Wahl:
Nur Rezia, beſtürzt dieß Wunderwerk zu ſehen,
Beſtürzt und froh zugleich, bleibt neben Hüon ſtehen.

47

Der ganze Divan dreht im Kreis
Sich ſchwindelnd um; die alten Baſſen ſchnalzen
Den Takt dazu! und, wie auf glattem Eis,
Sieht man den Imam ſelbſt mit einem Hämmling walzen.
Noch Stand noch Alter wird geſpart;
Sogar der Sultan kann der Luſt ſich nicht erwehren,
Faßt ſeinen Großweſſir beim Bart
Und will den alten Mann noch einen Bocksſprung lehren.

48

Die nie erhörte Schwärmerei
Lockt bald aus jedem Vorgemache
Der Kämmerlinge Schaar herbei,
Sodann das Frauenvolk, und endlich gar die Wache.
Sie all' ergreift die luſt'ge Raſerei:
Der Zaubertaumel ſetzt den ganzen Harem frei;
Die Gärtner ſelbſt in ihren bunten Schürzen
Sieht man ſich in den Reihn mit jungen Nymfen ſtürzen.

49

Als eine, die kaum ihren Augen glaubt,
Steht Rezia, des Athems faſt beraubt.
Welch Wunder! ruft ſie aus: und juſt in dem Momente,
Wo nichts als dieß uns beide retten könnte!
Ein guter Genius iſt mit uns, Königin,
Verſetzt der Held. Indem kommt durch die Haufen
Der Tanzenden ſein treuer Scherasmin
Mit Fatmen gegen ſie gelaufen.

50

Kommt, keucht er, lieber Herr! Wir haben keine Zeit
Dem Tanzen zuzuſehn; die Pferde ſtehn bereit,
Die ganze Burg iſt toll, die Thüren alle offen
Und unbewacht; was ſäumen wir?
Auch hab' ich unterwegs Frau Fatmen angetroffen,
Zur Flucht bepackt als wie ein laſtbar Thier.
Sei ruhig, ſpricht der Held, noch iſt's nicht Zeit zu gehen,
Erſt muß das Schwerſte noch geſchehen.

51

Die ſchöne Regia erblaßt bei dieſem Wort,
Ihr ängſtlich Auge ſcheint zu fragen und zu bitten:
„Warum verziehn? warum am ſteilen Bord
Des Untergangs verziehn? O laß mit Flügelſchritten
Uns eilen, eh' der Taumelgeiſt zerrinnt,
Der unſrer Feinde Sinnen bind't!"
Doch Hüon, unbewegt, begnüget ſich, mit Blicken
Voll Liebe ihre Hand feſt an ſein Herz zu drücken.

52

Allmählig ließ nunmehr die Kraft des Hornes nach;
Die Köpfe ſchwindelten, die Beine wurden ſchwach,
Kein Faden war an allen Tänzern trocken,
Und, in der athemloſen Bruſt
Geſchwellt, begann das dicke Blut zu ſtocken.
Zur Marter ward die unfreiwill'ge Luſt.
Durchnäßt, als ſtieg' er gleich aus einer Badewanne,
Schwankt der Kalif auf ſeine Ottomanne.

53

Mit jedem Augenblick fällt, ſtarr und ohne Sinn,
Da, wo rings um die Wand ſich Polſter ſchwellend heben,
Ein Tänzer nach dem andern hin.
Emirn und Sklaven ſtürzen zappelnd neben
Göttinnen des Serais, ſo wie's dem Zufall däucht,
Als ob ein Wirbelwind ſie hingeſchüttelt hätte,
So daß zugleich auf einem Ruhebette
Der Stallknecht und die Favoritin keucht.

54

Herr Hüon macht die Stille sich zu Nutze,
Die auf dem ganzen Saale ruht;
Läßt seine Königin nah bei der Thür im Schutze
Des treuen Scherasmin, dem er auf seiner Hut
Zu sein gebeut; giebt ihm auf alle Fälle
Das Horn von Elfenbein, und naht sodann der Stelle,
Wo der Kalif, vom Ball noch schwach und matt,
Auf einen Polsterthron sich hingeworfen hat.

55

In dumpfer Stille liegt mit ausgespannten Flügeln
Leis' athmend die Erwartung rings umher.
Die Tänzer all', von Schlaf und Taumel schwer,
Bestreben sich die Augen aufzuriegeln,
Den Fremden anzusehn, der sich, nach solcher That,
Mit unbewehrter Hand und bittenden Geberden
Dem stutzenden Kalifen langsam naht.
Was, denkt man, wird aus diesem allen werden?

56

Er läßt sich auf ein Knie vor dem Monarchen hin,
Und mit dem sanften Ton und kalten Blick des Helden
Beginnt er: „Kaiser Karl, von dem ich Dienstmann bin,
Läßt seinen Gruß dem Herrn der Morgenländer melden,
Und bittet dich — verzeih! mir fällt's zu sagen hart!
Doch, meinem Herrn den Mund, so wie den Arm, zu lehnen,
Ist meine Pflicht — um vier von deinen Backenzähnen
Und eine Hand voll Haar aus deinem Silberbart.

57

Er ſpricht's und ſchweigt, und ſteht gelaſſen
Des Sultans Antwort abzupaſſen.
Allein wo nehm' ich Athem her, den Grimm
Des alten Herrn mit Worten euch zu ſchildern?
Wie ſeine Züge ſich verwildern,
Wie ſeine Naſe ſchnaubt? mit welchem Ungeſtüm
Er auf vom Throne ſpringt? wie ſeine Augen klotzen,
Und wie vor Ungeduld ihm alle Adern ſtrotzen?

58

Er ſtarrt umher, will fluchen, und die Wuth
Bricht ſchäumend jedes Wort an ſeinen blauen Lippen.
„Auf, Sklaven! reißt das Herz ihm aus den Rippen!
Zerhackt ihm Glied für Glied! zapft ſein verruchtes Blut
Mit Pfriemen ab! weg mit ihm in die Flammen!
Die Aſche ſtreut in alle Winde aus,
Und ſeinen Kaiſer Karl, den möge Gott verdammen!
Was? Solchen Antrag? Mir? In meinem eignen Haus?

59

Wer iſt der Karl, der gegen mich ſich brüſtet?
Und warum kommt er nicht, wenn's ihn
So ſehr nach meinem Bart und meinen Zähnen lüſtet,
Und wagt's, ſie ſelber auszuziehn?"
Der Menſch muß unter ſeiner Mütze
Nicht richtig ſein, verſetzt ein alter Kan:
So etwas allenfalls begehrt man an der Spitze
Von dreimal hundert tauſend Mann.

60

Kalif von Bagdad, spricht der Ritter,
Mit edlem Stolz, laß alles schweigen hier,
Und höre mich! Es liegt schon lange schwer auf mir,
Karls Auftrag und mein Wort. Des Schicksals Zwang ist bitter:
Doch seiner Oberherrlichkeit
Sich zu entziehn, wo ist die Macht auf Erden?
Was es zu thun, zu leiden uns gebeut,
Das muß gethan, das muß gelitten werden.

61

Hier steh' ich, Herr, ein Sterblicher wie du,
Und steh' allein, mein Wort, trotz allen deinen Wachen,
Mit meinem Leben gut zu machen:
Doch läßt die Ehre mir noch einen Antrag zu.
Entschließe dich von Mahomed zu weichen,
Erhöh' das heil'ge Kreuz, das edle Christenzeichen,
In Babylon, und nimm den wahren Glauben an,
So hast du mehr, als Karl von dir begehrt, gethan.

62

Dann nehm' ich's auf mich selbst, dich völlig los zu sprechen
Von jeder andern Forderung,
Und der soll mir zuvor den Nacken brechen,
Der mehr verlangt! So einzeln und so jung
Du hier mich siehst, was du bereits erfahren,
Verkündigt laut genug, daß einer mit mir ist,
Der mehr vermag als alle deine Schaaren.
Wähl' itzt das beste Theil, wofern du weise bist!

83

Indeß, an Kraft und Schönheit einem Boten
Des Himmels gleich, der jugendliche Held,
Uneingedenk der Lanzen, die ihm drohten,
So mannhaft spricht, so muthig dar sich stellt:
Beugt Rezia von fern, mit glühend rothen
Entzückten Wangen, liebevoll
Den schönen Hals nach ihm, doch schaudernd, wie der Knoten
Von all' den Wundern sich zuletzt entwickeln soll.

84

Herr Hüon hatte kaum das letzte Wort gesprochen,
So fängt der alte Schach wie ein Besessner an
Zu schrein, zu stampfen und zu pochen,
Und sein Verstand tritt gänzlich aus der Bahn.
Die Heiden all' in tollem Eifer springen
Von ihren Sitzen auf mit Schnauben und mit Dräun,
Und Lanzen, Säbel, Dolche dringen
Auf Mahoms Feind von allen Seiten ein.

85

Doch Hüon, eh' sie ihn erreichen, reißt in Eile
Der Männer einem rasch die Stange aus der Hand,
Schlägt um sich her damit als wie mit einer Keule,
Und zieht, stets fechtend, sich allmählig an die Wand.
Ein großer goldner Napf, vom Schenktisch weggenommen,
Dient ihm zugleich als Schild und als Gewehr;
Schon zappeln viel am Boden um ihn her,
Die seinem Grimm zu nah gekommen.

66

Der gute Scherasmin, der an der Thüre fern
Zum Schutz der Schönen steht, glaubt seinen ersten Herrn
Im Schlachtgedräng zu sehn, und überläßt voll Freude
Sich einen Augenblick der süßen Augenweide:
Doch bald zerstreut den angenehmen Wahn
Des Fräuleins Angstgeschrei; er sieht der Heiden Rasen,
Sieht seines Herrn Gefahr, setzt flugs das Hifthorn an
Und bläst, als läg' ihm ob die Todten aufzublasen.

67

Die ganze Burg erschallt davon und kracht:
Und stracks verschlingt den Tag die fürchterlichste Nacht,
Gespenster lassen sich wie schnelle Blitze sehen,
Und unter stetem Donner schwankt
Des Schlosses Felsengrund. Der Heiden Herz erkrankt;
Sie taumeln Trunknen gleich, Gehör, Gesicht vergehen,
Der schlaffen Hand entglitschen Schwert und Speer,
Und gruppenweis' liegt alles starr umher.

68

Der Sultan, übertäubt von so viel Wunderdingen,
Scheint mit dem Tod den letzten Kampf zu ringen;
Sein Arm ist nervenlos, sein Athem schwer,
Sein Puls schlägt matt, und endlich gar nicht mehr.
Auf einmal schweigt der Sturm; ein lieblich säuselnd Wehen
Erfüllt den Saal mit frischem Lilienduft,
Und, wie ein Engelsbild ob einer Todtengruft,
Läßt Oberon sich itzt auf einem Wölkchen sehen.

69

Ein lauter Schrei des Schreckens und der Luſt
Entfährt der Perſerin; ein unfreiwillig Grauen
Bekämpft in ihr das ſchüchterne Vertrauen.
Die Arme über ihre Bruſt
Gefaltet, ſteht ſie glühend neben
Dem Jüngling da, dem ſie ihr Herz gegeben,
Und wagt, der ſüßen Schuld jungfräulich ſich bewußt,
Zu ihrem Retter kaum die Augen zu erheben.

70

Gut, Hüon, ſpricht der Geiſt, du haſt dein Ehrenwort
Gelöſt, ich bin mit dir zufrieden.
Zum Ritterdank iſt dir dieß ſchöne Weib beſchieden!
Doch, eh' ihr euch entfernt von dieſem Ort,
Bedenke Rezia, wozu ſie ſich entſchließet,
Eh' ſie vielleicht mit unfruchtbarer Reu
Die raſche Wahl verführter Augen büßet!
Zu bleiben oder gehn läßt ihr das Schickſal frei.

71

So vieler Herrlichkeit entſagen,
Verlaſſen Hof und Thron, dem ſie geboren ward,
Um ſich, auf ungewiſſe Fahrt,
Ins weite Meer der Welt mit einem Mann zu wagen:
Zu leben ihm allein, mit ihm den Unbeſtand
Des Erdenglücks, mit ihm des Schickſals Schläge tragen,
(Und ach! oft kommt der Schlag von einer lieben Hand!)
Da lohnt ſich's wohl, vorher ſein Herz genau zu fragen.

72

Noch, Rezia, wenn dich die Wage schreckt,
Noch steht's bei dir den Wunsch der Liebe zu betrügen:
Sie schlummern nur, die hier als wie im Grabe liegen;
Sie leben wieder auf, sobald mein Stab sie weckt.
Der Sultan wird dir gerne, was geschehen,
Verzeihn, trotz dem was er dabei verlor,
Und Rezia wird wieder wie zuvor
Von aller Welt sich angebetet sehen.

73

Hier schwieg der schöne Zwerg. Und, bleicher als der Tod
Steht Hüon da, das Urtheil zu empfangen,
Womit ihn Oberon, der Grausame! bedroht.
In Asche sinkt das Feuer seiner Wangen.
Zu edel oder stolz, vielleicht ein zweifelnd Herz
Mit Liebesworten zu bestechen,
Starrt er zur Erde hin mit tief verhaltnem Schmerz,
Und läßt nicht einen Blick zu seinem Vortheil sprechen.

74

Doch Rezia, durchglüht von seinem ersten Kuß,
Braucht keines Zunders mehr die Flamme zu erhitzen.
Wie wenig däucht ihr noch was sie verlassen muß,
Um alles was sie liebt in Hüon zu besitzen!
Von Scham und Liebe roth bis in die Fingerspitzen,
Verbirgt sie ihr Gesicht und einen Thränenguß
In seinem Arm, indem, hoch schlagend von Entzücken,
Ihr Herz empor sich drängt, an seines sich zu drücken.

75

Und Oberon bewegt den Lilienſtab
Sanft gegen ſie, als wollt' er ſeinen Segen
Auf ihrer Herzen Bündniß legen,
Und eine Thräne fällt aus ſeinem Aug' herab
Auf beider Stirn. So eil' auf Liebesſchwingen,
Spricht er, du holdes Paar! Mein Wagen ſteht bereit,
Bevor das nächſte Licht der Schatten Heer zerſtreut
Euch ſicher an den Strand von Askalon zu bringen.

76

Er ſprach's, und eh' des letzten Wortes Laut
Verklungen war, entſchwand er ihren Augen.
Wie einem Traum entwacht, ſteht Hüons ſchöne Braut,
Den ſüßen Duft begierig aufzuſaugen,
Der noch die Luft erfüllt. Drauf ſinkt ein ſcheuer Blick
Auf ihren Vater hin, der wie in Todesſchlummer
Zu ſtarren ſcheint. Sie ſeufzt, und wehmuthsvoller Kummer
Miſcht Bitterkeit in ihres Herzens Glück.

77

Sie hüllt ſich ein. Herr Hüon, dem die Liebe
Die Sinne ſchärft, ſieht nicht ſo bald
Ihr Herz beklemmt, ihr ſchönes Auge trübe,
So drückt er ſie mit zärtlicher Gewalt,
Den rechten Arm um ihren Leib gewunden,
Zum Saal hinaus. — Komm, ſpricht er, eh die Nacht
Uns überraſcht, und jeder Arm erwacht,
Den, uns zu Lieb', der Geiſt mit Zauberſchlaf gebunden.

Ostpreuß. Wissensch. Bibliothek Berlin

78

Komm, laß uns fliehn, eh' uns den Weg zur Flucht
Ein neuer Feind vielleicht zu sperren sucht;
Und sei gewiß, sind wir nur erst geborgen,
Wird unser Schützer auch für diese Schläfer sorgen.
Dieß sprechend trägt er sie mit jugendlicher Kraft
Die Marmortrepp' hinunter bis zum Wagen,
Den Oberon zu ihrer Flucht verschafft,
Und eine süßre Last hat nie ein Mann getragen.

79

Die ganze Burg ist furchtbar still und leer
Wie eine Gruft, und Leichen ähnlich liegen
In tiefem Schlaf die Hüter hin und her;
Nichts hemmt der Liebe Flucht; der Wagen wird bestiegen:
Doch traut das Fräulein sich dem Ritter nicht allein;
Mit Scherasmin steigt auch die Amme hastig ein.
Sie, die zum ersten Mal so viele Wunder siehet,
Die arme Frau weiß nicht wie ihr geschiehet.

80

Wie wird ihr, da sie rückwärts schaut
Und sieht, an Pferde Statt, vier Schwanen vor dem Wagen,
Regiert von einem Kind! — Wie schaudert ihr die Haut,
Da sie empor gelupft und durch die Luft getragen
Sich fühlt, und kaum zu athmen sich getraut,
Und nicht begreifen kann, wie, ohne umzuschlagen,
So schwer bepackt der Wagen sich erhebt,
Und, steter als ein Kahn, auf leichten Wolken schwebt!

81

Als endlich gar die Nacht sie überfiel,
Was Wunder, daß die Furcht zuletzt die Scham besiegte,
Und Fatme so gedrang an Scherasmin sich schmiegte,
Als wie zum Schlaf an ihren lieben Pfühl!
Vermuthlich daß der Mann dazu sich willig fügte;
In solchen Fällen mischt das Herz sich gern ins Spiel:
Jedoch gereicht zum Ruhm des wackern Alten,
Daß er wie reines Gold dieß Feuer ausgehalten.

82

Ganz anders war das junge Paar gestimmt,
Das Amor itzt mit seiner Mutter Schwanen
Davon zu führen schien. Ob auf gewohnten Bahnen
Den Lauf ihr Zauberfuhrwerk nimmt,
Ob durch die Luft, ob's rollet oder schwimmt,
Ob langsam oder schnell, mit Pferden oder Schwanen,
Sanft oder hart, mit oder ohne Fahr,
Sie werden nichts von allem dem gewahr.

83

Ein neuer Wonnetraum, ein seliges Entzücken
Ins Paradies, dünkt sie ihr gegenwärt'ger Stand;
Sie können nichts, als stumm, mit nimmer satten Blicken,
Sich anschaun, eins des andern warme Hand
Ans volle Herz in süßer Inbrunst drücken,
Und, während Himmel und Erd' aus ihren Augen schwand,
Und sie allein noch übrig waren, fragen:
Ist's, oder träumt uns noch? Sind wir in einem Wagen?

84

„So war's kein Traum als ich im Traum dich sah?
(Rief jedes aus) So war es Rezia?
War's Hüon? und ein Gott hat dich mich finden lassen?
Du mein? — ich dein? — Wer durft' es hoffen, wer?
So wundervoll vereint, uns nimmer nimmermehr
Zu trennen! Kann das Herz so viele Wonne fassen?"
Und dann von neuem stets einander angeblickt,
Von neuem Hand um Hand an Mund und Herz gedrückt!

85

Vergebens hüllt die Nacht mit dunstbeladnen Flügeln
Den Luftkreis ein; dieß hemmt der Liebe Sehkraft nicht:
Aus ihren Augen strahlt ein überirdisch Licht,
Worin die Seelen selbst sich in einander spiegeln.
Nacht ist nicht Nacht für sie; Elysium
Und Himmelreich ist alles um und um;
Ihr Sonnenschein ergießet sich von innen,
Und jeder Augenblick entfaltet neue Sinnen.

86

Allmählig wiegt die Wonnetrunkenheit
Das volle Herz in zauberischen Schlummer;
Die Augen sinken zu, die Sinne werden stummer,
Die Seele dünkt vom Leibe sich befreit,
In Ein Gefühl beschränkt, so fest von ihm verschlungen!
So inniglich von ihm durchathmet und durchdrungen!
Beschränkt in Eins, in diesem Einen bloß
Sich fühlend — Aber, o dieß Eins, wie grenzenlos!

Oberon.

Sechster Gesang.

1

Kaum fing Aurora an die Schatten zu verjagen,
Und schloß dem Tag mit ihrer Rosenhand
Die Pforten auf, so hielt der Schwanenwagen,
Nicht weit vom seebespülten Strand
Von Askalon, im Schirm von hohen Palmenbäumen,
Auf einmal still. Ein sanfter Stoß
Weckt unser doppelt Paar, dieß aus des Schlummers Schooß,
Und jenes aus der Liebe wachen Träumen.

2

In süßem Schrecken bebt die Sultanstochter auf,
Indem, zum ersten Mal, vom Morgen angestrahlet,
Das Weltmeer grenzenlos sich in ihr Auge malet.
Voll Wunders schweift in ungehemmtem Lauf
Der ausgedehnte Blick auf diesen Wasserhöhen;
Die Unermeßlichkeit scheint vor ihr aufgethan:
Doch, mitten in der Lust kommt sie ein Schaudern an,
Im Unermeßlichen sich selbst so klein zu sehen.

3

Ein grauer Flor umnebelt ihren Blick.
Wo bin ich? ruft ſie. Doch, Herr Hüon, der am Wagen
Mit offnen Armen ſteht ins Grüne ſie zu tragen,
Bringt den verſchwebten Geiſt ſchnell zu ſich ſelbſt zurück.
Sei, ſpricht er, ohne Furcht, mein Leben,
(Indem er ſeinen Mund von Lieb' und Sehnſucht warm
Auf ihren Buſen drückt, den ſtille Seufzer heben)
Sei ohne Furcht, du biſt in meinem Arm.

4

Mit Wonne fühlt ſie ſich izt wieder ganz umgeben
Von ihrer Liebe, ganz in ſeinen Arm verſenkt,
Und junger Efeu kann am Stamm nicht brünſt'ger kleben,
Als ſie um ſeinen Leib die runden Arme ſchränkt.
So eilt er mit der ſüßen Beute
Den Palmen zu; ſetzt dann auf weiches Moos
Sie in den Schatten hin, ſich ſelbſt an ihre Seite,
Und tauſchte ſeinen Platz um keines Sultans Loos.

5

Bald findet auch mit Fatme ſich bei ihnen
Sein Alter ein, entſchloſſen, er und ſie,
Bis auf den letzten Hauch dem lieben Paar zu dienen.
Kaum hatte Scherasmin im Grünen
Bei ſeinem Herrn, und Fatme nah am Knie
Der jungen Dame Platz genommen,
Schnell, wie ein Blitz der Fantaſie,
Kam durch die Luft der ſchöne Zwerg geſchwommen.

6

Aus seinen Augen brach durch sanft bewölkten Gram
Der Freundschaft mildes Licht, und als er näher kam,
Sahn sie ein Kästchen, dicht besetzt mit Edelsteinen,
In seinem linken Arm wie eine Sonne scheinen.
Freund Hüon, sprach der Geist, nimm dieß aus meiner Hand,
Wiewohl dich Karl dazu ausdrücklich nicht verpflichtet:
Wenn du ihn wiedersiehst, so dien' es ihm zum Pfand,
Daß du, was er begehrt, buchstäblich ausgerichtet!

7

Ihr merkt, (wiewohl in Rezia's Gegenwart
Nicht schicklich war es laut zu offenbaren)
Daß des Kalifen Zähn' und Bart,
In Baumwoll' eingepackt, in diesem Kästchen waren.
Es hatte, während daß der Sultan noch erstarrt
In seinem Lehnstuhl lag, von Oberons unsichtbaren
Trabanten einer sich behend ans Werk gemacht,
Und alles, ohne Scher' und Pelikan, vollbracht.

8

Eilt nun, so fuhr er fort, bevor euch nachzujagen
Der Sultan Zeit gewinnt! Dort auf der Rhede liegt
Ein Schiff, das ohne Harm in sechs bis sieben Tagen
Mit euch bis nach Lepanto fliegt;
Dort findet ihr, sobald ihr angekommen,
Ein andres schon bereit, das nach Salern euch bringt;
Und dann, so schnell als Lieb' und Sehnsucht euch beschwingt,
Geraden Wegs den Lauf nach Rom genommen!

9

Und tief, o Hüon, ſei's in deinen Sinn geprägt!
So lange bis der fromme Pabſt Sylveſter
Auf eurer Herzen Bund des Himmels Weihung legt,
Betrachtet euch als Bruder und als Schweſter.
Daß der verbotnen ſüßen Frucht
Euch ja nicht vor der Zeit gelüſte!
Denn wiſſet, daß im Nu, da ihr davon verſucht,
Sich Oberon von euch auf ewig trennen müßte.

10

Er ſagt's und ſeufzt, und ſtiller Kummer ſchwillt
In ſeinem Aug'; er heißet ſie ihm nahen,
Und küßt ſie auf die Stirn; und als ſie aufwärts ſahen,
Zerfloß er wie ein Wolkenbild
Aus ihrem Blick. Der goldne Tag verhüllt
Sein Antlitz, traurig rauſcht's, wie Seufzer durch die Palmen,
Und Land und Meer ſcheint, dumpf und tief erſtillt,
In trübem Duft geſtaltlos zu verqualmen.

11

Ein ſeltſam Weh, ein ſtilles Bangen drückt
Das holde Paar; ſie ſehn mit blaſſen Wangen
Einander an; im offnen Mund erſtickt
Was jedes ſprechen will; ſie wollen ſich umfangen,
Und ein geheimes Graun hält ihren Arm. Allein
In einem Pulsſchlag ſtürzt der dumpfe Nebel nieder,
Lacht alles wie zuvor in goldnem Sonnenſchein,
Und Muth und Freude kehrt in ihre Herzen wieder.

12

Sie eilen nach dem Schiff, und finden's, hoch erfreut,
Zur Reise schon versehn und zierlich eingerichtet
Durch ihres Schützers Gütigkeit.
Ein frischer Landwind weht, der Anker wird gelichtet,
Das Seevolk jauchzt. Die Barke, vogelschnell,
Durchschneidet schon mit ausgespannten Flügeln
Die blaue Flut; die Luft ist rein und hell,
Und glatt das Meer um sich darin zu spiegeln.

13

Sanft wiegend schwimmt, gleich einem stolzen Schwan,
Das Schiff dahin, zum Wunder aller Söhne
Des Oceans, auf kaum gefurchter Bahn.
So eine Fahrt hat noch kein Mensch gethan,
Rief jeder aus. Der Ritter und die Schöne
Stehn, Arm in Arm geschlungen, Stunden lang
Auf dem Verdeck, und schaun; und jede neue Scene
Ist Opium für ihren Liebesdrang.

14

Und wenn sie in die unabsehbarn Flächen
Hinaus sehn, wo in Luft der Wellen Blau zerrinnt,
Fängt Hüon an von seinem Land zu sprechen,
Wie schön es ist, wie froh darin die Leute sind,
Und wie von Ost zum West die Sonne
Doch auf nichts holders scheinen kann
Als auf die Ufer der Garonne;
Und alles dieß beschwört sein alter Lehensmann.

15

Dem hüpft das Herz, ſo oft er ſeinem lieben
Gaskogne Hymnen ſingen kann!
Die ſchöne Rezia, wiewohl ihr dann und wann
Viel Worte unverſtändlich blieben,
Horcht unverwandt; denn das, wovon ihr nichts entgeht,
Was mit unſäglichem Behagen,
So neu ihr's iſt, ihr Herz unendlich leicht verſteht,
Iſt — was ihr Huons Augen ſagen.

16

Ein ſanfter Druck der warmen Hand,
Ein Seufzer, der das volle Herz entladet,
Ein leiſer Kuß, der Roſenwang' entwandt,
Und, o ein Blick, in Amors Thau gebadet,
Was überzeugt, gewinnt und rührt wie dieß?
Was geht ſo ſchnell, trotz dem behendſten Pfeile,
Von Herz zu Herz, trifft ſo gewiß
Den Zweck, und macht ſo wenig lange Weile?

17

In Seelgeſprächen dieſer Art
Verlor das Wortgeſpräch ſich ſtets bei unſern beiden.
Oft ſchlichen ſie, um Zeugen zu vermeiden,
In ihr Gemach, und ſtanden da gepaart
Am offnen Fenſter, oder ſaßen
Auf ihrem Sofa. Doch, auch dann nicht ganz allein:
Die Amme wenigſtens muß ſtets zugegen ſein!
Denn Hüon ſelber bat ihn nie allein zu laſſen.

18

Noch immer wiederhallt der schreckenvolle Ton
Des strengen „laßt euch nicht gelüsten"
In seinem Ohr; denn wißt, sprach Oberon,
Daß wir uns sonst auf ewig trennen müßten.
Wie meinte das der Geist? es war ein tiefer Sinn
In seinem Blick, der immer ernster, immer
Bewölkter ward; ach! Thränen schwammen drin,
Und sein Gesicht verlor den sonst gewohnten Schimmer.

19

Dieß schwellt mit Ahnungen des guten Ritters Herz.
Er traut sich selbst nicht mehr; der Liebe leichtster Scherz
Erweckt die Furcht, ob Oberon ihn verdamme.
Indessen frißt die eingeschloßne Flamme
Sich immer tiefer ein. Die Luft, worin er lebt,
Ist Zauberluft, weil Rezia sie theilet;
Ihr Athem weht darin, ihr holder Schatten schwebt
Um jeden Gegenstand, auf dem sein Auge weilet.

20

Und, o sie selbst glänzt ihn im Morgenlicht,
Im Abendroth, im sanften Schattentage
Des Mondes an. In welcher schönen Lage,
In welcher Stellung reizt ihr Nymfenwuchs ihn nicht?
Der Schleier, der vor allen fremden Augen
Sie dicht umhüllt, fällt im Gemach zurück,
Erlaubt sogar dem furchtsam kühnen Blick
Sich, Bienen gleich, in Hals und Busen einzusaugen.

21

Er fühlt die ſüße Gefahr. O, ſoll es möglich ſein,
Du Schönſte, ruft er oft, bis Rom es auszuhalten,
So wickle dich in ſieben Schleier ein!
Verſtecke jeden Reiz in tauſend kleine Falten;
Laß über dieſes Arms lebend'ges Elfenbein
Die weiten Aermel bis zur Fingerſpitze fallen,
Und ach! Freund Oberon, vor allen
Verwandle bis dahin mein Herz in kalten Stein!

22

Es war, wiewohl ihm oft die Kräfte ſchier verſagen,
Des Ritters ganzer Ernſt, den Sieg davon zu tragen
In dieſem Kampf. Es däucht' ihn groß und ſchön
Das ſchwerſte Abenteur der Tugend anzugehn,
Schon groß und ſchön, es nur zu wagen,
Und zehnfach ſchön und groß, es rühmlich zu beſtehn.
Allein, die Möglichkeit, ſo einen Feind zu dämpfen,
Der immer ſtärker wird, je mehr wir mit ihm kämpfen?

23

Nichts iſt, was dieſem Feind ſo bald gewonnen giebt,
Als bei der Schönen, die man liebt,
Sich dem Gefühl ſtillſchweigend überlaſſen.
Zum Glück erinnert ſich Herr Hüon ſeiner Pflicht,
Nach ritterlichem Brauch, ſich mit dem Unterricht
Der Sultanstochter zu befaſſen.
Denn ach! das arme Kind lag noch im Heidenthum,
Und glaubt' an Mahomed, unwiſſend zwar warum.

24

Der Ritter, sie von dieser Pest zu heilen,
Eilt was er kann, (die Liebe hieß ihn eilen)
Sein Bischen Christenthum der Holden mitzutheilen.
An Eifer gab er keinem Märt'rer nach;
Er war an Glauben stark, wiewohl an Kenntniß schwach,
Und die Theologie war keineswegs sein Fach;
Sein Pater und sein Credo, ohne Glossen,
In diesen Kreis war all sein Wissen eingeschlossen.

25

Doch was vielleicht an Licht und Gründlichkeit
Der Lehre fehlt, ersetzt des Lehrers Feuer:
Herr Hüon, standsgemäß ein Feind von Wörterstreit,
Handhabt das Werk gleich einem Abenteuer.
Und was er glaubt, beschwört er hoch und theuer,
Erbötig, dessen Richtigkeit
Dem ganzen Heidenthum mit seinem blanken Eisen
Zu Wasser und zu Land handgreiflich zu erweisen.

26

Groß ist in des Geliebten Mund
Der Wahrheit Kraft; das Herz, voraus mit ihm in Bund,
Horcht ihm mit Lust und lehrbegier'gem Schweigen.
Was ist so leicht zu überzeugen
Als Liebe? Ein Blick, ein Kuß ist ihr ein Glaubensgrund.
Die Schöne, ohne sich in Fragen zu versteigen,
Glaubt ihrem Hüon nach, und macht in kurzer Zeit
Ihr Kreuz an Stirn und Brust mit vieler Fertigkeit.

17

Das heil'ge Bad der Chriſten zu empfangen
Stand nun (wie unſer Held in ſeiner Einfalt meint)
Ihr weiter nichts im Weg. Ihr iſt's, um vor Verlangen
Zu brennen, ſchon genug, daß er darnach zu bangen
Und jedes Augenblicks Verzug zu haſſen ſcheint.
Ein Jünger Sankt Baſils, ein großer Heidenfeind,
Der ſich im Schiffe fand, wird leicht gewonnen, ihnen
Für die Gebühr hierin mit ſeinem Amt zu dienen.

18

Die ſchöne Rezia, die nun Amanda hieß,
Seitdem ſie in den Chriſtenorden
Getreten war, gewann nicht nur das Paradies,
Sie ſchien dadurch ſogar noch eins ſo ſchön geworden.
Allein von Hüon wich zur Stunde ſichtbarlich
Sein guter Geiſt. Es war, im Taumel des Entzückens,
Des Herzens und des Händedrückens
Kein End'. Umſonſt zerwinkt der treue Alte ſich;

19

Vergebens ſtellt ſich Fatme gegenüber:
Der gute Paladin in ſeinem Seelenfieber
Vergißt des Zwergs, der Warnung, der Gefahr.
Der Alte hätte ſich zu Tode winken können,
Die Wonn', in die er ganz verſunken war,
Sie, deren Kuß nun Engel ſelbſt ihm gönnen,
Zu drücken an ſein Herz, Amanda ſie zu nennen,
Umnebelt ſeinen Blick, berauſcht ihn ganz und gar.

30

Auch Rezia, seitdem sie von Amanden
Den Namen eingetauscht, glaubt freier von den Banden
Des Zwangs zu sein, ist nicht mehr Rezia, vergißt
Nun desto leichter Königswürde,
Hof, Vaterland, und kurz, was nicht Amanda ist.
Die Rückerinnerung, die sonst wie eine Bürde
Zuweilen noch an ihrem Nacken hing,
Fiel mit dem Namen ab, den sie im Tausch empfing.

31

Sie ist nun ganz für Hüon neu geboren,
Gab alles, was sie war, für ihn,
Gab einen Thron um Liebe hin,
Und fühlt' in seinem Arm, sie habe nichts verloren.
Sie gab sich weg, und ist Amande, nun
Für Liebe nur, durch Liebe nur zu leben,
Hat in der Welt nichts andres mehr zu thun,
Nichts andres zu empfangen noch zu geben.

32

Der wackre Scherasmin, der das verliebte Paar
In solcher Stimmung sieht, erschrickt vor ihren Blicken.
Er wird darin ich weiß nicht was gewahr,
Das lüstern ist verbotne Frucht zu pflücken.
Ein Zeuge drückte sie, das sah er offenbar.
Sie küßten sich, sobald er nur den Rücken
Ein wenig kehrt, so rasch, so durstiglich,
Und wurden roth, sobald sein Auge sie bestrich.

33

Im Spiegel ſeiner eignen Jugend
Sieht er nur allzu gut was beide nicht mehr ſahn;
Sieht, einer Motte gleich, die unerfahrne Jugend
Sich ahnungslos der ſchönen Flamme nahn.
Wie lieblich zieht der Glanz, die ſanfte Wärme an!
Durch ihre Unſchuld ſelbſt betrogen
Umtaumelt ſie das Licht in immer kleinern Bogen,
Und plötzlich ach! verbrennt ſie ihre Flügel dran.

34

In dieſer Noth läßt der getreue Alte
(Mit Fatmen insgeheim zu dieſem Zweck vereint)
Nichts unverſucht, was ihm ein Mittel ſcheint,
Daß wenigſtens bis Rom des Ritters Weisheit halte;
Ihm fällt bald dieß bald jenes ein,
Sie zu beſchäftigen, zu ſtören, zu zerſtreun;
Zuletzt ſchlägt er, da alle Mittel fehlen,
Zur Abendkürzung vor, ein Mährchen zu erzählen.

35

Ein Mährchen nennt er es, wiewohl es freilich mehr
Als Mährchen war. Ihm hatt' es ein Kalender
Zu Baſra einſt erzählt, als er die Morgenländer
Nach ſeines Herren Tod durchirrte, lang vorher
Eh' in die Kluft des Libans aus den Wogen
Der ſtürmevollen Welt er ſich zurückgezogen:
Und da es itzt in ihm gar lebhaft ſich erneut,
Glaubt er, es ſei vielleicht ein Wort zu rechter Zeit.

36

Und so beginnt er denn: Vor etwa hundert Jahren
Lebt an den Ufern des Tessin
Ein Edelmann, an Weisheit ziemlich grün,
Wiewohl sehr grau an Bart und Haaren;
Von Podagra und Gicht, der späten bittern Frucht
Zu viel genoßner Lust, fast täglich heimgesucht;
Ein Hofmann übrigens, galant und wohl erfahren
Und in der Kriegeskunst der Minne wohl versucht.

37

Dem war, nachdem er lang' sein sündliches Vergnügen
Daran gehabt, im Hagestolzenstand
Auf Amors freier Bürsch Berg auf Berg ab im Land
Herum zu ziehn, und, wo er Eingang fand,
Bei seines Nächsten Weib zu liegen;
Ihm, sag' ich, war zuletzt der Einfall aufgestiegen,
Den steifen Hals, noch an des Lebens Rand,
Ins sanfte Joch der heil'gen Eh' zu schmiegen.

38

Mit viel Geschmack und wohl verkühltem Blut
Sucht er ein Kind sich aus, wie er's zu Tisch und Bette,
Zu Scherz und Ernst, gerade nöthig hätte,
Zumal zur Sicherheit; ein Mädchen, fromm und gut,
Unschuldig, sittsam, unerfahren,
Keusch wie der Mond und frei von aller eiteln Lust,
Jung überdieß, pechschwarz von Aug' und Haaren,
Von Farbe rosenhaft, und rund von Arm und Brust.

39

Von allen drei und dreißig Stücken,
Womit ein ſchönes Weib, ſagt man, verſehen iſt,
Hätt' er kein einzigs gern an ſeiner Braut vermißt,
Am wenigſten das Aug', in deſſen Feuerblicken
Ein feuchtes Wölkchen ſchwimmt, die kleine weiche Hand,
Die Lippen, die dem Kuß entgegen ſchwellen,
Das runde Knie, der Hüften ſchöne Wellen,
Und unter ſanftem Druck den ſüßen Widerſtand.

40

Der gute alte Herr, beim Kauf ſo ſchöner Waare,
Vergaß nur Eins — die fünf und ſechszig Jahre,
Die ſeinen Kopf bereits mit Schnee beſtreun.
Zwar macht' er, aus geheimer Vorempfindung,
Ausdrücklich zum Beding der ehlichen Verbindung,
Sie ſollte reizvoll, warm, und alles das, allein
Für ihn, und kalt wie Eis für jeden andern bleiben:
Allein, wer wird für ſie die Klauſel unterſchreiben?

41

Roſette that's. Roſette war ein Kind,
War auf dem Land, dem Veilchen gleich, im Schatten
Verborgen aufgeblüht, war froh und leicht geſinnt,
Und ſah in ihrem künft'gen Herrn und Gatten
Nichts als den Mann, der ſie zur großen Dame macht,
Ihr reiche Kleider gab und tauſend ſchöne Sachen,
Die Kindern, wie ſie war, bei Tage Kurzweil machen;
An andres hatte noch ihr Herzchen nie gedacht.

42

Die Hochzeit ward demnach mit großer Pracht vollzogen.
Der edle Bräut'gam, zwar ein wenig steif und schwer,
Stapft an Rosettens Hand gar ehrenfest einher,
Und wähnt sein Taufschein hab' um zwanzig ihn belogen.
Was Augen hat läuft schaarenweis' herbei
Den prächt'gen Kirchgang anzustaunen;
Ein stattlich Paar! hört man zu beiden Seiten raunen;
Sie gleichen sich — wie Januar und Mai.

43

Rosettens Unschuld war (wie in dergleichen Fällen
Gewöhnlich ist) des alten Gangolfs Stolz:
Er schien am zweiten Tag vor hohem Muth zu schwellen,
Und schritt einher gerader als ein Bolz.
Es war der letzte Trieb von einem dürren Holz!
Die Uebel, die sich gern zu grauer Liebe gesellen,
Begannen bald bei ihm sich reichlich einzustellen;
Je wärmer Röschen ward, je mehr ihr Alter schmelz.

44

Indeß verdoppelt er auf andre Art die Proben
Von seiner Zärtlichkeit, beschenkt sie täglich schier
Mit neuem Modekram, mit Spitzen, schönen Roben,
Juwelen, kurz, mit allem was er ihr
An Augen ansehn kann. Es koste was es wolle,
Was ihr Vergnügen macht, das ist für ihn Genuß;
Er fordert nichts dafür als höchstens einen Kuß;
Mit einem Wort, er spielt die — Alten-Mannes-Rolle.

45

Roſette, jugendlich vergnügt mit ihrem Loos,
Spart auch dagegen nichts den Alten zu vergnügen
Nach ſeiner Art; ſetzt ſich auf ſeinen Schooß
So viel er will, und läßt auf ſeinem Knie ſich wiegen,
Läßt aus Gefälligkeit ihn tändeln wie er kann,
Pflegt ſeiner, liebevoll, in ſeinem Unvermögen;
Und, wandelt ihn (wie oft) die Schlafſucht an,
Darf er ſein ſchweres Haupt auf ihren Buſen legen.

46

So lebten ſie in Eintracht manches Jahr
Zuſammen, keuſch und treu wie fromme Turteltauben,
So treu ergeben ſie, und er ſo voller Glauben,
Daß jedermann dadurch erbauet war.
Der gute Mann vergaß bei ihren Scherzen
Sein Podagra und ſeine Rückenſchmerzen,
Und ſeinetwegen bloß beklagt' in ihrem Herzen
Die junge Frau ſein zehntes Stufenjahr.

47

Allein, es kam; und ach! zu ihrem großen Leide,
Ein Uebel kam mit ihm auf Gangolfs graues Haupt,
Das ſeiner liebſten Augenweide
Den armen Greis auf lebenslang beraubt.
Nie wird er wieder ſich an ihren Blicken ſonnen,
Nie wieder ſehn dieß reizende Oval,
Woron zu Engeln und Madonnen
So mancher Maler gern die ſanften Züge ſtahl!

48

Wer sollt' ihm nun die lange Zeit vertreiben,
Dem armen blinden Mann, hätt' er Rosetten nicht?
Was würd' aus ihm, wär's ihr nicht süße Pflicht,
Untrennbar Tag und Nacht an ihn geklebt zu bleiben,
Ihm immer Arm und Augenlicht
Zu leihn, für ihn zu lesen und zu schreiben,
Zu fragen was ihm fehlt, und, quälet ihn die Gicht,
Mit leichter warmer Hand ihm Knie und Fuß zu reiben?

49

Rosette, immer sanft, gefällig, mitleidsvoll,
Entrichtet ohne Zwang und Murren
Der Ehstandspflicht auch diesen schweren Zoll;
Aufmerksam stets, (wiewohl bei seinem Knurren
Ihr heimlich oft die Gall' ein wenig schwoll)
Daß ja ihr Alter nichts zu klagen haben soll.
Zum Unglück fing er itzt, trotz ihrem guten Willen,
In seinem Sorgenstuhl die schlimmste aller Grillen.

50

Der ärgste Feind, der je sich aus der Hölle schlich
Die Sterblichen zu necken und zu quälen,
Fuhr in den armen Mann, und plagt' ihn jämmerlich.
Alt, schwach und blind, wie konnt' er sich verhehlen,
Rosette sei, so sehr sie einem Engel glich,
Doch nur ein Weib? Konnt's an Versuchern fehlen?
Die Welt ist rings umher von offnen Augen voll,
Und ach! das Auge blind, das sie beleuchten soll!

51

So jung, so schön, so ganz aus lauter Liebeszunder
Gewebt, wer kann sie sehn und nicht vor Sehnsucht glühn?
Wo sah man je so frische Wangen blühn?
Je Augen funkelnder und Lilienarme runder?
Zwar ist sie tugendhaft; sie wird ja freilich fliehn:
Doch, wenn sie auf der Flucht nun glitschte? wär es Wunder?
Der Grund, worauf sie flieht, ist hell geschliffner Stahl,
Und ach! die einmal fällt, die fällt für allemal.

52

Selbst ihre Tugenden, ihr sanft gefällig Wesen,
Ihr leichter Sinn, stets froh und guter Ding',
Was sonst an ihr das liebste ihm gewesen,
Die holde Scham sogar, womit sie ihn umfing,
Und was ihm sonst von ihren tausend Reizen,
Entschleiert und verschönt, sein Seelenspiegel weist,
Das alles hilft itzt nur dem Argwohn, der ihn beißt,
Sich in sein wundes Herz noch tiefer einzubeizen.

53

Der Sklaverei, worin das gute junge Weib
Seit dieser Zeit verlechzt, ist keine zu vergleichen.
Stets angeschnallt an seinen siechen Leib,
Darf sie ihm Tag und Nacht nicht von der Seite weichen.
Mißtrauisch aufgeschreckt von jedem leisen Wort,
Trägt er die Augen nun an seinen Finger-Enden,
Und Nachts liegt eine stets von seinen knot'gen Händen
Bald da, bald dort auf ihr, aus Furcht sie schleich' ihm fort.

54

So sanft Rosette war, so fiel doch solch Betragen
Ihr schwer aufs Herz. Er nennt es Liebe zwar:
Allein sie sah zu wohl nur, was es war,
Und fing, anstatt sich fruchtlos zu beklagen,
Zu überlegen an. So neben einem Mann
Von siebenzig, mit Gicht und Stein beladen,
Durchs Leben, wie durch einen Sumpf, zu waden,
Und noch gequält dazu, däucht ihr ein harter Bann.

55

Gar vieles, was sie sonst geduldig übersehen,
Scheint in dem Licht, worin sie jetzt es sehen muß,
Höchst widerlich und gar nicht auszustehen.
Sein Zärtlichthun ist jetzt ihr herzlichster Verdruß,
Sein Scherz unleidlich plump, und ekelhaft sein Kuß;
Wagt er noch mehr, so möchte man vergehen!
Und sie, o grausam! sie ist jung und schön für ihn,
Und was ihm unnütz ist, muß sie sich selbst entziehn!

56

Und was entschädigt sie? Der Stadt gesellige Freuden,
Tanz, Schauspiel, alles das ist ihr verbotne Frucht!
Von niemand wird ihr altes Schloß besucht;
Als gingen Geister drin, scheint jeder es zu meiden.
Ein großer Garten, hoch mit einer Mau'r umfaßt,
Ist alles was sie hat — im Kreis sich zu bewegen;
Zum Träumen kann sie da an einen Baum sich legen,
Und dann sogar ist ihr der blinde Mann zur Last.

57

Ein junger Edelknecht, in Gangolfs Schloß erzogen
Und über seinen Stall gesetzt,
Wird itzt zum ersten Mal betrachtenswerth geschätzt.
Er hatte zwar schon lange sich verwogen,
Mit schmachtender Begier die Dame anzusehn,
Und oft gesucht ihr's mündlich zu gestehn,
Doch, da sie stets dem Anlaß ausgebogen,
Auch wieder ehrfurchtsvoll zurücke sich gezogen.

58

Jetzt aber, da Verdruß und Gram
Und lange Weil' bei Tag, und noch langweil'gers Wachen
Bei Nacht, Zerstreuungen ihr zum Bedürfniß machen,
Kein Wunder, daß sie jetzt die Sache anders nahm.
Es däucht ihr hart, in ihren schönsten Tagen
So gänzlich allem Trost des Lebens zu entsagen:
Und Walter, dessen Blick nun wieder Muth bekam,
War unermüdet, sich zum Tröster anzutragen.

59

Sein Eifer wächst je mehr er Raum gewinnt.
Er fleht; sie weigert sich: doch unvermerkt entspinnt
Sich ein Verständniß zwischen ihnen,
Wovon die Augen bloß die Unterhändler sind;
Denn Gangolf war nicht an den Ohren blind,
Und öfters kann ein Ohr für hundert Augen dienen.
Der Alte spitzt die seinen gleich und lauscht
Wenn von Rosettens Kleid nur eine Falte rauscht.

60

Ein solcher Zwang verkürzt die Komplimente
Des Widerstands, und in sehr kurzer Zeit
Sind Walter und die Dame schon so weit,
Daß nur die Frage ist, wie man sich nähern könnte?
Von ihrem Drachen, den sein Husten Tag und Nacht
Nicht ruhen läßt, gebannet und bewacht,
Was wird die junge Frau ersinnen,
Um etwas Raum und Zeit für Walter zu gewinnen?

61

Noth schärft den Witz. Indem sie hin und her
Auf Wege denkt, erwählt, verwirft, im besten
Viel Schwierigkeiten sieht, fällt ihr von ungefähr
Ein Birnbaum ein mit stufengleichen Aesten,
Der, an der Rasenbank im Garten, wo sich, rund
Um einen Marmorbrunnen, Hecken
Von Myrten ziehn, hoch überhangend stund,
Den Schattensitz vor Sonnengluth zu decken.

62

Zu diesem anmuthsvollen Ort,
Den laue Lüftchen stets umfliegen,
Pflegt oft, zur Sommerszeit, wenn alles lechzt und dorrt,
Mit seinem Weibchen sich der Alte zu verfügen,
Um an des Brunnens kühlem Bord
Ein Stündchen oder zwei auf ihrem Schooß zu liegen —
Zum Garten hat jedoch den Schlüssel er allein,
Und außer ihm und ihr kam keine Seel' hinein.

63

Was nun zu thun, den Schlüssel zu bekommen,
Den stets im Unterkleid der Alte bei sich führt?
Der wird beim Schlafengehn ganz sachte weggenommen,
Und, während daß der Mann sein Ave psalmodiert,
In Wachs gedrückt, sodann am nächsten Morgen
Der Abdruck unvermerkt in Walters Hand gespielt,
Und ein Postskript dazu, das ihm den Baum empfiehlt:
Das übrige wird Walter schon besorgen.

64

Nun, was geschah? Es war ein schöner warmer Tag
Zu End' Augusts, als unsern blinden Alten
Die Sonne lockt, wie er zuweilen pflag,
Die Mittagsruh im Myrtenrund zu halten.
Komm, meine Taube, spricht zu seinem andern Ich
Der graue Tauber, komm, mein Röschen, führe mich
Zu jenem stillen Grund, wo seit er uns verbunden,
Der Gott der Eh' so oft uns Arm in Arm gefunden.

65

Rosette winkt, und Walter schleicht voran;
Die Gartenthür wird leise aufgethan
Und wieder zugemacht; dann geht es an ein Fliegen
Dem Brunnen zu; der Birnbaum wird erstiegen,
Und, wo der breitste Ast sich sanft gebogen krümmt,
Des Weibchens Thron im dichtsten Laub bestimmt.
Der Alte kommt indeß, mit ungewissen Tritten,
An seines Röschens Arm allmälig angeschritten.

66

Weil nun der Mund beinah' das einz'ge blieb,
Das noch, in viel und mancherlei Gebrechen,
Ihm Dienste that, so war, von seiner Lieb'
Und von dem Paradies des Ehstands ihr zu sprechen,
Gewöhnlich das, womit er ihr die Zeit vertrieb.
Er mischte dann, vielleicht sie zu bestechen,
Von ihren Reizungen viel Poesie hinein,
Und meistens kam ein Stück von Predigt hinterdrein.

67

Aus diesem Ton war's unterwegs gegangen,
Und da sie glücklich nun beim Brunnen angelangt,
(Wo, wie ihr wißt, der schöne Birnbaum prangt)
Da hatte Gangolf auch, nachdem er ihr die Wangen
Gestreichelt, und (wiewohl vom Husten stark geplagt)
Viel zärtliches und süßes vorgesagt,
Die Predigt eben angefangen,
Die ihr im Angesicht des Birnbaums schlecht behagt.

68

Ist, sprach er — da er so, die Stirn an ihrer Brust,
Im Schatten bei ihr saß und an den runden, weichen,
Atlaßnen Arm sanft auf und ab zu streichen
Nicht müde ward — ist wohl der Unschuld unsrer Lust,
Der Ruh, dem süßen Trost, dem alle Freuden weichen,
Dem Glück geliebt zu sein, geliebt und sich bewußt
Man sei es würdig — kurz, dem was du fühlen mußt
Wenn du mich liebst, ein Glück auf Erden zu vergleichen?

69

O sprich, mein Röschen, — hier begann
Der alte Herr noch zärtlicher zu streicheln —
Doch rede frei und ohne alles Heucheln,
(Denn einer höret uns, den niemand täuschen kann)
Darf sich auch wohl dein armer blinder Mann,
Der dich so zärtlich liebt, darf sich dein Gangolf schmeicheln,
Daß du ihn wieder liebst? daß er dein Alles ist,
Dein ganzes Herz erfüllt, wie du sein Alles bist?

70

Zwar freilich, wollten wir die alten Sagen schätzen,
Wär' einem Mann nichts minder zu verzeihn,
Als an ein Weib sein ganzes Herz zu setzen,
Zu baun auf ihre Treu, zu trauen ihrem Schein.
Längst lehrten uns, aus Tonnen und von Thronen,
Der Narr Diogenes, die weisen Salomonen,
Es sei des Weibes Herz kein zuverlässig Gut,
Und ihrer List nichts gleich als ihre Wankelmuth.

71

Nichts von den weltlichen Geschichten
Zu sagen, sehn wir nicht sogar das heil'ge Buch
Den Ruhm der Weibertreu von Anbeginn vernichten?
Kam auf die Menschheit nicht durchs erste Weib der Fluch?
Von seinen Töchtern ward der fromme Loth betrogen;
Die Kinder Gottes selbst, schon vor der großen Fluth,
Verbrannten sich, von Weibern angezogen,
Die Fittiche an ihrer strafbarn Gluth.

72

Die Delila'n, die Jaeln, Jesabellen
Und Bathseba'n, und wie ihr Name heißt,
Ist unvonnöthen dir im Reihen aufzustellen,
Wiewohl die Schrift sie nicht der Treue halben preist:
Doch diese Judith, die den tapfern, frommen, alten
Feldmarschall Holofern erst in die Arme schlingt,
Erst liebetrunken macht und dann ums Leben bringt,
Wer kann dabei der Thränen sich enthalten?

73

Wär' aber auch der Weiber größte Zahl
An Lastern noch so reich, an Tugend noch so kahl,
Dir, meine Einz'ge, Auserwählte,
Dir, meines Alters Trost und meiner Augen Licht,
Dir trau' ich's zu, du bliebst getreu an deiner Pflicht,
Du fehltest nicht, wenn auch die beste fehlte.
Dein Gangolf, der so rein, so treu dich liebt,
Wird, o gewiß! von dir so grausam nie betrübt?

74

Wozu, versetzt mit schuldbewußten Wangen
Die junge Frau, und zieht den Schwanenarm,
Womit sie um den Gürtel ihn umfangen,
Mißmuthig weg — wozu, versetzt sie rasch und warm,
All diese Litanei? Womit in meinem Leben
Hab' ich dazu Gelegenheit gegeben?
Wie? soll ich glauben, daß dein Herz an meiner Treu
Nur einen Augenblick zu zweifeln fähig sei?

75

Unglückliche! ist dieß für alle meine Liebe
Zuletzt der Lohn? Wem gab ich ganz mich hin?
Der Unschuld ersten Kuß, der Jugend erste Triebe,
Wer hatte sie? — Und ach! daß ich zu zärtlich bin,
Ist mein Verbrechen nun! Ein Herz ist ihm verdächtig,
Das keinen andern kennt, für ihn nur stärker schlug!
Hoffärt'ger, hast du nicht an diesem Sieg genug?
Auch quälen mußt du mich? O grausam! niederträchtig!

76

Hier hielt sie ein, als ob der übermäßige Schmerz
Die Stimm' in ihrer Brust erstickte;
Und schluchzend fiel der Greis ihr um den Hals und drückte
Das treue Weib reumüthig an sein Herz.
O weine nicht, mein Liebchen, o verzeihe
Was Liebe nur gefehlt! Ich wollte nicht Verdruß
Dir machen; o verzeih, und gieb mir einen Kuß!
Bei Gott! ich zweifle nicht an meines Röschens Treue!

77

So seid ihr! sprach Rosett', indem sie seinem Kuß
Sanft sträubend sich entzog, so seid ihr Männer alle!
Erst lockt ihr uns so schmeichelnd in die Falle,
Und habt ihr uns, macht ruhiger Genuß
Statt frischen Bluts bei euch nur böse Galle:
Weh dann der armen Frau, die euch befried'gen muß!
Das Flämmchen selbst, das ihr so eifrig angeblasen,
Giebt euch zum Argwohn Stoff, und macht euch heimlich rasen.

78

Der gute Mann, den sehr zur ungelegnen Zeit
Sein Hüftweh überfällt, weiß seinem armen Leibe
Sonst keinen Rath, als dem getreuen Weibe
Betheurungen zu thun von seiner Zärtlichkeit,
Und daß der Schatten nur von Argwohn himmelweit
Von seinem Herzen sei und bleibe.
Somit bestätigt denn der neue Friedensschluß
Von beiden Theilen sich mit einem süßen Kuß.

79

Das wackre Ehpaar sank aus Leerheit oder Fülle
Des Herzens, wie ihr wollt, in eine tiefe Stille.
Rosette seufzt. Der Alte fragt, warum?
Nichts, sagt sie wieder seufzend, und bleibt stumm.
Er dringt in sie. „Sei unbesorgt, mein Lieber,
Es ist ein Lüstern nur und geht vielleicht vorüber.“ —
Ein Lüstern? — Ich versteh'! Wie glücklich machtest du
Mein Alter noch! — Sie schweigt und seufzt noch eins dazu.

80

Da hätten wir die Frucht von deinem kalten Baden,
Fuhr Gangolf fröhlich fort. Sag' an! es könnte dir,
Wenn du's verhieltst, und dem Verborgnen schaden!
O! spricht sie, sähest du den schönen Birnbaum hier,
So frisch von Laub, so strotzend voll beladen
Mit reifer goldner Frucht! die Aeste brechen schier!
Ich sagte nichts, aus Furcht, du möchtest zürnen,
Allein — ich gäb' ein Aug' um eine dieser Birnen!

81

Ich kenn' ihn wohl, den Baum; er trägt im ganzen Land
Die beſte Frucht, verſetzt der gute Blinde:
Doch, ſprich, wie machen wir's? Kein Menſch iſt bei der Hand,
Es iſt ein Erntetag, das ganze Hofgeſinde
Im Feld zerſtreut — der Baum iſt hoch, und ich
Bin ſchwach und blind — o wäre nur der Bengel
Der Walter hier! — „Mir fällt was ein, mein Engel,
Wir brauchen niemand ſonſt, ſpricht ſie, als dich und mich.

82

Wärſt du ſo gut, und wollteſt mit dem Rücken
Nur einen Augenblick feſt an den Stamm dich drücken,
So wär's ein leichtes mir, hier von des Raſens Saum
Dir auf die Schulter mich zu ſchwingen;
Von da iſt's vollends auf den Baum
Zum erſten Aſt zwei kleine Spannen kaum;
Ich bin im Klettern und im Springen
Von Kindheit an geübt — gewiß, es wird gelingen."

83

Von Herzen gern, verſetzt der blinde Mann;
Und doch, mein Kind, wenn du zu Schaden kämeſt?
Es bräch' ein Aſt? was könnt' ich Armer dann
Zu deinem Beiſtand thun? — Wie, wenn du dich bequemeſt
Zu warten? — „Sagt' ich nicht, daß ich nicht warten kann?
Ich ſehe wohl, daß du des kleinen Dienſts dich ſchämeſt;
Um alles wollt' ich dir nicht gern beſchwerlich ſein!
Und doch, wer ſieht uns hier? Wir ſind ja ganz allein!"

84

Was war zu thun? Es konnte leicht das Leben
Von einem Erben gar bei dieser Lüsternheit
Gefährdet sein; kurz, halb mit Zärtlichkeit,
Halb mit Gewalt, muß Gangolf sich ergeben.
Er stämmt sich an, hilft selbst dem Weibchen auf,
Und vom geduld'gen Kopf des guten alten Narren
Schwingt sich Rosette frisch zum lüft'gen Sitz hinauf,
Wo ihrer unterm Laub verstohlne Freuden harren.

85

Nun saß von ohngefähr, da alles dieß geschah,
Auf einer Blumenbank, dem guten blinden Alten
Vorüber, Oberon, um mit Titania,
Der Feenkönigin, hier Mittagsruh zu halten:
Indeß die zefyrgleiche Schaar
Der Elfen, ihr Gefolg, zerstreut im ganzen Garten
Und meist versteckt in Blumenbüschen war,
Um schlummernd dort den Mondschein zu erwarten.

86

Unsichtbar saßen sie, und hörten alles an,
Was zwischen Mann und Frau sich eben zugetragen.
Zum Unglück, daß sie auch die Birnbaumsscene sahn!
Dem Elfenkönig gab dieß großes Mißbehagen.
Da, sprach er zu Titanien, sieht man nun,
Wie wahr es ist, was alle Kenner sagen!
Was ist so arg, das nicht, um sich genug zu thun,
Ein Weib die Stirne hat zu wagen?

87

Ja wohl, Freund Salomon, bekennt dein weiser Mund:
„Ein einzler Biedermann wird immer noch geſehen;
Doch wandre einer mir um's weite Erdenrund
Nach einem frommen Weib, er wird vergebens gehen!“
Siehſt du, Titania, im Birnbaum dort verſteckt
Das ungetreue Weib des blinden Mannes ſpotten?
Sie glaubt ſich in der Nacht, die ſeine Augen deckt,
So ſicher als in Plutons tiefſten Grotten.

88

Allein, bei meinem Thron, bei dieſem Lilienſtab,
Und bei der furchtbarn Macht, die mir das Reich der Elfen
Mit dieſem Zepter übergab,
Nichts ſoll ihr ihre Liſt, nichts ſeine Blindheit helfen!
Nein, ungeſtraft in Oberons Angeſicht
Sich ihres Hochverraths erfreuen ſoll ſie nicht!
Ich will den Staar von Gangolfs Augen ſchleifen,
Und auf der friſchen That ſoll ſie ſein Blick ergreifen!

89

So? willſt du das? verſetzt mit raſchem Sinn
Und Wangen voller Gluth die Feenkönigin;
So ſoll mein Schwur dem deinen ſich vermählen!
So ſchwör' auch ich, ſo wahr ich Königin
Des Elfenreichs und deine Gattin bin,
Es ſoll ihr nicht an einer Ausflucht fehlen!
Iſt Gangelf etwa ohne Schuld?
Iſt Freiheit euer Loos, und unſers nur Geduld?

90

Doch, ohne sich an ihren Zorn zu kehren,
Macht Oberon, was er geschworen, wahr.
Berührt von seinem Lilienstabe, klären
Sich Gangolfs Augen auf, verschwunden ist der Staar.
Erstaunt, entzückt beginnt er aufzuschauen,
Sieht hin, und schüttelt sich als führ' ein Wespenschwarm
Ihm in die Augen, sieht, o Himmel! soll er trauen?
Sein treues Röschen, ach! in eines Mannes Arm!

91

Es kann nicht sein! er hat nicht recht gesehen;
Ihn blendete das lang' entwohnte Licht;
Unmöglich kann sich so das beste Weib vergehen!
Er schaut noch einmal hin — das nämliche Gesicht
Durchbohrt sein Herz. Ha, schreit er, wie besessen,
Verrätherin, Sirene, Höllngezücht,
Du scheuest dich vor meinen Augen nicht,
Der Ehr' und Treu so schändlich zu vergessen?

92

Rosette, wie vom Donner aufgeschreckt,
Fährt ängstlich auf, indem mit einem Zauberschleier
Ein unsichtbarer Arm den blassen Buhler deckt.
Was für ein seltsam Abenteuer
Stellt, denkt sie, just in diesem Nu, so sehr
Zur Unzeit, das Gesicht des alten Unholds her?
Doch, nach dem Wort der Königin der Elfen,
Fehlt ihr's an Witze nicht, sich aus der Noth zu helfen.

93

Was haſt du, lieber Mann? ruft ſie herab vom Baum,
Was tobſt du ſo? — „Du fragſt noch, Unverſchämte?“
Ich Arme! wie? Du giebſt dem Argwohn Raum?
So lohnſt du mir, daß mich dein Nothſtand grämte,
Daß ich, da nichts mehr half, durch ſchwarzer Kunſt Gewalt
Mit einem Geiſt in Mannsgeſtalt
Um dein Geſicht zu ringen mich bequemte,
Und, dir zu Lieb', im Kampf den rechten Arm mir lähmte?

94

Was Dank verdient, machſt du ſogar zu Schuld,
Und ſchämſt dich nicht mir ſolch ein Lied zu ſingen?
Ha, ſchrie er, hier verlör' Sankt Hiob die Geduld!
Was ich geſehen nennſt du ringen?
So möge mir dieß neu geſchenkte Licht
Des Himmels Wunderhand bewahren,
Und du, treuloſes Weib, mögſt du zur Hölle fahren,
Wie mir ein ehrlich Wort zu deiner That gebricht!

95

„Wie? ruft ſie aus, ſo kann mein Gangolf ſprechen?
Weh mir! ach! zu gewiß muß etwas, was es ſei,
An meinem Zauberwerk gebrechen;
Dein Aug' iſt offenbar noch nicht von Wolken frei!
Wie könnt'ſt du ſonſt mit ſolchen harten Reden
Dein treues Weib zu morden dich entblöden?
Dein Sehen kann kein wahres Sehen ſein,
Es iſt das Flimmern nur von ungewiſſem Schein.“

96

O daß es möglich wär' mich selbst zu hintergehen,
Spricht Gangolf; wohl dem Mann, den nur ein Argwohn plagt!
Ich Unglückſel'ger hab's geſehen!
Geſehen was ich ſah! — „Dem Himmel ſei's geklagt!
Ward je ein Weib unglücklicher geboren?
(Schreit die Verrätherin mit einem Thränenguß)
O daß ich dieſen Schmerz noch überleben muß!
Mein armer Mann hat den Verſtand verloren!"

97

Und welcher Mann von zärtlichem Gemüth
Verlör' ihn nicht, trotz allen ſeinen Sinnen,
Der Thränengüſſe aus ſo ſchönen Augen rinnen
Und eine ſolche Bruſt von Seufzern ſchwellen ſieht?
Der Alte kann nicht länger widerſtehen:
Gieb dich zufrieden, Kind, ich war zu raſch, zu warm;
Verzeih', und komm herab in deines Gangolfs Arm,
Es iſt nun ſonnenklar, ich hatte falſch geſehen!

98

„Da hörſt du's nun! ſpricht zu Titania
Der Elfenfürſt: was er mit Augen ſah
Schwemmt eine Thräne weg! Dein Werk iſt's; triumfire!
Doch hör' auch nun den heiligſten der Schwüre!
Ich glaubte mich geliebt, und fand mein Glück darin.
Es war ein Traum — Dank dir, daß ich entzaubert bin!
Hoff' nicht ein Thränchen werd' auch mich umnebeln können,
Von nun an müſſen wir uns trennen!

99

Nie werden wir, in Waſſer noch in Luft,
Noch wo im Blüthenhain die Zweige Balſam regnen,
Noch wo der hagre Greif in ewig finſtrer Gruft
Bei Zauberſchätzen wacht, einander mehr begegnen.
Mich drückt die Luft in der du athmeſt! Fleuch!
Und wehe dem verräthriſchen Geſchlechte,
Von dem du biſt, und weh dem feigen Liebesknechte,
Der eure Ketten ſchleppt! ich haſſ' euch alle gleich!

100

Und wo ein Mann in eines Weibes Stricken,
Als wie ein taumelnder luſttrunkner Auerhahn,
Sich fangen läßt, und liegt und girrt ſie an,
Und ſaugt das falſche Gift aus ihren üpp'gen Blicken;
Wähnt, Liebe ſei's was ihr im Schlangenbuſen flammt,
Und horcht bethört der lächelnden Sirene,
Traut ihren Schwüren, glaubt der hinterliſt'gen Thräne,
Der ſei zu jeder Noth, zu jeder Qual verdammt!

101

Und bei dem furchtbarn Namen ſei's geſchworen,
Der Geiſtern ſelbſt unnennbar bleiben muß,
Nichts wende dieſen Fluch und meinen feſten Schluß:
Bis ein getreues Paar, vom Schickſal ſelbſt erkohren,
Durch keuſche Lieb' in Eins zuſammen fließt,
Und, probefeſt in Leiden wie in Freuden,
Die Herzen ungetrennt, auch wenn die Leiber ſcheiden,
Der Ungetreuen Schuld durch ſeine Unſchuld büßt.

102

Und wenn dies edle Paar schuldloser reiner Seelen
Um Liebe alles gab, und unter jedem Hieb
Des strengesten Geschicks, auch wenn bis an die Kehlen
Das Wasser steigt, getreu der ersten Liebe blieb;
Entschlossen, eh' den Tod in Flammen zu erwählen,
Als ungetreu zu sein, selbst einem Thron zu Lieb':
Titania, ist dieß, ist alles dieß geschehen,
Dann werden wir uns wiedersehen!

103

So sprach der Geist und schwand aus ihrem Blick.
Vergebens lockte sie mit liebevoller Stimme,
Nachfliegend, ihn in ihren Arm zurück!
Nichts kann des raschen Worts, das er in seinem Grimme
Gesprochen, hätt' er gleich es selber nun beweint,
Nichts kann ihn seines Schwurs entbinden,
Bevor, nach dem Beding, der ganz unmöglich scheint,
Zwei Liebende, wie er's verlangt, sich finden.

104

Seit dieser Zeit hat bis zu unsern Tagen
Sich Oberon in eigener Gestalt
Nie mehr gezeigt, und (wie die Leute sagen)
Bald einen Berg, bald einen dicken Wald,
Bald ein verlaßnes Thal zu seinem Aufenthalt
Gewählt, wo Liebende zu stören und zu plagen
All sein Vergnügen ist: und daß er nur für euch
Das Gegentheil gethan, ist einem Wunder gleich.

105

Hier endigte der Alte mit Erzählen;
Und Hüon nimmt Amanden bei der Hand:
Wenn, spricht er, nur ein Paar getreu verliebter Seelen
Zu Oberons und Titaniens Ruhe fehlen,
So schwebt des Schicksals Werk an der Vollendung Rand.
War er's nicht selbst, der uns so wunderbar verband?
Er, sonst der Liebe Feind, hat uns in Schutz genommen!
Die Proben — O die laßt je eh'r je lieber kommen!

106

Amande legt an Antworts Statt
Des Jünglings Hand ans Herz mit seelenvollen Blicken.
Ihr, die so viel für ihn gethan, gegeben hat,
Was blieb ihr noch mit Worten auszudrücken?
Und eine Scene von Entzücken
Erfolgt daraus, wobei der gute Scherasmin
Des schönen Mährchens Frucht, trotz allem seinem Nicken,
Auf einmal zu verlieren schien.

107

Zwar noch verbarg der Unschuld keuscher Schleier
Den Liebenden die wachsende Gefahr,
Und ihre Zärtlichkeit ergoß sich desto freier,
Je reiner ihre Quelle war.
Nie war ein junges Paar in Liebessachen neuer;
Doch eben darum hing ihr Loos an einem Haar.
Ihr ganzes Glück auf ewig zu zerstören
Braucht's einen Augenblick, worin sie sich verlören.

Oberon.

Siebenter Gesang.

1

Inzwiſchen ward, nach ſieben heitern Tagen,
Das liebenswürd'ge Heldenpaar,
Dem jedes Element durch Oberon günſtig war,
Ans Ufer von Lepanto hingetragen.
Hier lagen, wie Herr Hüon gleich vernimmt,
Zwei leicht geflügelte Pinaſſen ſegelfertig,
Die eine nach Marſiliens Port beſtimmt,
Die andre Reiſender nach Napoli gewärtig.

2

Der junge Herr, des alten Wachſamkeit
Und Mentorblick ein wenig überdrüſſig,
Iſt über dieſen Dienſt des Zufalls ſehr erfreut
Und ungeſäumt ihn zu benutzen ſchlüſſig.
Freund, ſpricht er, Jahr und Tag geht noch vielleicht dahin,
Eh' mir's gelegen iſt mich in Paris zu zeigen:
Du weißt daß ich vorerſt nach Rom verſprochen bin,
Und dieſer Pflicht muß jede andre ſchweigen.

3

Indeſſen liegt mir ob, den Kaiſer ſehn zu laſſen,
Daß ich mein Wort erfüllt. Du biſt mein Lehensmann,
Vollbringe du für mich, was ich nicht ſelber kann;
Beſteige flugs die eine der Pinaſſen,
Die nach Marſeille ſteurt; dann eile ſonder Raſt
Nach Hof, und übergieb, den Kaiſer zu verſöhnen,
Dieß Käſtchen mit des Sultans Bart und Zähnen,
Und ſag' ihm an, was du geſehen haſt:

4

Und daß, ſobald ich erſt des heil'gen Vaters Segen
Zu Rom geholt, mich nichts verhindern ſoll,
Die Sultanstochter auch zu Füßen ihm zu legen.
Fahr wohl, mein alter Freund! der Wind bläſt ſtark und voll,
Die Anker werden ſchon gelichtet,
Glück auf die Reiſ', und, haſt du mein Geſchäft verrichtet,
So komm und ſuche mich zu Rom im Lateran;
Wer weiß, wir langen dort vielleicht zuſammen an.

5

Der treue Alte ſieht dem Prinzen in die Augen,
Wiegt ſeinen grauen Kopf, und nähme gar zu gern
Die Freiheit, ſeinen jungen Herrn
Mit etwas ſcharfem Salz für dieſe Liſt zu laugen.
Doch hält er ſich. Das Käſtchen, meint er zwar,
Hätt' ohne Uebelſtand noch immer warten mögen,
Bis Hüon ſelbſt im Stande war
Dem Kaiſer in Perſon die Rechnung abzulegen.

6

Indessen da sein Fürst und Freund darauf beharrt,
Was kann er thun als sich zum Abschied anzuschicken?
Er küßt Amandens Hand, umarmt mit nassen Blicken
Den werthen Fürstensohn, den seine Gegenwart
Noch kaum erfreute, nun begann zu drücken,
Und Thränen tröpfeln ihm in seinen grauen Bart.
Herr, ruft er, bester Herr, Gott laß euch's wohl ergehen,
Und mögen wir uns bald und fröhlich wiedersehen!

7

Dem Ritter schlug sein Herz, da zwischen seinem Freund
Und ihm die offne See stets weiter sich verbreitet.
Was that ich! ach! wozu hat Raschheit mich verleitet!
Wo hat mit seinem Herrn ein Mann es je gemeint
Wie dieser Mann? Wie hielt er in Gefahren
So treulich bei mir aus! O daß ich es zu spät
Bedacht! Wer hilft mir nun, wenn mir der Rath entgeht?
Und wer in Zukunft wird mich vor mir selbst bewahren?

8

So ruft er heimlich aus, und schwört sich selber nun
Und schwört es Oberon, (von dem er, ungesehen,
Um seine Stirn das leise geist'ge Wehen
Zu fühlen glaubt) sein äußerstes zu thun
Im Kampf der Lieb' und Pflicht mit Ehre zu bestehen.
Sorgfältig hält er nun sich von Amanden fern,
Und bringt die Nächte zu, starr nach dem Angelstern,
Die Tage, schwermuthsvoll ins Meer hinaus zu sehen.

9

Die Schöne, die den Mann, dem sie ihr Herz geschenkt,
So ganz verwandelt sieht, ist desto mehr verlegen,
Da sie davon sich keine Ursach' denkt.
Doch mehr, aus Zärtlichkeit, von ihrem Unvermögen
Ihn aufzuheitern als an ihrem Stolz gekränkt,
Setzt sie ihm Sanftmuth bloß und viel Geduld entgegen.
Das Uebel nimmt indeß mit jeder Stunde zu,
Und raubet ihm und ihr bei Tag und Nacht die Ruh.

10

Einst um die Zeit, da schon am sternevollen Himmel
In Thetis Schooß der funkelnde Arktur
Sich senkt' — es schwieg am Bord das lärmende Getümmel,
Und kaum bewegte sich, wie eine Weizenflur,
Auf der sich Zefyr wiegt, der Ocean; die Leute
Im Schiffe, allzumal des tiefsten Schlummers Beute,
Verdünsteten den Wein, der in den Adern rann,
Und selbst am Ruder nickt der sichre Steuermann;

11

Auch Fatme war zu ihres Fräuleins Füßen
Entschlummert: nur von deinem Augenlied,
O Hüon, nur von deinem Busen flieht,
O Rezia, der Schlaf! — Die armen Seelen büßen
Der Liebe süßes Gift. Wie wühlt sein heißer Brand
In ihrem Blut! und ach! nur eine dünne Wand
Trennt sie; sie glauben fast einander zu berühren,
Und nicht ein Seufzer kann sich ungehört verlieren."

12

Der Ritter, dem der lang' verhaltne Drang
Zur Marter wird, dem jede bittre Zähre,
Die seine Grausamkeit Amandens Aug' entzwang,
Auf seinem Herzen brennt, er seufzt so laut, so bang,
Als ob's sein letzter Athem wäre.
Sie, die mit Lieb' und Scham schon eine Stunde rang,
Kann endlich länger nicht die Lindrung sich versagen,
Zu forschen was ihn quält, und Trost ihm anzutragen.

13

Im weißen Schlafgewand, dem schönsten Engel gleich,
Tritt sie in sein Gemach, mit zärtlichem Erbarmen
Im keuschen Blick, mit furchtsam offnen Armen.
Ihm ist, als öffne sich vor ihm das Himmelreich.
Sein Antlitz, kurz zuvor so welk, so todtenbleich,
Wird feuerroth; sein Puls, der kaum so träge
Und muthlos schlich, verdoppelt seine Schläge,
Und hüpfet wie ein Fisch im spiegelhellen Teich.

14

Allein gleich wieder wirft ihn Oberons Wort danieder:
Und da er schon, durch ihre Güte dreist,
An seine Brust sie ziehen will, entreißt
Er schnell sich ihrem Kuß, sich ihrem Busen wieder;
Will fliehn, bleibt wieder stehn, kommt rasch auf sie zurück
In ihre Arme sich zu stürzen,
Und plötzlich starrt er weg, mit wildem rollendem Blick,
Als wünscht' er seine Qual auf einmal abzukürzen.

15

Sie ſinkt aufs Lager hin, hoch ſchlägt ihr volles Herz
Durchs weichende Gewand, und ſtromweiſ' ſtürzt der Schmerz
Aus ihren ſchmachtenden vor Liebe ſchweren Augen.
Er ſieht's und länger hält die Menſchheit es nicht aus:
Halb ſinnlos nimmt er ſie (werd' auch das ärgſte draus!)
In ſeinen Arm, die glühnden Lippen ſaugen
Mit heißem Durſt den Thau der Liebe auf,
Und ganz entfeſſelt ſtrömt das Herz in vollem Lauf.

16

Auch Rezia, von Lieb' und Wonne hingeriſſen,
Vergißt zu widerſtehn, und überläßt, entzückt,
Und wechſelsweiſ' ans Herz ihn drückend und gedrückt,
Sich ahnungslos den lang entbehrten Küſſen.
Mit vollen Zügen ſchlürft ſein nimmer ſatter Mund
Ein herzberauſchendes wollüſtiges Vergeſſen
Aus ihren Lippen ein; die Sehnſucht wird vermeſſen,
Und ach! an Hymens Statt krönt Amor ihren Bund.

17

Stracks ſchwärzt der Himmel ſich, es löſchen alle Sterne:
Die Glücklichen! ſie werden's nicht gewahr.
Mit ſturmbeladnem Flügel brauſt von ferne
Der feſſelloſen Winde rohe Schaar;
Sie hören's nicht. Umhüllt von finſterm Grimme
Rauſcht Oberon vorbei an ihrem Angeſicht;
Sie hören's nicht. Schon rollt des Donners drohnde Stimme
Zum dritten Mal, und ach! ſie hören's nicht!

18

Inzwischen bricht mit fürchterlichem Sausen
Ein unerhörter Sturm von allen Seiten los;
Des Erdballs Axe kracht, der Wolken schwarzer Schooß
Gießt Feuerströme aus, das Meer beginnt zu brausen,
Die Wogen thürmen sich wie Berge schäumend auf,
Die Pinke schwankt und treibt in ungewissem Lauf,
Der Bootsmann schreit umsonst in sturmbetäubte Ohren,
Laut heult's durchs ganze Schiff, weh uns! wir sind verloren!

19

Der ungezähmten Winde Wuth,
Der ganze Horizont in einen Höllenrachen
Verwandelt, lauter Gluth, des Schiffes stetes Krachen,
Das wechselsweis' bald von der tiefsten Fluth
Verschlungen scheint, bald, himmelan getrieben,
Auf Wogenspitzen schwebt, die unter ihm zerstieben:
Dieß alles, stark genug die Todten aufzuschrecken,
Mußt' endlich unser Paar aus seinem Taumel wecken.

20

Amanda fährt entseelt aus des Geliebten Armen;
Gott! ruft sie aus, was haben wir gethan!
Der Schuldbewußte fleht den Schutzgeist um Erbarmen,
Um Hülfe, wenigstens nur für Amanden, an;
Vergebens! Oberon ist nun der Unschuld Rächer,
Ist unerbittlich nun in seinem Strafgericht;
Verschwunden sind das Hifthorn und der Becher,
Die Pfänder seiner Huld; er hört, und rettet nicht.

11

Der Hauptmann ruft indeß das ganze Volk zuſammen,
Und ſpricht: Ihr ſeht die allgemeine Noth;
Mit jedem Pulsſchlag wird von Waſſer, Wind und Flammen
Dem guten Schiff der Untergang gedroht.
Nie ſah ich ſolchen Sturm! Der Himmel ſcheint zum Tod,
Vielleicht um Eines Schuld, uns alle zu verdammen;
Um Eines Frevlers Schuld, zum Untergang verflucht,
Den unter uns der Blitz des Rächers ſucht.

12

So laßt uns denn durchs Loos den Himmel fragen,
Was für ein Opfer er verlangt!
Iſt einer unter euch, dem vor der Wage bangt?
Wo jeder ſterben muß, hat keiner was zu wagen!
Er ſprach's, und jedermann ſtimmt in den Vorſchlag ein.
Der Prieſter bringt den Kelch; man wirft die Looſe drein;
Rings um ihn her liegt alles auf den Knieen;
Er murmelt ein Gebet, und heißt nun jeden ziehen.

13

Geheimer Ahnung voll, doch mit entſchloßnem Muth,
Naht Hüon ſich, den zärtlichſten der Blicke
Auf Rezia geſenkt, die, bang und ohne Blut,
Gleich einem Gypsbild ſteht. Er zieht, und — o Geſchicke!
O Oberon! — er zieht mit froſt'ger bebender Hand
Das Todesloos. Verſtummend ſchaut die Menge
Auf ihn; er lieſt, erblaßt, und ohne Widerſtand
Ergiebt er ſich in ſeines Schickſals Strenge.

24

Dein Werk ist dieß, ruft er zu Oberon empor;
Ich fühl', obwohl ich dich nicht sehe,
Erzürnter Geist, ich fühle deine Nähe!
Weh mir! du warnteſt mich, du ſagteſt mir's zuvor.
Gerecht iſt dein Gericht! Ich bitte nicht um Gnade,
Als für Amanden nur! Ach! Sie iſt ohne Schuld!
Vergieb ihr! Mich allein belade
Mit deinem ganzen Zorn, ich trag' ihn mit Geduld!

25

Ihr, die mein Tod erhält, ſchenkt eine fromme Zähre
Dem Jüngling, den der Sterne Mißgunſt trifft!
Nicht ſchuldlos ſterb' ich zwar, doch lebt' ich ſtets mit Ehre;
Ein Augenblick, wo ich, berauſcht von ſüßem Gift,
Des Worts vergaß, das ich zu raſch geſchworen,
Die Warnung, die zu ſpät in meinen bangen Ohren
Itzt wiederhallt — das allgemeine Loos
Der Menſchheit, ſchwach zu ſein — iſt mein Verbrechen bloß!

26

Schwer büß' ich's nun, doch klaglos! denn gereuen
Des liebenswürdigen Verbrechens ſoll mich's nicht!
Iſt Lieben Schuld, ſo mag der Himmel mir verzeihen!
Mein ſterbend Herz erkennt nun keine andre Pflicht.
Was kann ich ſonſt als Liebe dir erſtatten,
O du, die mir aus Liebe alles gab?
Nein! dieſe heil'ge Gluth erſtickt kein Wellengrab!
Unſterblich lebt ſie fort in deines Hüons Schatten.

27

Hier wird das Herz ihm groß; er hält die blasse Hand
Vor's Aug' und schweigt. Und wer im Kreise stand,
Verstummt; kein Herz so roh, das nicht bei seinem Falle
Auf einen Augenblick von Mitleid überwalle.
Es war ein Blitz, der im Entstehn verschwand.
Sein Tod ist Sicherheit, ist Leben für sie alle;
Und da der Himmel selbst zum Opfer ihn ersehn,
Wer dürfte, sagen sie, dem Himmel widerstehn?

28

Der Sturm, der, seit dem ersten Augenblicke,
Da Hüon sich das Todesurtheil sprach,
Besänftigt schien, kam itzt mit neuem Grimm zurücke.
Zersplittert ward der Mast, das Steuer brach.
Laßt, schreit das ganze Schiff, laßt den Verbrecher sterben!
Der Hauptmann nähert sich dem Ritter: Junger Mann,
Spricht er, du siehst daß dich Verzug nicht retten kann,
Stirb, weil es sein muß, frei, und rett' uns vom Verderben;

29

Und mit entschloßnem Schritt naht sich der Paladin
Dem Bord des Schiffs. Auf einmal stürzt die Schöne,
Die eine Weile her lebloser Marmor schien,
Gleich einer Rasenden durch alles Volk auf ihn:
Es weht im Sturm ihr Haar wie eines Löwen Mähne;
Mit hoch geschwellter Brust und Augen ohne Thräne
Schlingt sie den starken Arm in liebevoller Wuth
Um Hüon her, und reißt ihn mit sich in die Fluth.

30

Verzweifelnd will, ihr nach, die treue Fatme springen,
Man hält sie mit Gewalt. Sie sieht die holden Zwei,
So fest umarmt, wie Reben sich umschlingen,
Schnell fortgewälzt nur schwach noch mit den Wogen ringen;
Und da sie nichts mehr sieht, erfüllt ihr Angstgeschrei
Das ganze Schiff. Wer kann ihr wiederbringen
Was sie verliert? Mit ihrer Königin
Ist alles was sie liebt und hofft auf ewig hin.

31

Indessen hatte kaum die aufgebrachten Wogen
Des Ritters Haupt berührt, so legt, o Wunder! sich
Des Ungewitters Grimm; der Donner schweigt; entflogen
Ist der Orkane Schaar; das Meer, so fürchterlich
Kaum aufgebirgt, sinkt wieder bis zur Glätte
Des hellsten Teichs, wallt wie ein Lilienbette;
Das Schiff setzt seinen Weg mit Rudern munter fort,
Und, nur zwei Tage noch, so ruht's im sichern Port.

32

Wie aber wird es dir, du holdes Paar, ergehen,
Das, ohne Hoffnung, nun im offnen Meere treibt?
Erschöpft ist ihre Kraft; Besinnen, Hören, Sehen
Verschwunden — das Gefühl von ihrer Liebe bleibt.
So fest umarmt, als wären sie zusammen
Gewachsen, keines mehr sich seiner selbst bewußt,
Doch immer noch im andern athmend, schwammen
Sie, Mund auf Mund, dahin, und Brust an Brust.

13

Und kannſt du, Oberon, ſie unbeklagt erbleichen,
Du, einſt ihr Freund, ihr Schutz, kannſt ſie verderben ſehn?
Du ſiehſt ſie, weinſt um ſie, — und läßt dich nicht erweichen?
Er wendet ſich und flieht — es iſt um ſie geſchehn!
Doch, ſorget nicht! der Ring läßt ſie nicht untergehn,
Sie werden unverletzt den nahen Strand erreichen;
Sie ſchützt der magiſche geheimnißvolle Ring,
Den Rezia aus Hüons Hand empfing.

14

Wer dieſen Ring beſitzt, das allgewaltige Siegel
Des großen Salomon, dem löſcht kein Element
Das Lebenslicht; er geht durch Flammen ungebrennt;
Schließt ihn ein Kerker ein, ſo ſpringen Schloß und Riegel
Sobald er ſie berührt; und will er von Trident
Im Nu zu Memfis ſein, ſo leiht der Wind ihm Flügel:
Nichts iſt was der, der dieſen Talisman
Am Finger hat, durch ihn nicht wirken kann.

15

Er kann den Mond von ſeiner Stelle rücken:
Auf offnem Markt, im hellſten Sonnenſchein,
Hüllt ihn, ſobald er will, auch ſelbſt vor Geiſterblicken,
Ein unſichtbarer Nebel ein.
Soll jemand vor ihm ſtehn, er darf den Ring nur drücken,
Es ſei, den er erſcheinen heißt,
Ein Menſch, ein Thier, ein Schatten oder Geiſt,
So ſteht er da, und muß ſich ſeinem Winke bücken.

36

In Erd' und Luft, im Waſſer und im Feuer
Sind ihm die Geiſter unterthan;
Sein Anblick ſchreckt und zähmt die wildſten Ungeheuer,
Und ſelbſt der Antichriſt muß zitternd ihm ſich nahn.
Auch kann durch keine Macht im Himmel noch auf Erden
Dem, der ihn nicht geraubt, der Ring entriſſen werden:
Die Allgewalt, die in ihm iſt, beſchützt
Sich ſelbſt und jede Hand, die ihn mit Recht beſitzt.

37

Dieß iſt der Ring, der dich, Amanda, rettet,
Dich, und den Mann, der, durch der Liebe Band
Und deiner Arme Kraft an deine Bruſt gekettet,
Unwiſſend wie, an eines Eilands Strand
Dich und ſich ſelbſt, o Wunder! wiederfand.
Zwar hat euch hier der Zufall hart gebettet;
Die ganze Inſel ſcheint vulkaniſcher Ruin,
Und nirgends ruht' das Aug' auf Laub und friſchem Grün.

38

Doch, dieß iſt's nicht, was in den taumelnden Minuten
Der erſten Trunkenheit die Wonnevollen rührt.
So unverhofft, ſo wunderbar den Fluthen
Entronnen, unverſehrt an trocknes Land geführt,
Gerettet, frei, allein, ſich Arm in Arm zu finden,
Dieß übermäßig große Glück
Macht alles um ſie her aus ihren Augen ſchwinden:
Doch ruft ihr Zuſtand bald ſie zum Gefühl zurück.

39

Durchnäßt bis auf die Haut, wie konnten ſie vermeiden
Sich ungeſäumt am Strande zu entkleiden?
Hoch ſtand die Sonn' und einſam war der Strand.
Allein, indeß ihr triefendes Gewand
An Felſen hängt, wohin dem Sonnenſtrahl entfliehen,
Der deine Lilienhaut, Amanda, dörrt und ſticht?
Der Sand brennt ihren Fuß, die ſchroffen Steine glühen,
Und ach! kein Baum, kein Buſch, der ihr ein Obdach flicht!

40

Zuletzt entdeckt des Jünglings bangen Augen
Sich eine Felſenkluft. Er faßt Amanden auf
Und fliegt mit ihr dahin, trägt eilends Schilf zu Hauf
Und altes Moos (der Noth muß alles taugen)
Zur Lagerſtatt, und wirft dann neben ihr ſich hin.
Sie ſehn ſich ſeufzend an und ſaugen
Eins aus des andern Augen Troſt, für jede Noth
Die gegenwärtig drückt und in der Zukunft droht.

41

O Liebe, ſüßes Labſal aller Leiden
Der Sterblichen, du wonnevoller Rauſch
Vermählter Seelen! welche Freuden
Sind deinen gleich? — Wie ſchrecklich war der Tauſch,
Wie raſch der Uebergang im Schickſal dieſer beiden!
Einſt Günſtlinge des Glücks, von einem Fürſtenthron
Geſchleudert, bringen ſie das Leben kaum davon,
Das nackte Leben kaum, und ſind noch zu beneiden!

42

Der schimmerreichste Saal, mit Königspracht geschmückt,
Hat nicht den Reiz von dieser wilden Grotte
Für Rezia — und er, an ihre Brust gedrückt,
Fühlt sich unsterblich, wird zum Gotte
In ihrem Arm. Das halb verfaulte Moos,
Worauf sie ruhn, däucht sie das reichste Bette,
Und duftet lieblicher, als wenn Schasmin und Ros'
Und Lilienduft es eingebalsamt hätte.

43

O daß er enden muß, so gern das Herz ihn nährt,
Der süße Wahn! Zwar unbemerkt sind ihnen
Zwei Stunden schon entschlüpft: doch, die Natur begehrt
Nun andre Kost. Wer wird sie hier bedienen?
Unwirthbar, unbewohnt ist dieser dürre Strand,
Nichts das den Hunger täuscht wird um und um gefunden;
Und ach! ergrimmt zog Oberon die Hand
Von ihnen ab — der Becher ist verschwunden!

44

Mit unermüdetem Fuß besteigt der junge Mann
Die Klippen rings umher, und schaut so weit er kann:
Ein schreckliches Gemisch von Felsen und von Klüften
Begegnet seinem Blick, wohin er thränend blickt.
Da lockt kein saftig Grün aus blumenvollen Triften,
Da ist kein Baum, der ihm mit goldnen Früchten winkt!
Kaum daß noch Heidekraut und dünne Brombeerhecken
Und Disteln hier und da den kahlen Grund verstecken.

45

So soll ich, ruft er aus, und beißt vor wilder Pein
Sich in die Lippen, ach! so soll ich denn mit leeren
Trostlosen Händen wiederkehren,
Zu ihr, für die mein Leben noch allein
Erhaltenswürdig war? Ich, ihre einzige Stütze,
Ich, der mit jedem Herzensschlag
Ihr angehört, bin nur um einen einzigen Tag
Ihr Leben noch zu fristen ihr nicht nütze!

46

Verschmachten soll ich dich vor meinen Augen sehn,
Du Wunder der Natur, so liebevoll, so schön!
Verschmachten! Dich, die bloß um meinetwillen
So elend ist! für mich so viel verließ!
Dir, der dein Stern das schönste Loos verhieß
Eh' dich des Himmels Zorn in meine Arme stieß,
Dir bleibt (hier fing er an vor Wuth und Angst zu brüllen)
Bleibt nicht so viel — den Hunger nur zu stillen!

47

Laut schrie er auf in unnennbarem Schmerz;
Dann sank er hin, und lag in fürchterlicher Stille.
Doch endlich fällt ein Strahl von Glauben in sein Herz:
Er rafft sich aus des Trübsinns schwarzer Hülle,
Spricht Muth sich ein, und fängt mit neuem Eifer an
Zu suchen. Lang' umsonst! Schon schmilzt im Ocean
Der Sonnenrand zu Gold — auf einmal, o Entzücken!
Entdeckt die schönste Frucht sich seinen gier'gen Blicken.

48

Halb unter Laub versteckt, halb glühend angestrahlt,
Sah er an breit belaubten Ranken,
Melonen gleich, sie auf die Erde wanken,
Einladend von Geruch, und wunderschön bemalt.
Wie hält er reichlich sich für alle Müh bezahlt!
Er eilt hinzu, und bricht sie; glänzend danken
Zum Himmel seine Augen auf,
Und Freudetrunkenheit beflügelt seinen Lauf.

49

Amanden, die drei tödtlich lange Stunden
An diesem öden Strand, wo alles Furcht erweckt,
Wo jeder Laut bedroht und selbst die Stille schreckt,
Sich ohne den, der nun ihr Alles ist, befunden,
Ihr war ein Theil der langen Zeit verschwunden,
Zum Lager, wie es hier die Noth der Liebe deckt,
Mit ungewohntem Arm vom Ufer ganze Lagen
Von Meergras, Schilf und Moos der Höhle zuzutragen.

50

Matt wie sie war, erschöpfte diese Müh
Noch ihre letzte Kraft; es brachen ihr die Knie;
Sie sinkt am Ufer hin, und lechzt mit dürrem Gaumen.
Vom Hunger angenagt, von heißem Durst gequält,
An diesem wilden Ort, wo ihr's an allem fehlt,
Wie angstvoll ist ihr Loos! Wo mag ihr Hüon säumen?
Wenn ihn ein Unfall traf? vielleicht ein reißend Thier?
Es nur zu denken, raubt den Rest von Leben ihr.

51

Die ſchrecklichſten der Möglichkeiten
Malt ihr die Fantaſie mit warmen Farben vor.
Umſonſt bemüht ſie ſich mit ihrer Furcht zu ſtreiten,
Ein Wellenſchlag erſchreckt ihr unglückahnend Ohr.
Zuletzt, ſo ſchwach ſie iſt, kleicht ſie mit Müh empor
Auf eines Felſen Stirn, und ſchaut nach allen Seiten,
Und mit dem letzten Sonnenblick
Entdeckt ſie ihn — Er iſt's! er kommt zurück!

52

Auch er ſieht ſie die Arme nach ihm breiten,
Und zeigt ihr ſchon von fern die ſchöne goldne Frucht.
Von keiner ſchönern ward, in jenen Kindheitszeiten
Der Welt, das erſte Weib im Paradies verſucht.
Er hält, wie im Triumf, ſie in den letzten Strahlen
Der Sonn' empor, die ihre glatte Haut
Mit flammengleichem Roth bemalen,
Indeß Amanda kaum den frohen Augen traut.

53

So läßt ſich unſrer Noth der Himmel doch erbarmen!
Ruft ſie, und eine große Thräne blinkt
In ihrem Aug'; und eh' die Thräne ſinkt
Iſt Hüon ſchon in ihren offnen Armen.
Ihr ſchwacher Ton, und daß ſie halb entſeelt
An ſeinem Buſen ſchwankt, heißt ihren Retter eilen.
Sie lagern ſich; und, weil ein ander Werkzeug fehlt,
Braucht er ſein Schwert die ſchöne Frucht zu theilen.

54

Hier zittert mir der Griffel aus der Hand!
Kannst du, zu strenger Geist, in solchem Jammerstand
Noch spotten ihrer Noth, noch ihre Hoffnung trügen?
Faul, durch und durch, und gallenbitter war
Die schöne Frucht! — Und bleich, wie in den letzten Zügen
Ein Sterbender erbleicht, sieht das getäuschte Paar
Sich trostlos an, die starren Augen offen,
Als hätt' aus heitrer Luft ein Donner sie getroffen.

55

Ein Strom von bittern Thränen stürzt mit Wuth
Aus Hüons Aug': von jenen furchtbarn Thränen,
Die aus dem halb gestockten Blut
Verzweiflung preßt, mit Augen voller Gluth,
Und gichtrisch zuckendem Mund und grimmvoll klappernden Zähnen.
Amanda, sanft und still, doch mit gebrochnem Muth,
Die Augen ausgelöscht, die Wangen welk, zu Scherben
Die Lippen ausgedörrt — Laß, spricht sie, laß mich sterben!

56

Auch Sterben ist an deinem Herzen süß:
Und Dank dem Rächer, der in seinem Grimme,
So streng er ist, doch diesen Trost mir ließ!
Sie sagt's mit schwacher halb erstickter Stimme,
Und sinkt an seine Brust. So sinkt im Sturm zerknickt
Der Lilie welkend Haupt. Von Lieb' und Angst verrückt
Springt Hüon auf, und schließt die theure Seele
In seinen Arm, und trägt sie nach der Höhle.

57

Ach! Einen Tropfen Waſſer nur,
Gerechter Gott! ſchreit er, halb ungeduldig,
Halb flehend, auf — Ich, ich allein bin ſchuldig!
Mich treff' allein dein Zorn! mir werde die Natur
Ringsum zum Grab, zum offnen Höllenrachen!
Nur ſchone Sie! O leit' auf einer Quelle Spur
Den dunkeln Fuß! Ein wenig Waſſers nur
Ihr Leben wieder anzufachen!

58

Er geht aufs neue aus, und ſchwört,
Sich eher ſelbſt, von Durſt und Hunger aufgezehrt,
In dieſen Felſen zu begraben,
Eh' er mit leerer Hand zur Höhle wiederkehrt.
Er, ruft er weinend, der die jungen Raben
Die zu ihm ſchrein erbarmend hört,
Er kann ſein ſchönſtes Werk nicht haſſen,
Er wird gewiß, gewiß, dich nicht verſchmachten laſſen!

59

Kaum ſprach er's aus, ſo kommt's ihm vor
Als hör' er wie das Rieſeln einer Quelle
Nicht fern von ihm. Er lauſcht mit ſcharfem Ohr;
Es rieſelt fort — entzückt dankt er empor.
Und ſucht umher, und, bei der ſchwachen Helle
Der Dämmerung, entdeckt er bald die Stelle.
In eine Muſchel faßt er auf den ſüßen Thau,
Und eilt zurück, und labt die faſt verlechzte Frau.

Bibliothek
Berlin

60

Gemächlicher des Labsals zu genießen,
Trägt er sie selbst zur nahen Quelle hin.
Es war nur Wasser — doch, dem halb erstorbnen Sinn
Scheint Lebensgeist den Gaum hinab zu fließen,
Däucht jeder Zug herzstärkender als Wein
Und süß wie Milch und sanft wie Oel zu sein;
Es hat die Kraft zu speisen und zu tränken,
Und alles Leiden in Vergessenheit zu senken.

61

Erquickt, gestärkt, und neuen Glaubens voll
Erstatten sie dem, der zum zweiten Male
Sie nun dem Tod entriß, des Dankes frohen Zoll;
Umarmen sich, und, nach der letzten Schale,
Strickt unvermerkt, am Quell auf kühlem Moos,
Der süße Tröster alles Kummers
Das Band der müden Glieder los,
Und lieblich ruhn sie aus im weichen Arm des Schlummers.

62

Kaum spielt die Morgendämmerung
Um Hüons Stirn, so steht er auf und eilet
Auf neues Forschen aus; wagt manchen kühnen Sprung,
Wo den zerrißnen Fels ein jäher Absturz theilet;
Spürt jeden Winkel durch, stets sorgsam, daß er ja
Den Rückweg zu Amanden nicht verliere,
Und kummervoll, da er für Menschen und für Thiere
Das Eiland überall ganz unbewohnbar sah.

53

Ihn führt zuletzt südoſtwärts von der Höhle
Ein krummer Pfad in eine kleine Bucht;
Und im Gebüſch, das eine Felſenkehle
Umkränzt, entdeckt ſich ihm, beſchwert mit reifer Frucht,
Ein Dattelbaum. So leicht, wie, auf der Flucht
Zum Himmel, eine arme Seele,
Die aus des Fegfeurs Pein und ſtrenger Gluth entrann,
Klimmt er den Baum hinauf als ſtieg' er himmelan;

54

Und bricht der ſüßen Frucht ſo viel in ſeine Taſchen
Sich faſſen ließ, ſpringt dann herab und fliegt,
Als gält's ein Reh in vollem Lauf zu haſchen,
Das holde Weib, das ſtets in ſeinem Sinne liegt,
So wie ſie munter wird, damit zu überraſchen.
Noch lag ſie, als er kam, ſchön in ſich ſelbſt geſchmiegt,
In ſanftem Schlaf; ihr glühn wie Roſen ihre Wangen,
Und kaum hält ihr Gewand den Buſen halb gefangen.

55

Entzückt in ſüßes Schaun, den reinſten Liebsgenuß,
Steht Hüon da, als wie der Genius
Der ſchönen Schläferin; betrachtet,
Auf ſie herab gebückt, mit liebevollem Geiz
Das engelgleiche Bild, den immer neuen Reiz;
Dieß iſt, die, ihm zu Lieb', ein Glück für nichts geachtet,
Dem, wer's erreichen mag, ſonſt alles, unbedingt,
Was theur und heilig iſt zum frohen Opfer bringt!

66

„Um einen Thron hat Liebe dich betrogen!
Und, ach! wofür? — Du, auf dem weichen Schooß
Der asiat'schen Pracht wollüstig auferzogen,
Liegst nun auf hartem Fels, der weite Himmelsbogen
Dein Baldachin, dein Bett' ein wenig Moos;
Vor Wittrung unbeschützt und jedem Zufall bloß,
Noch glücklich, hier, wo Disteln kaum bekleiben,
Mit etwas wilder Frucht den Hunger zu betäuben!

67

„Und ich — der, in des Schicksals strenger Acht,
Mit meinem Unglück, was mir nähert, anzustecken
Verurtheilt bin — anstatt vor Unfall dich zu decken,
Ich habe dich in diese Noth gebracht!
So lohn' ich dir was du für mich gegeben,
Für mich gewagt? Ich Unglückſel'ger, nun
Dein Alles in der Welt, was kann ich für dich thun,
Dem selbst nichts übrig blieb als dieses nackte Leben?"

68

Dieß quälende Gefühl wird unfreiwillig laut,
Und weckt aus ihrem Schlaf die anmuthsvolle Braut.
Das erste was sie sieht, ist Hüon, der, mit Blicken,
In denen Freud' und Liebestrunkenheit
Den tiefern Gram, nur halb erdrücken,
In ihren Schooß des Palmbaums Früchte streut.
Die magre Kost, und eine Muschelschale
Voll Wassers macht die Noth zu einem Göttermahle.

69

Zum Göttermahl! Denn ruhet nicht ihr Haupt
An Hüons Bruſt? Hat er ſie nicht gebrochen,
Die ſüße Frucht? nicht er des Schlummers ſich beraubt,
Und ihr zu Lieb' ſo manche Kluft durchkrochen?
So rechnet ihm die Liebe alles an,
Und ſchätzt nur das gering, was ſie für ihn gethan.
Die Wolken zu zerſtreun, die ſeine Stirn umdunkeln,
Läßt ſie ihr ſchönes Aug' ihm lauter Freude funkeln.

70

Er fühlt den Ueberſchwang von Lieb' und Edelmuth
In ihrem zärtlichen Betragen;
Und mit bethräntem Aug' und Wangen ganz in Gluth
Sinkt er an ihren Arm. O ſollt' ich nicht verzagen,
Ruft er, mich ſelbſt nicht haſſen, nicht
Verwünſchen jeden Stern, der auf die Nacht geſchimmert,
Die mir das Leben gab, verwünſchen jenes Licht
Als ich im Mutterarm zum erſten Mal gewimmert?

71

Dich, beſtes Weib, durch mich, durch mein Vergehn,
Von jedem Glück herab geſtürzt zu ſehn,
Von jedem Glück, das dir zu Bagdad lachte,
Von jedem Glück, das ich dich hoffen machte
In meinem väterlichen Land!
Erniedrigt — dich! — zu dieſem dürftigen Stand!
Und noch zu ſehn, wie du dieß alles ohne Klagen
Erträgſt — es iſt zu viel! ich kann es nicht ertragen!

72

Ihn sieht mit einem Blick, worin der Himmel sich
Ihm öffnet, voll von dem, was kaum ihr Busen fasset,
Amanda an: Laß, spricht sie, Hüon, mich
Aus dem geliebten Mund was meine Seele hasset
Nie wieder hören! Klage dich
Nicht selber an, nicht den, der was uns drücket
Uns nur zur Prüfung, nicht zur Strafe zugeschicket;
Er prüft nur die er liebt, und liebet väterlich.

73

Was uns seit jenem Traum, der Wiege unsrer Liebe
Begegnet ist, ist's nicht Beweis hiervon?
Nenn', wie du willst, den Stifter unsrer Triebe,
Vorsehung, Schicksal, Oberon,
Genug, ein Wunder hat dich mir, mich dir gegeben!
Ein Wunder unser Bund, ein Wunder unser Leben!
Wer führt' aus Bagdad unversehrt
Uns aus? Wer hat der Fluth, die uns verschlang, gewehrt?

74

Und als wir, sterbend schon, so unverhofft den Wogen
Entrannen, sprich, wer anders als die Macht,
Die uns beschützt, hat uns bisher bedacht?
Aus ihrer Brust hab' ich's gesogen,
Das Wasser, das in dieser bangen Nacht
Mein kaum noch glimmend Licht von neuem angefacht!
Gewiß auch dieses Mahl, das unser Leben fristet,
Hat eine heimliche wohlthät'ge Hand gerüstet!

76

Wofür, wenn unser Untergehn
Beſchloſſen iſt, wofür wär' alles dieß geſchehn?
Mir ſagt's mein Herz, ich glaub's, und fühle was ich glaube,
Die Hand, die uns durch dieſes Dunkel führt,
Läßt uns dem Elend nicht zum Raube,
Und wenn die Hoffnung auch den Ankergrund verliert,
So laß uns feſt an dieſem Glauben halten,
Ein einz'ger Augenblick kann alles umgeſtalten!

77

Doch, laß das ärgſte ſein, ſie ziehe ganz ſich ab,
Die Wunderhand, die uns bisher umgab;
Laß ſein, daß Jahr um Jahr ſich ohne Hülf' erneue,
Und deine liebende getreue
Amande finde hier auf dieſem Strand ihr Grab;
Fern ſei es, daß mich je, was ich gethan, gereue!
Und läge noch die freie Wahl vor mir,
Mit frohem Muth ins Elend folgt' ich dir!

78

Mir koſtet's nichts von allem mich zu ſcheiden
Was ich beſaß; mein Herz und deine Lieb' erſetzt
Mir alles; und, ſo tief das Glück herab mich ſetzt,
Bleibſt du mir nur, ſo werd' ich keine neiden,
Die ſich durch Gold und Purpur glücklich ſchätzt.
Nur, daß du leideſt, iſt Amandens wahres Leiden!
Ein trüber Blick, ein Ach, das dir entfährt,
Iſt was mir tauſendfach die eigne Noth erſchwert.

78

Sprich nicht von dem was ich für dich gegeben,
Für dich gethan! Ich that was mir mein Herz ge
That's für mich selbst, der zehenfacher Tod
Nicht bittrer ist als ohne dich zu leben.
Was unser Schicksal ist, hilft deine Liebe mir,
Hilft meine Liebe dir ertragen;
So schwer es sei, so unerträglich — hier
Ist meine Hand! — ich will's mit Freuden tragen.

Königl. Bibliothek Berlin

79

Mit jedem Auf- und Niedergehn
Der Sonne soll mein Fleiß sich mit dem deinen gatten;
Mein Arm ist stark; er soll, dir beizustehn
In jeder Arbeit, nie ermatten!
Die Liebe, die ihn regt, wird seine Kraft erhöhn,
Wird den geringsten Dienst mit Munterkeit erstatten.
So lang' ich dir zum Trost, zum Glück genugsam bin,
Tauscht' ich mein schönes Loos mit keiner Königin.

80

So sprach das beste Weib, und drückt mit keuschen Lippen
Das Siegel ihres Worts auf den geliebten Mund;
Und mit dem Kuß verwandeln sich die Klippen
Um Hüon her; der rauhe Felsengrund
Steht wieder zum Elysium umgebildet,
Verweht ist jede Spur der nackten Dürftigkeit,
Das Ufer scheint mit Perlen überstreut,
Ein Marmorsaal die Gruft, der Felsen übergüldet.

91

Von neuem Muth fühlt er ſein Herz geſchwellt.
Ein Weib wie dieß iſt mehr als eine Welt.
Mit hoher himmelathmender Wonne
Drückt er dieß volle Herz an ihre offne Bruſt,
Ruft Erd' und Meer, und dich, allſehende Sonne,
Zu Zeugen ſeines Schwurs: „Ich ſchwör's auf dieſe Bruſt,
Den heiligen Altar der Unſchuld und der Treue,
Vertilgt mich, ruft er aus, wenn ich mein Herz entweihe!

92

„Wenn je dieß Herz, worin dein Name brennt,
Der Tugend untreu wird, und deinen Werth verkennt,
Dich je, ſo lang dieß Prüfungsfeuer währet,
Durch Kleinmuth quält, durch Zagheit ſich entehret,
Je läſſig wird, geliebtes Weib, für dich
Das äußerſte zu leiden und zu wagen:
Dann, Sonne, waffne dich mit Blitzen gegen mich,
Und möge Meer und Land die Zuflucht mir verſagen!"

93

Er ſprach's, und ihn belohnt mit einem neuen Kuß
Das engelgleiche Weib. Sie freun ſich ihrer Liebe,
Und ſtärken wechſelsweiſ' einander im Entſchluß,
So hart des Schickſals Herr auch ihre Tugend übe,
Mit feſtem Muth und eiſerner Geduld
Auf beßre Tage ſich zu ſparen,
Und blindlings zu vertraun der allgewaltigen Huld,
Von der ſie ſchon ſo oft den ſtillen Schutz erfahren.

84

Von beiden wurde noch desselben Tags die Bucht,
Die ihren Palmbaum trug, mit großem Fleiß durchsucht,
Und fünf bis sechs von gleicher Art gefunden,
Die hier und da voll goldner Trauben stunden.
Das frohe Paar, hierin den Kindern gleich,
Dünkt mit dem kleinen Schatz sich unermeßlich reich;
Bei süßem Scherz und fröhlichem Durchwandern
Des Palmenthals verfliegt ein Abend nach dem andern.

85

Allein der Vorrath schwand; ein Jahr, ein Jahr mit Blei
An Füßen, braucht's ihn wieder zu ersetzen,
Und, ach! mit jedem Tag wird ihr Bedürfniß neu.
Arm kann die Liebe sich bei Wenig glücklich schätzen,
Bedarf nichts außer sich, als was Natur bedarf
Den Lebensfaden fortzuspinnen;
Doch, fehlt auch dieß, dann nagt der Mangel doppelt scharf,
Und die allmächtigste Bezaubrung muß zerrinnen.

86

Mit Wurzeln, die allein der Hunger eßbar macht,
Sind sie oft manchen Tag genöthigt sich zu nähren.
Oft, wenn, vom Suchen matt, der junge Mann bei Nacht
Zur Höhle wiederkehrt, ist eine Hand voll Beeren,
Ein Meven-Ei, geraubt im steilen Nest,
Ein halb verzehrter Fisch, vom gier'gen Wasserraben
Erbeutet, alles, was das Glück ihn finden läßt,
Sie, die sein Elend theilt, im Drang der Noth zu laben.

87

Doch dieſer Mangel iſt's nicht einzig der ſie kränkt.
Es fehlt bei Tag und Nacht an tauſend kleinen Dingen,
An deren Werth man im Beſitz nicht denkt,
Wiewohl wir, ohne ſie, mit tauſend Nöthen ringen.
Und dann, ſo leicht bekleidet wie ſie ſind,
Wo ſollen ſie vor Regen, Sturm und Wind,
Vor jedem Ungemach des Wetters ſicher bleiben,
Und wie des Winters Froſt fünf Monden von ſich treiben?

88

Schon iſt der Bäume Schmuck der ſpätern Jahrszeit Raub,
Schon klappert zwiſchen dürrem Laub
Der rauhe Wind, und graue Nebel hüllen
Der Sonne kraftberaubtes Licht,
Vermiſchen Luft und Meer, und ungeſtümer brüllen
Die Wellen am Geſtad, das kaum ihr Wüthen bricht;
Oft, wenn ſie grimmbeſchäumt den harten Feſſeln zürnen,
Spritzt der zerſtäubte Strom bis an der Felſen Stirnen.

89

Die Noth treibt unſer Paar aus ihrer ſtillen Bucht
Nun höher ins Gebirg. Doch, wo ſie hin ſich wenden,
Umringet ſie von allen Enden
Des dürren Hungers Bild, und ſperret ihre Flucht.
Ein Umſtand kommt dazu, der ſie mit ſüßen Schmerzen
Und banger Luſt in dieſem Jammerſtand
Bald ängſtigt, bald entzückt — Amanda trägt das Pfand
Von Hüons Liebe ſchon drei Monden unterm Herzen.

50

Oft, wenn sie vor ihm steht, drückt sie des Gatten Hand
Stillschweigend an die Brust, und lächelnd hält sie Thränen
Zurück im ernsten Aug'. Ein neues zartres Band
Webt zwischen ihnen sich. Sie fühlt ein stilles Sehnen
Voll neuer Ahnungen den Mutterbusen dehnen;
Was innigers als was sie je empfand,
Ein dunkles Vorgefühl der mütterlichen Triebe,
Durchglüht, durchschaudert sie, und heiligt ihre Liebe.

51

Dieß süße Liebespfand ist ihr ein Pfand zugleich,
Sie werde nicht von dem verlassen werden,
Der was er schafft in seinem großen Reich
Als Vater liebt. Gern trägt sie die Beschwerden
Des ungewohnten Stands, verbirgt behutsam sie
Vor Hüons Blick, und zeigt ihm ihren Kummer nie,
Läßt lauter Hoffnung ihn im heitern Auge schauen,
Und nährt in seiner Brust das schmachtende Vertrauen.

52

Zwar er vergaß des hohen Schwures nicht,
Den er dem Himmel und Amanden zugeschworen:
Doch desto tiefer liegt das drückende Gewicht;
Denn Sorgen ist nun doppelt seine Pflicht.
Bedarf es mehr sein Herz mit Dolchen zu durchbohren,
Als dieses rührende Gesicht?
Zeigt die gehoffte Hülf' in kurzer Zeit sich nicht,
So ist sein Weib, sein Kind, zugleich mit ihm verloren.

93

Schon viele Wochen lang verſtrich
Kein Tag, an dem er nicht wohl zwanzigmal den Rücken
Der Felſengruft beſtieg, ins Meer hinaus zu blicken,
Sein letzter Troſt! Allein, vergebens ſtumpft' er ſich
Die Augen ab, im Schooß der grenzenloſen Höhen
Mit angeſtrengtem Blick ein Fahrzeug zu erſpähen;
Die Sonne kam, die Sonne wich,
Leer war das Meer, kein Fahrzeug ließ ſich ſehen.

94

Itzt blieb ein einzigs noch. Es ſchien unmöglich zwar,
Doch, was iſt dem der um ſein Alles kämpfet
Unmöglich? würde jedes Haar
Auf ſeinem Kopf ein Tod, ſein Muth blieb' ungedämpfet.
Von dieſem Fels, worauf ihn Oberon verbannt,
War eine Seite noch ihm gänzlich unbekannt;
Ein fürchterlich Gemiſch von Klippen und Ruinen
Beſchützte ſie, die unerſteiglich ſchienen.

95

Itzt, da die Noth ihm an die Seele dringt,
Itzt ſcheinen ſie ihm leicht erſtiegne Hügel;
Und wären's Alpen auch, ſo hat die Liebe Flügel.
Vielleicht, daß ihm das Wageſtück gelingt,
Daß ſein hartnäck'ger Muth durch alle dieſe wilde
Verſchanzung der Natur ſich einen Weg erzwingt,
Der ihn in fruchtbare Gefilde,
Vielleicht zu freundlichen mitleid'gen Weſen bringt.

96

Amanden eine Last von Sorgen zu ersparen,
Verbirgt er ihr das ärgste der Gefahren,
In die er sich, zu ihrer beider Heil,
Begeben will. Sie selbst trägt ihren Theil
Von Leiden still. Sie sprachen nichts beim Scheiden,
Als, lebe wohl! so voll gepreßt war beiden
Das Herz; doch zeigt sein Aug' ihr eine Zuversicht,
Die wie ein Sonnenstrahl durch ihren Kummer bricht.

97

Da steht er nun am Fuß der aufgebirgten Zacken!
Sie liegen vor ihm da wie Trümmern einer Welt:
Ein Chaos ausgebrannter Schlacken,
In die ein Feuerberg zuletzt zusammen fällt,
Mit Felsen untermischt, die, tausendfach gebrochen,
In wilder ungeheurer Pracht,
Bald tief bis ins Gebiet der alten finstern Nacht
Herunter dräun, bald in die Wolken pochen.

98

Hier bahnet nur Verzweiflung einen Weg!
Oft muß er Felsen an sich mit den Händen winden,
Oft, zwischen schwindlig tiefen Schlünden,
Macht er, den Gemsen gleich, die Klippen sich zum Steg;
Bald auf dem schmalsten Pfad verrammeln Felsenstücke
Ihm Weg und Licht, er muß, so müd' er ist, zurücke;
Bald wehrt allein ein Strauch, den mit zerrißner Hand
Er fallend noch ergreift, den Sturz von einer Wand.

99

Wenn ſeine Kraft ihm ſchier verlaſſen will,
Ruft die entflohnen Lebensgeiſter
Amandens Bild zurück. Schwer athmend ſteht er ſtill,
Und denkt an ſie, und fühlt ſich neuer Kräfte Meiſter.
Es bleibt nicht unbelohnt, dieß ächte Heldenherz!
Allmählig ebnet ſich der Pfad vor ſeinen Tritten,
Und gegen das, was er bereits erſtritten,
Iſt, was zu kämpfen ihm noch übrig iſt, nur Scherz.

Oberon.

Achter Gesang.

1

Erſtiegen war nunmehr der erſte von den Gipfeln,
Und vor ihm liegt, gleich einem Felſenſaal,
Hoch überwölbt von alten Tannenwipfeln,
In ſtiller Dämmerung ein kleines ſchmales Thal.
Ein Schauder überfällt den matten
Erſchöpften Wanderer, indem ſein wankender Schritt
Dieß düſtre Heiligthum der Einſamkeit betritt;
Ihm iſt, er tret' ins ſtille Reich der Schatten.

2

Bald leitet ihn ein ſanft gekrümmter Pfad,
Der ſich allmälig ſenkt, zu einer ſchmalen Brücke.
Tief unter ihr rollt über Felſenſtücke
Ein weiß beſchäumter Strom, gleich einem Waſſerrad.
Herr Hüon ſchreitet unverdroſſen
Den Berg hinan, auf den die Brücke führt,
Und ſieht ſich unvermerkt in Höhen eingeſchloſſen,
Wo bald die Möglichkeit des Ausweges ſich verliert.

3

Der Pfad auf dem er hergekommen
Wird, wie durch Zauberei, aus ſeinem Aug' entrückt!
Lang' irrt er ſuchend um, von ſtummer Angſt beklommen,
Bis durchs Geſträuch, das aus den Spalten nickt,
Sich eine Oeffnung zeigt, die (wie er bald befindet)
Der Anfang iſt von einem ſchmalen Gang,
Der durch den Felſen ſich um eine Spindel windet,
Faſt ſenkrecht, mehr als hundert Stufen lang.

4

Kaum hat er athemlos den letzten Tritt erſtiegen,
So ſtellt ein Paradies ſich ſeinen Augen dar:
Und vor ihm ſteht ein Mann von edeln ernſten Zügen,
Mit langem weißem Bart und ſilberweißem Haar.
Ein breiter Gürtel ſchließt des braunen Rockes Falten,
Und an dem Gürtel hängt ein langer Roſenkranz.
Bei dieſem Anſehn war's, an ſolchem Orte, ganz
Natürlich, ihn ſogleich für was er war zu halten.

5

Doch Hüon — ſchwach vor Hunger, und erſtarrt
Vor Müdigkeit, und nun, in dieſen wilden Höhen,
Wo er ſo lang' umſonſt auf Menſchenanblick harrt,
Und von der Felſen Stirn, die ringsum vor ihm ſtehen,
Uralte Tannen nur auf ihn herunter wehen,
Auf einmal überraſcht von einem weißen Bart —
Glaubt wirklich ein Geſicht zu ſehen,
Und ſinkt zur Erde hin vor ſeiner Gegenwart.

6

Der Eremit, kaum weniger betroffen
Als Hüon selbst, bebt einen Schritt zurück;
Doch spricht er, schnell gefaßt: Hast du, wie mich dein Blick
Und Ansehn glauben heißt, Erlösung noch zu hoffen
Aus deiner Pein, so sprich, was kann ich für dich thun,
Gequälter Geist? wie kann ich für dich büßen,
Um jenen Port dir aufzuschließen,
Wo, unberührt von Qual, die Frommen ewig ruhn?

7

So bleich und abgezehrt, mit Noth und Gram umfangen
Als Hüon schien, war der Verstoß, in den
Der alte Vater fiel, nur allzu leicht begangen.
Allein, wie beide sich recht in die Augen sehn,
Und als der Greis aus Hüons Mund vernommen,
Was ihn hierher gebracht, wiewohl sein Anblick schon
Ihm alles sagt, umarmt er ihn wie einen Sohn,
Und heißt recht herzlich ihn in seiner Klauf' willkommen:

8

Und führt ihn ungesäumt zu einem frischen Quell,
Der, rein wie Luft und wie Krystallen hell,
Ganz nah an seinem Dach aus einem Felsen quillet:
Und während Hüon ruht, und seinen Durst hier stillet,
Eilt er und pflückt in seinem kleinen Garten
In einen reinlichen Korb die schönsten Früchte ab,
Die, für den Fleiß sie selbst zu bauen und zu warten,
Nicht kärglich ihm ein milder Himmel gab;

9

Und hört nicht auf ihm ſein Erſtaunen zu bezeigen,
Wie einem, der ſich nicht zwei Flügel angeſchraubt,
Es möglich war die Felſen zu erſteigen,
Wo, dreißig Jahre ſchon, er ſich ſo einſam glaubt
Als wie in ſeinem Grab. „Es iſt ein wahres Zeichen,
Daß euch ein guter Engel ſchützt;
Allein, ſetzt er hinzu, das nöthigſte iſt itzt
Dem jungen Weib die Hand des Troſts zu reichen.

10

„Ein ſichrer Pfad, wiewohl ſo gut verſteckt,
Daß ohne mich ihn niemand leicht entdeckt,
Soll in der Hälfte Zeit, die du herauf zu bringen
Gebrauchteſt, dich zu ihr, zurück euch beide bringen.
Was meine Hütte, was mein kleines Paradies
Zu eurer Nothdurft hat, iſt herzlich euch erboten.
Glaubt, auch auf Heidekraut ſchmeckt Ruh der Unſchuld ſüß,
Und reiner fließt das Blut bei Kohl und magern Schoten."

11

Herr Hüon dankt dem gütigen alten Mann,
Der ſeinen Stab ergreift, ihm ſelbſt den Weg zu zeigen;
Und, daß der Rückweg ihn nicht irre machen kann,
Bezeichnet er den Pfad mit friſchen Tannenzweigen.
Noch eh' ins Abendmeer die goldne Sonne ſinkt,
Hat den erſeufzten Berg Amanda ſchon erſtiegen,
Wo ſie mit durſtigen weit ausgehohlten Zügen
Den milden Strom des reinſten Himmels trinkt.

12

In eine andre Welt, ins Zauberland der Feen,
Glaubt sie versetzt zu sein; ihr ist als habe sie
Den Himmel nie so blau, so grün die Erde nie,
Die Bäume nie so frisch belaubt gesehen:
Denn hier, in hoher Felsen Schutz,
Die sich im Kreis um diesen Lustort ziehen,
Beut noch der Herbst dem Wind von Norden Trutz,
Und Feigen reifen noch, und Pomeranzen blühen.

13

Mit ehrfurchtbebender Brust, wie vor dem Genius
Des heil'gen Orts, fällt vor dem eisgraun Alten
Amanda hin, und ehrt die dürre Hand voll Falten,
Die er ihr freundlich reicht, mit einem frommen Kuß.
In unfreiwilligem Erguß
Muß ihn ihr Herz für einen Vater halten:
Die Furcht ist schon beim zweiten Blick verbannt;
Ihr ist, sie hatten sich ihr Leben lang gekannt.

14

In seinem Ansehn war die angeborne Würde,
Die, unverhüllbar, auch durch eine Kutte scheint;
Sein offner Blick war aller Wesen Freund,
Und schien gewohnt, wiewohl der Jahre Bürde
Den Nacken sanft gekrümmt, stets himmelwärts zu schaun;
Der innre Friede ruht auf seinen Augenbraun,
Und wie ein Fels, zu dem sich Wolken nie erheben,
Scheint überm Erdentand die reine Stirn zu schweben.

15

Den Roſt der Welt, der Leidenſchaften Spur,
Hat längſt der Fluß der Zeit von ihr hinweg gewaſchen.
Fiel' eine Kron' ihm zu, und es bedürfte nur
Sie mit der Hand im Fallen aufzuhalten,
Er ſtreckte nicht die Hand. Verſchloſſen der Begier,
Von keiner Furcht, von keinem Schmerz betroffen,
Iſt nur dem Wahren noch die heitre Seele offen,
Nur offen der Natur, und rein geſtimmt zu ihr.

16

Alfonſo nannt' er ſich, bevor er aus den Wogen
Der Welt geborgen ward, und Leon war das Land,
Das ihn gebar. Zum Fürſtendienſt erzogen,
Lief er mit Tauſenden, vom Schein wie ſie betrogen,
Dem Blendwerk nach, das immer vor der Hand
Ihm ſchwebte; immer im Ergreifen ihm entſchwand,
Dem ſchimmernden Geſpenſt, das ewig Opfer heiſchet,
Und, gleich dem Stein der Narrn, die Hoffnung ewig täuſchet.

17

Und als er dergeſtalt des Lebens beſte Zeit
Im Rauſch des Selbſtbetrugs an Könige verpfändet,
Und Gut und Blut, mit feur'ger Willigkeit
Und unerkannter Treu, in ihrem Dienſt verſchwendet,
Sah er ganz unverhofft, im ſchönſten Morgenroth
Der Gunſt, durch ſchnellen Fall ſich frei von ſeinen Ketten;
Noch glücklich, aus der Schiffbruchsnoth
Das Leben wenigſtens auf einem Bret zu retten.

18

In dieſem Sturm, der alles ihm geraubt,
Blieb ihm ein Schatz, wodurch (ganz gegen Hofes-Sitte)
Alfonſo ſich vollkommen ſchadlos glaubt,
Ein liebend Weib, ein Freund, und eine Hütte.
Laß, Himmel, dieſe mir, war nun die einz'ge Bitte,
Die ſein befriedigt Herz zu wagen ſich erlaubt.
Zehn Jahre lang ward ihm, was er ſich bat, gegeben:
Allein, ſein Schickſal war, auch dieß zu überleben.

19

Drei Söhn', im vollen Trieb der erſten Jugendkraft,
Der eignen Jugend Bild, die Hoffnung grauer Jahre,
Sie wurden durch die Peſt ihm plötzlich weggerafft.
Bald legt auch Schmerz und Gram die Mutter auf die Bahre.
Er lebt, und niemand iſt, der mit dem Armen weint,
Denn ach! verlaſſen hat ihn auch ſein letzter Freund!
Er ſteht allein. Die Welt, die ihn umgiebet,
Iſt Grab — von allem Grab, was er, was ihn geliebet.

20

Er ſteht, ein einſamer vom Sturm entlaubter Baum,
Die Quellen ſind verſiegt, wo ſeine Freuden quollen.
Wie hätt' ihm itzt die Hütte, wo er kaum
Noch glücklich war, nicht ſchrecklich werden ſollen?
Was iſt ihm nun die Welt? Ein weiter leerer Raum,
Fortunens Spielraum, frei ihr Rad herum zu rollen!
Was ſoll er länger da? Ihm brach ſein letzter Stab,
Er hat nichts mehr zu ſuchen — als ein Grab.

11

Alfonſo floh in dieſes unwirthbare
Verlaßne Eiland, floh mit faſt zerſtörtem Sinn
In dieß Gebirg, und fand mehr als er ſuchte drin,
Erſt Ruh, und, mit dem ſtillen Fluß der Jahre,
Zuletzt Zufriedenheit. Ein alter Diener, der
Ihn nicht verlaſſen wollt', die einz'ge treue Seele,
Die ihm ſein Unglück ließ, begleitet ihn hierher,
Und ihre Wohnung war nun eine Felſenhöhle.

12

Allmälig hob ſein Herz ſich aus der trüben Fluth
Des Grams empor; die Nüchternheit, die Stille,
Die reine freie Luft, durchläuterten ſein Blut,
Entwölkten ſeinen Sinn, belebten ſeinen Muth.
Er ſpürte nun, daß, aus der ew'gen Fülle
Des Lebens, Balſam, auch für ſeine Wunden, quille.
Oft brachte die Magie von einem Sonnenblick
Auf einmal aus der Gruft der Schwermuth ihn zurück.

13

Und als er endlich dieß Elyſium gefunden,
Das, rings umher mit Wald und Felſen eingeſchanzt,
Ein milder Genius, recht wie für ihn, gepflanzt,
Fühlt' er auf einmal ſich von allem Gram entbunden,
Aus einer ängſtlichen traumvollen Fiebernacht
Als wie zur Dämmerung des ew'gen Tags erwacht.
Hier, rief er ſeinem Freund, vom unverhofften Schauen
Des ſchönen Orts entzückt, hier laß uns Hütten bauen!

14

Die Hütte ward erbaut, und, mit Verlauf der Zeit,
Zur Nothdurft erst versehn, dann zur Gemächlichkeit,
Wie sie dem Alter eines Weisen
Geziemt, der minder stets begehret als bedarf.
Denn, daß Alfons, als er den ersten Plan entwarf
Von seiner Flucht, sich mit Geräth und Eisen,
Und allem was zur Hütte nöthig war,
Versehen habe, stellt von selbst sich jedem dar.

15

Und so verliebt er nun in Arbeit und Genuß
Des Lebens späten Herbst, beschäftigt, seinen Garten,
Den Quell von seinem Ueberfluß,
Mit einer Müh, die ihm zu Wollust wird, zu warten
Vergessen von der Welt, — und nur, als an ein Spiel
Der Kindheit, sich erinnernd aller Plage
Die ihm ihr Dienst gebracht, — beseligt seine Tage
Gesundheit, Unschuld, Ruh, und reines Selbstgefühl.

16

Nach achtzehn Jahren starb sein redlicher Gefährte.
Er blieb allein. Doch deste fester kehrte
Sein stiller Geist nun ganz nach jener Welt sich hin,
Der, was er einst geliebt, itzt alles angehörte,
Der auch er selbst schon mehr als dieser angehörte.
Oft in der stillen Nacht, wenn vor dem äußern Sinn
Wie in ihr erstes Nichts die Körper sich verlieren,
Fühlt' er an seiner Wang' ein geistiges Berühren.

27

Dann hört' auch wohl ſein halb entſchlummert Ohr,
Mit ſchauerlicher Luſt, tief aus dem Hain hervor,
Wie Engelsſtimmen ſanft zu ihm herüber hallen.
Ihm wird als fühl' er dann die dünne Scheidwand fallen,
Die ihn noch kaum von ſeinen Lieben trennt;
Sein Innres ſchließt ſich auf, die heil'ge Flamme brennt
Aus ſeiner Bruſt empor; ſein Geiſt, im reinen Lichte
Der unſichtbaren Welt, ſieht himmliſche Geſichte.

28

Sie dauern fort, auch wenn die Augen ſanft betäubt
Entſchlummert ſind. Wenn dann die Morgenſonne
Den Schauplatz der Natur ihm wieder aufſchließt, bleibt
Die vor'ge Stimmung noch. Ein Glanz von Himmelswonne
Verklaret Fels und Hain, durchſchimmert und erfüllt
Sie durch und durch; und überall, in allen
Geſchöpfen, ſieht er dann des Unerſchaffnen Bild,
Als wie in Tropfen Thau's das Bild der Sonne, wallen.

29

So fließt zuletzt unmerklich Erd' und Himmel
In ſeinem Geiſt in Eins. Sein Innerſtes erwacht.
In dieſer tiefen Ferne vom Getümmel
Der Leidenſchaft, in dieſer heil'gen Nacht,
Die ihn umſchließt, erwacht der reinſte aller Sinne —
Doch — wer verſiegelt mir mit unſichtbarer Hand
Den kühnen Mund, daß nichts unnennbars ihm entrinne?
Verſtummend bleib' ich ſtehn an dieſes Abgrunds Rand.

30

So war der fromme Greis, vor dem mit Kindestrieben
Amanda niederfiel. Auch er, so lang' entwöhnt
Zu sehn, wornach das Herz sich doch im Stillen sehnt,
Ein menschlich Angesicht — erlabt nun an dem lieben,
Herzrührenden, nicht mehr gehofften Anblick sich,
Und drückt die sanfte Hand der Tochter väterlich,
Umarmt den neuen Sohn zum zweiten Mal, und blicket
Sprachlosen Dank zu dem, der sie ihm zugeschicket;

31

Und führt sie ungesäumt nach seiner Ruhestatt,
Zu seinem Quell, in seine Gartenlauben,
Bedeckt mit goldnem Obst und großen Purpurtrauben,
Und setzt sie in Besitz von allem was er hat.
Natur, spricht er, bedarf weit minder als wir glauben;
Wem nicht an wenig gnügt, den macht kein Reichthum satt;
Ihr werdet hier, so lang' die Prüfungstage währen,
Nichts wünschenswürdiges entbehren.

32

Er sagte dieß, weil ihm der erste Blick gezeigt,
Was er nicht fragen will und Hüon ihm verschweigt.
Denn beide, hatte gleich das Elend ihre Blüthe
Halb abgestreift, verriethen durch Gestalt
Und Sinnesart, wo nicht ein königlich Geblüte,
Doch sichrer einen Werth, dem selbst die Allgewalt
Des Glücks nie rauben kann vom reinen Vollgehalt
Der innern angebornen Güte.

33

Schon dreimal wechſelte der Tag ſein herbſtlich Licht,
Seit dieſe Freiſtatt ſie in ihrem Schooße heget,
Und beide können noch ſich des Gedankens nicht
Entſchlagen, daß der Greis, der ſie ſo freundlich pfleget,
Kein wahrer Greis, daß er ein Schutzgeiſt iſt,
Vielleicht ihr Oberon ſelbſt, der ihres Fehls vergißt,
Und, da ſie ſchwer genug (däucht ſie) dafür gebüßet,
Bald wieder glücklich ſie zu machen ſich entſchließet.

34

Nun ſchwindet zwar allmälig dieſer Wahn,
Und ach! mit ihm ſtirbt auch, nicht ohne Schmerzen,
Die Hoffnung die er nährt; doch ſchmiegen ihre Herzen
Sich an ein Menſchenherz nur deſto ſtärker an.
Es war ſo ſanft das Herz des guten Alten,
So zart ſein Mitgefühl, ſein innrer Sinn ſo rein,
Unmöglich konnten ſie ſechs Tage um ihn ſein
Und länger ſich vor ihm verborgen halten.

35

Der junge Mann, im Drang der Dankbarkeit
Und des Vertrauns, (zumal da ihn zu fragen
Sein Wirth noch immer ſäumt) eröffnet ungeſcheut
Ihm ſeinen Namen, Stand, und was, ſeit jener Zeit,
Da er zu Montlery des Kaiſers Sohn erſchlagen,
Bis dieſen Tag mit ihm ſich zugetragen;
Durch welchen Auftrag Karl den Tod ihm zugedacht,
Und wie er glücklich ihn mit Oberons Schutz vollbracht;

36

Und wie in einem Traum die Liebe sich entsponnen,
Die ihn beim ersten Blick mit Rezia vereint;
Wie er mit ihr aus Babylon entronnen,
Und das Verbot, das sein erhabner Freund
Ihm auferlegt, und wie, sobald er dessen
In einem Augenblick von Liebesdrang vergessen,
Die ganze Natur sich gegen sie empört
Und ihres Schützers Huld in Rache sich verkehrt.

37

Wohl, spricht der edle Greis, wohl dem, den sein Geschick
So liebreich, und zugleich so streng, als dich, erziehet,
Den kleinsten Fehltritt ihm nicht straflos übersiehet,
Wohl ihm! denn ganz gewiß, das reinste Erdenglück
Erwartet ihn. Auf Herzen wie die euern
Zürnt Oberon nicht ewig. Glaube mir,
Mein Sohn, sein Auge schwebt unsichtbar über dir;
Verdiene seine Huld, so wird sie sich erneuern!

38

Und wie verdien' ich sie? mit welchem Opfer still'
Ich seinen Zorn? fragt Hüon rasch den Alten;
Ich bin bereit, es sei so schwer es will!
Was kann ich thun? — Freiwillig dich enthalten,
Antwortet ihm Alfons: was du gesündigt hast
Wird dadurch nur gebüßt. — Der junge Mann erblaßt.
Ich fühl' es, spricht der Greis mit sanft erröthender Wange;
Allein, ich weiß von wem ich es verlange!

39

Ein edles Selbſtgefühl ergreift den jungen Mann:
„Hier haſt du meine Hand!“ Mehr ward kein Wort geſprochen.
Und wohl ihm, der, nach mehr als hundert Wochen,
Sich ſelbſt das Zeugniß geben kann,
Er habe ſein Gelübde nicht gebrochen!
Es war der ſchönſte Sieg, den Hüon je gewann.
Doch hat er oft die Furcht vorm Alten zu erröthen,
Oft Rezia's ſtandhaftern Ernſt vonnöthen.

40

Nichts unterhält ſo gut (verſichert ihn der Greis)
Die Sinne mit der Pflicht im Frieden,
Als fleißig ſie durch Arbeit zu ermüden;
Nichts bringt ſie leichter aus dem Gleis
Als müß'ge Träumerei. Um der zuvor zu kommen,
Wird ungeſäumt, ſobald der Tag erwacht,
Die ſcharfe Axt zur Hand genommen,
Und Holz im Hain gefällt bis in die dunkle Nacht.

41

Noch eine Hütte für Amanden aufzurichten,
Und Dach und Wände wohl mit Leim und Moos zu dichten,
Dann zum Kamin, der immer lodern muß,
Und für den Heerd, den nöthigen Ueberfluß
Von fettem Kien und kleingeſpaltnen Fichten
Hoch an den Wänden aufzuſchichten,
Dieß und viel andres giebt dem Prinzen viel zu thun:
Allein es hilft ihm Nachts auch deſto beſſer ruhn.

42

Zwar Anfangs will es ihm nicht gleich nach Wunsch gelingen,
Die Holzart statt des Ritterschwerts zu schwingen;
Die ungewohnte Hand greift alles schwerer an,
Und in der halben Zeit hätt' es ein Knecht gethan.
Doch täglich nimmt er zu, denn Uebung macht den Meister;
Und fühlt er dann und wann sich dem Erliegen nah,
So wehet der Gedank', es ist für Rezia,
Sein Feuer wieder an, und stärkt die matten Geister.

43

Indessen Hüon sich im Wald ermüdet, pflegt
Der edle Greis, der mit noch festem Tritte
Die schwere Last von achtzig Jahren trägt,
Der Ruhe nicht; nur daß er von der Hütte
Sich selten weit entfernt. Kein heitrer Tag entflieht,
Der nicht in seinem lieben Garten
Ihn dieß und das zu thun beschäftigt sieht.
Amandens Sorge ist des kleinen Herds zu warten.

44

Da sahe man (wiewohl, wenn Engel nicht
Mit stillem Blick ihr Ebenbild umweben,
Wer sieht sie hier?) mit heiterm Angesicht,
Auf dem die Sorgen nur wie leichte Wölkchen schweben,
Die Königstochter gern sich jeder niedern Pflicht
Der kleinen Wirthschaft untergeben:
Auch was sie nie gekannt, viel minder je gethan,
Wie schnell ergreift sie es, wie steht ihr alles an!

45

Oft ſchürzt ſie, ohne mindſten Herm
Daß ihre zarte Haut den ſchönen Schmelz verliere,
Beim Waſſertrog, vor ihrer Hüttenthüre,
Den ſchlanken ſchwanenweißen Arm.
Die Freud' (ihr ſüßer Lohn) den väterlichen Alten
Und den geliebten Mann in einem Stand zu halten,
Der von dem Drückendſten der Armuth ſie befreit,
Veredelt, würdigt ihr des Tagwerks Niedrigkeit.

46

Und ſieht ſie dann (auch er iſt jener Engel einer)
Der heil'ge Greis, der von der Arbeit kehrt,
Und ſegnet ſie: o dann iſt ihre Freude reiner
Und inniger, als würd' ihr dreimal mehr verehrt
Als ſie zu Bagdad ließ. Wenn dann beim Sternenlichte
Die Nacht ſie alle drei am Feuerherd vereint,
Und auf Amandens lieblichem Geſichte,
Das halb im Schatten ſteht, die Flamme wiederſcheint:

47

Dann ruht, mit ſtillem liebevollen
Entzückten Blick, der junge Mann auf ihr,
Und ſeine Seele ſchwillt, und ſüße Thränen rollen
Die dunkle Wang' herab. Tief ſchweiget die Begier!
Sie iſt ein überirdiſch Weſen
Das ihm zum Troſt erſcheint — er iſt beglückt genug,
Daß er ſie lieben darf, und o! in jedem Zug,
In jedem keuſchen Blick, daß er geliebt iſt, leſen!

48

Oft sitzen sie, der fromme freundliche Greis
In ihrer Mitt', Amanda seine rechte
In ihrer linken Hand, und hören halbe Nächte
Ihm zu, von seiner langen Lebensreis'
Ein Stück, das ihm lebendig wird, erzählen.
Vom Antheil, den die warmen jungen Seelen
An allem nehmen, wird's ihm selber warm dabei,
Dann werden unvermerkt aus zwei Geschichten drei.

49

Zuweilen, um den Geist des Trübsinns zu beschwören,
Der, wenn die Flur in dumpfer Stille traurt,
Im Schneegewölk mit Eulenflügeln laurt,
Läßt Hüon seine Kunst auf einer Harfe hören,
Die er von ungefähr in einem Winkel fand,
Lang' ungebraucht, verstimmt, und kaum noch halb bespannt:
Doch scheint das schnarrende Holz von Orfeus Geist beseelet,
Sobald sich Rezia's Gesang mit ihm vermählet.

50

Oft lockte sie ein heller Wintertag,
Wenn fern die See von strenger Kälte rauchte,
Der blendend weiße Schnee dicht auf den Bergen lag,
Und itzt die Abendsonn' ihn wie in Purpur tauchte,
Dann lockte sie der wunderschöne Glanz
Im reinen Strom der kalten Luft zu baden.
Wie mächtig fühlten sie sich dann gestärkt! wie ganz
Durchheitert, neu belebt, und alles Grams entladen!

51

Unmerklich ſchlüpfte ſo die Winterzeit vorbei.
Und nun erwacht aus ihrem langen Schlummer
Die Erde, kleidet ſich aufs neu
In helles Grün; der Wald, nicht mehr ein ſtummer
Verödeter Ruin, wo nur die Pfeiler ſtehn
Der prächt'gen Laubgewölb' und hohen Schattengänge
Des Tempels der Natur, ſteht wieder voll und ſchön,
Und Laub drückt ſich an Laub in lieblichem Gedränge.

52

Mit Blumen decket ſich der Buſen der Natur,
Aufblühend lacht der Garten und die Flur;
Man hört die Luft von Vogelſang erſchallen;
Die Felſen ſtehn bekränzt; die fließenden Kryſtallen
Der Quellen rieſeln wieder rein
Am friſchen Moos herab; den immer dichten Hain
Durchſchmettert ſchon, im lauen Mondenſchein,
Die ſtille Nacht hindurch, das Lied der Nachtigallen.

53

Amanda, deren Ziel nun immer näher rückt,
Sucht gern die Einſamkeit, ſucht ſtille dunkle Steige
Im Hain ſich aus, und dicht gewölbte Zweige,
Da lehnt ſie oft, von Ahnungen gedrückt,
An einem blühnden Baum, und freuet ſich des Webens
Und Sumſens und Gedrängs und allgemeinen Lebens
In ſeinem Schooß — und drückt mit vorempfundner Luſt
Ein lieblich Kind im Geiſt an ihre Bruſt;

54

Ein lieblich Kind, das ihre Mutterliebe
Mit jedem süßen Reiz verschwenderisch begabt,
Sich schon voraus an jedem zarten Triebe,
Der ihm entkeimt, sich schon am ersten Lächeln labt,
Womit es ihr die Leiden alle danket,
Die sie so gern um seinetwillen trug,
Sich labt an jedem schönen Zug,
Worin des Vaters Bild sanft zwischen ihrem schwanket.

55

Allmälig wird der wonnigliche Traum
Von schüchternen Beängstigungen
Und stillem Gram, den sie vor Hüon kaum
Verbergen kann und doch verbirgt, verdrungen.
Ach Fatme, denkt sie oft, und Thränen stehen ihr
Im Auge, wärest du in dieser Noth bei mir!
Getrost, o Rezia! Das Schicksal, das dich leitet,
Hat dir zu helfen längst die Wege vorbereitet!

56

Titania, die Elfenkönigin,
Sie hatte seit dem Tag, da Trotz und Widersinn
So unvermuthet sie um Oberons Herz betrogen,
Sich in dies nämliche Gebirg zurückgezogen.
Mit dem Gemahl, der ihr durch einen Schwur entsagt,
Den unterm unbegrenzten Bogen
Des himmlischen Azurs kein Geist zu brechen wagt,
Mit seiner Lieb' und ihm war all' ihr Glück entflogen.

57

Zu ſpät beweint ſie nun die eitle, raſche That
Des Augenblicks; fühlt mit beſchämten Wangen
Die Größe ihrer Schuld, den ſchweren Hochverrath,
Den ſie an ihm und an ſich ſelbſt begangen.
Vergebens kämpft ihr Stolz der ſtärkern Zärtlichkeit
Entgegen! — Ach! ſie flöge himmelweit,
Und würfe gern, um ihr Vergehn zu büßen,
In Thränen ſich zu des Erzürnten Füßen.

58

Was hälf' es ihr? Er ſchwor, in Waſſer noch in Luft,
Noch wo im Blüthenhain die Zweige Balſam regnen,
Noch wo der hagre Greif in ewig finſtrer Gruft
Bei Zauberſchätzen wacht, ihr jemals zu begegnen!
Vergebens käm' ihn ſelbſt die ſpäte Reue an;
Auf ewig feſſelt ihn der Schwur, den er gethan.
Ihn auszuſöhnen bleibt ihr keine Pforte offen!
Denn von der einz'gen, ach! was iſt von der zu hoffen!

59

Sie iſt auf ewig zu. Denn nur ein liebend Paar
Wie keines iſt, wie niemals eines war
Noch ſein wird, ſchließt ſie auf. Von ſchwachen Adamskindern
Zu hoffen eine Treu, die keines Sturmwinds Stoß
Erſchüttert, eine Treu, die keine Probe mindern,
Kein Reiz betäuben kann? Unmöglich! — Hoffnungslos
Sinkt in der fernſten Zukunft dunkeln Schooß
Ihr thränenſchwerer Blick; nichts kann ihr Elend mindern!

60

Verhaßt iſt ihr nunmehr der Elfen Scherz, der Tanz
Im Mondenlicht, verhaßt in ſeinem Roſenkleide
Der ſchöne Mai. Ihr ſchmückt kein Myrtenkranz
Die Stirne mehr. Der Anblick jeder Freude
Reißt ihre Wunden auf. Sie flattert durch das Leer
Der weiten Luft im Sturmwind hin und her,
Findt nirgends Ruh, und ſucht mit trübem Blicke
Nach einem Ort, der ſich zu ihrer Schwermuth ſchicke.

61

Zuletzt entdeckt ſich ihr im großen Ocean
Dieß Eiland. Aufgethürmt aus ſchwarzen ungeheuern
Ruinen, lockt es ſie durch ſeine Schwärze an,
Den irren Flug dahin zu ſteuern.
Es ſtimmt zu ihrem Sinn. Sie taumelt aus der Luft
Herab, und ſtürzet ſich in eine finſtre Gruft,
Um ungeſtört ihr Daſein wegzuweinen,
Und unter Felſen ſelbſt, wo möglich, zu verſteinen.

62

Schon ſiebenmal, ſeitdem Titania
Dieß traurige Leben führt, verjüngte ſich die Erde
Ihr unbemerkt. Als wie auf einem Opferherde
Liegt ſie auf einem Stein, den Tod erwartend, da;
Der Tag geht auf und ſinkt, die holde Schattenſonne
Beleuchtet zauberiſch die Felſen um ſie her;
Vergebens! ſtrömten auch die Quellen aller Wonne
Auf einmal über ſie, ihr Herz blieb wonneleer.

62

Das einz'ge was ihr noch, mit einem Traum des Schattens
Von Troſt, ihr ewig Leid verſüßt,
Iſt, daß vielleicht der Zuſtand ihres Gatten
Dem ihren gleicht, und er vielleicht noch härter büßt.
Gewiß, noch liebt er ſie! und o! wofern er liebet,
Er, durch ſich ſelbſt verdammt zum Schöpfer ihrer Pein
Und ſeiner eignen Qual, wie elend muß er ſein!
So elend, daß ſie gern ihm ihren Theil vergiebet!

63

Doch, da für jede Seelenwunde,
Wie tief ſie brennt, die Zeit, die große Tröſterin,
Den wahren Balſam hat: ſo kam zuletzt die Stunde
Auch bei Titania, da ihr verdumpfter Sinn
Sich allgemach entwölkt, ihr Herz geduld'ger leidet,
Und ihre Fantaſie in Grün ſich wieder kleidet;
Sie giebt den Schmeichelein der Hoffnung wieder Raum,
Und was unmöglich ſchien wird itzt ihr Morgentraum.

64

Auf einmal grauet ihr vor dieſen düſtern Schlünden,
Worin ſie einſt ſich gern gefangen ſah;
Schnell muß aus ihrem Aug' ein Theil der Klippen ſchwinden,
Und ein Elyſium ſteht blühend vor ihr da.
Auf ihren leiſen Ruf erſchienen
Drei liebliche Sylfiden, die ihr dienen;
Ein ſchweſterliches Drei, das ihren Gram zerſtreut,
Und der Verlaßnen, mehr aus Lieb' als Pflicht, ſich weiht.

66

Das Paradies, das sich die Elfenkönigin
In diese Felsen schuf, war eben das, worin
Alfonso schon seit dreißig Jahren wohnte;
Und ihm unwissend, war's die Grotte, wo sie thronte,
Woraus ihm, durchs Gebüsch vom Nachtwind zugeführt,
Der liebliche Gesang, gleich Engelsstimmen, hallte;
Sie war's, die ungesehn bei ihm vorüber wallte,
Wenn er an seiner Wang' ein geistig Wehn verspürt.

67

Auch unsre Liebenden, vom Tag an, da die Wogen
An dieses Eiland sie getragen, hatte sie
Bemerkt, und täglich spät und früh
Erkundigung von ihnen eingezogen.
Oft stand sie selbst, wenn jene sich allein
Vermeinten, ungesehn, sich näher zu belehren;
Und was sie hört' und sah, gab ihr den Zweifel ein,
Ob sie vielleicht das Paar, das sie erwartet, wären.

68

Je länger sie auf ihr Betragen merkt,
Je mehr sie sich in ihrer Hoffnung stärkt.
Sind Hüon und Amanda die getreuen
Probfesten Seelen nicht, die Oberon begehrt,
So mag sie ihrer nur auf ewig sich verzeihen!
Von nun an sind sie ihr wie ihre Augen werth,
Und sie beschließt, mit ihren kleinen Feen
Dem edeln jungen Weib unsichtbar beizustehen.

69

Die Stunde kam. Von dumpfer Bangigkeit
Umher getrieben, irrt Amanda im Gebüſche,
Das um die Hütten her ein liebliches Gemiſche
Von Wohlgeruch zum Morgenopfer ſtreut.
Sie irret fort, ſo wie der ſchmale Pfad ſich windet,
Bis ſie ſich unvermerkt vor einer Grotte findet,
Die ein Geweb von Efeu leicht umkränzt,
Auf deſſen dunkelm Schmelz die Morgenſonne glänzt.

70

Alfonſo hatte oft vordem hinein zu gehen
Verſucht, und allemal vergebens; eben dieß
War ſeinem alten Freund, war Hüon ſelbſt geſchehen,
So oft er, um des Wunders ſich gewiß
Zu machen, es verſucht. Sie hatten nichts geſehen;
Sie fühlten nur ein ſeltſam Widerſtehen,
Als ſchöbe ſich ein unſichtbares Thor,
Indem ſie mit Gewalt eindringen wollten, vor.

71

Schnell überfiel ſie dann ein wunderbares Grauen;
Sie ſchlichen leiſe ſich davon,
Und keiner wollte ſich der Probe mehr getrauen.
Man weiß nicht, ob Amanda ſelbſt es ſchon
Zuvor verſucht; genug, ſie konnte dem Gedanken,
Die erſte, der's geglückt, zu ſein,
Nicht widerſtehn: ſie ſchob die Efeuranken
Mit leichter Hand hinweg, und — ging hinein.

72

Kaum sah sie sich darin, so kam ein heimlich Zittern
Sie an; sie sank auf einen weichen Sitz
Von Rosen und von Moos. Itzt fühlt sie, Blitz auf Blitz,
Ein schneidend Weh Gebein und Mark erschüttern.
Es ging vorbei. Ein angenehm Ermatten
Erfolgte drauf. Es ward wie Mondenschein
Vor ihrem Blick, der stets in tiefre Schatten
Sich taucht', und, sanft sich selbst verlierend, schlief sie ein.

73

Itzt dämmern liebliche verworrene Gestalten
In ihrem Innern auf, die bald vorüber fliehn,
Bald wunderbar sich in einander falten.
Ihr däucht, sie seh' drei Engel vor ihr knien,
Und ihr verborgene Mysterien verwalten,
Und eine Frau, gehüllt in rosenfarbnes Licht,
Steh' neben ihr, so oft der Athem ihr gebricht
Ein Büschel Rosen ihr zum Munde hin zu halten.

74

Zum letzten Mal beklemmt ihr höher schlagend Herz
Ein kurzer sanft gedämpfter Schmerz;
Die Bilder schwinden weg, und sie verliert sich wieder.
Doch bald, erweckt vom Nachklang süßer Lieder,
Der halb verweht aus ihrem Ohr entflieht,
Schlägt sie in ihrem Traum die Augen auf, und sieht
Die Drei nicht mehr, sieht nur die Königin der Feen
In Rosenglanz sanft lächelnd vor ihr stehen.

74

Auf ihren Armen liegt ein neugeboren Kind.
Sie reicht's Amanden und verſchwebet
Vor ihren Augen, wie im Morgenwind
Ein Wölkchen ſchmilzt aus Blumenduft gewebet.
Im gleichen Nu entwacht Amanda ihrem Traum,
Und ſtreckt die Arme aus, als wollte ſie den Saum
Des roſigen Gewandes noch erfaſſen;
Umſonſt! ſie greift nach Luft, ſie iſt allein gelaſſen.

75

Doch, einen Pulsſchlag noch, und wie unnennbar groß
Iſt ihr Erſtaunen, ihr Entzücken!
Kaum glaubt ſie dem Gefühl, kaum traut ſie ihren Blicken!
Sie fühlt ſich ihrer Bürde los,
Und zappelnd liegt auf ihrem ſanften Schooß
Der ſchönſte Knabe, friſch wie eine Morgenroſ'
Und wie die Liebe ſchön! mit wonnevollem Beben
Fühlt ſie ihr Herz ſich ihm entgegen heben.

77

Sie fühlt's, es iſt ihr Sohn! — Mit Thränen inniger Luſt
Gebadet, drückt ſie ihn an Wange, Mund und Bruſt,
Und kann nicht ſatt ſich an dem Knaben ſehen.
Auch ſcheint der Knabe ſchon die Mutter zu verſtehen.
Laßt ihr zum mindſten den Genuß
Des ſüßen Wahns! Er ſchaut aus ſeinen hellen Augen
Sie ja ſo ſprechend an — und ſcheint nicht jeden Kuß
Sein kleiner Mund dem ihren zu entſaugen?

78

Sie hört den stillen Ruf — wie leise hört
Ein Mutterherz! — und folgt ihm unbelehrt.
Mit einer Lust, die, wenn sie neiden könnten,
Die Engel, die auf sie herunter sahn,
Die Engel selbst beneidenswürdig nennten,
Legt sie an ihre Brust den holden Säugling an.
Sie leitet den Instinkt, und läßt nun an den Freuden
Des zartsten Mitgefühls ihr Herz vollauf sich weiden.

79

Indessen hat im ganzen Hain umher
Ihr Hüon sie gesucht, zwei ängstlich lange Stunden,
Und, da er nirgends sie gefunden,
Führt ihn zuletzt sein irrer Fuß hieher.
Er nähert sich der unzugangbarn Grotte;
Nichts hält ihn auf, er kommt — o welch ein Augenblick!
Und sieht das holde Weib, mit einem Liebesgotte
An ihrer Brust, vertieft, verschlungen in ihr Glück.

80

Ihr, denen die Natur, beim Eingang in dieß Leben,
Den überschwenglichen Ersatz
Für alles andre Glück, den unverlierbarn Schatz,
Den alles Gold der Aurengzeben
Nicht kaufen kann, das beste in der Welt
Was sie zu geben hat, und was ins beßre Leben
Euch folgt, ein fühlend Herz und reinen Sinn gegeben,
Blickt hin und schaut — Der heil'ge Vorhang fällt!

Oberon.

Neunter Gesang.

1

Es iſt nun Zeit, uns auch nach Fatmen umzuſchauen,
Die wir, ſeit Rezia mit Hüon ſich ins Meer
Geſtürzt, im Schiff, allein und alles Troſtes leer
Gelaſſen, Tag und Nacht das Schickſal ihrer Frauen
Beweinend, und ihr eignes freilich auch.
Denn ach! ſie weint, ſie ſchreit, ſie rauft ihr Haar vergebens;
Er iſt verweht, mit einem einzigen Hauch
Verweht, der ganze Bau der Ruhe ihres Lebens.

2

Was ſoll nun aus ihr werden, ſo allein
In einem Schiff, von zügelloſen Söhnen
Des rauhen Meers umringt, die ihren Jammer höhnen,
Mit frechen Augen ſchon, berauſcht in feurigem Wein,
Verſchlingen ihren Raub — was wird ihr Schickſal ſein?
Zum Glück erbarmet ſich der ſchutzberaubten Schönen
Ein unverhoffter Sturm, der in der zweiten Nacht
Die See zum Tummelplatz empörter Wogen macht.

3

Die Pinke treibt, indeß ein allgemeines Zagen
Das Volk entnervt, auf ungewiſſem Meer
Herum gejagt, bald weſt- bald ſüdwärts hin und her;
Bis, da der Winde Wuth, in ſieben ſchrecklichen Tagen
Erſchöpft iſt, an den Strand von Tunis ſich verſchlagen
Der Hauptmann ſieht. Den Zufall, der ihn ſehr
Zur Unzeit überraſcht, in Vortheil zu verwandeln,
Beſchließt er Fatmen hier als Sklavin zu verhandeln.

4

Denn Fatme, die kaum vier und dreißigmal
Den Mai ſein Blumenkleid entfalten
Geſehn, war eine aus der Zahl
Der lange blühenden Geſtalten,
Die nicht ſo leicht verwittern noch veralten,
Und die mit Reizen von Gewicht,
Viel Feur im Blick, viel Grübchen im Geſicht,
Euch für den Roſenkranz der Jugend ſchadlos halten.

5

Des Königs Gärtner kam durch Zufall auf den Platz
Wo alles das um hundert Sultaninen
Zu kaufen war. Es ſchien Bemerkung zu verdienen.
Er trat hinzu, beſah's und fand es ſei ein Schatz.
Sein grauer Kopf ward nicht zu Rath gezogen.
Es fehlte, dünkt ihn, nichts in ſeinem Guliſtan
Als eben dieß. Das Gold wird hurtig vorgewogen,
Und Fatme duldet ſtill was ſie nicht ändern kann.

6

Indeß verfolgt mit stets gewognem Winde
Der treue Scherasmin den anbefohlnen Lauf.
Kaum nahm Massiliens Port ihn wohlbehalten auf,
So setzt er sich zu Pferd, und eilt so schnell, als stünde
Sein Leben drauf, zum Kaiser nach Paris.
Er hatte schon den Märt'rerberg erstiegen
Und sah im Morgenroth die Stadt noch schlummernd liegen,
Als plötzlich sich sein Kopf an einen Zweifel stieß.

7

„Halt, sprach sein Geist zu ihm, und eh' wir weiter traben,
Bedenke wohl was du beginnst, mein Sohn!
Zwar sollte das dein weiser Schädel schon
Zu Askalon erwogen haben,
Obgleich der Wind, der dort in Hüons Segel blies,
Dir wenig Zeit zum Ueberlegen ließ.
Doch wenn wir ehrlich mit einander sprechen wollen,
Du hättest damals dich ganz anders sträuben sollen.

8

„Denn, unter uns gesagt, es ist doch offenbar
Kein Menschensinn in dieser Ambassade.
Den Kaiser, der vorhin uns nie gewogen war,
Erbittert sie gewiß im höchsten Grade.
Am Ende wär' es nur ums reiche Kästchen Schade!
Denn, wahrlich, mit der Hand voll Ziegenhaar,
Und mit den Zähnen da, Gott weiß aus welchem Rachen,
Wird deine Excellenz sehr wenig Eindruck machen.

9

„Ja, wenn Herr Hüon selbst mit stattlichem Geleite
Von Reisigen, Trabanten, und so fort,
Und mit der Tochter des Kalifen an der Seite
Herein geschritten wär', und hätte selbst das Wort
Geführt, und mit gehörigen Grimassen,
Wie einem Ritter, Duc und Pair
Geziemt, auf rothem Sammt, von goldnen Quasten schwer,
Die Sachen überreicht — da wollt' ich's gelten lassen!

10

„Da kommt des Aufzugs Pracht, die Feirlichkeit, der Glanz
Der Sultanstochter, an der Hand des stolzen Gatten,
Kurz, jeder Umstand kommt dem andern da zu Statten,
Und trägt das Seine bei, die Sache rund und ganz
Zu machen. Karlen bleibt nichts weiter einzuwenden,
Er hat den Glauben in den Augen und in Händen;
Der Ritter hat sein Wort gehalten als ein Mann,
Und fordert frei was ihm kein Recht versagen kann.

11

„Das alles geht auf einmal in die Brüche,
Freund Scherasmin, wenn du nicht klüger bist,
Als der dich abgeschickt. Wohlan, was Raths? was ist
Zu thun? — Das beste wär', auf allen Fall, er schliche
Mit seinem Kästchen sich ganz sachte wieder ab,
Eh' jemand ihn bemerkt, und ritt' im großen Trab
Geraden Wegs nach Rom, dem Freiport aller Frommen,
Wo hoffentlich sein Herr inzwischen angekommen."

12

So sprach zu Scherasmin sein beßrer Genius:
Und da er ihm nach langem Ueberlegen
Nichts klügers, wie ihn dünkt, entgegen
Zu setzen hatte, war sein endlicher Entschluß,
Der guten Stadt Paris das Schulterblatt zu weisen,
Und sporenstreichs nach Rom zu seinem Herrn zu reisen.
Er übersteigt die Alpen, langet an,
Und gleich sein erster Gang ist — nach dem Lateran.

13

Allein, umsonst ermüdet er mit Fragen
Nach seinem Herrn den Schweizer, der die Wach'
Am Thore hat, umsonst das ganze Vorgemach,
Kein Mensch kann ihm ein Wort von Ritter Hüon sagen.
Vergebens rennet er die Stadt von Haus zu Haus
Und alle Kirchen und Spitäler fragend aus
Und schildert ihn vom Ferſen bis zum Scheitel
Den Leuten vor, — all' seine Müh' ist eitel.

14

Vier ewige Wochen lang, und dann noch zwei dazu,
Verweilt er sich in stets betrognem Hoffen,
Läßt keinen Tag sich selbst noch andern Ruh
Mit Forschen, ob sein Prinz denn noch nicht eingetroffen;
Und, da kein Warten hilft, beginnt er überlaut
Den großen Schwur des Baskenvolks zu fluchen,
Und schwört, so weit der Himmel blaut,
In einem Pilgerkleid den Ritter aufzusuchen.

15

Was konnt' er anders thun? Sein Geld war aufgezehrt,
Und eine Perle nur vom Käſtchen anzugreifen,
(Das billig hundertfachen Werth
In Hüons Augen hat, weil's Oberon ihm verehrt)
Eh' ließ er ſich den Balg vom Leibe ſtreifen!
Von einem Pilgersmann wird weder Gold begehrt
Noch Silbergeld; er kann mit Muſchelſchalen
Und Litanein die halbe Welt bezahlen.

16

So bettelt nun zwei Jahre lang und mehr
Der treue unverdroßne Alte
Sich durch die Welt, die Länge und die Quer',
Und macht an jedem Port, auf jeder Inſel Halte,
Fragt überall vergebens ſeinem Herrn
Und ſeiner Dame nach — bis ihn zuletzt ſein Stern,
Und ein geheimer Trieb, der ſeine Hoffnung ſchüret,
Nach Tunis vor die Thür des alten Gärtners führet.

17

Er ſetzt ſich dort auf eine Bank von Stein,
Um, müd' und ſchwach von langem Faſten,
Im Schatten da ein wenig auszuraſten,
Und eine Sklavin bringt ihm etwas Brot und Wein.
Sie ſieht dem Mann im braunen Pilgerkleide
Erſtaunt ins Aug', und er der Sklavin ebenfalls,
Und, ſich mit einem Schrei des Schreckens und der Freude
Erkennend, fallen ſie einander um den Hals.

18

Bist du es, Fatme, ruft an ihrer naſſen Wange
Der Pilger freudig aus; ist's möglich? — Ach! schon lange
Ließ Scherasmin die Hoffnung sich vergehn!
Ist's möglich daß wir uns zu Tunis wiedersehn?
Was für ein Weg hat euch in diese Heidenlande
Verweht? Und wo ist Hüon und Amande?
Ach, Scherasmin, schreit Fatme laut, und bricht
In Thränen aus — Sie sind — Ich Arme! — Frage nicht!

19

Was sagst du? ruft der Alte — Gott verhüte!
Was sind sie? Sprich! — „Ach, Scherasmin, sie sind —"
Mehr bringt sie nicht heraus. Das stockende Geblüte
Erstickt die Red' in ihrer Brust — Sie sind? —
O Gott! schluchzt Scherasmin, und weinet wie ein Kind
An Fatmens Hals — In ihrer vollen Blüthe;
Das ist zu hart! Allein mir schwante lang' vorher
Nichts gutes! Fatme — ach! die Probe war zu schwer!

20

Sobald die gute Frau zum kläglichen Berichte
Nur wieder Athem hat, erzählt sie Stück für Stück,
Von seiner Abreis' an bis auf den Augenblick
Der Schreckensnacht — da, beim auffackelnden Lichte
Der Blitze, Rezia durch alles Volk, das dichte
Auf Hüon drängt, sich stürzt, den Arm in Liebeswuth
Um den Geliebten schlingt und in die wilde Fluth
Ihn mit sich reißt, — die traurige Geschichte.

21

Drauf sitzen sie wohl eine Stunde lang
Beisammen, sich recht satt zu klagen und zu weinen,
Und beide sich, aus treuem Liebesdrang,
Zum Preis des schönsten Paares zu vereinen,
Das je die Welt geziert. Reiz, ruft sie vielmals, nie,
Nie werd' ich eine Frau, wie diese, wieder sehen!
Noch ich, ruft Scherasmin in gleicher Melodie,
Je einem Fürstensohn wie er zur Seite stehen!

22

Zuletzt, nachdem er sich wohl dreimal sagen lassen
Wie alles sich begab, geht ihm ein schwacher Schein
Von Glauben auf, und läßt ihn Hoffnung fassen,
Sie könnten beide doch vielleicht gerettet sein.
Je mehr er es bedenkt, je minder geht ihm ein,
Daß Oberon auf ewig sie verlassen.
In allem dem, was er für sie gethan,
War Absicht, wie ihn dünkt, und ein geheimer Plan.

23

Bei diesem schwachen Hoffnungsschimmer,
Der wie ein fernes Licht in tiefer Nacht ihm scheint,
Entschließt er sich, von Fatmen nun sich nimmer
Zu trennen, und, mit ihr durch gleichen Schmerz vereint,
Des Schicksals Aufschluß hier in Tunis abzuwarten.
Durch ihren Vorschub tauscht er Pilgerstab und Kleid
Mit einem Sklavenwams und einem Grabescheid,
Und dient um Tagelohn im königlichen Garten.

14

Indessen Fatme und der wackre Scherasmin
Die Blumenfelder, die sie bauen,
Wie ihrer Lieben Grab, mit Thränen oft bethauen:
Sieht Hüon, seit sein prüfend Schicksal ihn
In jene Einsiedlei voll Anmuth und voll Grauen
Verbannt, nicht ohne Gram den dritten Frühling blühn.
Unmöglich kann er noch sein Heldenherz entwöhnen,
Ins Weltgetümmel sich mit Macht zurück zu sehnen.

15

Der kleine Hüonnet, das schönste Mittelding
Von mütterlichem Reiz und väterlicher Stärke,
Das je am Hals von einer Göttin hing,
Und wahrlich doch zu anderm Tagewerke
Bestimmt, als mit der Art auf seiner Schulter einst
Ins Holz zu gehn, vermehrt nur seinen Kummer.
Auch dich, o Rezia, in Nächten ohne Schlummer,
Belauscht dein Engel oft, wenn du im Stillen weinst.

16

Tief fühlt ihr beid' in dieser Jugendblüthe,
Daß Abgeschiedenheit euch unnatürlich ist,
Fühlt Kraft zu edlerm Thun in eurer Brust, vermißt
Des Heldensinns, der unbegrenzten Güte
Gleich unbegrenzten Kreis! — Umsonst bemühn sie sich
Die Thräne, die dem abgewandten Aug' entschlich,
Dem alten Vater zu verhehlen:
Ihr Lächeln täuscht ihn nicht, er liest in ihren Seelen.

27

Und ob ihm dieſe Welt gleich nichts mehr iſt, doch ſtellt
Er ſich an ihren Platz, in das was ſie verloren,
Was ihnen zugehört, wozu ſie ſich geboren
Empfinden — fühlt aus ihrer Bruſt, und hält
Die Thräne für gerecht, die ſie vor ihm aus Liebe
Verbergen, tadelt nicht die unfreiwilligen Triebe,
Und friſcht ſie nur, ſo lang' als ihren Lauf
Das Schickſal hemmt, zu ſtillem Hoffen auf.

28

An einem Abend einſt — das Tagwerk war vollbracht,
Und alle drei, (Amande mit dem Knaben
Auf ihrem Schooß) um an der herrlichen Pracht
Des hell geſtirnten Himmels ſich zu laben,
Sie ſaßen vor der Hütt' auf einer Raſenbank,
Verſenkten ſich mit ahnungsvollem Grauen
In dieſes Wundermeer, und blickten ſtillen Dank
Zu ihm, der ſie erſchuf — gen Himmel aufzuſchauen:

29

Da fing der fromme Greis, mit mehr gerührtem Ton
Als ſonſt, zu reden an von dieſem Erdenleben
Als einem Traum, und vom Hinüberſchweben
Ins wahre Sein. — Es war, als wehe ſchon
Ein Hauch von Himmelsluft zu ihm herüber,
Und trag' ihn ſanft empor indem er ſprach.
Amanda fühlt's; die Augen gehn ihr über,
Ihr iſt's, als ſähe ſie dem Halbverſchwundnen nach.

30

Mir, fuhr er fort, mir reichen sie die Hände
Vom Ufer jenseits schon — mein Lauf ist bald zu Ende;
Der eurige beginnet kaum, und viel,
Viel Trübsal noch, auch viel der besten Freuden,
(Oft sind's nur Stärkungen auf neue größre Leiden)
Erwarten euch, indeß ihr unvermerkt dem Ziel
Euch nähert. Beides geht vorüber,
Und wird zum Traum, und nichts begleitet uns hinüber;

31

Nichts als der gute Schatz, den ihr in euer Herz
Gesammelt, Wahrheit, Lieb' und innerlicher Frieden,
Und die Erinnerung, daß weder Lust noch Schmerz
Euch je vom treuen Hang an eure Pflicht geschieden.
So sprach er vieles noch; und als sie endlich sich
Zur Ruh begaben, drückt' er, wie sie dünkte,
Sie wärmer an sein Herz, nnd eine Thräne blinkte
In seinem Aug', indem er schnell von ihnen wich.

32

In eben dieser Nacht, von dunkeln Vorgefühlen
Der Zukunft aufgeschreckt, erhob Titania
Die Augen himmelwärts — und alle Rosen fielen
Von ihren Wangen ab, indem sie stand, und sah
Und las. Sie rief den lieblichen Gespielen,
Mit ihr zu sehen, was in diesem Nu geschah,
Und wie zu unglückschwangern Zügen
Amandens Sterne schon sich an einander fügen.

11

Und, dicht in Schatten eingeſchleiert, fliegt
Sie ſchnell dem Lager zu, wo zwiſchen Mandelbäumen
(Der Knabe neben ihr) die Königstochter liegt,
Aus ihrem Schlaf von ahnungsvollen Träumen
Oft aufgeſtört. Titania berührt
Die Bruſt der Schläferin (damit die Unruh ſchweige
Die in ihr klopft) mit ihrem Roſenzweige,
Und raubt den Knaben weg, der nichts davon verſpürt.

12

Sie kommt zurück mit ihrem ſchönen Raube
Und ſpricht zu ihren Grazien: Ihr ſeht
Das grauſame Geſtirn, das ob Amanden ſteht!
Eilt, rettet dieſes Kind in meine ſchönſte Laube,
Und pfleget ſein, als wär's mein eigner Sohn.
Drauf zog ſie aus dem Kranz um ihre Stirne
Drei Roſenknospen aus, gab jeder holden Dirne
Ein Knöspchen hin, und ſprach: Hinweg, es dämmert ſchon!

13

Thut wie ich euch geſagt, und alle Tag' und Stunden
Schaut eure Roſen an; und wenn ihr alle drei
Zu Lilien werden ſeht, ſo merket dran, ich ſei
Mit Oberon verſöhnt und wieder neu verbunden.
Dann eilet mit Amandens Sohn herbei,
Denn mit der meinen iſt auch ihre Noth verſchwunden.
Die Nymfen neigten ſich, und flohn
In einem Wölkchen ſchnell hinweg mit Hüons Sohn.

36

Kaum war der Morgen aufgegangen,
So sucht mit bebendem unruhigem Verlangen
Amanda ihren Freund, der seine Lagerstatt,
Fern von Alfons und ihr, in einem Felsen hat.
So hastig eilt sie fort, daß sie (was nie geschehen
Seitdem sie Mutter war) vor lauter Eil' vergißt
Nach ihrem Sohn, der noch ihr Schlafgeselle ist,
Und ruhig (glaubt sie) schläft, vorher sich umzusehen.

37

Sie findet ihren Mann, im Garten irrend, auf,
Und beide nehmen auf der Stelle,
Was sie besorgen sich verbergend, nach der Zelle
Des alten Vaters ihren Lauf.
Wie klopft ihr Herz indem sie seinem Lager
Sich langsam nahn! Er liegt, die Hände auf sein Herz
Gefaltet, athemlos, sein Antlitz bleich und hager,
Doch edel jeder Zug, und rein, und ohne Schmerz.

38

Er schlummert nur, spricht Rezia und legt
Die Hand, so leicht daß sie ihn kaum berühret,
Auf seine Hand — und, da sie kalt sie spüret
Und keine Ader mehr sich regt,
Sinkt sie in stiller Wehmuth auf den blassen
Erstarrten Leichnam hin; ein Strom von Thränen bricht
Aus ihrem Aug' und badet sein Gesicht,
O Vater, ruft sie aus, so hast du uns verlassen!

10

Sie rafft ſich auf, und ſinkt an Hüons Bruſt,
Und beide werfen nun ſich bei der kalten Hülle
Der reinſten Seele hin, in ehrfurchtsvoller Stille,
Und ſättigen die ſchmerzlich ſüße Luſt
Zu weinen, — drücken oft, um endlich wegzugehen
Auf ſeine Hand der Liebe letzten Zoll,
Und bleiben immer, nie gefühlter Regung voll,
Bei dem geliebten Bild, als wie bezaubert, ſtehen.

11

Es war als ſähen ſie auf ſeinem Angeſicht
Die Dämmerung von einem neuen Leben,
Und wie von reinem Himmelslicht
Den Wiederſchein um ſeine Stirne weben,
Der ſchon zum geiſt'gen Leib den Erdenſtoff verfeint,
Und um den ſtillen Mund, der eben
Vom letzten Segen noch ſich ſanft zu ſchließen ſcheint,
Ein unvergängliches kaum ſichtbars Lächeln ſchweben.

11

Iſt dir's nicht auch (ruft Hüon, wie entzückt,
Amanden zu, indem er aufwärts blickt)
Als fall' aus jener Welt ein Strahl in deine Seele?
So fühlt' ich nie der menſchlichen Natur
Erhabenheit! noch nie dieß Erdenleben nur
Als einen Weg durch eine dunkle Höhle
Ins Reich des Lichts! nie eine ſolche Stärke
In meiner Bruſt zu jedem guten Werke!

42

Zu jedem Opfer, jedem Streit
Nie dieſe Kraft, nie dieſe Munterkeit
Durch alle Prüfungen mich männlich durchzukämpfen!
Laß ſein, Geliebte, daß der Trübſal viel
Noch auf uns harrt — ſie nähert uns dem Ziel!
Nichts ſoll uns muthlos ſehn, nichts dieſen Glauben dämpfen!
So ſpricht er, ſich mit ihr von dieſem heiligen Ort
Entfernend — und ihn nimmt das Schickſal gleich beim Wort.

43

Denn, wie ſie Hand in Hand nun wieder
Hervorgehn aus der Zell', und ihre Augenlieder
Erheben — Gott! was für ein Anblick ſtellt
Sich ihren Augen dar! In welche fremde Welt
Sind ſie verſetzt! Verſchwunden, ganz verſchwunden
Iſt ihr Elyſium, der Hain, die Blumenflur.
Verſteinert ſtehn ſie da. Iſt's möglich? Keine Spur,
Sogar die Stätte wird nicht mehr davon gefunden!

44.

Sie ſtehn an eines Abgrunds Rand,
Umringt, wohin ſie ſchaudernd ſehen,
Von überhangenden gebrochnen Felſenhöhen;
Kein Gräschen mehr, wo einſt ihr Garten ſtand!
Vernichtet ſind die lieblichen Gebüſche,
Der dunkle Nachtigallenwald
Zerſtört! Nichts übrig, als ein gräßliches Gemiſche
Von ſchroffen Klippen, ſchwarz, und öd', und ungeſtalt!

45

Zu welchen neuen Jammerſcenen
Bereitet ſie dieß grauſe Schauſpiel vor?
Ach, rufen ſie, und heben, ſchwer von Thränen,
Den kummervollen Blick zum heil'gen Greis empor:
„Ihm wurde dieß Gebirg in Frühlingsſchmuck gekleidet,
Dieß Eden ihm gepflanzt; um ſeinetwillen nur
Genoſſen wir's; und Schickſal und Natur
Verfolgen uns aufs neu, ſobald er von uns ſcheidet!"

46

Ich bin gefaßt, ruft Rezia, und ſchlingt
Ein Ach zurück, das ihrer Bruſt entſteiget.
Unglückliche! der Tag, der all' dieß Unglück bringt,
Hat dir noch nicht das ſchrecklichſte gezeiget!
Sie eilt dem Knaben zu, den ſie vor kurzem, ſüß
Noch ſchlummernd (wie ſie glaubt), verließ;
Er iſt ihr letzter Troſt: des Schickſals härtſten Schlägen
Geht ſie getroſt, mit ihm auf ihrem Arm, entgegen.

47

Sie fliegt dem Lager zu, wo er
An ihrer Seite lag, und, wie vom Blitz getroffen,
Schwankt ſie zurück — der Knab' iſt weg, das Lager leer.
„Hat er ſich aufgerafft? Fand er die Thüre offen
Und ſuchte ſie? O Gott! wenn er verunglückt wär'?
Entſetzlich! — Doch vielleicht hat um die Hütte her,
(So denkt ſie zwiſchen Angſt und Hoffen)
Vielleicht im Garten nur der Kleine ſich verloffen?

48

Im Garten? ach! der iſt nun felſiger Ruin!
Sie ſtürzt hinaus, und ruft mit bebenden Lippen
Den Knaben laut beim Namen, ſuchet ihn
Ringsum, mit Todesangſt, in Höhlen und in Klippen.
Der Vater, den ihr Schrein herbei gerufen, ſpricht
Umſonſt den Troſt ihr zu, woran's ihm ſelbſt gebricht:
„Er werde ſich gewiß in dieſen Felsgewinden
Geſund und friſch auf einmal wiederfinden."

49

Zwei Stunden ſchon war alle ihre Müh
Vergeblich. Ach! umſonſt, laut rufend, irren ſie
Tief im Gebirg umher, beſteigen alle Spitzen,
Durchkriechen alle Felſenritzen,
Und laſſen ſich, um wenigſtens ſein Grab
Zu finden, kummervoll in jede Kluft hinab:
Ach! keine Spur von ihm entdeckt ſich ihrem Blicke,
Und von den Felſen hallt ihr eigner Ton zurücke.

50

Das Unbegreifliche des Zufalls, daß ein Kind
Von ſeinem Alter ſich verliere,
An einem Ort, wo weder wilde Thiere
Noch Menſchen (wilder oft als jene) furchtbar ſind,
Mehrt ihre Angſt; doch nährt es auch ihr Hoffen:
„Es kann nicht anders ſein, er hat ſich nur verloffen,
Und ſchlief vielleicht auf irgend einem Stein,
Vom Wandern müd, in ſeiner Unſchuld ein."

51

Aufs neue wird der ganze Felſenrücken,
Wird jeder Winkel, jeder Strauch
Der ihn vielleicht verſteckt, durchſucht mit Falkenblicken.
Die Unruh treibt ſogar, wie unwahrſcheinlich auch
Die Hoffnung iſt ihn dort lebendig aufzuſpüren,
Sie bis zum Strand herab, wo, unter dem Gemiſch
Von aufgethürmtem Sand und ſumpfigem Gebüſch,
Sie endlich unvermerkt einander ſelbſt verlieren.

52

Auf einmal ſchreckt Amandens Ohr
Ein ungewohnter Ton. Ihr däucht', es glich dem Schalle
Von Stimmen. Doch, weil's wieder ſich verlor
Und ſie bei einem Waſſerfalle,
Der mit betäubendem Getöſe übern Rand
Von einem hohen Felſenbogen
Herunter ſtürzt, ſich ziemlich nah befand,
Glaubt ſie, ſie habe ſich betrogen.

53

Ihr ſchwanet nichts von größerer Gefahr,
Ihr einziger Gedank' iſt ihres Sohnes Leben:
Und plötzlich, da ſie kaum um einen Hügel, neben
Dem Waſſerfall, herum gekommen war,
Sieht ſie, beſtürzt, von einer rohen Schaar
Schwarzgelber Männer ſich umgeben,
Und hinter einem hohen Riff
Erblickt ſie in der Bucht ein ankernd Ruderſchiff.

54

Sie hatten kurz zuvor, um Wasser einzunehmen,
Vor Anker hier gelegt, und waren noch damit
Beschäftigt: als, mit schnell gehemmtem Schritt,
Auf einmal eine Frau vor ihre Augen tritt,
Gemacht beim ersten Blick die schönsten zu beschämen.
Erstaunen schien sie alle schier zu lähmen,
An diesem öden Ort, den sonst der Schiffer fleucht,
Ein junges Weib zu sehn die einer Göttin gleicht.

55

Der Schönheit Anblick macht sonst rohe Seelen milder,
Und Tiger schmiegen sich zu ihren Füßen hin:
Doch diese fühlen nichts. Ihr stumpfer Räubersinn
Berechnet sich den Werth der schönsten Frauenbilder
(Von Marmor oder Fleisch, gleich viel!) mit kaltem Blut
Bloß nach dem Marktpreis, just wie andres Kaufmannsgut.
Hier, ruft der Hauptmann, sind zehntausend Sultaninen
Mit einem Griff, so gut wie hundert, zu verdienen.

56

Auf, Kinder, greifet zu! So ein Gesicht wie dieß
Gilt uns zu Tunis mehr als zwanzig reiche Ballen:
Der König, wie ihr wißt, liebt solche Nachtigallen;
Und dieser wilden hier gleicht von den Schönen allen
In seinem Harem nichts. Ihr reicht Almansaris,
Die Königin, so schön sie ist, gewiß
Das Wasser kaum. Wie wird der Sultan brennen!
Der Zufall hätt' uns, traun! nicht besser führen können.

57

Indeß der Hauptmann dieß zu ſeinem Volke ſprach,
Steht Rezia, und denkt zwei Augenblicke nach
Was hier zu wählen iſt. „Sind dieſe Leute Feinde,
So hilft die Flucht mir nichts, da ſie ſo nahe ſind:
Vielleicht daß Edelmuth und Bitten ſie gewinnt.
Ich geh', und rede ſie als Freunde,
Als Retter an, die uns der Himmel zugeſendet.
Vielleicht iſt's unſer Glück, daß ſie hier angeländet."

58

Dieß denkend, geht, mit unſchuldsvoller Ruh
Im offnen Blick, und mit getroſten Schritten,
Das edle ſchöne Weib auf die Korſaren zu:
Allein ſie bleiben taub bei ihren ſanften Bitten.
Die Sprache, die zu allen Herzen ſpricht,
Rührt ihre eiſernen entmenſchten Seelen nicht.
Der Hauptmann winkt; ſie wird umringt, ergriffen,
Und alles läuft und rennt, die Beute einzuſchiffen.

59

Auf ihr erbärmliches Geſchrei,
Das durch die Felſen hallt, fliegt Hüon voller Schrecken
Den Wald herab, zu ihrer Hülf' herbei.
Ganz außer ſich, ſobald ihm was es ſei
Die Bäume länger nicht verſtecken,
Ergreift er in der Noth den erſten knot'gen Stecken,
Der vor ihm liegt, und ſtürzt, wie aus der Wolken Schooß
Ein Donnerkeil, auf die Barbaren los.

60

Sein holdes Weib zu sehn, die mit blutrünst'gen Armen
Sich zwischen Räubertatzen sträubt,
Der Anblick, der zu Tigerwuth ihn treibt,
Macht bald den Eichenstock in seiner Faust erwarmen.
Die Streiche fallen hageldicht
Auf Köpf' und Schultern ein mit stürzendem Gewicht.
Er scheint kein Sterblicher; sein Auge spritzet Funken,
Und sieben Mohren sind schon vor ihm hingesunken.

61

Bestürzung, Scham und Grimm, von einem einz'gen Mann
Den schönen Raub entrissen sich zu sehen,
Spornt alle andern an, auf Hüon los zu gehen,
Der sich, so lang er noch die Arme regen kann,
Unbändig wehrt; bis, da ihm im Gedränge
Sein Stock entfällt, die überlegne Menge
(Wiewohl er rasend schlägt und stößt und um sich beißt)
Ihn endlich übermannt und ganz zu Boden reißt.

62

Mit einem Schrei gen Himmel sinkt Amande
In Ohnmacht, da sie ihn erwürgt zu sehen glaubt.
Man schleppt sie nach dem Schiff, indeß das Volk am Strande
Auf den Gefallnen stürmt, und tobt und Rache schnaubt.
Ihm einen schnellen Tod zu geben,
Wär's auch der blutigste, däucht sie Gelindigkeit:
Nein, ruft der Hauptmann aus, um desto längre Zeit
Der Tode grausamsten zu sterben, soll er leben!

12

Sie ſchleppen ihn tief in den Wald hinein,
So weit vom Strand, daß auch ſein lautſtes Schrein
Kein Ohr erreichen kann, und binden ihn mit Stricken,
Um Arm und Bein, um Hals und Rücken,
An einen Baum. Der Unglückſel'ge blickt
Zum Himmel auf, verſtummend und erdrückt
Von ſeines Elends Laſt; und laut frohlockend fahren
Mit ihrem ſchönen Raub nach Tunis die Barbaren.

Oberon.

Zehnter Gesang.

1

Schon ſinkt der Tag, und trauernd wirft die Nacht
(Ach! nicht vertraulich mehr in ſüßer Herzensfülle
Von Liebenden und Freunden zugebracht)
Mitleidig ihre trübſte Hülle
Ums öde Eiland her, wo aus der tiefen Stille
Nun keinen Morgen mehr der Freude Lied erwacht;
Nur ein Verlaſſener von allem was er liebet
Der Pflichten ſchrecklichſte durch ſtilles Dulden übet.

2

Ihn hört Titania, in ein Gewölk verhüllt,
Tief aus dem Wald herauf in langen Pauſen ächzen,
Sieht den Unglücklichen in ſtummer Angſt verlechzen,
Und wendet ſich von ihm. Denn, ach! vergebens ſchwillt
Ihr zartes Herz von innigem Erbarmen.
Ein ſtärkrer Zauber ſtößt mit unaufhaltbarn Armen
Sie weg von ihm; und wie ſie überm Strand
Dahin ſchwebt, blinkt vor ihr ein Goldreif aus dem Sand.

2

Amanda hatte ihn, im Ringen mit den Söhnen
Des Raubes, unvermerkt vom Finger abgeſtreift.
Die Elfenkönigin, indem ſie ihn ergreift,
Erkennt den Talisman, dem alle Geiſter fröhnen.
Bald, ruft ſie freudig, iſt das Maß des Schickſals voll!
Bald werden wieder dich die Sterne mir verſöhnen,
Geliebter! Dieſer Ring verband uns einſt; er ſoll
Zum zweiten Mal zu meinem Herrn dich krönen!

4

Inzwiſchen hatte man im Schiff, mit großer Müh,
Amanden, die in Ohnmacht lag, ins Leben
Zurück gerufen. Kaum begonnte ſie
Die ſchweren Augen troſtlos zu erheben;
So fiel vor ihr der Hauptmann auf die Knie,
Und bat ſie, ſich dem Gram nicht länger zu ergeben:
Dein Glück iſt's, ſprach er, bloß, wovon ich Werkzeug bin;
In wenig Tagen biſt du unſre Königin.

5

Beſorge nichts von uns, wir ſind nur dich zu ſchützen
Und dir zu dienen da: dich, Schönſte, zu beſitzen
Iſt nur Almanſor werth, der dir an Reizen gleicht.
Er wird beim erſten Blick in deinen Feſſeln liegen;
Und, glaube meinem Wort, du wirſt ihn mit Vergnügen
Zu deinen Füßen ſehn. Der Hauptmann ſpricht's und reicht
(Um allen Argwohn, den ſie hegen mag, zu ſtillen)
Ein reiches Tuch ihr dar, ſich ganz darein zu hüllen.

6

Der ist des Todes (fährt er fort,
Mit einem Blick und Ton, der alles Volk am Bord
Erzittern macht), der je des Frevels sich verwäget
Und seine Hand an diesen Schleier leget!
Betrachtet sie von diesem Augenblick
Als ein Juwel, das schon Almansorn angehöret.
Er sagt's, und zieht, damit sie ungestöret
Der Ruhe pflegen kann, kniebeugend sich zurück.

7

Amanda, ohne auf des Räubers Wort zu hören,
Bewegungslos, betäubt von ihrem Unglück, sitzt,
Die Hände vor der Stirn, die Arme aufgestützt
Auf ihre Knie, mit starren, thränenleeren
Erloschnen Augen da. Ihr Jammer ist zu groß,
Ihn auszusprechen, ihn zu tragen
Ihr starkes Herz zu zart. Ach! diesen letzten Stoß
Erträgt sie nicht! Sie sinkt, doch sinkt sie ohne Klagen.

8

Sie schaut nach Trost sich um, und findet keinen; leer
Und hoffnungslos, und Nacht, wie ihre Seele,
Ist alles, alles um sie her;
Die ganze Welt verkehrt in eine Mörderhöhle!
Sie starrt zum Himmel auf — auch der
Hat keinen Trost, hat keinen Engel mehr!
Am Abgrund der Verzweiflung, wo sie schwebet,
Steht noch der Tod allein, der sie im Sinken hebet.

9

Mitleidig reicht er ihr die abgezehrte Hand,
Der letzte, treuſte Freund der Leidenden! Sie ſteiget
Hinab mit ihm ins ſtille Schattenland,
Wo aller Schmerz, wo aller Jammer ſchweiget;
Wo keine Kette mehr die freie Seele reibt,
Die Scenen dieſer Welt wie Kinderträume ſchwinden,
Und nichts aus ihr als unſer Herz uns bleibt:
Da wird ſie alles, was ſie liebte, wiederfinden!

10

Wie ein verblutend Lamm, ſtill duldend, liegt ſie da,
Und ſeufzt dem letzten Augenblick entgegen:
Als, in der ſtillen Nacht, ſich ihr Titania
Troſt bringend naht. Ein unſichtbarer Regen
Von Schlummerdüften ſtärkt der ſchönen Dulderin
Matt ſchlagend Herz, und ſchläft den äußern Sinn
Unmerklich ein. Da zeigt ſich ihr im Traumgeſichte
Die Elfenkönigin in ihrem Roſenlichte.

11

Auf! ſpricht ſie, faſſe Muth! Dein Sohn und dein Gemahl
Sie athmen noch, ſind nicht für dich verloren.
Erkenne mich! Wenn du zum dritten Mal
Mich wieder ſiehſt, dann iſt, was Oberon geſchworen,
Erfüllt durch eure Treu. Ihr endet unſre Pein,
Und wie Wir glücklich ſind, ſo werdet Ihr es ſein.
Mit dieſem Wort zerfließt die Göttin in die Lüfte,
Doch wehen, wo ſie ſtand, noch ihre Roſendüfte.

12

Amand' erwacht, erkennt an ihrem Duft
Und Rosenglanz, die nur allmälig schwanden,
Die göttergleiche Frau, die in der Felsengruft,
Gleich unverhofft, ihr ehmals beigestanden.
Gerührt, beschämt von diesem neuen Schutz,
Ergreift ihr Herz mit dankbarlichem Beben
Dieß Pfand von ihres Sohns und ihres Hüons Leben,
Und beut mit ihm nun jedem Schicksal Trutz.

13

Ach! wüßte sie, was ihr (zu ihrem Glücke)
Verborgen bleibt, wie trostlos diese Nacht
Ihr unglückselʼger Freund, mit siebenfachem Stricke
An einen Eichenstamm gebunden, zugebracht,
Wie bräch' ihr Herz! — Und er, vor dessen Augenblitze
Nichts dunkel ist, der gute Schutzgeist, weilt?
Er steht, am Quell des Nils, auf einer Felsenspitze,
Die, ewig unbewölkt, die reinsten Lüfte theilt.

14

Den ernsten Blick dem Eiland zugekehrt,
Wo Hüon schmachtet, steht der Geisterfürst, und hört
Sein Aechzen, das aus tiefer Ferne
Zu ihm herüber bebt, — schaut nach dem Morgensterne,
Und hüllt sich seufzend ein. Da nähert aus der Schaar
Der Geister, die theils einzeln, theils in Ringen,
Ihn überall begleiten und umschwingen,
Sich einer ihm, der sein Vertrauter war.

15

Erblaſſend, ohne Glanz, naht ſich der Sylfe, blickt
Ihn ſchweigend an, und ſeine Augen fragen
Dem Kummer nach, der ſeinen König drückt;
Denn Ehrfurcht hält ihn ab die Frage laut zu wagen.
Schau auf, ſpricht Oberon. Und mit dem Worte weiſt
In einer Wolke, die mit ausgeſpanntem Flügel
Vorüber fährt, ſich dem beſtürzten Geiſt
Des armen Hüons Bild als wie in einem Spiegel.

16

Verſunken in der tiefſten Noth,
An ſeines Herzens offnen Wunden
Verblutend, ſteht er da, verlaſſen und gebunden
Im öden Wald, und ſtirbt den langen Martertod.
In dieſem hoffnungsloſen Stande
Schwellt ſeine Seele noch das zürnende Gefühl:
„Verdient' ich das? verdiente das Amande?
Iſt unſer Elend nur den höhern Weſen Spiel?

17

„Wie untheilnehmend bleibt bei meinem furchtbarn Leiden,
Wie ruhig alles um mich her!
Kein Weſen fühlt mit mir; kein Sandkorn rückt am Meer
Aus ſeinem Platz, kein Blatt in dieſen Laubgebäuden
Fällt meinetwegen ab. Ein ſcharfer Kieſel wär'
Um meine Bande durchzuſchneiden
Genugſam — ach! im ganzen Raum der Zeit
Iſt keine Hand, die ihm dazu Bewegung leiht!

18

„Und doch, wenn meine Noth zu wenden
Dein Wille wär', o du, der mich dem Tod so oft
Entrissen, wenn ich es am wenigsten gehofft,
Es würden alle Zweig' in diesem Wald zu Händen
Auf deinen Wink!" — Ein heil'ger Schauder blitzt
Durch sein Gebein mit diesem Himmelsfunken;
Die Stricke fallen ab; er schwankt, wie nebeltrunken,
In einen Arm, der ihn unsichtbar unterstützt.

19

Es war der Geist, dem Oberon die Geschichte
Des treuen Paars im Bilde sehen ließ,
Der diesen Dienst ihm ungesehn erwies.
Der Sohn des Lichts erlag dem kläglichen Gesichte.
Ach! rief er, inniglich betrübt,
Und sank zu seines Meisters Füßen,
So strafbar als er sei, kannst du, der ihn geliebt,
Vor seiner Noth dein großes Herz verschließen?

20

Der Erdensohn ist für die Zukunft blind,
Erwiedert Oberon: wir selbst, du weißt es, sind
Des Schicksals Diener nur. In heil'gen Finsternissen,
Hoch über uns, geht sein verborgner Gang;
Und, willig oder nicht, zieht ein geheimer Zwang
Uns alle, daß wir ihm im Dunkeln folgen müssen.
In dieser Kluft, die mich von Hüon trennt,
Ist mir ein einzigs noch für ihn zu thun vergönnt.

21

Fleug hin, und mach' ihn los, und trag ihn auf der Stelle,
So wie er iſt, nach Tunis, vor die Schwelle
Des alten Ibrahim, der, nahe bei der Stadt,
Die Gärten des Serai's in ſeiner Aufſicht hat.
Dort leg' ihn auf die Bank von Steinen,
Hart an die Hüttenthür, und eile wieder fort:
Doch hüte dich ihm ſichtbar zu erſcheinen,
Und mach' es ſchnell, und ſprich mit ihm kein Wort.

22

Der Sylfe kommt, ſo raſch ein Pfeil vom Bogen
Das Ziel erreicht, bei Hüon angeflogen,
Löſt ſeine Bande auf, beladet ſich mit ihm,
Und trägt ihn, über Meer und Länder, durch die Lüfte
Bis vor die Thür des alten Ibrahim;
Da ſchüttelt er von ſeiner ſtarken Hüfte
Ihn auf die Bank, ſo ſanft als wie auf Flaum.
Dem guten Ritter däucht was ihm geſchieht ein Traum.

23

Er ſchaut erſtaunt umher, und ſucht ſich's wahr zu machen:
Doch alles was er ſieht beſtätigt ſeinen Wahn.
Wo bin ich? fragt er ſich, und fürchtet zu erwachen.
Indem beginnt, nicht fern von ihm, ein Hahn
Zu krähn, und bald der zweite und der dritte:
Die Stille flieht, des Himmels goldnes Thor
Eröffnet ſich, der Gott des Tages geht hervor,
Und alles lebt und regt ſich um die Hütte.

14

Auf einmal knarrt die Thür, und kommt ein langer Mann
Mit grauem Bart, doch frisch und roth von Wangen,
Ein Grabscheit in der Hand, zum Haus heraus gegangen;
Und beide sehn zugleich, was keiner glauben kann,
Herr Hüon seinen treuen Alten
In einem Sklavenwams — der gute Scherasmin
Den werthen Herrn, den er für todt gehalten,
In einem Aufzug, der nicht glückweissagend schien.

15

Ist's möglich? rufen alle beide
Zu gleicher Zeit — „Mein bester Herr!" — „Mein Freund!"
„Wie finden wir uns hier?" — Und ausser sich vor Freude,
Umfaßt der alte Mann des Prinzen Knie, und weint
Auf seine Hand. Ihn herzlich zu empfangen
Bückt Hüon sich zu ihm herunter, hebt
Ihn zu sich auf, und küßt ihn auf die Wangen:
Gott Lob, ruft Scherasmin, nun weiß ich daß ihr lebt!

16

Was für ein guter Wind trug euch vor diese Schwelle?
Doch zum Erzählen ist der Ort hier nicht geschickt;
Kommt, lieber Herr, mit mir in meine Zelle,
Eh' jemand hier beisammen uns erblickt.
Auf allen Fall seid ihr mein Neffe Hassan, (flüstert
Er ihm ins Ohr) ein junger Handelsmann
Von Haley, der die Welt zu sehn gelüstert,
Und Schiffbruch litt, und mit dem Leben nur entrann.

27

Ja, leider! blieb mir nichts, seufzt Hüon, als ein Leben,
Das keine Wohlthat ist! — Das wird sich alles geben,
Erwiedert Scherasmin, und schiebt sein Kämmerlein
Ihm hurtig auf, und schließt sich mit ihm ein.
Da, spricht er, nehmet Platz; bringt dann auf einem Teller
Das beste, was sein kleiner Vorrathskeller
Vermag, herbei, Oliven, Brot und Wein,
Und setzt sich neben ihn, und heißt ihn fröhlich sein.

28

Mein bester Herr, daß wir, nach allen Streichen,
Die uns das Glück gespielt, so unvermuthet hier
Zu Tunis, vor der Hüttenthür
Des Gärtners Ibrahim uns finden, ist ein Zeichen,
Daß Oberon ganz unvermerkt und still
Uns alle wiederum zusammen bringen will.
Noch fehlt das Beste; doch, zum Pfande für Amanden
Ist wenigstens die Amme schon vorhanden.

29

Was sagst du? ruft Herr Hüon voller Freuden.
Demselben Ibrahim, dem ich bedienstet bin,
Dient sie als Sklavin hier, erwiedert Scherasmin.
Wie wird das gute Weib die Augen an euch weiden!
Drauf fängt er ihm Bericht zu geben an,
Was er in all' der Zeit gelitten und gethan,
Und was ihn, unverrichter Sachen,
Bewogen, von Paris sich wieder wegzumachen.

30

Und wie er ihn zu Rom im Lateran gesucht,
Und, seiner dort viel Wochen ohne Frucht
Erwartend, unvermerkt sein Bischen Geld verzettelt,
Darauf, mit Muscheln ausstaffiert,
Sich durch die halbe Welt als Pilger durchgebettelt,
Bis ihn sein guter Geist zuletzt hierher geführt,
Wo Fatme, die er unverhofft gefunden,
Auf bessre Zeit mit ihm zu harren sich verbunden.

31

Zum Glück ist immer unversehrt
(Setzt er hinzu) das Kästchen mitgezogen,
Das euch der schöne Zwerg zu Askalon verehrt;
Denn, wie ich sehe, Horn und Becher sind entflogen.
Verzeiht mir, lieber Herr! ich traf den wunden Ort;
Es war nicht hübsch an mir so frei heraus zu platzen:
Die Freude, daß ich euch gefunden, macht mich schwatzen;
Allein, ihr kennt mein Herz, und weiter nun kein Wort!

32

Der edle Fürstensohn drückt seinem guten Alten
Die Hand, und spricht: Ich kenne deine Treu',
Sellst alles wissen, Freund! ich will dir nichts verhalten;
Allein, vor allem, steh in Einem Ding mir bei.
Das Kästchen, das du mir erhalten,
Ist an Juwelen reich. Denkst du nicht auch, es sei
Am besten angewandt, mir eilends Pferd und Waffen
Und ritterlichen Schmuck in Tunis anzuschaffen?

33

Es ſind zwölf Stunden kaum, ſeit eine Räuberſchaar
Amanden mir entriß, mir, der am ödſten Strande
Allein mit ihr und unbewaffnet war.
Sie führen ſie vielleicht in dieſe Mohrenlande,
Nach Marok oder Fez, gewiß nach einem Platz,
Wo Hoffnung iſt, ſie theuer zu verkaufen:
Allein kein Harem ſoll mir meinen höchſten Schatz
Entziehen, ſollt' ich auch die ganze Welt durchlaufen.

34

Der Alte ſinnt der Sache ſchweigend nach.
„Die Gegend, wo ihr euch mit Rezia befunden,
Iſt alſo wohl nur wenig Stunden
Von hier entfernt?“ — Nicht daß ich wüßte, ſprach
Der junge Fürſt; vielleicht ſind's tauſend Stunden:
Mich trug, unendlich ſchnell, ich weiß nicht wer,
(Doch wohl ein Geiſt) aus einem Wald hierher,
Wo mich das Räubervolk an einen Baum gebunden.

35

Das hat, ruft jener aus, kein andrer Arm gethan
Als Oberons. Ich ſelber, ſpricht der Ritter,
Ich trau' ihm's zu, und nehm's als ein Verſprechen an,
Er werde mehr noch thun. So bitter
Die Trennung iſt, ſo ſchreckenvoll das Bild
Des holden Weibs in wilden Räuberklauen;
Dieß neue Wunder, Freund, erfüllt
Mein neu belebtes Herz mit Hoffnung und Vertrauen.

36

Der müßte ja ganz herzlos, ganz von Stein,
Und ohne Sinn, und gänzlich unwerth sein,
Daß sich der Himmel seinetwegen
Bemühe, (hätt' er auch von dem die Hälfte nur
Erfahren, was mir widerfuhr)
Wer Kleinmuth und Verdacht zu hegen
Noch fähig wär'. Es geh' durch Feuer oder Fluth
Mein dunkler Weg, ich halte Treu und Muth.

37

Nur, lieber Scherasmin, wenn's möglich ist, noch heute
Verschaffe mir ein Schwert und einen Gaul.
Zu lang' entbehr' ich beides! — an der Seite
Der Liebe zwar — doch itzt, in dieser Weite
Von Rezia, däucht mir mein Herzblut stehe faul
Als wie ein Sumpf, bis ich die schöne Beute
Den Heiden abgejagt. Ihr Leben und mein Glück,
Bedenk' es, hängt vielleicht an einem Augenblick.

38

Der Alte schwört ihm zu, es soll an ihm nicht liegen
Des Prinzen Ungeduld noch heute zu vergnügen.
Doch unverhofft hält seines Eifers Lauf
Am ersten Abend schon ein leidiger Zufall auf.
Denn Hüon fühlte von so viel Erschütterungen,
Die Schlag auf Schlag gefolgt, auf einmal sich bezwungen,
Und brachte, matt und glühend, ohne Ruh,
Die ganze Nacht in Fieberträumen zu.

39

Die Bilder, die ihn stets im Sinne lagen,
Beleben sich; er glaubt mit einem Schwarm
Von Feinden sich ergrimmt herum zu schlagen;
Dann sinkt er kraftlos hin, und drückt im kalten Arm
Die Leiche seines Sohns; bald kämpft er mit den Fluthen,
Hält die versinkende Geliebte nur am Saum
Des Kleides noch; bald, selbst an einen Baum
Gebunden, sieht er sie in Räuberarmen bluten.

40

Erschöpft von Grimm und Angst stürzt er aufs Lager hin
Mit starrem Blick. Dem treuen Scherasmin
Kommt seine Wissenschaft in dieser Noth zu Statten.
Denn dazumal war's eines Knappen Amt,
Die Heilkunst mit der Kunst der Ritterschaft zu gatten.
Ihm war sie schon vom Vater angestammt,
Und viel geheimes ward auf seinen langen Reisen
Ihm mitgetheilt von Rittern und von Weisen.

41

Er eilt, sobald der schöne Morgenstern
Am Himmel bleicht, (indeß bei dem geliebten Herrn
Als Wärterin sich Fatme emsig zeiget)
Den Gärten zu, worin noch alles ruht und schweiget;
Sucht Kräuter auf, von deren Wunderkraft
Ein Eremit auf Horeb ihn belehret,
Und drückt sie aus, und mischet einen Saft,
Der binnen kurzer Frist dem stärksten Fieber wehret.

42

Ein sanfter Schlaf beginnt schon in der zweiten Nacht
Auf Hüons Stirne sich zu senken.
Mit liebevoller Treu' gepfleget und bewacht,
Und reichlich angefrischt mit kühlenden Getränken,
Fühlt er am vierten Tag so gut sich hergestellt,
Um sich, sobald der Mond die laue Nacht erhellt,
In einem Gärtnerwams, womit man ihn versehen,
Mit Scherasmin im Garten zu ergehen.

43

Sie hatten in den Rosenbüschen,
Nah an der Hütte, noch nicht manchen Gang gethan,
So kommt die Amme (die, was neues aufzufischen,
Sich oft dem Harem naht) mit einer Zeitung an,
Die kräft'ger ist als irgend ein Laudan
Des Kranken Blut und Nerven zu erfrischen;
Es sei, versichert sie, beinahe zweifelsfrei,
Daß Rezia nicht fern von ihnen sei.

44

Wo ist sie? wo? ruft Hüon mit Entzücken
Und Ungeduld, auffahrend — Hurtig! sprich!
Wo sahst du sie? — Gesehn? erwiedert Fatme, ich?
Das sagt' ich nicht; allein, ich lasse mich zerstücken
Wenn's nicht Amanda ist, die diesen Abend hier
Gelandet. Höret nur, was die Minute mir
Die Jüdin Salome, die eben
Vom innern Harem kam, für ganz gewiß gegeben.

45

Kurz, sprach sie, vor der Abendzeit
Ließ auf dem hohen Meer sich eine Barke sehen;
Sie flog daher mit Vogelschnelligkeit,
Die Segel schien ein frischer Wind zu blähen.
Auf einmal stürzt aus wolkenlosen Höhen
Zickzack ein feur'ger Strahl herab,
Und mit dem ersten Stoß, den ihm ein Sturmwind gab,
Sieht man das ganze Schiff in voller Flamme stehen.

46

An Löschen denkt kein Mensch in solcher Noth.
Das Feuer tobt. Vom fürchterlichsten Tod
Umschlungen, springt aus seinem Flammenrachen
Wer springen kann, und wirft sich in den Nachen.
Der Wind macht bald sie von dem Schiffe los,
Treibt sie dem Ufer zu; doch, eine Viertelstunde
Vom Strand ergreift den Kahn ein neuer Wirbelstoß,
Und stürzt ihn um, und alles geht zu Grunde.

47

Die Leute schrein umsonst zu ihrem Mahom auf,
Arbeiten, mit der angestrengten Stärke
Der Todesangst, umsonst sich aus der Fluth herauf:
Nur eine einz'ge Frau, die sich zum Augenmerke
Der Himmel nahm, entrinnet der Gefahr,
Wird auf den Wellen, wie auf einem Wagen,
Ganz unversehrt, und unbenetzt sogar,
Dem nahen Ufer zugetragen.

48

Von ungefähr stand mit Almansaris
Der Sultan just auf einer der Terrassen
Des Schlosses, die hinaus ins Meer sie sehen ließ,
Erwartungsvoll den Ausgang abzupassen.
Ein sanfter Zefyr schien die Frau herbei zu wehn.
Doch, um sich nicht zu viel auf Wunder zu verlassen,
Winkt izt Almansaris, und hundert Sklaven gehn
Bis an den Hals ins Meer, der Schönen beizustehn.

49

Man sagt, der Sultan selbst sei an den Strand gekommen
Und habe sie, von einem Idschoglan,
Der aus dem sprudelnden Schaum bis zur Terrass' hinan
Sie auf dem Rücken trug, selbst in Empfang genommen.
Man konnte zwar nicht hören was er sprach,
Doch schien er ihr viel höfliches zu sagen,
Und, weil's an Zeit und Freiheit ihm gebrach,
Sein Herz ihr, wenigstens durch Blicke, anzutragen.

50

Wie dem auch sei, dieß ist gewiß,
(Fährt Fatme fort) daß sich Almansaris
Der schönen Schwimmerin gar freundlich und gewogen
Bewiesen hat, und ihr viel schönes vorgelogen,
Wiewohl der Fremden seltner Reiz
Ihr gleich beim ersten Blick Almansors Herz entzogen;
Und daß sie ein Gemach bereits
Im Sommerhaus der Königin bezogen.

51

Angſt, Freude, Lieb' und Schmerz malt, während Fatme ſpricht,
Sich wechſelsweiſ' in Hüons Angeſicht.
Daß es Amande ſei, ſcheint ihm, je mehr er denket,
Je minder zweifelhaft. Es zeigt ſich ſonnenklar,
Daß Oberon, wiewohl noch unſichtbar,
Die Zügel ſeines Schickſals wieder lenket.
Wohlan denn, Freunde, rathet nun,
Was meinet ihr? was iſt nunmehr zu thun?

52

Dem Sultan mit Gewalt Amanden zu entreißen,
Das würde Roland ſelbſt nicht wagen gut zu heißen,
Erwiedert Scherasmin; wiewohl es rathſam iſt,
Uns insgeheim, auf alles was geſchehen
Und nicht geſchehen kann, mit Waffen zu verſehen.
Doch vor der Hand verſuchen wir's mit Liſt!
Wie, wenn ihr, da ihr euch doch nicht des Grabens ſchämet,
Bei Ibrahim als Gärtner Dienſte nähmet?

53

Geſetzt, er macht auch Anfangs Schwierigkeit,
Er ſieht euch ſchärfer an, und ſchüttelt
Sein weißes Haupt; mir iſt dafür nicht leid:
Ein ſchöner Diamant hat manches ſchon vermittelt.
Laßt dieſe Sorge mir, Herr Ritter! Zwiſchen heut
Und morgen ſehn wir euch, trotz aller Schwierigkeit,
Zu einem Gärtnerſchurz betitelt;
Das weitre überlaßt dem Himmel und der Zeit.

54

Der Vorschlag däucht dem Ritter wohl ersonnen,
Und wird nun ungesäumt und klüglich ausgeführt.
Der alte Ibrahim ist bald so gut gewonnen,
Daß er den Paladin zum Neffen adoptirt,
Zu seinem Schwesterſohn, der von Damask gekommen,
Und in der Blumenzucht besonders viel gethan;
Kurz, Hüon wird zum Gärtner angenommen,
Und tritt sein neues Amt mit vielem Anstand an.

Oberon.

Eilfter Gesang.

1

Die Hoffnung, die ihr ſchimmerndes Gefieder
Um Hüon wieder ſchwingt, ſie, die er einzig liebt,
Bald wieder ſein zu ſehn, die goldne Hoffnung giebt
Ihm bald den ganzen Glanz der ſchönſten Jugend wieder.
Schon der Gedanke bloß, daß ſie ſo nah ihm iſt,
Daß dieſes Lüftchen, das ihn kühlet,
Vielleicht Amandens Wange kaum geküßt,
Vielleicht um ihre Lippen kaum geſpielet;

2

Daß dieſe Blumen, die er bricht
Und maleriſch in Kränz' und Sträuße flicht,
Um in den Harem ſie, wie üblich iſt, zu ſchicken,
Vielleicht Amandens Locken ſchmücken,
Ihr ſchönes Leben vielleicht an ihrer lieblichen Bruſt
Verduften, — der Gedank' erfüllt ihn mit Entzücken;
Das ſchöne Roth der Sehnſucht und der Luſt
Färbt wieder ſeine Wang' und ſtrahlt aus ſeinen Blicken.

3

Die heiße Tageszeit vertritt das Amt der Nacht
In dieſem Land, und wird verſchlummert und verträumet.
Allein, ſobald der Abendwind erwacht,
Fragt Hüon, den die Liebe munter macht,
Schon alle Schatten an, wo ſeine Holde ſäumet?
Er weiß, die Nacht wird hier mit Wachen zugebracht;
Doch darf ſich in den Gärten und Terraſſen
Nach Sonnenuntergang nichts männlichs ſehen laſſen.

4

Die Damen pflegen dann, beim ſanften Mondesglanz
Bald paarweiſ', bald in kleinen Rotten,
Die blühenden Alleen zu durchtrotten;
Und ziert die Fürſtin ſelbſt den ſchönen Nymfenkranz,
Dann kürzt Geſang und Saitenſpiel und Tanz
Die träge Nacht; drauf folgt in ſtillen Grotten
Ein Bad, zu dem Almanſor ſelbſt (ſo ſcharf
Gilt hier des Wohlſtands Pflicht) ſich niemals nähern darf.

5

Amanden (die, wie unſer Ritter glaubte,
Im Harem war) zu ſehn, blieb keine Möglichkeit,
Wofern er nicht ſich um die Dämmrungszeit
Im Garten länger ſäumt als das Geſetz erlaubte.
Er hatte dreimal ſchon die unruhvollſte Nacht
In einem Buſch, an dem vorbei zu gehen
Wer aus dem Harem kam genöthigt war, durchwacht,
Gelauſcht, geguckt, und ach! Amanden nicht geſehen!

6

Fußfällig angefleht von Fatme, Ibrahim
Und Scherasmin, ihr und sein eignes Leben
So offenbar nicht in Gefahr zu geben,
Wollt' er, wiewohl der Sonnenwagen ihm
Zu schnell hinab gerollt, am vierten Abend (eben
Zur höchsten Zeit) sich noch hinweg begeben,
Als plötzlich, wie er sich um eine Hecke dreht,
Almansaris ganz nahe vor ihm steht.

7

Sie kam, gelehnt an ihrer Nymfen eine,
Um, lechzend von des Tages strengem Brand,
Im frischen Duft der Pomeranzenhaine
Sich zu ergehn. Ein leichtes Nachtgewand,
So zart als hätten Spinnen es gewebet,
Umschattet ihren Leib, und nur ein goldnes Band
Schließt's um den Busen zu, der durch die dünne Wand
Mit schöner Ungeduld sich durchzubrechen strebet.

8

Nie wird die Bildnerin Natur
Ein göttlicher Modell zu einer Venus bauen
Als diesen Leib. Sein reizender Kontur
Floß wellenhaft, dem feinsten Auge nur
Bemerklich, zwischen dem Genauen
Und Ueberflüssigen, so weich, so lieblich hin:
Schwer war's dem kältsten Josefssinn,
Sie ohne Lüsternheit und Sehnsucht anzuschauen!

9

Es war in jedem Theil, was je die Fantaſie
Der Alkamenen und Lyſippen
Sich als das Schönſte dacht' und ihren Bildern lieh;
Es war Helenens Bruſt, und Atalantens Knie,
Und Leda's Arm, und Erigonens Lippen.
Doch bis zu jenem Reiz erhob die Kunſt ſich nie,
Der ſtets, ſobald dazu die Luſt in ihr erwachte,
Sie zur Beſiegerin von allen Herzen machte.

10

Der Geiſt der Wolluſt ſchien alsdann
Mit ihrem Athem ſich den Lüften mitzutheilen,
Die um ſie ſäuſelten. Von Amors ſchärfſten Pfeilen
Sind ihre Augen voll, und wehe dann dem Mann,
Der mit ihr kämpfen will! Denn, könnt' er auch entgehen
Dem feuriz ſchmachtenden Blick, der ihn ſo lieblich kirrt,
Wie wird er dieſem Mund voll Lockungen, wie wird
Er ſeinem Lächeln widerſtehen?

11

Wie dem Sirenenton der zauberiſchen Stimme,
Der des Gefühls geheimſte Saiten regt?
Der in der Seele Schooß die ſüße Täuſchung trägt,
Als ob ſie ſchon in Wolluſtſeufzern ſchwimme?
Und wenn nun, eh' vielleicht die Weisheit ſich's verſah,
Verräthriſch jeder Sinn, zu ihrem Sieg vereinigt,
Den letzten Augenblick der Trunkenheit beſchleunigt:
O ſagt, wer wäre dann nicht ſeinem Falle nah?

12

Doch, ruhig! Fern ist noch und ungewiß vielleicht
Der Schiffbruch, der uns itzt fast unvermeidlich däucht.
Zu fliehen — sonst auf alle Fälle
Das klügste — ging in diesem Augenblick
Nicht an — sie war zu nah — wiewohl an Hüons Stelle
Ein wahrer Gärtner doch geflohen wär'. Zum Glück
Hilft, falls sie fragt, ein Korb mit Blumen und mit Früchten,
Den er im Arme trägt, ihm eine Antwort dichten.

13

Natürlich stutzt die schöne Königin,
In ihrem Wege hier auf einen Mann zu treffen.
Was machst du hier? fragt sie den Paladin
Mit einem Blick, der jedem andern Neffen
Des alten Gärtners tödtlich war.
Doch Hüon, unterm Schirm gesenkter Augenlieder,
Läßt auf die Kniee sich mit edler Ehrfurcht nieder,
Und stellt den Blumenkorb ihr als ein Opfer dar.

14

Er hatte, (spricht er) bloß es ihr zu überreichen,
Die Zeit versäumt, die allen seines Gleichen
Die Gärten schließt. Hat er zu viel gethan,
So mag sein Kopf den raschen Eifer büßen.
Allein die Göttin scheint in einen mildern Plan
Vertieft, indeß zu ihren Füßen
Der schöne Frevler liegt. Sie sieht ihn gütig an,
Und scheint mit Mühe sich zum Fortgehn zu entschließen.

15

Den ſchönſten Jüngling, den ſie jemals ſah — und ſchön
Wie Helden ſind, mit Kraft und Würde — fremde
Der Farbe nach — in einem Gärtnerhemde —
Dieß ſchien ihr nicht natürlich zuzugehn.
Gern hätte ſie mit ihm ſich näher eingelaſſen,
Hielt' nicht der ſtrenge Zwang des Wohlſtands ſie zurück.
Sie winkt ihm endlich weg; doch ſcheint ein Seitenblick,
Der ihn begleitet, viel, ſehr viel in ſich zu faſſen.

16

Sie ſchreitet langſam fort, ſtillſchweigend, dreht ſogar
Den ſchönen Hals, ihm hinten nachzuſehen,
Und zürnt, daß er dem Wink ſo ſchnell gehorſam war.
War er, den Blick, der ihn erklärte, zu verſtehen,
Zu blöde? Fehlt's vielleicht der reizenden Geſtalt
An Seele? Trügt das ungeduld'ge Feuer
In ſeinem Auge? Macht Gefahr ihn kalt?
Wie, oder ſucht' er hier ein andres Abenteuer?

17

Ein andres? — Dieſer Zweifel hüllt
Ihr plötzlich auf, was ſie ſich ſelber zu geſtehen
Erröthet. Unruhvoll, verfolgt von Hüons Bild,
Irrt ſie die ganze Nacht durch Lauben und Alleen,
Horcht jedem Lüftchen das ſich regt
Entgegen, jedem Blatt, das an ein andres ſchlägt:
Still! ſpricht ſie zur Vertrauten, laß uns lauſchen!
Mir däucht, ich hörte was durch jene Hecke rauſchen.

18

Es ist vielleicht der schöne Gärtner, spricht
Die schlaue Zof': er ist, wofern mich alles nicht
An ihm betrügt, der Mann sein Leben dran zu setzen,
Um hier, im Hinterhalt, an einen Busch gedrückt,
Mit einem Anblick sich noch einmal zu ergetzen,
Der ihn ins Paradies verzückt.
Wie wenn wir ihn ganz leise überraschten,
Und auf der frischen That den schönen Frevler haschten?

19

Schweig, Närrin, spricht die Haremskönigin;
Du faselst, glaub' ich, gar im Traume?
Und gleichwohl richtet sie geraden Wegs zum Baume,
Woher das Rauschen kam, die leichten Schritte hin.
Es war ein Eidechs nur gewesen,
Der durchs Gesträuch geschlüpft. — Ein Seufzer, halb erstickt,
Halb in den Strauß, den sie zum Munde hielt, gedrückt,
Bekräftigt was Nadin' in ihrem Blick gelesen.

20

Unmuthig kehrt sie um, und mit sich selbst in Zwist,
Beißt sich die Lippen, seufzt, spricht etwas, und vergißt
Beim dritten Wort schon was sie sagen wollte,
Zürnt, daß Nadine nicht die rechte Antwort giebt,
Und nicht erräth, was sie errathen sollte;
Die schöne Dame ist, mit einem Wort — verliebt!
Sogar ihr Blumenstrauß erfährt's — wird, ohn' ihr Wissen,
Zerknickt, und, Blatt für Blatt, verzettelt und zerrissen.

11

Drei Tage hatte nun das Uebel schon gewährt,
Und war, durch Zwang und Widerstand genährt,
Mit jeder Nacht, mit jedem Morgen schlimmer
Geworden. Denn, sobald der Abendschimmer
Die bunten Fenster malt, verläßt sie ihre Zimmer,
Und streicht, nach Nymfen-Art, mit halb entbundnem Haar,
Durch alle Gartengäng' und Felder, wo nur immer
Den Neffen Ibrahims zu finden möglich war.

12

Allein, vergebens lauscht' ihr Blick, vergebens pochte
Ihr Busen Ungeduld: der schöne Gärtner ließ
Sich nicht mehr sehn, was auch die Ursach' heißen mochte.
Unglückliche Almansaris!
Dein Stolz erliegt. Wozu dich selbst noch ärger quälen,
(Denkt sie) und was dich nagt Nadinen, die gewiß
Es lange merkt, aus Eigensinn verhehlen?
Verheimlichung heilt keinen Schlangenbiß.

13

Sie wähnt, sie suche Trost an einer Freundin Busen;
Doch was sie nöthig hat ist eine Schmeichlerin.
In dieser Hofkunst war Nadine Meisterin.
Der Saft von allen Pompelmusen
In Afrika erfrischte nicht so gut
Der wollustathmenden Sultanin gährend Blut,
Als dieser Freundin Rath und zärtliches Bemühen,
Den Mann, den sie begehrt, bald in ihr Netz zu ziehen.

24

Um Mitternacht und bei verschloßnen Thüren
Ihn in den Theil des Harems einzuführen,
Worin Almansaris ganz unumschränkt befahl,
Schien nicht so schwierig, seit der Sultan, ihr Gemahl,
Der Leidenschaft zur schönen Zoradinen
(Wie sich die junge Fremde hieß
Die durch ein Wunder jüngst an diesem Strand erschienen)
Ganz öffentlich und frei sich überließ.

25

Die Amme hatte sich im Schließen nicht betrogen;
Es war Amande selbst, die aus der Räuber Macht
Titania durch einen Blitz gezogen
Und unverletzt an diesen Strand gebracht.
Ihr wißt, was sich begab als sie ans Land gekommen;
Wie ihr Almansor stracks sein flüchtig Herz geweiht,
Und wie mit neidischer verstellter Zärtlichkeit
Almansaris sie aufgenommen.

26

Der Sultan war vielleicht der allerschönste Mann
Auf den die Sonne je geschienen,
Und wußte dessen sich so siegreich zu bedienen,
Daß ihm noch nie ein weiblich Herz entrann.
Zum ersten Mal bei dieser Zoradinen
Verlor er seinen Ruhm. Für sie ist nur ein Mann
Auf Erden; sie hat keine Augen, keinen
Gedanken, keinen Sinn, als nur für diesen Einen.

27

Die Würde ohne Stolz, die edle Sicherheit,
Die anſtandvolle, unverſtellte
Gleichgültigkeit und ungezwungne Kälte,
Womit ſie ihn, der hier befehlen kann, ſo weit
Von ſich zu halten weiß, daß er, wie ſehr er brennet,
Ihr kaum durch einen ſtummen Blick
Zu klagen wagt, — dieß alles ſieht und nennet
Almanſaris der Buhlkunſt Meiſterſtück.

28

Gewohnt, des Sultans Herz nach ihrer Luſt zu drehen,
Zu herrſchen über ihn, im Harem unbeſchränkt
Zu herrſchen, könnte ſie den Zepter ungekränkt
Von dieſer Fremden aus der Hand ſich ſpielen ſehen?
Zwar leiht ſie ihrem Haß ein lächelndes Geſicht,
Und thut als zweifle ſie an Zoradinen nicht;
Doch überall iſt's in des Harems Mauern
Verborgner Augen voll, die all ihr Thun belauern.

29

Allein, ſeitdem des ſchönen Gärtners Reiz
Mit Amors ſchärfſtem Pfeil ihr ſtolzes Herz durchdrungen,
Hat Luſtbegier die Eiferſucht verſchlungen.
Ihr Ehrgeiz weicht nun einem ſüßern Geiz,
Dem Geiz nach ſeinem Kuß. Ihn wieder zu beſiegen
Iſt nun ihr einz'ger Stolz. Mag doch die ganze Welt
Zu Zoradinens Füßen liegen,
Wenn ſie nur den ſie liebt in ihren Armen hält.

30

Sie selbst befördert nun den Anschlag — Zoradinen,
Entfernt von ihr, in einem andern Theil
Des Harems, den Almansor schon in Eil'
Für sie bereiten ließ, anständ'ger zu bedienen:
Der Fremden wahrer Stand, wiewohl sie ihn noch nicht
Gestanden, mache dieß zu einer Art von Pflicht;
Beim ersten Anblick könn' es keinem Aug' entgehen,
Sie sei gewohnt nichts über sich zu sehen.

31

Indem Almansaris, mit list'ger Höflichkeit,
Auf diese Weise sich in ihren eignen Zimmern
Von einer Zeugin, die ihr lästig ist, befreit,
Läßt, ohne sich um sie, und wie sie sich die Zeit
Vertreiben kann und will, im mindesten zu kümmern,
Almansor, der nun ganz sich seiner Liebe weiht,
Ihr freien Raum, Entwürfe auszubrüten,
Wozu im Harem ihr sich hundert Hände bieten.

32

Unmäßig grämt indeß der schöne Gärtner sich,
Daß ihm — der schon seit mehr als sieben Tagen
Die Mauern, wo Amande traurt, umschlich,
(Denn daß sie traurt, das kann sein eignes Herz ihm sagen)
Das holde Weib auch durch ein Gitter nur
Zu sehn, nur ihres leichten Fußes Spur,
(Er würd' ihn, o gewiß! aus tausenden erkennen!)
Die unmitleidigen Gestirne noch mißgönnen.

13

Er wirft sich unmuthsvoll bei seinen Freunden hin:
„Könnt ihr, wenn ihr mich liebt, denn keinen Weg ersinnen,
Nur einen einz'gen Mund im Harem zu gewinnen,
Der meinen Namen nur und daß ich nah ihr bin
Ins Ohr ihr flüstre?" — Still! da kommt mir was zu Sinn,
Ruft Fatme aus: Ihr sollt ihr einen Mahneh schicken!
Geht nur, die Blumen, die uns nöthig sind, zu pflücken;
In dieser Sprache bin ich eine Meisterin.

14

Und Hassan eilt, wie Fatme ihm befohlen,
Ein Myrtenreis, und Lilien, und Schasmin,
Und Rosen und Schonkilien herzuholen.
Drauf heißt sie ihn ein Haar aus seinen Locken ziehn,
Nimmt dünnen goldnen Drath, und windet
Und dreht das Haar mit ihm zusammen, bindet
Den Strauß damit, und drein ein Lorberblatt,
Worauf er A und H, verschränkt, gekritzelt hat.

15

Nun, spricht sie, wenn ich's noch mit Zimmetwasser netze,
So ist's der schönste Brief, den je ein Herzensdieb
Von eurer Art an seine Liebste schrieb.
Wollt ihr, daß ich's geschwind euch übersetze?
Verliere keine Zeit, ruft Hüon, tausend Dank!
Du kannst nicht bald genug mir eine Antwort bringen:
Die Liebe schütze dich und lass' es dir gelingen!
Geh, wir erwarten dich auf dieser Rasenbank.

36

Die gute Fatme ging. Allein, weil ihr kein Zimmer
Im innern Theil des Harems offen stand,
So lief der Strauß durch manche Sklavenhand,
Und ward zuletzt (wie sich der Zufall immer
In alles ungebeten mischt)
Durch einen Irrthum von Nadinen aufgefischt,
Und ihrer Königin, nachdem sie erst durch Fragen
Das Wie und Wann erforscht, frohlockend zugetragen.

37

Weil Fatme diesen Brief gebracht,
Die Sklavin Ibrahims, so konnte der Verdacht
Auf keinen andern als den schönen Hassan fallen;
Und daß er aus des Harems Schönen allen
Der Schönsten gelten muß, scheint eben so gewiß,
Zumal nach dem was jüngst sich zugetragen.
Was könnte denn das A und H sonst sagen,
Als — Hassan und Almansaris?

38

Und hätte sie, wiewohl es nicht zu glauben,
Auch eine Nebenbuhlerin;
Nur desto mehr Triumf für ihren stolzen Sinn,
Der Feindin mit Gewalt die Beute wegzurauben!
Die Eifersucht, die dieß auf ei[illegible] rege macht,
Vereinigt sich mit andern sanftern Trieben,
Nicht länger als bis auf die nächste Nacht
Den schönen Sieg, nach dem sie dürstet, zu verschieben.

39

Indeſſen kommt, entzückt von ihres Auftrags Glück,
Und ohne Argwohn, hintergangen
Zu ſein, faſt athemlos, mit glühend rothen Wangen
Vor Freud' und Haſtigkeit, die Amme nun zurück.
Ihr Blick iſt ſchon von fern als wie ein Sonnenblick
Aus Wolken, die ſich juſt zu theilen angefangen.
Herr Ritter, (raunt ſie ihm ins Ohr) was gebt ihr mir,
So öffnet heute noch ſich euch die Himmelsthür?

40

Mit Einem Wort, ihr ſollt Amanden ſehen!
Noch heut, um Mitternacht, wird euch die kleine Thür
Ins Myrtenwäldchen offen ſtehen:
Der Sklavin, die euch dort erwartet, folget ihr
Getroſt wohin ſie geht, und fürchtet keine Schlingen;
Sie wird euch unverſehrt an Ort und Stelle bringen. —
Das gute Weib, dem nichts von Argliſt ſchwant,
Verläßt ſich auf den Weg, den ſie ihm ſelbſt gebahnt.

41

„Wie hoch, o Fatme, bin ich dir verbunden!
Ruft Hüon aus — Ich ſoll ſie wiederſehn!
Noch dieſe Nacht! Und wär's, durch tauſend Wunden
Unmittelbar von ihr in meinen Tod zu gehn,
Kaum würde weniger die Nachricht mich erfreuen!"
Mein beſter Herr, ich habe guten Muth;
Die Sterne ſind uns hold, ihr werdet ſie befreien,
(Spricht Scherasmin) und alles wird noch gut!

42

Gebt mir drei Tage nur, um heimlich eine Pinke
Zu miethen, die nicht fern in einer sichern Bucht
Vor Anker liegen soll, bereit, beim ersten Winke,
Sobald der Augenblick der Flucht
Uns günstig wird, frisch in die See zu stechen.
Noch läßt's das Kästchen uns an Mitteln nicht gebrechen;
Nur Gold genug, so ist die Welt zu Kauf;
Ein goldner Schlüssel, Herr, schließt alle Schlösser auf!

43

Indeß daß unser Held die Zeit von seinem Glücke
Mit Ungeduld an seinem Pulse zählt,
Und, weil sein Puls mit jedem Augenblicke
Behender schlägt, sich immer überzählt,
Seufzt, nicht geduldiger, die reizende Sultane,
Gerüstet schon zum Sieg, die Mitternacht herbei.
Gefällig bot der Zufall ihrem Plane
Die Hand, und machte sie von allen Seiten frei.

44

Ein großes Fest, der schönen Zoradinen
Zu Ehren im Palast vom Sultan angestellt,
Wobei die Odalisken all' erschienen,
Gab ihr in ihrem Theil des Harems offnes Feld.
Daß sich Almansaris für überflüssig hält
Bei dieser Lustbarkeit, schien keinem ungebührlich;
Im Gegentheil, man fand das Kopfweh sehr natürlich,
Das, wie gebeten, sie auf einmal überfällt.

45

Die Stunde ruft. Der ſchöne Gärtner nahet
Sich leiſe durchs Gebüſch der kleinen Gartenthür.
Wie klopft ſein Herz! ihm fehlt der Athem ſchier,
Da eine weiche Hand im Dunkeln ihn empfahet
Und ſanft ihn nach ſich zieht. Stillſchweigend folgt er ihr,
Mit leiſem Tritt, bald auf bald ab, durch enge
Sich oft durchkreuzende lichtarme Bogengänge.
Und nun entſchlüpft ſie ihm vor einer neuen Thür.

46

Wo ſind wir? flüſtert er und tappt mit beiden Händen.
Auf einmal öffnet ſich die Thür. Ein matter Schein
(Wie wenn ſich, zwiſchen Myrtenwänden
Mit Efeu überwölbt, in einem Frühlingshain
Der Tag verliert) entdeckt ihm eine Reihe Zimmer,
Die ohne Ende ſcheint; und, wie er vorwärts geht,
Wird unvermerkt das matte Licht zu Schimmer,
Der Schimmer ſchnell zum höchſten Glanz erhöht.

47

Er ſteht betroffen und geblendet
Von einer Pracht, die alles, was er je
Geſehn, beſchämt; ſo ſehr iſt Gold und Lapis Lazuli,
Und was Golkond und Siam reiches ſendet,
Mit ſtolzer Ueppigkeit hier überall verſchwendet.
Doch unbefriedigt ſucht ſein liebend Auge — ſie.
Wo iſt ſie? ſeufzt er laut. Kaum iſt ſein Ach! entflogen,
So wird, in einem Blitz, ein Vorhang weggezogen.

48

Zu beiden Seiten rauscht der reiche Goldstoff auf,
Und welch ein Schauspiel zeigt sich seinen starren Blicken!
Ein goldner Thron, und eine Dame drauf,
So wie ein Bildner sich, verloren in Entzücken,
Die Liebesgöttin denkt. Zwölf Nymfen, jede jung
Und voller Reiz, wie Amors Schwestern, schweben
In Gruppen rings umher, — um, gleich der Dämmerung,
Den steigenden Triumf der Sonne zu erheben.

49

Von rosenfarbner Seide kaum
Beschattet, schienen sie, zu ihrer Dame Füßen,
Wie Wölkchen, die in einem Dichtertraum
Um Cythereens Wagen fließen.
Sie selbst, im reichsten Putz und mit Juwelen ganz
Belastet, zeigt ihm bloß, daß all dieß bunte Funkeln
Nicht fähig ist, den angebornen Glanz
Von ihrer Schönheit zu verdunkeln.

50

Herr Hüon, (der sich nun der Gärtner Hassan nennt)
So wie sein Auge sich zu ihr erhebt — erkennt
Almansaris, erschrickt, verwirrt sich, wankt zurücke.
Dieß allverblendende wollüstge Traumgesicht
Was soll es ihm? — er sieht Amanden nicht!
Sie suchte hier sein Herz, Sie suchten seine Blicke.
Almansaris, die sehr verzeihlich irrt,
Glaubt, daß ihr Glanz allein ihn blendet und verwirrt.

51

Sie steigt vom Thron herab, kommt lächelnd ihm entgegen
Und nimmt ihn bei der Hand, und scheint bereit, für ihn
Die Majestät, vor der ihm schwindelt, abzulegen,
Und allen Vortheil bloß von ihrem Reiz zu ziehn.
Unmerklich wird ihr Anstand immer freier;
In ihren Augen brennt ein lieblich lodernd Feuer
Und spielt elektrisch sich in seinen Busen ein;
Sie drückt ihm sanft die Hand, und heißt ihn fröhlich sein.

52

Halb unentschlossen scheint sein Blick ihr was zu sagen:
Sie winkt die Nymfen weg, und weg ist auch sein Muth;
Er scheint zu furchtsam nur die Augen aufzuschlagen.
Die Scene ändert sich. Ein zweiter Vorhang thut
Sich auf. Almansaris führt ihren blöden Hirten
In einen andern Saal, wo rings umher die Wand
Bekleidet war mit Rosen und mit Myrten,
Und mit Erfrischungen ein Tisch beladen stand.

53

Beim Eintritt werden sie mit Sang und Klang empfangen,
Aus Saiten und Gesang ertönt der Freude Geist;
Und Hassan setzt, wie ihm's die Dame heißt,
Ihr gegenüber sich. Erröthendes Verlangen
Und schöne Ungeduld bekennet, furchtsam dreist,
In ihrem schwimmenden Blick, auf ihren glühenden Wangen
Ihm seinen Sieg: allein, aus seinen Augen bricht
Wie aus Gewölk ein traurig düstres Licht.

54

Zwar irrt, nicht blöde mehr, sein Blick von freien Stücken
Auf ihren Reizungen umher;
Doch nicht aus Liebe, nicht mit schmachtendem Entzücken,
Nicht, wie sie wünscht, vom Thau wollüst'ger Thränen schwer.
Er ist zerstreut, er scheint sie zu vergleichen,
Und jeder Reiz, der ihm nachstellend sich enthüllt,
Malt nur lebendiger Amandens edles Bild,
Und muß, beschämt, dem keuschen Reize weichen.

55

Vergebens reicht sie ihm den blinkenden Pokal
Mit einem Blick, der Amors ganzen Köcher
In seinen Busen schickt. Beim frohsten Göttermahl
Reicht ihrem Herkules den vollen Nektarbecher
Mit süßerm Lächeln selbst die junge Hebe nicht.
Umsonst! Mit frostigem Gesicht
Nimmt er den Becher an, den kaum ihr Mund berührte,
Und trinkt, als ob er Gift auf seiner Zunge spürte.

56

Die Dame winkt; und schnell schlingt sich die Schwesterschaar
Der Nymfen, die vorhin den goldnen Thron umgaben,
In einen Tanz, der Todte auf der Bahr'
Mit neuen Seelen zu begaben,
Und Geister zu verkörpern fähig war.
In Gruppen bald verwebt, bald wieder Paar und Paar,
Sieht Hüon hier die lieblichsten Gestalten
In tausendfachem Licht freigebig sich entfalten.

57

Vielleicht zu deutlich nur, ſcheint alles abgezielt
Begierden ihm und Ahnungen zu geben:
Er fühl' es immerhin, denkt ſie, wenn er nur fühlt,
Wie reich das Schauſpiel iſt das hier die Schönheit ſpielt!
Wie reizend iſt der Arme leichtes Schweben,
Der Hüften üppiger Schwung, der Knöchel wirbelnd Beben!
Wie ſchmachtend fallen ſie, mit halb geſchloßnem Blick,
Als wie in ſüßen Tod itzt ſtufenweiſ' zurück.

58

Unwillig fühlt die überraſchten Sinnen
Der edle Mann in dieſer Gluth zerrinnen.
Er ſchließt zuletzt die Augen mit Gewalt,
Und ruft Amandens Bild zum mächt'gen Gegenhalt;
Amandens Bild, aus jener ernſten Stunde,
Als er, den Druck noch warm auf ſeinem Munde
Von ihrem Kuß, zu dem, der die Natur
Erfüllt und trägt, den Eid der Lieb' und Treue ſchwur.

59

Er ſchwöret ihn, aufs neue, in Gedanken
Auf ſeinen Knien vor dieſem heil'gen Bild:
Und plötzlich iſt's als hielt' ein Engel ſeinen Schild
Vor ſeine Bruſt, ſo matt und kraftlos ſanken
Der Wolluſt Pfeile von ihr ab.
Almanſaris, die Acht auf alles gab
Was ihr ſein Blick verrieth, klopft ſchnell in ihre Hände,
Und macht in einem Wink dem üpp'gen Tanz ein Ende.

60

Und ob sie gleich mit Müh' kaum über sich gewann,
Dem marmorharten jungen Mann
In ihren Armen nicht Empfindung abzuzwingen,
Versucht sie doch noch eins, das schwerlich fehlen kann:
Sie läßt sich ihre Laute bringen.
Auf ihrem Polstersitz mit Reiz zurück gelehnt,
Und, zum Bezaubern fast, durch ihre Gluth verschönt,
Was wird ihr durch die Gunst der Musen nicht gelingen?

61

Wie rasch durchläuft in lieblichem Gewühl
Der Rosenfinger Flug die seelenvollen Saiten!
Wie reizend ist dabei aus ihrem offnen weiten
Rückfallenden Gewand der schönen Arme Spiel!
Und, da aus einer Brust, die Weise zu bethören
Vermögend war, das mächtige Gefühl
Sich in Gesang ergießt, wie kann er sich erwehren
Auf seinen Knien die Göttin zu verehren?

62

Süß war die Melodie, bedeutungsvoll der Sinn.
Es war das Lied von einer Schäferin,
Die lange schon ein Feur, das keine Rast ihr gönnet,
Verbarg — doch nun dem allgewalt'gen Drang
Nicht länger widersteht, und dem, der sie bezwang,
Erröthend ihre Pein und seinen Sieg bekennet.
Das Lied stand zwar im Buch; allein so wie sie sang,
Singt keine, die nicht selbst in gleichen Flammen brennet.

63

Hier weicht die stolze Kunst der siegenden Natur;
So lieblich girrt der Venus Taube nur!
Die Sprache des Gefühls so mächtig ausgesprochen,
Der schönen Töne klarer Fluß
Durch kleine Seufzerchen so häufig unterbrochen,
Der Wangen höhers Roth, des Busens schnellers Pochen,
Kurz, alles ist vollströmender Erguß
Der Leidenschaften, die in ihrem Innern kochen.

64

Im Uebermaß von dem, was sie empfand,
Fällt ihr zuletzt die Laute aus der Hand.
Die Arme öffnen sich — doch, Hüon, dem es graute,
Greift eilends noch im Fallen nach der Laute
Wie ein Begeisterter, und stimmt mit mächt'gem Ton
Die Antwort an, gesteht, daß eine andre schon
Sein Herz besitzt, und daß im Himmel und auf Erden
Ihn nichts bewegen kann ihr ungetreu zu werden.

65

Fest war sein Ton, und unbestechlich streng
Sein edler Blick. Die Zaubrin, wider Willen,
Fühlt seine Obermacht. Sie blaßt, und Thränen füllen
Ihr zürnend Aug'; die Luft kommt ins Gedräng
Mit ihrem Stolz. Sie eilt sich zu verhüllen;
Verhaßt ist ihr das Licht, der weite Saal zu eng;
Mit einem kalten Blick auf ihren
Rebellen, winket sie, ihn schleunig abzuführen.

66

Die Gipfel glänzten schon im ersten Purpurlichte,
Als unser Held, die Stirn in finstern Gram
Gehüllt, zurück zu seinen Freunden kam.
Erschrocken lasen sie in seinem Angesichte
Beim ersten Blick die Hälfte der Geschichte.
Unglückliche, spricht er zu Fatmen, die vor Scham
Zur Erde sinkt, wohin war dir dein Sinn entflogen?
Doch — dir verzeih' ich gern — du wurdest selbst betrogen.

67

Und als er drauf, was ihm in dieser Nacht
Begegnet war, erzählt, faßt er den guten Alten
Vorn an der Brust, und schwört: ihn soll die ganze Macht
Von Afrika nicht länger halten,
Mit Schwert und Schild, wie einem Rittersmann
Geziemt, in den Palast zu bringen,
Und seine Rezia dem Sultan abzuzwingen.
Du siehst nun, spricht er, selbst, was ich mit List gewann!

68

Zu seinen Füßen fleht ihn Scheraswin, und lange
Vergebens, nur drei Tage noch dem Zwange
Der nöthigen Verborgenheit
Sich in Geduld zu untergeben,
Und nicht durch einen Schritt, den selbst die Tapferkeit
Verzweifelt nennt, sein und Amandens Leben
Zu wagen; bittet nur um diese kurze Zeit,
Um jedes Hinderniß von seiner Flucht zu heben.

42

Auch Fatme fleht auf ihren Knieen, ſtreckt
Ihr Haupt der Rache dar, wofern ſie zu Amanden
Ihm binnen dieſer Friſt den Zugang nicht entdeckt.
Sie ſchwört, zum zweiten Mal ſoll kein Betrug zu Schanden
Sie machen — kurz, der Ritter ſelber fühlt,
Daß ihm ſein Unmuth nicht den beſten Weg empfiehlt:
Er giebt ſein Wort, und kehret in den Garten
Zurück, um ſeines Dienſts und des Erfolgs zu warten.

Oberon.

Zwölfter Gesang.

1

Indeſſen ſucht auf Polſtern von Damaſt
Almanſaris, mit Amors wildſtem Feuer
In ihrer Bruſt, umſonſt nur eine Stunde Raſt.
Iſt's möglich, oder hat das ſchnöde Abenteuer
Der letzten Nacht ihr nur geträumt? Ein Mann
Verachtet dich, Almanſaris? Er kann
Dich ſehen und für eine andre brennen,
Kann dich verſchmähn, und darf es dir bekennen?

2

Zur Wuth treibt der Gedanke ſie;
Sie ſchwört ſich grenzenloſe Rache.
Wie häßlich wird er ihr! Ein Ungeheur, ein Drache
Iſt lieblicher, als ihre Fantaſie
Den Undankbaren malt — Wie lang'? — In zwo Minuten
Iſt ſie des vorigen ſich ſchon nicht mehr bewußt:
Bald ſoll er tropfenweiſ' im Staub vor ihr verbluten,
Bald drückt ſie ihn entzückt an ihre Bruſt.

3

Nun steht er wieder da in seiner ganzen Schöne,
Der erste aller Erdensöhne,
Ein Held, ein Gott! — Unmöglich ist er nur
Der Neffe Ibrahims; in seinem ganzen Wesen,
In seinem Ton und Anstand ist die Spur
Von dem, was er umsonst verbergen will, zu lesen;
Wo ist der Stempel der Natur,
Der einen König macht, sichtbarer je gewesen?

4

Er, er allein, ist ihrer werth,
Ist werth in ihrem Arm sich zu vergöttern.
Und, o! ihr fehlt ein Blitz, die Feindin zu zerschmettern,
Die ihn bezaubert hält und ihr den Sieg erschwert!
Doch, wie, Almansaris? Fühlst du dich selbst nicht besser?
Gönn' ihm den kleinen Stolz, sich pfauengleich zu blähn
In seinem Heldenthum! Selbst dir zu widerstehn!
Das alles macht doch nur die Lust des Sieges größer!

5

Bestürm' ihn erst, eh' du den Muth verlierst,
Mit jedem Reiz, auf den sich wahre Schönheit brüstet;
Begieb, damit du ihn um so viel sichrer rührst,
Der fremden Waffen dich, womit die Kunst uns rüstet;
Er fühl' und seh' was Götter selbst gelüstet!
Und wenn du dann sein Herz noch nicht verführst,
Er dann dich noch verschmäht — dann, Königin, erwache
Dein Stolz, und schaffe dir die süße Lust der Rache!

6

So flüstert ihr aus einer Zofe Mund
Der kleine Dämon zu, den ihr, mit vollem Köcher,
Gebietrisch sitzen seht auf diesem Erdenrund!
Der alle Welt aus seinem Zauberbecher
Berauscht, und den, wer ihn nicht besser kennt,
Zur Ungebühr den Gott der Liebe nennt!
Denn — jeder jungen unerfahrnen Dame
Zur Nachricht sei es kund! — Asmodi ist sein Name.

7

Almansaris, in deren warmem Blut
Schon ein Verführer schleicht, ist gegen den Betrüger
Von außen weniger als jemals auf der Hut;
Sein Anhauch nährt und fächelt ihre Gluth,
Und kaum daß sie, zur Zier, dergleichen thut
Als widerstände sie, so ist Asmodi Sieger.
Die Zofe Schmeichlerin, sein würdiges Organ,
Legt den Entwurf sogleich mit vieler Klugheit an.

8

O raubet nun dem Blitz die Feuerschwingen,
Ihr Stunden, ihn herbei zu bringen,
Den süßen Augenblick! Zu langsam schleichet ihr
(Wie schnell ihr eilt!) der lechzenden Begier!
Doch — sie ist's nicht allein, die itzt Sekunden zählet:
Auch Hüon überlebt, von Ungeduld gequälet,
Den trägen Gang der drei verhaßten Tage kaum,
Und wachend und im Schlaf ist Rezia sein Traum.

9

Der zweite Morgen war dem ſehnlichen Verlangen
Der Haremskönigin nun endlich aufgegangen;
Goldlockig, ſchön und roſenathmend ſtieg
Er, wie der Herold, auf, der ihr den ſchönſten Sieg
Verkündigte: ſchon ſäuſelt durch die Myrten,
Die, dicht verwebt, der Grotten ſchönſte gürten,
Ein leichter Morgenwind und tauſendſtimmig ſchallt
Der Vögel frühes Chor im nah gelegnen Wald.

10

Doch um die Grotte her iſt unterm Myrtenlaube
In ew'ger Dämmerung das Heiligthum der Ruh.
Hier girret nur die ſanfte Turteltaube
Dem Tauber ihre Sehnſucht zu.
In dieſen lieblichen Gebüſchen,
Dem dunkeln Sitz verborgner Einſamkeit,
Pflegt öfters ſich zur ſtillen Morgenzeit
Almanſaris mit Baden zu erfriſchen.

11

Der anmuthsvolle Morgen rief
Den ſchönen Haſſan auf, indeß noch alles ſchlief,
Die Blumenkörbe voll zu pflücken,
Die er an jedem Tag dem Harem zuzuſchicken
Verbunden war: als ihm ein Sklav' entgegen lief,
Und keichend ihm befahl die Grotte aufzuſchmücken.
Der Neger fügt, zur Eil' ihn anzuſpornen, bei,
Daß eine Dame dort zu baden Willens ſei.

12

Verdroſſen geht Herr Hüon, auszurichten
Was ihm befohlen war. Er füllt mit bunten Schichten
Von Blumen, Florens ganzem Schatz,
Den größten Korb, und eilt zum angewieſnen Platz.
Fern iſt's von ihm, der Sache mißzutrauen.
Allein, beim Eintritt in die Grotte fällt auf ihn
Ein dumpfes wunderbares Grauen,
Und ein verborgner Arm ſcheint ihn zurück zu ziehn.

13

Betroffen ſetzt er ſeine Blumen nieder;
Doch faßt er Augenblicks ſich wieder
Und lächelt ſeiner Furcht. Das zweifelhafte Licht,
Das unter tauſendfachem Flittern
In dieſem Labyrinth mit ſichtbarm Dunkel ficht,
Iſt ohne Zweifel Schuld an dieſem kind'ſchen Zittern,
Denkt er, und geht getroſt, bei immer hellerm Schein,
Mit ſeinem Blumenkorb ins Innerſte hinein.

14

Hier herrſcht ein Tag wie zu verſtohlnen Freuden
Die ſchlaue Luſt ein Zauberlicht ſich wählt,
Nicht Tag nicht Dämmerung; er ſchwebte zwiſchen beiden,
Nur lieblicher durch das, was ihm zu beiden fehlt.
Er glich dem Mondſchein, wenn durch Roſenlauben
Sein Silberlicht zerſchmilzt in blaſſes Roth.
Der Held, wiewohl ihm hier noch nichts gefährlichs droht,
Erwehrt ſich kaum bezaubert ſich zu glauben.

13

Was er am wenigſten ſich überreden kann,
Iſt, daß man hier, wo alles um und an
Von Blumen ſtrotzt, noch Blumen nöthig hätte.
Doch, wie ſein Auge nun auf allen Seiten irrt,
O wer beſchreibt, wie ihm zu Muthe wird,
Da ihm auf einem Ruhebette
Sich eine Nymf' aus Mahoms Paradies
Im vollen Glanz der reinſten Schönheit wies!

14

In einem Licht, das zauberiſch von oben
Wie eine Glorie auf ſie herunter ſtrömt,
Und, durch die Dunkelheit des übrigen erhoben,
Mit ihres Buſens Schnee die Lilien beſchämt;
In einer Lage, die ihm Reizungen entfaltet,
Wie ſeine Augen nie ſo ſchön entſchleiert ſahn;
Mehr werth als alles was zum Jovren und zum Schwan
Den Jupiter der Griechen umgeſtaltet.

15

Die Gaſe, die nur, wie ein leichter Schatten
Auf einem Alabaſterbild,
Sie hier und da umwallet, nicht verhüllt,
Scheint mit der Nacktheit ſelbſt den Reiz der Scham zu gatten.
Weg, Feder, wo Apell und Tizian
Beſtürzt den Pinſel fallen ließen!
Der Ritter ſteht, und bebt, und ſchaut bezaubert an,
Wiewohl ihm beſſer war die Augen zuzuſchließen.

15

In süßem Irrthum steht er da
Und glaubt, doch nur zwei Augenblicke,
(So schön ist was er sieht) er sehe Rezia.
Allein, mit Recht mißtrauisch einem Glücke,
Das ihm unglaublich däucht, tritt er ihr näher, sieht,
Erkennt Almansaris, und wendet sich und flieht;
Er flieht, und fühlt im Fliehn von zwei elastisch runden
Milchweißen Armen sich gefangen und umwunden.

16

Er kämpft den schwersten Kampf, den je seit Josefs Zeit
Ein Mann gekämpft, den edeln Kampf der Tugend
Und Liebestreu und feuervollen Jugend
Mit Schönheit, Reiz und heißer Ueppigkeit.
Sein Will' ist rein von sträflichem Entzücken;
Allein, wie lange wird er ihrem süßen Flehn,
Den Küssen voller Gluth, dem zärtlich wilden Drücken
An ihren Busen, widerstehn?

17

O Oberon, wo ist dein Lilienstengel,
Wo ist dein Horn in dieser Fährlichkeit?
Er ruft Amanden, Oberon, alle Engel
Und Heilige zu Hülf' — und noch zu rechter Zeit
Kommt Hülf' ihm zu. Denn just, da jede Sehne
Ermatten will zu längerm Widerstehn,
Und mit wollüst'ger Wuth ihn die erhitzte Schöne
Fast überwältigt hat, läßt sich Almansor sehn.

21

Gleich einem angeſchoßnen Wild,
Und wüthend, eine Frau, die ihn verſchmäht, zu lieben,
Hat er, verfolgt von Zoradinens Bild,
Schon eine Stunde ſich im Garten umgetrieben:
Der Zufall leitet ihn in dieſes Myrtenrund;
Er glaubt die Stimme von Almanſaris zu hören,
Und, weil die Grottenthür nur angelehnet ſtund,
Geht er hinein, ſich näher zu belehren.

22

Der Dämon, der durch ſeiner Prieſterinnen
Gefährlichſte des Ritters Treu beſtritt,
Wird ſchon von fern an ſeinem Sultansſchritt
Almanſors nahe Ankunft innen.
O Hülfe, Hülfe! ſchreit das ſchnell gewarnte Weib,
Und wechſelt ſtracks mit Hüons ihre Rolle,
Stellt ſich, als kämpfte ſie um ihren eignen Leib
Mit einem Wüthenden, der ſie entehren wolle.

23

Ihr wilder Blick, ihr halb zerriſſenes Gewand,
Ihr fliegend Haar, des jungen Gärtners Schrecken,
Der von der unverſehnen kecken
Beſchuldigung wie blitzgetroffen ſtand;
Der Ort, wo ihn der Sultan fand;
Kurz, alles ſchien in ihm den Frevler zu entdecken.
O Alla! ſei gelobt, rief die Betrügerin,
Daß ich Almanſorn ſelbſt die Rettung ſchuldig bin!

24

Drauf, als sie schamhaft sich in alle ihre Schleier
Gewickelt, lügt sie mit dem Ton
Der Unschuld selbst, ein falsches Abenteuer:
Wie dieser schändliche verkappte Christensohn,
Da ihr die Lust im Kühlen sich zu waschen
Gekommen, sich erfrecht sie hier zu überraschen,
Und wie sie mit Gewalt sich seiner kaum erwehrt,
Als ihn, zu größtem Glück, der Sultan noch gestört.

25

Um von dem häßlichen Verbrechen,
Deß er beschuldigt wird, den Ritter los zu sprechen,
Bedurft's nur einen unbefangnen Blick;
Doch seinem Richter fehlt auch dieser einz'ge Blick.
Der Held verachtet es, mit einer Frauen Schande
Sich selbst vom Tode zu befrein;
Er schmiegt den edlen Arm in unverdiente Bande,
Und hüllet schweigend sich in sein Bewußtsein ein.

26

Der Sultan, den sein Unmuth zum Verdammen
Noch rascher macht, bleibt dumpf und ungerührt.
Der Frevler werd' in Ketten weggeführt,
(Herrscht er den Sklaven zu, die sein Befehl zusammen
Gerufen) werfet ihn in eine finstre Gruft;
Und morgen früh, sobald vom Thurm der Imam ruft,
Werd' er, im äußern Hof, ein Raub ergrimmter Flammen,
Und seine Asche streut mit Flüchen in die Luft!

27

Der Edle hört sein Urtheil schweigend — blitzet
Auf das verhaßte Weib noch einen Blick herab,
Und wendet sich, und geht in Fesseln ab,
Auf einen Muth, den nur die Unschuld giebt, gestützet.
Kein Sonnenblick erfreut das fürchterliche Grab,
Worin er nun tief eingekerkert sitzet;
Der Nacht des Tages gleicht die Nacht, die auf ihn drückt
Und jeden Hoffnungsstrahl in seinem Geist erstickt.

28

Ermüdet von des Schicksals strengen Schlägen,
Verdrossen, stets ein Ball des Wechselglücks zu sein,
Seufzt er dem Augenblick, der ihn befreit, entgegen.
Schreckt ihn das Vorgefühl der scharfen Feuerpein:
Die Liebe hilft ihm's übertäuben;
Sie stärkt mit Engelskraft die sinkende Natur.
Bis in den Tod (ruft er) getreu zu bleiben,
Schwor ich, Amanda, dir, und halte meinen Schwur!

29

O daß, geliebtes Weib, was morgen
Begegnen wird, auf ewig dir verborgen,
Auf ewig auch dir, treuer alter Freund,
Verborgen blieb'! — Wie gern erlitt' ich unbeweint
Mein traurig Loos! Doch, wenn ihr es erfahret,
Erfahret wessen ich beschuldigt ward, und mit
Dem Schmerz um meinen Tod sich noch die Schande paaret
Zu hören, daß ich nur was ich verdiente litt —

30

O Gott! es ist zu viel auch dieß noch zu erdulden!
Es büße immerhin für meine Sündenschulden
Der strengste Tod! Ich klage niemand an!
Dieß einz'ge nur, o Oberon, gewähre
Dem, den du liebtest, noch: beschütze meine Ehre,
Beschütze Rezia! — Du weißt, was ich gethan!
Sag' ihr, daß ich, den heil'gen Schwur der Treue
Zu halten, den ich schwor, den Feuertod nicht scheue.

31

So ruft er aus, und, vom Vertraun gestärkt
Daß Oberon ihn hört, berührt ihn unvermerkt
Der mohnbekränzte Gott des Schlummers
Mit seinem Stab, dem Stiller alles Kummers,
Und wieget ihn, wiewohl nur harter Stein
Sein Kissen ist, in leichte Träume ein.
Hat ihm vielleicht, zum Pfand, daß bald sein Leiden endet,
Der gute Schutzgeist selbst dieß Labsal zugesendet?

32

Noch lag die halbe Welt mit Finsterniß bedeckt,
Als ihn aus seiner Ruh ein dumpfes Klirren weckt.
Ihn däucht er hör' im Schloß die schweren Schlüssel drehen;
Die Eisenthür geht auf, des Kerkers schwarze Wand
Erhellt ein blasser Schein, er höret jemand gehen,
Und stämmt sich auf, und sieht in schimmerndem Gewand,
Die Krone auf dem Haupt, die Lampe in der Hand,
Almansaris zu seiner Seite stehen.

33

Sie reicht die Lilienhand ihm, reizvoll lächelnd, dar,
Und — Wirst du, spricht sie, mir vergeben,
Was nur die Schuld der Noth, nicht meines Herzens, war?
O du Geliebter, hängt an deinem schönen Leben
Mein eignes nicht? Ich komme, der Gefahr
Dich zu entziehn (trotz deinem Widerstreben!),
Vom Holzstoß dich, wozu dich der Barbar
Verdammt, auf einen Thron, den du verdienst, zu heben!

34

Die Liebe öffnet dir der Hoheit Sonnenbahn:
Auf, mache sie von deinem Ruhm erschallen!
Nimm diese Hand, die dir sich schenket, an:
In einem Wink soll dein Verfolger fallen,
Und all sein Volk, wie Staub, um deine Füße wallen.
Im ganzen Harem ist mir alles unterthan;
Vertraue dich der Liebe sichern Händen,
Und, was sie wagte, wird dein eigner Muth vollenden!

35

„Hör' auf, o Königin! Dein Antrag häufet bloß
Mein Leiden durch die Qual dir alles abzuschlagen.
O warum zwingst du mich's zu sagen?
Ich kaufe mich durch kein Verbrechen los!"
Ist's möglich? ruft sie, kann so weit der Unsinn gehen?
Unglücklicher, im Angesicht
Der Flamme, die bereits aus deinem Holzstoß bricht,
Kannst du Almansaris und einen Thron verschmähen?

36

Sag' mir, versetzt er, Königin,
Ich könne dir mit meinem Blute nützen,
So soll die Lust, womit ich eil' es zu verspritzen,
Dir zeigen, ob ich unerkenntlich bin!
Ich kann, zum Danke, dir mein Herzensblut, mein Leben,
Nur meine Ehre nicht, nicht meine Treue geben.
Wer ich bin weißt du nicht, vergiß nicht wer du bist,
Und muthe mir nichts zu, was mir unmöglich ist.

37

Almansaris, aufs äußerste getrieben
Durch seinen Widerstand, sie wendet alles an,
Was seine Treu' durch alle Stufen üben
Und seinen Muth ermüden kann.
Sie reizt, sie droht, sie fleht, sie fällt, verloren
In Lieb' und Schmerz, vor ihm auf ihre Kniee hin:
Doch unbeweglich bleibt des Helden fester Sinn,
Und rein die Treu', die er Amanden zugeschworen.

38

So stirb denn, weil du willst! — ruft sie, des Athems schier
Vor Wuth beraubt: ich selbst, ich will an deinem Leiden
Mein gierig Aug' mit heißer Wollust weiden!
Stirb als ein Thor! des Starrsinns Opferthier!
Schreit sie mit funkelndem Aug', und flucht der ersten Stunde,
Da sie ihn sah, verwünscht mit bebendem Munde
Sich selbst, und stürmt hinweg, und hinter ihr
Schließt wieder klirrend sich des Kerkers Eisenthür.

39

Inzwiſchen hatte das Gerüchte,
Das Unglücksmähren gern verbreitet und verziert,
Von ihrem Herrn die traurige Geſchichte
Auch Scherasmin und Fatmen zugeführt.
Der ſchöne Haſſan, hieß es, ſei im Bade
Vom Sultan mit Almanſaris allein
Gefunden worden, und morgen ohne Gnade
Werd' er, im großen Hof, ein Raub der Flammen ſein.

40

Ob Hüon ſchuldlos ſei, war ihnen keine Frage;
Sie kannten ja der Sachen wahre Lage.
Doch, hätt' er auch gefehlt, ſo war er mitleidswerth.
In Fällen dieſer Art wird echte Treu' bewährt.
Anſtatt die Zeit mit Jammern zu verderben,
Beſchloſſen ſie, das äußerſte für ihn
Zu wagen, um ihn noch aus dieſer Noth zu ziehn,
Und, ſchlüg' es fehl, mit ihrem Herrn zu ſterben.

41

Kurz eh' der Tag begann, gelingt es Fatmens Muth
Und Wachſamkeit, die Hüter zu betrügen,
Und unerkannt ſich bis ins Schlafgemach zu ſchmiegen,
Wo Rezia, von Hüon träumend, ruht.
Des unverhofften Wiederſehens Freude
Macht einen Augenblick ſie ſprachlos alle beide.
Das erſte Wort, das Fatme ſprechen kann,
Iſt Hüon, iſt Bericht von dem geliebten Mann.

42

Was sagst du, goldne Amme? ruft Amande,
Und fällt ihr um den Hals — mein Hüon mir so nah?
Wo ist er? — Ach! Prinzessin, was geschah!
(Schluchzt jene weinend) Hilf! zerreiße seine Bande!
Spreng seinen Kerker auf! Dem Unglückselgen droht,
Aus Liebe bloß zu dir, ein jämmerlicher Tod.
Und drauf erzählt sie ihr genau die ganze Sache,
Und ihres Ritters Treu' und der Sultanin Rache.

43

Schon, ruft sie, steht der Holzstoß aufgethürmt,
Nichts rettet ihn, wenn ihn nicht Zoradine schirmt!
Mit einem Schrei der Angst, halb sinnlos, fährt Amande
In wilder Hast von ihrem Lager auf,
Wirft wie sie steht, im leichten Nachtgewande
Den Kurdé um, und eilt in vollem Lauf
Des Sultans Zimmer zu, durch alle Sklavenwachen,
Die sie mit Wunder sehn, und schweigend Platz ihr machen.

44

Sie dringt hinein, nicht achtend daß es früh
Am Tage war, und wirft mit lilienblassen Wangen,
Und Haaren, die zerstreut um ihre Schultern hangen,
Sich vor dem Sultan auf die Knie:
„Almansor, laß mich nicht vergebens
Dir knieen! Schwöre, wenn mein Leben dir
Erhaltenswürdig scheint, daß du die Bitte mir
Gewähren willst! Es gilt die Ruhe meines Lebens!"

45

Begehr', o Schönſte, ſpricht erſtaunt und froh zugleich
Der Sultan, laß mich nicht in Ungewißheit ſchweben!
Dir zu gefallen iſt mein feurigſtes Beſtreben;
Begehre frei! Mein Schatz, mein Thron, mein Reich,
Nichts iſt zu viel, was ich zu geben
Vermag. Ein einzigs nur behält ſich Manſor vor,
Dich ſelbſt! — „Du ſchwörſt es mir?" — Der liebestrunkne Mohr
Beſchwörts — „So ſchenke mir des Gärtners Haſſan Leben!"

46

Wie? ruft er mit beſtürzter Miene,
Welch eine Bitte, Zoradine?
Was geht das Leben dich von dieſem Sklaven an?
„O, viel, Almanſor, viel! Mein eignes hängt daran!"
Sprichſt du im Fieber? Schwärmeſt du? Verzeihe,
Doch du mißbrauchſt des unbegränzten Rechts,
Das dir die Schönheit giebt. — Am Leben eines Knechts,
Der ſein Verbrechen büßt? — „Er büßt für ſeine Treue!

47

„Mir iſt ſein Herz bekannt, er hält an ſeiner Pflicht,
Iſt ſchuldlos, iſt ein Mann von unverletzter Ehre,
Und doch — o Manſor — wenn er ſchuldig wäre,
So räche ſein Vergehn an Zoradinen nicht!"
Mit Augen, die von kaum verhaltnem Grimme funkeln,
Ruft Manſor: Grauſame, was quält dein Zögern mich!
Welch ein Geheimniß dämmert aus dem dunkeln
Verhaßten Räthſel auf! Was iſt dir Haſſan? Sprich!

48

„So wiss' es denn, weil mich die Noth zum Reden zwinget,
Ich bin sein Weib! Ein Band, das nichts zerreißen kann,
Ein Band, gewebt im Himmel selber, schlinget
Mein Glück, mein Alles fest an den geliebten Mann.
Uns drückt mit seiner ganzen furchtbarn Schwere
Des Schicksals Arm — wer weiß wie bald an dich
Die Reihe kommt! — Du siehst mich elend — ehre
Mein Leiden, Glücklicher! — Du kannst es, rette mich!"

49

Wie? du bist Hassans Weib, und liebst ihn? — „Ueber alles!" —
Unglückliche, er ist dir ungetreu! —
„Er ungetreu? Die Ursach' seines Falles,
Ich bin's gewiß, ist einzig seine Treu'." —
Ich glaube was ich sah! „So ward er erst betroge-
Und du mit ihm!" — Mit zürnendem Gesicht
Spricht Mansor: Spanne nicht den Bogen,
Zu stolz auf deinen Reiz, so lange bis er bricht!

50

Dein Hassan stirbt — und ich kann nichts, als dich beklagen.
„Er stirbt? schreit Rezia — Tyrann,
Er, dem ein Wort von dir das Leben schenken kann,
Er stirbt? Du hast ein Herz mir das zu sagen?"
Er hat des Harems Zucht verletzt,
Erwiedert Mansor kalt; ihm ist der Tod gesetzt!
Doch, weil du willst, so sei des Sklaven Leben,
Sein Leben oder Tod, in deine Hand gegeben!

51

Gieb, Schönſte, mir ein Beiſpiel edler Huld!,
Gieb mir die Ruh, die du mir raubteſt, wieder!
Ich lege Kron' und Reich zu deinen Füßen nieder;
Ergieb dich mir, ſo ſei dem Frevler ſeine Schuld
Geſchenkt! Er zieh', mit königlichen Gaben
Noch überhäuft, zu ſeinem Volk zurück!
O zögre nicht, die Güte ſelbſt zu haben
Die du begehrſt! — Ein Wort macht mein und ſein Geſchick.

52

Unedler, ruft mit eines Engels Zürnen
Das ſchöne Weib, ſo theuer kauft der Mann,
Den Zoradine liebt, ſein Leben nicht! — Tyrann,
Kennſt du mich ſo? — Die ſchlechteſte der Dirnen,
Die mich bedienten einſt, verſchmähte deinen Thron
Und dich um ſolchen Preis! Zwar ſteht, uns zu verderben,
In deiner Macht: doch, hoffe nicht davon
Gewinn zu ziehn — Barbar, auch ich kann ſterben.

53

Der Sultan ſtutzt. Ihn ſchreckt des edeln Weibes Muth.
Sein feiges Herz wird mehr von ihrem Dräun gerühret
Als da ſie bat; doch, ihre Schönheit ſchüret
Das Feuer der Begier zugleich in ſeinem Blut.
Was ſagt' er nicht ihr Herz mit Liebe zu beſtechen!
Wie bat er ſie! wie ſchlangenartig wand
Er ſich um ihren Fuß! — Umſonſt! Ihr Widerſtand
War nicht durch Drohungen, war nicht durch Flehn zu brechen.

54

Sie bleibt darauf, ihr soll der Tod willkommner sein.
Der Sultan schwört mit fürchterlicher Stimme
Bei Mahoms Grab, nichts soll vor seinem Grimme
Sie retten, geht sie nicht sogleich den Antrag ein.
„Ist's nicht mein letztes Wort, soll Alla mich verdammen!
Hört man den Wüthenden bis in den Vorsaal schrein:
Entschließe dich, sei auf der Stelle mein,
Wo nicht, so stirb mit dem Verworfnen in den Flammen!"

55

Sie sieht ihn zürnend an, und schweigt. — Entschließe dich,
Ruft er zum zweiten Mal. — O so befreie mich
Von deinem Anblick, spricht die Königin der Frauen;
Des Todes Grinsen selbst erweckt mir minder Grauen.
Almansor ruft, und giebt, von Wuth erstickt,
Den grausamen Befehl, und Höllenfunken sprühen
Aus seinem Aug'. Der Schwarzen Erster bückt
Sich bis zur Erde hin, und schwört, ihn zu vollziehen.

56

Schon steht der gräßliche Altar
Zum Opfer aufgethürmt; schon drängt sich, Schaar an Schaar,
Das Volk herzu, das, gern in Angst gesetzet,
An Trauerspielen dieser Art
Die Augen weinend labt, und schaudernd sich ergetzet.
Schon stehn, zum Leiden und zum Tode noch gepaart,
An einen Marterpfahl gebunden,
Die einz'gen Liebenden, die Oberon rein erfunden.

57

Ein edles Paar in Eins verſchmolzner Seelen,
Das treu der erſten Liebe blieb,
Entſchloſſen, eh' den Tod in Flammen zu erwählen,
Als ungetreu zu ſein ſelbſt einem Thron zu Lieb'!
Mit naſſem Blick, die Herzen in der Klemme,
Schaut alles Volk gerührt zu ihnen auf,
Und doch beſorgt, daß nicht den freien Lauf
Des Trauerſpiels vielleicht ein Zufall hemme.

58

Den Liebenden, wie ſie gebunden ſtehn,
Iſt zwar der Troſt verſagt einander anzuſehn;
Doch, über alles, was ſie leiden
Und noch erwarten, triumfiert
Die reinſte ſeligſte der Freuden,
Daß ihre Lieb' es iſt, was ſie hierher geführt.
Der Tod, der ihre Treu' mit ew'gem Lorber ziert,
Iſt ihres Herzens Wahl; ſie konnten ihn vermeiden.

59

Inzwiſchen ſiehet man mit Fackeln in den Händen
Zwölf Schwarze ſich dem Opfer paarweiſ' nahn.
Sie ſtellen ſich herum, bereit es zu vollenden,
Sobald der Aga winkt. Er winkt. Sie zünden an.
Und ſtracks erdonnert's laut, die Erde ſcheint zu beben,
Die Flamm' erliſcht, der Strick, womit das treue Paar
Gebunden ſtand, fällt wie verſengtes Haar,
Und Hüon ſieht das Horn an ſeinem Halſe ſchweben.

60

Im gleichen Augenblick da dieß
Geschah, zeigt sich von fern in zwei verschiednen Reihen,
Von ängstlicher Bekümmerniß
Gespornt, Almansor hier, und dort Almansaris,
Er Zoradinen, sie den Hassan zu befreien.
Halt! hört man sie aus allen Kräften schreien:
Auch stürzt mit blitzendem Schwert durch die erschrockne Menge
Ein schwarzer Rittersmann sich mitten ins Gedränge.

61

Doch Hüon hat das Pfand, daß nun sein Oberon
Versöhnt ist, kaum mit wonnevollem Schaudern
An seinem Hals erblickt, so setzt er ohne Zaudern
Es an den Mund, und lockt den schönsten Ton
Daraus hervor, der je geblasen worden.
Sein edles Herz verschmäht ein feiges Volk zu morden:
Tanzt, ruft er, tanzt, bis euch's den Athem raubt;
Dieß sei die einzige Rache, die Hüon sich erlaubt.

62

Und wie das Horn ertönt, ergreift der Zauberschwindel
Zuerst das Volk, das um den Holzstoß steht,
Schwarzgelbes, lumpiges, halb nackendes Gesindel,
Das plötzlich sich, wie toll, im schnellsten Wirbel dreht;
Bald mischet sich mit allen seinen Negern
Der Aga drein; ihm folgt — was Füße hat
Bei Hof, im Harem, in der Stadt,
Vom Sultan an bis zu den Wasserträgern.

83

Unluſtig faßt der Schach — Almanſaris beim Arm;
Sie ſträubt ſich, doch was hilft ſein Unmuth und ihr Sträuben?
Der Taumel reißt ſie fort, ſich mitten in den Schwarm
Der Walzenden mit ihm hinein zu treiben.
In kurzem iſt ganz Tunis in Allarm,
Und niemand kann auf ſeiner Stelle bleiben:
Selbſt Podagra, und Zipperlein, und Gicht
Und Todeskampf befreit von dieſer Tanzwuth nicht.

84

Indeſſen, ohne auf das Poſſenſpiel zu blicken,
Hält das getreue Paar, in ſeligem Entzücken,
Sich ſprachlos lang' umarmt. Kaum hat ihr Buſen Raum
Für dieſen Ueberſchwang von Freuden.
Er iſt nun ausgeträumt der Prüfung ſchwerer Traum!
Nichts bleibt davon als was ihr Glück verſchönt:
Gebüßt iſt ihre Schuld, das Schickſal ausgeſöhnt,
Aufs neu von ihm vereint, kann nun ſie nichts mehr ſcheiden!

85

Theilnehmend inniglich ſieht noch auf ſeinem Roß
Der biedre Scherasmin (er war der ſchwarze Ritter)
Der Wonne zu, worin ihr Herz zerfloß.
Er iſt's, der wie ein Ungewitter
Vorhin daher geſtürmt, um das geliebte Paar
Zu retten aus der feigen Mohren Händen,
Und, ſchlüg's ihm fehl, ein Leben hier zu enden,
Das, ohne ſie, ihm unerträglich war.

66

Er springt herab, drängt durch den tollen Reigen
Mit Fatme, die ihm folgte, sich hinan,
Den Liebenden von ihrem Throne steigen
Zu helfen, und sie im Triumfe zu empfahn.
Groß war die Freude, doch sie schwoll noch höher an,
Da sie den wohl bekannten Wagen,
Von Schwanen durch die Luft, stets niedriger, getragen,
Zu ihren Füßen nun auf einmal halten sahn.

67

Sie stiegen eilends ein — die Mohren mögen tanzen
So lang' es Oberon gefällt!
(Wiewohl der Alte raspeln oder schanzen
Für eine bessre Kurzweil hält.)
Der lüft'ge Faeton fliegt, leicht und ohne Schwanken,
Sanft wie der Schlaf, behender als Gedanken,
Mit ihnen über Land und Meer,
Und Silberwölkchen wehn, wie Fächer, um sie her.

68

Schon tauchte sich auf Bergen und auf Hügeln
Die Dämmerung in ungewissen Duft;
Schon sahen sie den Mond in manchem See sich spiegeln,
Und immer stiller ward's im weiten Reich der Luft;
Die Schwanen ließen itzt mit sinkendem Gefieder
Allmälig sich bis auf die Erde nieder:
Als plötzlich, wie aus Abendroth gewebt,
Ein schimmernder Palast vor ihren Augen schwebt.

69

In einem Luſtwald, mitten zwiſchen
Hoch aufgeſchoßnen vollen Roſenbüſchen,
Stand der Palaſt, von deſſen Wunderglanz
Der ſtille Hain und das Gebüſche ganz
Durchſchimmert ſchien — War's nicht an dieſem Orte,
Spricht Hüon leiſ' und ſchaudernd — doch, bevor
Er's ausſpricht, öffnet ſchnell ſich eine goldne Pforte,
Und zwanzig Jungfraun gehn aus dem Palaſt hervor.

70

Sie kamen, ſchön wie der Mai, mit ewig blühenden Wangen,
Gekleidet in glänzendes Lilienweiß,
Die Erdenkinder zu empfangen,
Die Oberon liebt. Sie kamen tanzend, und ſangen
Der reinen Treue unſterblichen Preis.
Komm, ſangen ſie (und goldne Zymbeln klangen
In ihren ſüßen Geſang, zu ihrem lieblichen Tanz),
Komm, trautes Paar, empfang den ſchönen Siegeskranz!

71

Die Liebenden — ſich kaum beſinnend — in die Wonne
Der andern Welt verzückt — ſie wallen, Hand in Hand,
Den Doppelreihen durch: als, gleich der Morgenſonne
In ihrem Bräut'gamsſchmuck, der Geiſt vor ihnen ſtand.
Nicht mehr ein Knabe, wie er ihnen
In lieblicher Verkleidung ſonſt erſchienen —
Ein Jüngling, ewig ſchön und ewig blühend, ſtand
Der Elfenkönig da, den Ring an ſeiner Hand.

Bibliothek
Berlin

72

Und ihm zur Seite glänzt, mit ihrer Rosenkrone
Geschmückt, Titania, in milderm Mondesglanz.
In beider Rechten schwebt ein schöner Myrtenkranz.
Empfange, sprechen sie mit liebevollem Tone,
Du treues Paar, zum edeln Siegeslohne,
Aus deiner Freunde Hand den wohl verdienten Kranz!
Nie wird von euch, so lang' ihr dieses Zeichen
Von unsrer Huld bewahrt, das Glück des Herzens weichen.

73

Kaum daß das letzte Wort von Oberons Lippen fiel,
So sah man aus der Luft sich eine Wolke neigen,
Und aus der Wolke Schooß, bei goldner Harfen Spiel,
Mit Lilien vor der Brust drei Elfentöchter steigen.
Im Arm der dritten lag ein wunderschöner Knab',
Den sie, auf ihren Knien, Titanien übergab.
Süß lächelnd bückt zu ihm die Königin sich nieder,
Und giebt, mit einem Kuß, ihn seiner Mutter wieder.

74

Und, unterm Jubelgesang der Jungfraun, die in Reihn
Vor ihnen her den Weg mit Rosen überstreun,
Ziehn durch die weite goldne Pforte
Die Glücklichen hinein in Oberons Freudenhaus.
Was sie gesehn, gehört, an diesem schönen Orte,
Sprach ihre Zunge nie beim Rückerinnern aus.
Sie sahn nur himmelwärts, und eine Wonnethräne
Im glänzenden Auge verrieth wohin ihr Herz sich sehne

75

In einen ſanften Schlaf verlor ſich wonniglich
Der ſel'ge Traum. Und mit dem Tage fanden
Sie beide, Arm in Arm, wie neu geboren, ſich
Auf einer Bank von Moos. Zu ihrer Seite ſtanden
Im leicht umſchattenden Gebüſch,
Reich aufgeſchmückt, vier wunderſchöne Pferde,
Und ringsum lag ein ſchimmerndes Gemiſch
Von Waffen, Schmuck und Kleidern auf der Erde.

76

Herr Hüon, dem das Herz von Freude überfloß,
Weckt ſeinen Alten auf; Amande
Sucht ihren Sohn, der noch auf Fatmens Schooß
Sanft ſchlummernd lag. Sie ſehn ſich um. Wie groß
Iſt ihr Erſtaunen! — Herr in welchem Lande
Glaubt ihr zu ſein? ruft Scherasmin entzückt
Dem Ritter zu — Kommt, ſeht von dieſem Stande
Nach Weſten hin, und ſagt, was ihr erblickt!

77

Der Ritter ſchaut hinaus, und traut
Dem Anblick kaum. — Er, der ſo viel erfahren,
Und deſſen Augen ſo gewöhnt an Wunder waren,
Glaubt kaum was er mit offnen Augen ſchaut.
Es iſt die Sein', an deren Bord ſie ſtehen!
Es iſt Paris, was ſie verbreitet vor ſich ſehen!
Er reibt ſich Aug' und Stirn, ſchaut immer wieder hin,
Und ruft: Iſt's möglich, daß ich ſchon am Ziele bin?

77

Nicht lange schaut er hin, vor Freude ganz betroffen,
So stellt sich ihm ein neues Schauspiel dar.
Ihm däucht, daß alles um die Burg in Aufruhr war.
Man hört Trommetenschall, und eine Ritterschaar
Trabt dem Turnierplatz zu, die Schranken stehen offen.
Mein Glück, ruft Hüon, läßt mein Hoffen
Stets hinter sich. Geh, Freund! wofern nicht alles mich
Betrügt, giebt's ein Turnier; geh, und erkund'ge dich.

78

Der Alte geht. Inzwischen wird Amande
Von Fatmen angekleidt. Denn, was sie haben muß,
Sich mit dem Glanz, der ihrem hohen Stande
Und ihrer Schönheit ziemt, in diesem fremden Lande
Zu zeigen, fanden sie im reichsten Ueberfluß
Gehäuft zu ihren Füßen liegen.
Herr Hüon läßt indeß, mit manchem Vaterkuß,
Den kleinen Hüonnet auf seinem Knie sich wiegen.

79

Und sieht, mit inniglicher Lust,
Das schöne Weib durch alles fremde Zieren
Und Schimmern nichts gewinnen noch verlieren.
Ob eine Rose ihre Brust
Umschattet, ob ein Strauß von blitzenden Juwelen
In Glanz sie hüllt — stets durch sich selber schön
Und liebeathmend, scheint durch den
Ihr nichts geliehn, bei jener nichts zu fehlen.

81

Der Alte kommt itzt mit der Nachricht an,
Drei Tage sei bereits der Schranken aufgethan.
Karl (spricht er) immer noch durch seinen Groll getrieben,
Hat ein Turnier im Reiche ausgeschrieben:
Und rathet, welchen Dank der Sieger heut erhält?
Nichts kleiners, Herr, als — Hüons Land und Lehen!
Denn, euch aus Babylon mit Ruhm gekrönt zu sehen,
Ist was dem Kaiser nicht im Schlaf zu Sinne fällt.

82

Auf, waffne mich, ruft Hüon voller Freuden;
Willkommner konnte mir kein' andre Botschaft sein.
Was die Geburt mir gab, sei nun durch Tugend mein!
Verdien' ich's nicht, so mag's der Kaiser dem bescheiden,
Der's würdig ist! — Er sagt's, und siehet Rezia
Ihm lächelnd stillen Beifall nicken.
Ihr Busen klopft ihm Sieg! — In wenig Augenblicken
Steht glänzend schon ihr Held in voller Rüstung da.

83

Sie schwingen sich zu Pferd, die Ritter und die Frauen,
Und ziehen nach der Stadt! und allenthalben schauen,
Von ihrer Pracht entzückt, die Leute nach, und wer
Die Gassen müssig tritt, läuft hinter ihnen her.
Bald langt mit Rezia Herr Hüon vor den Planken
Der Stechbahn an. Er läßt, nachdem er sich bei ihr
Beurlaubt, Scherasmin zu ihrem Schützer hier,
Zieht sein Visier herab, und reitet in die Schranken.

84

Ein lautes Lob verfolgt von beiden Seiten ihn,
Ihn, der an Anstand und an Stärke
Den besten, die der ritterlichen Werke
Bisher gepflegt, weit überlegen schien.
Schel sehend stand am Ziel, auf seinem stolzen Roß
Der Ritter, der in diesen dreien Tagen
Des Rennens Preis davon getragen,
Und mit den Fürsten sah der Kaiser aus dem Schloß.

85

Herr Hüon neigt, nach ritterlicher Weise,
Sich vor dem Kaiser tief, dann vor den Damen und
Den Richtern — tummelt drauf im Kreise
Den muth'gen Hengst herum, und macht dem Sieger kund,
Daß er gekommen sei, den Dank ihm abzujagen.
Er sollte zwar erst Stand und Namen sagen:
Allein sein Schwur, daß er ein Franke sei,
Und seines Aufzugs Pracht, macht vom Gesetz ihn frei.

86

Er wiegt und wählt aus einem Haufen Speere
Sich den, der ihm die meiste Schwere
Zu haben scheint, schwingt ihn mit leichter Hand,
Und stellt, voll Zuversicht, sich nun an seinen Stand.
Wie klopft Amandens Herz! wie feurige Gebete
Schickt sie zu Oberon und allen Engeln ab,
Als itzt die schmetternde Trompete
Den Ungeduldigen zum Rennen Urlaub gab!

88

Dem Ritter, der bisher die Nebenbuhler alle
Die Erde küssen hieß, schwillt mächtiglich die Galle,
Daß er gezwungen wird, auf diese neue Schanz
Sein Glück und seinen Ruhm zu setzen.
Er war ein Sohn des Doolin von Maganz,
Und ihm war Lanzenspiel kaum mehr wie Hasenhetzen.
Er stürmet, wie ein Strahl aus schwarzer Wolken Schooß,
In voller Wuth auf seinen Gegner los.

89

Doch, ohne nur in seinem Sitz zu schwanken,
Trifft Hüon ihn so kräftig vor die Brust,
Und wirft mit solcher Macht ihn seitwärts an die Planken,
Daß alle Rippen ihm von seinem Fall erkranken.
Zum Kampf vergeht ihm alle weitre Lust;
Vier Knappen tragen ihn ohnmächtig aus den Schranken.
Ein jubelnd Siegsgeschrei prallt an die Mauren an,
Und Hüon steht allein als Sieger auf dem Plan.

90

Er bleibt am Ziel noch eine Weile stehen,
Ob jemand um den Dank noch kämpfen will, zu sehen;
Und da sich niemand zeigt, eilt er mit schnellem Trab
Amanden zu, die, hoch auf ihrem schönen Rosse,
Wie eine Göttin glänzt, und führt sie nach dem Schlosse.
Sie langen an. Er hebt gar höflich sie herab,
Und führt sie, unterm Vivatrufen
Des Volks, hinauf, die hohen Marmorstufen.

90

Wie eine Silberwolk' umwebt
Amandens Angesicht ein undurchsicht'ger Schleier,
Durch den sich jedes Aug' umsonst zu bohren strebt.
Voll Ungeduld, wie sich dieß Abenteuer
Entwickeln werde, strömt die Menge ohne Zahl
Dem edeln Paare nach. Izt öffnet sich ein Saal;
Hoch sizt auf seinem Thron, von seinem Fürstenrathe
Umringt, der alte Karl im kaiserlichen Staate.

91

Herr Hüon nimmt den Helm von seinem Haupt,
Und tritt hinein, in seinen schönen Locken
Dem Gott des Tages gleich. Und alle sehn erschrocken
Den Schwerverwundeten an. Der alte Kaiser glaubt
Des Ritters Geist zu sehn. Und Hüon, mit Amanden
An seiner Hand, naht ehrerbietig sich
Dem Thron, und spricht: Mein Lehnsherr! siehe mich,
Gehorsam meiner Pflicht, zurück in deinen Landen!

92

Denn, was du zum Beding gemacht
Von meiner Wiederkehr, mit Gott hab' ich's vollbracht!
In diesem Kästchen sieh des Sultans Bart und Zähne,
An die, o Herr, nach deinem Wort, ich Leib
Und Leben aufgesezt — und sieh in dieser Schöne
Die Erbin seines Throns, und mein geliebtes Weib!
Mit diesem Worte fällt von Reziens Angesichte
Der Schleier ab, und füllt den Saal mit neuem Lichte.

93

Ein Engel ſcheint, in ſeinem Himmelsglanz,
(Gemildert nur, damit ſie nicht vergehen)
Vor den Erſtaunten da zu ſtehen:
So groß, und doch ſo lieblich anzuſehen,
Glänzt Rezia, in ihrem Myrtenkranz
Und ſilbernen Gewand. Die Königin der Feen
Schmiegt, ungeſehen, ſich an ihre Freundin an,
Und alle Herzen ſind ihr plötzlich unterthan.

94

Der Kaiſer ſteigt vom Thron, heißt freundlich ſie willkommen
An ſeinem Hof. Die Fürſten drängen ſich
Um Hüon her, umarmen brüderlich
Den edeln jungen Mann, der glorreich heim gekommen
Von einem ſolchen Zug. Es ſtirbt der alte Groll
In Karls des Großen Bruſt. Er ſchüttelt liebevoll
Des Helden Hand, und ſpricht: Nie fehl' es unſerm Reiche
An einem Fürſtenſohn, der dir an Tugend gleiche!

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.